



*Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*  
gegründet 1907

*Ludwig L. Lippert*

# **Diamanten, Dynamit und Diplomatie: Die Lipperts**

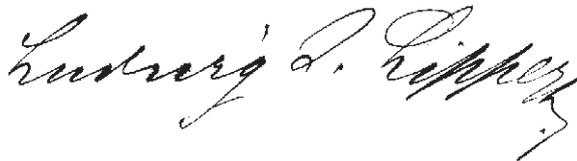
*Hamburger Kaufleute in imperialer Zeit*



# **Diamanten, Dynamit und Diplomatie: Die Lipperts**

*Hamburger Kaufleute in imperialer Zeit*

von Henning Albrecht



# MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

hg. von Ekkehard Nümann

Gefördert von  
Christian Bunsen, der Böttcher-Stiftung  
und der Ferdinand Beit-Stiftung

Den Familien gewidmet, die durch ihre hochherzigen Stiftungen vor  
111 Jahren die Gründung der *Hamburgischen Wissenschaftlichen  
Stiftung* ermöglicht und den Grundstein dafür gelegt haben, dass die  
Stiftung auch heute noch Forschung, Lehre und Bildung fördern kann.

## INHALT

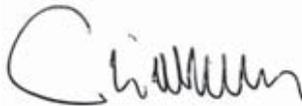
Vorwort des Herausgebers .....	4
Grußwort .....	5
1. Spuren .....	6
2. Herkunft .....	9
3. Lehrjahre .....	23
4. Zwei Welten. Hamburg und Südafrika .....	30
5. An Elbe und Alster .....	51
6. Einstürzende Neubauten .....	60
7. Sprengstoff .....	72
8. Herr Konsul .....	99
9. Armdrücken in Matabeleland .....	108
10. Mit den Buren in den Krieg .....	130
11. Kunst und gute Gaben .....	152
12. Der Alte von Hohenbuchen .....	169
13. Epilog .....	196
14. Anhänge .....	208
Stammtafel (Auszug) .....	208
Ludwig, Eduard und Wilhelm Lipperts	
Lebensdaten im Überblick .....	209
15. Quellen, Literatur und Bildnachweis .....	210
16. Namensregister .....	218

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

*Im Jahr 2007 feierte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ihr 100-jähriges Jubiläum. Der vorliegende zwanzigste Band ist Teil der zu diesem Anlass ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“. In ihr wird die Geschichte der Stiftung dargestellt; außerdem werden Stifterpersönlichkeiten und Kuratoriumsmitglieder in Einzelbänden gewürdigt.*

*Die Absicht, diese Reihe herauszugeben, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor mehr als 100 Jahren den Mut hatten, die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen und erreichten, dass Hamburg eine Universität erhielt. Verknüpft damit ist die Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.*

*Dieser Hoffnung haben Herr Christian Bunsen, die Böttcher-Stiftung und die Ferdinand Beit-Stiftung in hochherziger Weise entsprochen, wofür wir ihnen zu großem Dank verpflichtet sind.*

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'E. Nümann', written in a cursive style.

*Ekkehard Nümann*

## GRUSSWORT

*Wir, die Urenkel von Ludwig Lippert, möchten der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und besonders Herrn Dr. Albrecht unseren Dank dafür aussprechen, dass wir durch dieses Buch einen Blick nicht nur auf die eigenen Wurzeln, sondern auch in einen Teil der versunkenen Welt des 19. Jahrhunderts werfen dürfen.*

*Dank des von unseren Eltern Dr. Reinhart Bunsen (gest. 1981) und Gertrud Bunsen (gest. 2016) sorgfältig geführten Archiv konnten wir einiges zu diesem Buch beisteuern. Darüber sind wir sehr glücklich.*

*Entstanden ist ein Geschichtsbuch, ein Familienbuch und eine Erzählung von jüdischer Assimilation – letzteres ein gerade in jüngerer Zeit wieder neuentdecktes und teils neubewertetes Thema.*

*In Dankbarkeit fügen wir dieses Buch unserem Familienarchiv hinzu.*

*Hamburg/Frankfurt am Main, im Oktober 2017*



*Charlotte, Christian und Jost-Robert Bunsen*

## SPUREN

DIE Lipperts waren Hamburger Kaufleute. Vor dem Ersten Weltkrieg trieben sie über Jahrzehnte erfolgreich Handel mit Südafrika, kauften dort Wolle und investierten ihr Geld außerordentlich gewinnbringend in die Diamantindustrie. Und sie gehörten zu einer weit verzweigten Familie an Elbe und Alster. Heute jedoch sind sie nahezu vergessen.

.....

DABEI hatten sie sich durch zahlreiche Stiftungen um ihre Heimatstadt verdient gemacht. Unter anderem zum Hamburger Ratssilber hatten sie Stücke beigetragen – doch die Gravuren ihrer Namen darauf wurden 1940 entfernt. Denn einst, als sie in den 1830er Jahren aus Mecklenburg in die Hansestadt eingewandert waren, hatten sich Lipperts zum jüdischen Glauben bekannt. Dass sie bald darauf Christen geworden waren, wurde 1933 für unwichtig erklärt. Der Rassismus und Antisemitismus der Nationalsozialisten, der allen Juden nach dem Leben trachtete, klassifizierte auch die Lipperts wieder als „jüdisch“ und versuchte das Andenken an ihre Wohltätigkeit zu tilgen, war sie doch mit dem Feindbild unvereinbar, das für Verfolgung und Mord die Grundlage war. Ein Anschlag auf das Erinnern. Erst 1996/97 wurden die Gravuren wiederhergestellt.

.....

DASS die Lipperts heute vielen unbekannt sind, liegt aber auch daran, dass seit dem Mittelalter unter den Familien der Hamburger Oberschicht ein stetes Kommen und Gehen herrscht, nur in Ausnahmefällen haben sie mehrere Jahrhunderte Ebbe und Flut überstanden. Doch begibt man sich mit ein wenig Ernst auf die Suche, lässt sich die Spur aufnehmen – vor allem jener drei Brüder, die im Zentrum dieses Buches stehen: Ludwig Julius, Wilhelm August und Eduard Amandus Lippert.

.....

LUDWIG (1835–1918) gehörte zur Gründergeneration der Diamantindustrie in Südafrika ebenso wie zu den Initiatoren des Bismarck-Denkmal am Millerntor oder zu den Gründungsgeldgebern der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, der Keimzelle der Hamburger Universität. Sein Bruder Wilhelm (1845–1918) war deutscher Konsul in Kapstadt just zu der Zeit, als das Kaiserreich seine erste Kolonie erwarb, „Deutsch-Südwest“ – also der „Verbindungsmann“ am Kap der Guten Hoffnung für Reichskanzler Otto von Bismarck. Als Kaufmann hingegen sollte er am Ende als zentrale Figur eines Finanzbetrugs von gewaltigen Ausmaßen vor Gericht stehen. All das jedoch wurde im Laufe der Jahrzehnte von den Wellen weitgehend überspült.

.....



*Ludwig Julius Lippert (1835–1918)*

Ein wenig haltbarere Fußabdrücke hat nur der dritte hinterlassen, Eduard (1844–1925). Seine Spuren finden sich in zahlreichen, vornehmlich englischsprachigen und älteren Werken über das südliche Afrika und zur Gold- und Diamantindustrie dort. In ihnen tritt Lippert auf als Gegenspieler von Cecil Rhodes, einem der bekanntesten britischen Imperialisten: als deutscher Agent, der dem kolonialen Projekt der Briten durch seine Unterstützung Paul Krugers im Wege stand – als „der böse Deutsche“ also,<sup>1</sup> als undurchsichtige Gestalt, deren Geschäfte für den zweiten Südafrikanischen Krieg, besser bekannt als der „Burenkrieg“, mit verantwortlich waren.<sup>2</sup>

VOR allem in Büchern der Zwischenkriegszeit wird dieses Bild gezeichnet, es zieht sich aber noch hinein in Werke, die Ende der sechziger Jahre erschienen und die das Empire noch feierten, als es bereits zerfallen war. Durch andauernde und nicht weiter hinterfragte Verwendung dieser Schriften reicht es hinüber bis in die Literatur der Ge-

genwart, liegt doch über Eduard Lippert bislang keine eigenständige Studie vor. Sein ungewöhnliches Leben bedarf jedoch einer umfassenderen Betrachtung – und das einseitige Bild der Korrektur.

GEWUNDENE Pfade waren zu gehen, um das in privater Hand und in Archiven verstreute Material aufzufinden und die Wege der Familie nachzeichnen zu können, Orte und Identitäten. Wichtiges ist leider für immer verloren: Ludwig Lippert bestimmte in seinem letzten Willen, dass all seine Briefe, Tagebücher und Firmenunterlagen nach seinem Tode ungelesen zu vernichten seien;<sup>3</sup> und auch Eduard sah in seinen Papieren nach einem an Siegen und Schicksalsschlägen reichen Leben nichts Erhaltenswertes, mit dem er seine Erben hätte belasten wollen. Wilhelm wiederum starb, nachdem er jahrzehntelang zurückgezogen in England gelebt hatte, nahezu in Vergessenheit. Leben wie Geschäfte der drei waren so nur in Umrissen rekonstruierbar. Das Ergebnis sind biographische Skizzen.<sup>4</sup>

---

1 Emden, *Randlords*, S. 328f.

2 Vgl. Cohen, *Reminiscences*, S. 105: „the iniquitous dynamite monopoly which did much to inflame the dissatisfaction that led to the Boer war“.

3 Testament Ludwig Lippert, 15. November 1902, Kopie: Historisches Archiv Hamburger Kunsthalle (HAHK), Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“. – Bezüglich seiner Geschäftsbücher verfügte Lippert, diese seien lediglich noch einzusehen, wenn zum Zeitpunkt seines Todes ein Rechtsstreit anhängig sei.

4 Gleichwohl ersetzt das, was ich in diesem Band über die Lipperts schreibe, alles, was über sie in meinem Buch über Alfred Beit steht. Denn dort habe ich viel zu oft auf die Ergebnisse einer unzureichenden Forschung vertrauen müssen.

---

## HERKUNFT

GEBOREN wurde Ludwig Julius Lippert in Hamburg am 2. März 1835. Er war ein Kind jüdischer Eltern.<sup>5</sup> Nur vier Wochen später jedoch, am letzten Tag des Monats, ließen sie ihren Sohn taufen. Quasi von Geburt an wuchs dieser also als Christ auf, während seine Eltern ihren alten Glauben bewahrten.<sup>6</sup> Es waren bewegte Zeiten, die solche Widersprüche zeugten.

LUDWIG wurde im gleichen Jahr geboren wie Martin Haller, der späterhin berühmte Architekt; Johannes Brahms war bloß zwei Jahre älter als er. Nur sieben Jahre nach seiner Geburt, im Jahr 1842, zerstörte ein Feuer, so gewaltig, dass es bald nur noch „Der große Brand“ hieß, weite Teile der Stadt – 310 Hektar. Das Rathaus und sieben Kirchen brannten nieder, darunter die Hauptkirchen St. Petri und St. Nikolai. 20.000 Menschen verloren ihr Obdach. Ein Einschnitt in der Baugeschichte, wie später nur die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs und der Wiederaufbau, der folgte. Doch mehr noch, und zwar konstant, wandelte im Laufe der Zeit der überall wirksame Kaufmannsgeist das Gesicht der Stadt und ihre Bauten – und ein Pragmatismus, der ästhetische Rücksichten nur in dritter Linie gelten ließ.

BEREITS 1840 fuhr der erste Pferde-Omni-

bus in der Stadt, im folgenden Jahr nahm ein erster leistungsfähiger Dampfer den Fährverkehr auf der Elbe auf. Noch im gleichen Jahr, am 5. Oktober, sangen hier in „Streits Hotel“ einige Turner erstmals öffentlich das „Lied der Deutschen“ nach der heute geläufigen Melodie – damals ein patriotisches Lied unter vielen, noch keine Nationalhymne. Denn einen deutschen Nationalstaat gab es noch lange Jahre nicht, sondern einen Bund deutscher Staaten und freier Städte, von denen die Hanseaten an der Elbe nur eine bewohnten. 1846 erhielten hier dann erstmals Gaslaternen die Nacht. Der Fortschritt, unverkennbar.

NOCH aber mauerte „Hammonia“ sich quasi selber ein. Obwohl die alten Stadtbefestigungen nach 1820 abgetragen und in Parkanlagen verwandelt worden waren, herrschte lange noch die „Torsperre“: Wer nach Anbruch der Dunkelheit in die Stadt wollte (im Winter also schon ab etwa 16.00 Uhr), musste zahlen – oder vor den Toren übernachten. (Kam er nach Mitternacht, musste er dies ohnehin.) Die Grenze verlief vom Jonas-Hafen an der Elbe (etwa dort, wo später die Überseebrücke entstand) hinauf zum Millerntor, in sanftem Bogen (entlang der Wallanlagen) am Valentinskamp vorbei Richtung Dammtor, hinüber zur Lombardsbrücke an der Alster, und von dort aus

über das Steintor hinunter zum Deichtor und über das Brooktor und Sandtor wieder entlang der Elbe. Schon Altona gehörte zum Ausland – zum Herzogtum Holstein, das unter Herrschaft des dänischen Königs stand. St. Georg und St. Pauli (wie der Hamburger Berg seit 1833 offiziell hieß) waren Vorstädte. Und gerade sie wuchsen in jenen Jahren enorm. Nimmt man sie hinzu, lebten 1846 schon über 148.000 Menschen in der Stadt.

.....  
KNAPP war der Wohnraum deshalb innerhalb der Grenze schon damals, begehrt und teuer. Erst 1860 gaben sich die in Senat und Bürgerschaft vertretenen Familien einen Ruck und bereiteten dem mittelalterlich anmutenden, überlebten Zustand ein Ende, indem sie die Torsperre aufhoben – obwohl sie damit den Wert ihrer innerstädtischen Immobilien und ihre Mieteinnahmen stark gefährdeten. Von jetzt an begann die Stadt immer stärker in die Fläche zu wachsen. 1912 würde sie eine Millionenstadt sein.

.....  
DIE Gründe dafür, dass Ludwigs Eltern 1835 ihr Kind taufen ließen (ebenso wie später all seine Geschwister), waren sicher nicht in persönlichen Überzeugungen zu suchen, sonst hätten sie diesen Schritt selber wohl zugleich oder schon vorab vollzogen. Das Wichtigste dürfte ihr Wunsch gewesen sein, dem Kind ein Leben zu ermöglichen, das weniger durch die Vorurteile anderer belastet sein würde als das eigene.

.....  
DENN die Judenfeindschaft hatte auch vor den Toren der Freien und Hansestadt Hamburg nicht Halt gemacht. Nur wenige Jahre zuvor, Ende August 1830 und in den September hinein, war es auf dem Jungfernstieg zu Ausschreitungen gegen Juden gekom-



*Sankt Nicolai zu Hamburg vor dem Brand 1842,  
Lithographie von Peter Suhr*

men. Und die Gesetze verwehrten ihnen auch hier immer noch den Zugang zu bestimmten Berufen sowie den Handwerkszünften und enthielten ihnen Rechte vor, die andere Bürger genossen. Kurz, die schätzungsweise achteinhalbttausend Juden, die zu dieser Zeit in der Hansestadt lebten, wurden als Einwohner zweiter Klasse behandelt. Dabei war Hamburg ein Zentrum ihres Strebens nach Emanzipation: Der Jurist Gabriel Riesser setzte sich hier unermüdlich für ihre bürgerliche und staatsbürgerliche Gleichbehandlung ein. Doch diese erreichten die Hamburger Juden erst mit der neuen Verfassung vom März 1860.

.....  
WAR dies, verglichen mit anderen Staaten des Deutschen Bundes, auch relativ früh, absehbar war es für die Eltern von Ludwig

Julius keinesfalls, ebenso wenig bei der Geburt seiner Geschwister in den folgenden Jahren. Im Gegenteil: Das Wissen um die Benachteiligungen, um den verbreiteten Judenhass und die Gewalttaten muss sie beunruhigt haben. Dass es schon Ende Juli jenes Jahres 1835 zu neuen Ausschreitungen kam, Juden geschlagen und ihnen die Fensterscheiben eingeworfen wurden, kann sie in der Entscheidung, ihre Kinder taufen zu lassen, nur bestärkt haben.<sup>7</sup>

LUDWIGS Vater erhielt nach seiner Geburt den Namen David (ben bzw. Sohn des) Liepmann, und geboren wurde er am 6. Mai 1806 in Friedland, also im damaligen Herzogtum Mecklenburg-Strelitz.<sup>8</sup> Dessen Vater wiederum war Michel Liepmann.<sup>9</sup> Eigentlich – also bevor 1814 im Land eine Reform der Namen aller jüdischen Untertanen angeordnet wurde – hieß er Liepmann (ben) Michel. Als er dann einen „bürgerlichen“ Namen statt seines jüdischen Vaternamens annehmen musste, kehrte er, da es sich in seinem Fall anbot, seinen Vor- und Nachnamen einfach um, eine Lösung, zu der manch Betroffener in dieser Situation griff.<sup>10</sup> Sein Sohn wurde dadurch schlicht von David ben Liepmann zu David Liepmann.

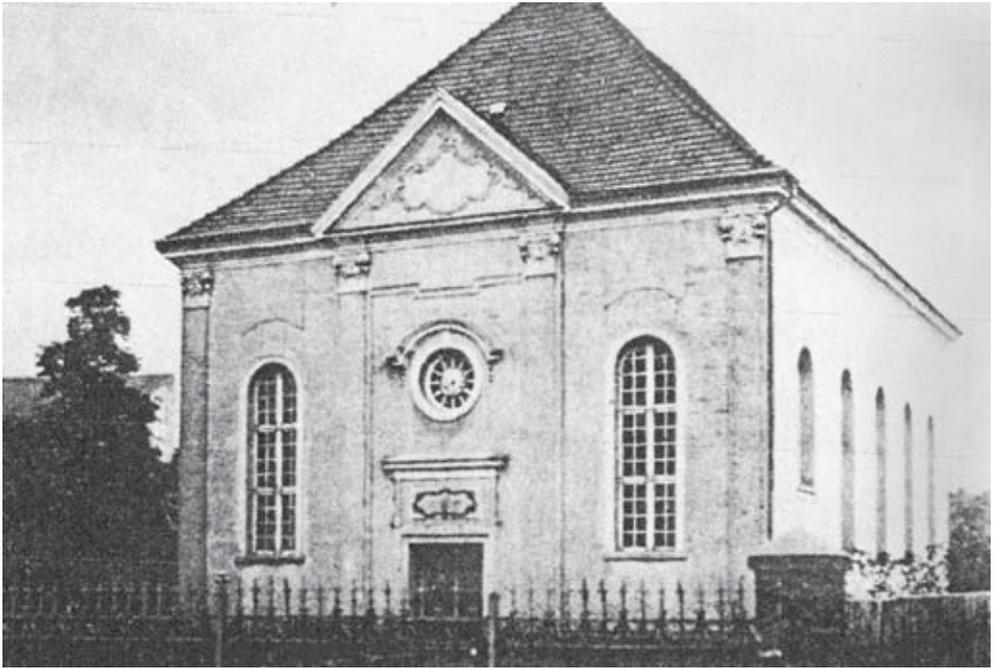
MICHEL Liepmann stammte aus Strelitz, dem Mittelpunkt des jüdischen Lebens im kleineren der beiden Mecklenburger Fürstentümer. 1810 waren in der Stadt von 2.300 Einwohnern 485 Juden, und man bezeichnete Strelitz daher auch als das westlichste *Shtetl*.<sup>11</sup> Seine Frau heiratete er 1794, Jette bzw. Henriette Jacoby aus Berlin. So hieß Davids Mutter natürlich ebenfalls erst nach der Namensreform, eigentlich war ihr Vorname Gitel. Und sie war nicht irgendwer,

sondern die Tochter von Jakob Sofer bzw. Jacob Joseph, auch genannt Jacob der Tora-schreiber, einem der Schächter der Berliner Judenschaft, und seiner Frau Mamel.<sup>12</sup>

DIE historischen Spuren der Familie sind rar – zu groß sind die Verwüstungen, die das „Dritte Reich“ hinterlassen hat, als mit der Zerstörung der Synagogen, mit der Flucht, Deportation und Ermordung der Juden Ungezähltes für immer verloren ging; zu tief auch die Spuren des Zweiten Weltkriegs, als mit dem Vormarsch der Roten Armee in den kleinen Städten des deutschen Ostens auch zahlreiche Archive untergingen.

MICHEL Liepmann, so viel wissen wir jedoch, war ein *Hoffaktor* in dem kleinen Herzogtum (das 1815 mit dem Wiener Kongress gar zum Großherzogtum wurde), also ein jüdischer Kaufmann, der mit dem Fürstenhof Handel trieb. So zählte er zur wohlhabendsten Schicht der Juden im Land. Sowohl für die Stadt Strelitz als auch für Friedland, wo er wohnte, als David geboren wurde, scheint er Handelskonzessionen besessen zu haben.<sup>13</sup> 1811 wurde ihm gar das Schutzgeld erlassen, das Juden zu dieser Zeit für ihren Aufenthalt im Land immer noch zahlen mussten – aufgrund der Verdienste, die er sich während des preußisch-französischen Kriegs um seine Heimat erworben hatte, die jedoch leider in den erhaltenen Akten nicht näher benannt werden.<sup>14</sup> Auch 1813 zeigte er sich als guter Patriot und spendete, wie seine christlichen Nachbarn, für den Befreiungskampf von französischer Herrschaft.<sup>15</sup> Nur wenig später jedoch, im Jahr 1816, endete sein Leben bereits.<sup>16</sup>

EIN wenig mehr als über ihn ist über seinen Bruder Elias bekannt, wenn auch ebenfalls



*Die Synagoge in Alt-Strelitz, 1763 eingeweiht – in Brand gesetzt 1938*

lückenhaft. Für das Jahr 1809 ist aktenkundig, dass er in den vorangegangenen acht Jahren die Geschäfte seines Bruders geführt hat. Warum Michel nicht selbst vor Ort war oder was ihn daran hinderte, diese selbst wahrzunehmen, geht aus den erhaltenen Unterlagen nicht hervor. Im gleichen Jahr verweigerte man Elias eine neue Handelskonzession für Friedland, 1810 jedoch – da war er 36 Jahre alt – erlangte er eine für die Stadt Strelitz. 1815 musste er sich in Friedland gegen Versuche „einheimischer“ Kaufleute wehren, ihn aus der Stadt zu vertreiben, wo er nach den Akten bereits seit 24 Jahren Handel trieb. 1816 – also in dem Jahr, in dem sein Bruder starb – warf man ihm vor, ein unerlaubtes Lager von Ellenwaren zu besitzen.<sup>17</sup> Doch im gleichen Jahr konnte er auch einen Erfolg für sich verbuchen: Er

erhielt erneut eine Handelskonzession für Friedland. 1818 allerdings, zwei Jahre nach dem Tod seines Bruders, musste er sich mit einem Rechtsstreit um dessen finanzielle Außenstände herumschlagen, 1826 verweigerte man ihm, in der Stadt ein Haus zu erwerben.<sup>18</sup> – Lediglich Bruchstücke der Biographie eines jüdischen Kaufmannes um 1800. Doch auch diese zeugen noch von den Beschwerden, unter denen diese Minderheit in jenen Jahren ihr Leben in deutschen Landen fristete, trotz der Aufklärung und erster Ansätze, ihren rechtlichen Status zu verbessern.

.....  
ALS sein Vater starb, war David erst zehn Jahre alt, und so benötigte er einen männlichen Vormund, der sich um ihn kümmerte. Interessanterweise existiert aus dem Jahr



*Der Thoraschrein im Inneren*

1823 ein Schreiben, dem zufolge David nunmehr in Berlin lebte – zur „wissenschaftlichen Ausbildung“, wie man ihm bescheinigte.<sup>19</sup> Und bereits zu dieser Zeit führte er den Nachnamen Lippert. David muss also recht bald, vielleicht sogar schon 1816 beim Tod seines Vaters, in eine Familie dieses Namens gekommen sein. Warum, ist undurchsichtig, zumal Michel Liepmann vor Ort noch einen Bruder und andererseits seine Frau noch mehrere männliche Geschwister in Berlin hatte und somit Vormünder in der Familie zur Hand gewesen wären.<sup>20</sup>

WEITEREN Aufschluss darüber gibt erst wieder Davids Testament, viele Jahre später, in dem er auch seinen Bruder bedenkt, wie er ihn nennt: Dr. med. August Julius Lippert aus Schwedt an der Oder. Dessen Vater also

war Davids Pflege- oder gar Adoptivvater und dessen Namen hat er angenommen und ein Leben lang geführt. Folgt man dieser Spur, stellt man fest, dass an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ein Julius Lippert (\*1809) vom 29. April 1829 an Medizin studierte, bis er die Hochschule 1833 nach der Promotion wieder verließ: Er stammte aus Friedland in Mecklenburg und auch sein Vater war Kaufmann.<sup>21</sup> Ob die Verbindung, die David zu den Lipperts führte, familiärer oder geschäftlicher Art war, und wer genau sein neuer Vater gewesen ist, konnte einstweilen nicht ermittelt werden. In jedem Fall bestand auch später noch eine enge Beziehung von David zu seinem Bruder, jenem Arzt aus Schwedt: 1835 machte er ihn zum Taufpaten seines ersten Sohns, eben von Ludwig<sup>22</sup> (später auch zu seinem eigenen); außerdem gab er seinem Erstgeborenen den zweiten Vornamen Julius, und einige Jahre darauf einem weiteren Sohn den zweiten Vornamen August.

.....  
 WANN genau und warum David dann nach Hamburg kam, ist unklar. Den Behörden gegenüber gab er bei einer Gelegenheit an, seit 1831 in der Stadt zu sein,<sup>23</sup> bei einem anderen Anlass hat er behauptet, dies sei bereits seit 1825 der Fall.<sup>24</sup> Folgt man den Hamburger Adressbüchern, ist die erste Angabe jene, die mit höherer Wahrscheinlichkeit Richtigkeit für sich beanspruchen kann, denn 1832 taucht Lippert erstmals in diesem Verzeichnis auf, gemeldet in der Admiralsstraße 218: „D. Lippert unt. d. Firma Arnold, Lippert et Comp.“. Wäre er tatsächlich 1831 nach Hamburg gekommen, wäre es nur folgerichtig, dass sein Name im Jahr darauf erstmalig im Adress-Buch abgedruckt wurde. Auch wird man annehmen dürfen, dass 1834, als er diese Angabe machte, also



*David Lippert, geb. Liepmann (1806–1856) und Adele Lippert, geb. Hahn (1812–1882)*

nur drei Jahre später, die Erinnerung an seine Ankunft noch nicht verblasst war. Hingegen könnte es sein, dass Lippert 1848, als er das weiter zurückliegende Ankunftsjahr den Behörden nannte, durchaus ein Interesse daran hatte, eine längere Aufenthaltsdauer in der Stadt anzugeben als er tatsächlich vorzuweisen hatte, denn da bemühte er sich um das Hamburger Bürgerrecht. Aber sicher ist all dies nicht. Möglicherweise lebte David auch zuvor einfach bei Verwandten in der Stadt, ohne sich zu melden.

Am 2. März 1834 jedenfalls, so viel ist sicher, heiratete er<sup>25</sup> – und zwar Adele Julie Hahn, die aus einer alteingessenen und weit verzweigten Familie Hamburger Juden stamm-

te.<sup>26</sup> Einer ihrer Vorfahren könnte 1612 sogar zu den Begründern der jüdischen Gemeinde in Altona gehört haben.<sup>27</sup> Adeles Vater, Heymann Hahn (ca. 1773–1840) hatte Susanna Lazarus (ca. 1787–1860) geheiratet, die den Bankiersfamilien Lazarus und Hertz entstammte, eine Verbindung, die seinem gesellschaftlichen Aufstieg ausgesprochen nützlich war.

VOR allem durch Adele wurde die neue Familie – und mit ihr der zugewanderte David – Teil eines verwandtschaftlichen Beziehungsgeflechts wohlhabender und angesehener jüdischer wie konvertierter Hamburger Großbürgerfamilien. Denn Davids Frau stammte aus einem kinderreichen Haus:

Adele hatte zehn Geschwister, darunter acht Schwestern, und insbesondere durch deren Ehen knüpfen sich neue familiäre Bande.

.....  
IHRE ältere Schwester Rosa Mariane (1810<sup>28</sup>–1870) heiratete 1834, nur drei Monate nach Adele, den aus Schwerin gebürtigen Kaufmann Adolph Arnold (1803<sup>29</sup>–1853). Auch er stammte aus einer jüdischen Familie, lebte seit 1818 in Hamburg<sup>30</sup> und war zudem Teilhaber der Firma Arnold, Lipfert & Co.<sup>31</sup> Rosas und Adeles Männer wurden also durch ihre Ehen von Kompagnons zu Schwägern. Adolphs und Rosas Tochter Louise (1839–1919) heiratete dann später

in die Hamburger Bankiersfamilie Goldschmidt ein.<sup>32</sup>

.....  
ADELES jüngere Schwester Pauline Clara (\*1823) ehelichte 1843 Adolph Robinow (1809–1886), den Bruder von Siegmund (1808–1870) und Meinhard Robinow (\*1814), allesamt Sprösslinge einer Hamburger Kaufmanns- und Bankiersfamilie. Adolph und Meinhard gingen nach Schottland, wo sie in Leith und Glasgow Zweigfirmen des Hamburger Hauses gründeten,<sup>33</sup> die mit Getreide und Stahl handelten, und wo Adolph zudem Hamburger Konsul wurde.<sup>34</sup>



*Susanna Hahn, geb. Lazarus, mit sieben ihrer elf Kinder*

EMILIE Bertha (\*1819) heiratete 1840 Joseph Gerson Cohen (1815–1887), einen aus Hamburg stammenden, sehr vermögenden dänischen Gutsbesitzer.<sup>35</sup> Nur vier Jahre später jedoch starb sie bereits auf Gut Åkær bei Aarhus, das ihrem Mann gehörte.<sup>36</sup> Sie hinterließ zwei Kinder: Emil, ihren Sohn, 1842 geboren, und ihre Tochter Marie (\*ca. 1841) – die 1863<sup>37</sup> den Hamburger Arzt Gottfried Bülow (1835–1900) zum Mann nehmen würde.<sup>38</sup> Auch in dieser Familie wurden beide Kinder 1843 getauft, während die Eltern ihren jüdischen Glauben beibehielten.<sup>39</sup>

.....  
ADELES Schwester Sophie Sara (1818–1859) heiratete 1838 den Kaufmann David Voelklein,<sup>40</sup> Hanchen Ida (1813–1880) wiederum 1837 Louis Loewenthal (ca. 1805–1877), der mit Textilien handelte und mit dem sie nach England übersiedelte.<sup>41</sup> Die jüngste Schwester, Laura Caroline (1824–1918) ehelichte 1850 den Hamburger Tuchhändler Siegfried Beit (1818–1881) – speziell mit Alfred, einem Sohn dieser beiden,<sup>42</sup> würden sich die Wege von Ludwig Julius Lippert und seiner Brüder später oftmals kreuzen.<sup>43</sup> Adeles Bruder wiederum, Jacob Herman(n) Hahn (1820–1907), der mit Wolle handelte,<sup>44</sup> heiratete 1851 in Leeds Louise Henriette Liebreich.<sup>45</sup>

.....  
SCHON der Registrator der jüdischen Gemeinde Hamburg, May, wies 1852 in einem Brief an Senator Hudtwalcker auf die wirtschaftliche Bedeutung einer ganzen Reihe jüdischer Familien hin, die in den 1830er Jahren von Mecklenburg nach Hamburg eingewandert seien, den Wollhandel in die Stadt gezogen und in Aufschwung gebracht hätten, und nannte die Arndts, Engels, Loewenthals, Arnolds, Berendts und Lipperts.<sup>46</sup> Den Zusammenhalt dieser Familien in ihrer

neuen Heimat belegen die erwähnten Ehen.<sup>47</sup> Solch familiäre Netzwerke dienten nicht nur der Sorge für einander, sondern auf sie wurde zu jener Zeit auch noch viel stärker als heutzutage bei geschäftlichen Investitionen zurückgegriffen. Im Fall der Lipperts schufen die familiären Beziehungen starke Verbindungen in den Wollhandel mit England.<sup>48</sup> Zugleich band dieses Netz sie, trotz aller späteren Geschäftsaktivitäten im Ausland, an ihre neue Vaterstadt, und wahrscheinlich hat dies auch ihre Bereitschaft mit begründet, hier einigen Einrichtungen reiche Spenden zukommen zu lassen.

.....  
IN rascher Folge kamen in den Jahren nach Ludwig Julius' Geburt seine Geschwister zur Welt: Georg Johann (9. September 1836–31. August 1879<sup>49</sup>), Elisabeth Friederike (10. August 1837–6. September 1920), Aline Johanna (3. April 1840–2. Juni 1903), Adele Henriette (22. Oktober 1841–16. Februar 1910), Eduard Amandus (8. Januar 1844–19. November 1925), Wilhelm August (4. Februar 1845–20. März 1918), Marie Caroline (31. August 1846–4. März 1848), Marie Elise (17. Januar 1849–24. Juni 1935)<sup>50</sup> und schließlich Luise Susanna (23. Juli 1852–2. Februar 1869).<sup>51</sup> Die familiäre Orientierung nach England scheint auch in den wenigen Informationen auf, die wir über die frühen Jahre der Kinder haben: Ferien verbrachte man auf Helgoland,<sup>52</sup> das bis 1890 zu Großbritannien gehörte. „Queen of England“ hieß der Gasthof, in dem man dort wohnte. Und das Kindermädchen trug den Namen Miss Bone.<sup>53</sup>

.....  
GETAUFT wurden David und Adele dann am gleichen Tag, am 13. März 1847, vom gleichen Pastor (Dr. Freundtheil von St. Nikolai) und mit den gleichen Paten<sup>54</sup> –



*Die Schwestern Lippert. Rechts die Älteste, Elisabeth Friederike; in der Mitte mit dem blauen Rock Susanna und in Rosa Marie; ganz links dann noch Adele und rechts von ihr Aline – oder gerade umgekehrt: Es gibt abweichende Überlieferungen, welche von beiden welche ist*

also erst nach Geburt und Taufe ihres achten Kindes. Ein Jahr später, am 3. März 1848 leistete David dann den Bürgereid,<sup>55</sup> und wahrscheinlich diente die Taufe just der Vorbereitung hierzu, war es doch in jenen Jahren deutlich leichter, die Hamburger Bürgerrechte als Christ zu erlangen.

ANFÄNGLICH wohnte die Familie in der Admiralitätsstraße 25, zuerst noch ohne Kinder, aber mit drei weiblichen Dienstboten, für 2.200 Mark Miete im Jahr<sup>56</sup> – erste Zeichen des Wohlstands. Dies war eine Gegend, in der viele Kaufleute und Makler lebten, nahe dem Hafen, mit den typischen

Hamburger Kaufmanns- oder Bürgerhäusern, die das Stadtbild vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert hinein prägen sollten, und die Wohnen und Arbeiten unter einem Dach vereinten: die schmale, hohe Front zur Straße, die Rückseite zum Fleet für die Anlieferung von Waren; tiefe Häuser, dicht an dicht gebaut, um möglichst vielen Anrainern den Zugang zum Wasser zu ermöglichen. Und es war eine Gegend mit zahlreichen jüdischen Nachbarn.

DANACH, ab 1837, lebten Lipperts dann „ausserhalb des Dammthors, an der Alster, unweit der neuen Rabenstraße“, wie es im

Hamburgischen Adress-Buch für 1838 und 1839 hieß. 1840 bekam dieses Haus im Alstervorland dann eine Nummer: An der Alster 41. Sein Kontor unterhielt David separat im Herrengraben 6. Schon ab jenem Jahr war die Familie dann allerdings wieder in der Admiralitätsstraße zu finden, mit Geschäfts- und Privaträumen unter einem Dach – nun in Nummer 23, mit fünf Kindern, einem männlichen und drei weiblichen Dienstboten, für 1.400 Mark Miete.<sup>57</sup>

1843 zogen Lipperts dann erneut „vor das Dammthor“ jenseits der alten Befestigungen:<sup>58</sup> gewiss repräsentativer und erneut mit mehr Platz und Luft, aber auch mit mehr Sicherheit nach den Schrecken des Brandes

von 1842, den man in der Admiralitätsstraße aus nächster Nähe erlebt hatte und dem man glücklich entgangen war, trennte einen doch vom Brandgebiet kaum mehr als das Alsterfleet. Sein Comptoir unterhielt David allerdings weiter in der alten Straße, jetzt in Nummer 17.<sup>59</sup> Nur ein Jahr danach zog die Familie weiter, in die Fontenay 2,<sup>60</sup> wo man ausnahmsweise einige Jahre verweilte. Ab 1850 wohnten Lipperts dann in der ABC-Straße 47.<sup>61</sup>

DAVID – laut der Protokolle, die damals beim Ausstellen der Reisepässe angelegt wurden von mittlerer Statur, mit braunen Haaren und blauen Augen, rundem Kinn und von gesunder Gesichtsfarbe<sup>62</sup> – war ein

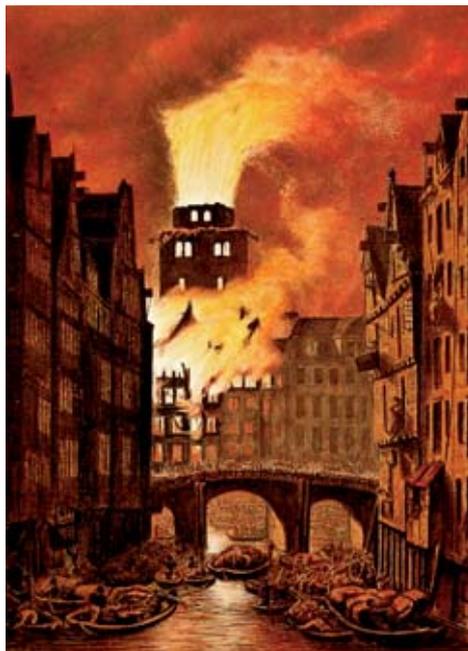


*Die Admiralitätsstraße, Fleetseite*

umtriebiger Geschäftsmann. Von 1831 oder 1832 an betrieb er seine Firma gemeinsam mit Adolph Arnold,<sup>63</sup> im Mai 1839 trennten sich beide jedoch,<sup>64</sup> und David führte seine Geschäfte fortan unter eigenem Namen. Zu seinem Prokuristen machte er zunächst den Bruder seiner Frau, Hermann Hahn, doch der blieb es nur bis November 1840;<sup>65</sup> schon im Dezember folgte ihm Lipperts Neffe Leopold Loewenberg, der die Funktion bis Juni 1856 ausübte.<sup>66</sup> Im März 1845 kam ein weiterer Prokurist hinzu, Gottfried Friedrich Wilhelm Dyes, Lipperts langjähriger Buchhalter.<sup>67</sup>

SEINE Firma handelte vor allem mit Wolle, regelmäßig machte Lippert hierfür Geschäftsreisen ins europäische Ausland.<sup>68</sup> 1853 gehörte er zu einer Gruppe führender Wollhändler, die bei der Commerzdeputation um die Errichtung eines öffentlichen Wollmarkts ersuchten, um in der Stadt den Handel mit diesem Gut gegen die Konkurrenz andernorts zu stärken. Auch war er Mitglied des „Wollmarkt-Komitees“.<sup>69</sup>

SEINE Firma entwickelte sich dabei offenbar ausgesprochen gut. Ein Faktor hierfür war, dass sie 1852 begonnen hatte, Wolle aus überseeischen Gebieten zu importieren, ins-



*Dem Großen Brand vom Mai 1842 fiel auch St. Nikolai zum Opfer, die Taufkirche von Ludwig Lippert – das Bild zeigt Anwohner, die in Panik versuchen, ihre Habe auf einem Fleet mit Ewern zu retten*

besondere aus Südafrika.<sup>70</sup> Angeblich wurde sie dadurch sogar zur bedeutendsten Gesellschaft auf dem europäischen Festland im Handel mit der Kapregion.<sup>71</sup>

5 *StA Hbg.*, 741-2 *Genealogische Sammlung*, 1/3850 Lippert.

6 *Taufregister der Kirche St. Nikolai zu Hamburg*, 1835, No. 54, 11. Dezember 1850, Auszug: Privatbesitz Wentzel.

7 *Kleßmann, Geschichte*, S. 388 ff. und 466 f.; *Krohn, Juden*, S. 25 ff.

8 *Reinhard Bunsen an Olga Wentzel*, 6. Mai 1939: Privatbesitz Wentzel.

9 *Es finden sich gelegentlich auch die Schreibweisen „Michael“ und „Lipmann“.*

- 10 Francke; Krieger, Familiennamen, S. 35. Anschließend *annoncierte* Liepmann die Namensänderung auch seinen Geschäftspartnern: *Berlinische Nachrichten* (15. September 1814).
- 11 Giese, *Alt-Strelitz*, S. 55.
- 12 – auch Mamelchen: Jacobson, *Trauungen*, S. 366 f.
- 13 Francke; Krieger, *Schutzjuden*, S. 85 und 101.
- 14 *Ebd.*, S. 85.
- 15 *Fünf Taler gab er, einen mittleren, eher kleineren Betrag*, vgl. *Berlinische Nachrichten* (20. Juli 1813), *Außerordentliche Beilage*.
- 16 *StA Hbg.*, 741-2 *Genealogische Sammlung*, 1/3850 Lippert.
- 17 – also von Textilien, die vom Ballen oder von der Rolle abgewickelt wurden und nach Länge verkauft wurden und die deswegen auch „Langwaren“ hießen. Das Gegenstück sind „Kurzwaren“, bei denen sich der Preis etwa nach Zahl oder Gewicht bestimmt. Aus den „Ellenwaren“ wurden später, nach dem Wechsel der gebräuchlichen Maßeinheit, „Meterwaren“.
- 18 Francke; Krieger, *Schutzjuden*, S. 85.
- 19 *StA Hbg.*, 332-7 *Staatsangehörigkeitsaufsicht*, B I a 1848, Nr. 74, *Akte betr. David Lipperts Bürgerrechts-erwerb 1848*. – In den *Matrikeln der Universität Berlin* ist David Lippert allerdings (auch in allen gängigen Namensvariationen) nicht erfasst, vgl. Bahl; Ribbe, *Matrikel*.
- 20 *Deren Ehen und Wohnorte sind zu erschließen über den Vatersnamen und das Verzeichnis in Jacobson, Trauungen*.
- 21 *Ebd.*, S. 425 (Nr. 19/571).
- 22 *Taufregister der Kirche St. Nicolai zu Hamburg*, 1835, No. 54, 11. Dezember 1850, *Auszug: Privatbesitz Wentzel*. – Die anderen „Gevattern“ – also Paten – waren Julie Hartmeyer und der Kinderarzt und Geburtshelfer Dr. Wilhelm Plath.
- 23 *StA Hbg.*, 332-1 II *Wedde II*, 8 Band 32 (1834, Nr. 109).
- 24 *StA Hbg.*, 332-7 *Staatsangehörigkeitsaufsicht*, B I a 1848, Nr. 74, *Akte betr. David Lipperts Bürgerrechts-erwerb 1848*.
- 25 Zinnow, *Hahn-Chronik*, S. 8.
- 26 *Die Trauung erfolgte durch Dr. Salomon von der jüdischen Gemeinde, die Unterschriften der Trauzeugen sind leider unleserlich*, *StA Hbg.*, 332-1 II *Wedde II*, 8, Band 32 (1834, Nr. 109).
- 27 Zinnow, *Hahn-Chronik*, S. 1 und 58.
- 28 Goldschmidt, *Lebenserinnerungen*, *Tafel C*.
- 29 *StA Hbg.*, 332-7 *Staatsangehörigkeitsaufsicht*, B I a 1849, Nr. 227, *Akte betr. Adolph Arnolds Bürgerrechts-erwerb 1849*.
- 30 *Gebürtig hieß er Adolph (ben) Israel; seine Eltern waren Elias Israel Wolff und Louise Abraham*, vgl. Goldschmidt, *Lebenserinnerungen*, *Tafel C*. Im Gegensatz zu Lippert blieb Arnold weiter Jude, als er das *Hamburger Bürgerrecht* erwarb, *StA Hbg.*, 332-7 *Staatsangehörigkeitsaufsicht*, B I a 1849, Nr. 227, *Akte betr. Adolph Arnolds Bürgerrechtserwerb 1849*.
- 31 Zinnow, *Hahn-Chronik*, S. 67.
- 32 *Ders.*, *Beit-Chronik*, S. 109.
- 33 *Robinow Sons & Co., Robinow Neill & Co. sowie später Robinows & Marjoribanks (auch in der Schreibweise „Robinow & Marjoribanks“) bzw. Robinow, Marjoribanks & Co.*
- 34 *Zu den Robinows: Steckmest, Robinows*, S. 9 und 18 f.; *The Edinburgh Gazette* (1. Januar 1884); *Robinow, Leben*, S. 3 f.
- 35 *Sein Vater war der Zuckermakler Gerson Gabriel Cohen (1785–1862) aus Hamburg, seine Mutter Recha Levy (1790–1868), Auskunft von Herrn Dirk Wedekind, Hamburg.*
- 36 *Åker (auch Aakjer oder Aaker) hatte er 1836 für 200.000 Rigsdaler von Heinrich v. Reventlow erworben; 1857 würde er es mit gutem Gewinn für 530.000 wieder veräußern: Aarhus Amt (<http://runeberg.org/trap/3-5/0188.html>); 4. August 2017); Aaker (<http://www.danskeherregaarde.dk/manorholder/laaakaer/ejerraekke.aspx>); 28. Juli 2017). – Woher hatte der gerade 21-jährige das Geld für den Kauf? Er hatte einen Onkel,*

- Joseph Cohen (1788–1817), der wenige Tage nach seiner Frau, einer Bankierstochter, verstorben war. Möglicherweise konnte Joseph Gerson als Volljähriger auf ein von hier stammendes Erbe zurückgreifen, Auskunft Dirk Wedekind.*
- 37 *Auskunft Dirk Wedekind.*
- 38 *Gotthard Bülaus Schwester Olga (1833–1907) wiederum heiratete Dr. Eduard Cohen (†1884), Bismarcks zeitweiligen Leibarzt. Deren älteste Tochter, Ida, heiratete später wiederum Carl Robinow, einen Sohn Siegmund Robinows, vgl. Robinow, Leben, S. 12.*
- 39 *Lausten, Jews, S. 167.*
- 40 *– wahrscheinlich aus Heidingsfeld bei Würzburg; seine Lebensdaten sind unklar. Ein Verwandter oder Nachkomme von ihm wurde später Alfred Beits Sekretär.*
- 41 *Zinnow, Hahn-Chronik, S. 18.*
- 42 *Auch die Robinows waren mit den Beits verwandt, und zwar sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits, vgl. Albrecht, Beit, S. 18 und Steckmest, Robinows, S. 6 ff.*
- 43 *Zur Familie Beit vgl. Albrecht, Beit, S. 13 ff.*
- 44 *– der im Dezember 1856 getauft wurde und im Februar 1857 das Hamburger Bürgerrecht erlangte, Zinnow, Hahn-Chronik, S. 80.*
- 45 *Alle Angaben zu Lebensdaten und Ehen der Hahn-Kinder nach ebd., S. 62 f. – Der zweite Bruder, Marc August Hahn (\*1814), blieb wahrscheinlich ledig. Jeannette Friederike Hahn, 1816 geboren und bereits 1837 verstorben, ebenso Marie Elisa Hahn, geboren 1822, wurde nur vier Jahre alt. Alle fünf Töchter von Hermann Hahn blieben unverheiratet, Reinhart Bunsen, Manuskript zur Familiengeschichte, S. 10, als Kopie im HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“.*
- 46 *Krohn, Juden, S. 35 (Anm. 80).*
- 47 *Weitere, von May nicht genannte Mecklenburger Familien kommen noch hinzu, Cohns etwa (von denen später einer gemeinsam mit einem Arndt die Geschäfte der Lipperts in Südafrika übernehmen wird) oder die Barsdorfs.*
- 48 *Dass der Zusammenhalt der Familien über Generationen hinweg reichte, zeigt sich etwa in einer Notiz von Hermann Robinow über das Jahr 1870, als sein Unternehmen durch den Tod seines Vaters Siegmund und den Krieg in schwere Turbulenzen geriet: „Übrigens kamen (...) meine Freunde Moritz Melchior und Ludwig Lippert zu mir, um mir ihre Cassen zur Disposition zu stellen; ich habe Gottlob keinen Gebrauch davon zu machen gehabt, aber ich habe es den beiden nicht vergessen“, Robinow, Leben, S. 10. Auch auf zahlreichen Gesellschaften traf man einander, sogar im Ausland, vgl. ebd., S. 5, wo Fräulein Arnold (Tochter von Adolph Arnold und Rosa Mariane Hahn), Friederike Lippert (Ludwigs, Eduards und Wilhelms Schwester, die auf S. 32 als „Frau Dr. Gläser“ wiederkehrt) und Anna Loewenthal (eine Tochter der Loewenthals aus Huddersfield) erwähnt werden – oder S. 7 (wo Adele Lippert genannt wird), 8 (Hertha Bülau), 9 (Siegfried Beit), 16 (Theodor Beit), 17 (Adele Hahn – eine Tochter Herrman Jacob Hahns), 53 (Laura Beit) und 57 (Eduard Lippert). Vgl. auch die Tischordnung anlässlich der Trauung von Ludwig Lipperts Tochter Hertha mit Reinhart Bunsen 1891 (Privatbesitz Familie Bunsen): Dort waren Laura Beit, ihr Neffe Dr. Carl Beit und dessen Frau ebenso vertreten wie ein Fräulein Arnold, Herr (Hermann?) Hahn und dessen Frau sowie ein Fräulein Bülau.*
- 49 *Er verstarb in Klein-Flottbek – nicht in Südafrika, wie in der Familie kolportiert, Grabregister Friedhof St. Nicolai, No. 550, Auszug (ohne Jahresangabe) in Privatbesitz Hoesch. Nach David Lipperts Testament, StA Hbg., 232-3 Testamentsbehörden, H 1159 Lippert, David, Zusatz 1856, §3 hat er sich beruflich der Landwirtschaft gewidmet.*
- 50 *Taufgevatern waren Frau Legationsrätin Elise Adolphine Hinrichsen, Kommerzienrat Paul Edward Conrad und Madame Adele Julie Lippert. (Adele Julie wäre allerdings die Mutter – recte daher eher Adele Johanna, die ältere Schwester), Taufregister der ev.-luth. Kirche St. Pauli, 1849, No. 129, S. 372, Auszug: Privatbesitz Hoesch.*
- 51 *– verstorben mit nur sechzehneinhalb Jahren, der Überlieferung nach an einer Hirnhautentzündung. Dazwischen lag die Totgeburt von Zwillingstöchtern im Februar 1851 und eines weiteren Sohns im Januar 1854, Grabregister Friedhof St. Nicolai, No. 550, Auszug (ohne Jahresangabe) in Privatbesitz Hoesch.*

- 52 – mindestens einmal.
- 53 Gedicht zum 80. Geburtstag von Marie Wibel, geb. Lippert, am 17. Januar 1929: Privatbesitz Hoesch.
- 54 Taufgevätern waren Anna Marie Mathilde Hirsch, geb. Harries (?), der Anwalt Dr. Friedrich Wilhelm Hirsch und August Julius Lippert (der sich allerdings durch die Frau des Pastors, Anna Catharina Freudentheil, vertreten ließ), Taufregister der Kirche St. Nikolai zu Hamburg, 1847, No. 37 und 38, 2. Mai 1933, Auszug: Privatbesitz Wentzel.
- 55 StA Hbg., 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B I a 1848, Nr. 74, Akte betr. David Lipperts Bürgerrechtserwerb 1848. Bürge war wiederum Friedrich Wilhelm Hirsch, der bereits Taufpate gewesen war.
- 56 StA Hbg., 341-3 Hamburger Bürgermilitär, Bc 33, Band III.
- 57 Ebd., Band VII; Hamburgisches Adress-Buch für 1841 (und so auch noch für 1843).
- 58 – genauer in der „Rabenstr. erstes Haus v. Mittelweg“, wie es im Hamburgischen Adress-Buch für 1844 heißt.
- 59 StA Hbg., 341-3 Hamburger Bürgermilitär, Bc 33, Band IX. Dort blieb es bis zu Davids Tod. (Zuvor lag es kurz am Herrengaben 97, vgl. Hamburgisches Adress-Buch für 1844.)
- 60 StA Hbg., 341-3 Hamburger Bürgermilitär, Bc 33, Band X.
- 61 Ebd., Band XIV. Vgl. das Hamburgische Adress-Buch für 1851.
- 62 StA Hbg., 332-8 Meldewesen, A 24, Band 4, darin: 1851 Nr. 2.630.
- 63 Ebd., 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B I a 1848, Nr. 74, Akte betr. David Lipperts Bürgerrechtserwerb 1848. Im Juni 1838 wurde Berthold Wollheim Prokurist, blieb dies jedoch nur bis November, ebd., 231-3 Handelsregister, A 7, Band 2, darin Nr. 579.
- 64 Vgl. ebd., A 6, Band 2, darin Nr. 250 und 251. Die Trennung erfolgte wohl nicht im Streit. Zumindest ergab sich aus ihr kein anhaltendes Zerwürfnis, denn David Lippert bedachte Arnold später in seinem Testament, siehe unten.
- 65 Ebd., A 7, Band 2, darin Nr. 703.
- 66 Ebd., darin Nr. 893. Demnach hatte David mindestens eine Schwester, verheiratete Loewenberg, die, ob sie nun gebürtig Liepmann oder Lippert hieß, ihren Mann wahrscheinlich ebenfalls in Friedland oder Strelitz fand. Im Juni 1856 wurde Loewenberg durch Edward Stavenhagen ersetzt, dem im August Louis Bramson zur Seite trat, der bis April 1870 in seiner Funktion verblieb, ebd., Band 12, darin Nr. 3.292 und 3.364. Auch von der Familie Stavenhagen gab es Vertreter in Strelitz und Friedland, was nicht verwunderlich ist, existiert doch im Mecklenburgischen ein Ort gleichen Namens. Aber auch in diesem Fall könnte eine persönliche Verbindung zurück in Davids Geburtsregion führen. Eduard Lippert beschäftigte später drei weibliche Stavenhagens als Leiterinnen der von ihm eingerichteten Heime (siehe unten).
- 67 Ebd., Band 4, darin Nr. 1.403.
- 68 1851 nach Prag: StA Hbg., 332-8 Meldewesen, A 24, Band 4, darin (für das Jahr 1851) Nr. 2.630; 1852 nach Belgien, Frankreich und England: ebd., Band 7, darin (für das Jahr 1852) Nr. 1.769; 1853 nach Belgien: ebd., Band 10, darin (für das Jahr 1853) Nr. 2.265; 1855 nach England (via Calais): ebd., Band 14, darin (für das Jahr 1855) Nr. 1.355; 1856 ist das Ziel unleserlich: ebd., Band 4, darin (für das Jahr 1856) Nr. 1.081.
- 69 Pruns, Wollmarkt, S. 172 f. und 177.
- 70 Vgl. etwa Hone, First Son, S. 217 – wie auch die Annonce aus der Allgemeinen Zeitung München (5. August 1857, Beilage, S. 3472): „Periodische Auctionen in Hamburg von überseeischen Wollen directer Importation. Die zweite dieser Auctionen wird Anfangs September a. c. und Näheres s. Z. durch den verkaufenden Makler bekannt gemacht werden. Hamburg, den 27. Julius 1857. Joh. Ces. Godeffroy & Sohn. D. Lippert“.
- 71 Emden, Randalords, S. 327; Schmidt, Wanderung, S. 175 – ein Buch aus dem Giftschrank: Schmidt war seit 1934 NSDAP-Mitglied, wurde 1937 Gaustellenleiter im Kulturamt der NSDAP/IAO und trat 1942 der SS bei, vgl. Art. Schmidt, Werner, S. 118 f.; Cartwright, Corner House, S. 11 bezeichnet Lippert & Co. als größte Wollhandelsfirma in der Kapkolonie.

## LEHRJAHRE

ÜBER die ersten Lebensjahre von Ludwig Julius Lippert ist nichts bekannt. Konfirmiert wurde er im April 1851 in St. Petri.<sup>72</sup> Und er besuchte das Johanneum – Hamburgs „Gelehrtschule“, die sich seit 1840 in einem Neubau am Domplatz am Speersort befand (wo sie nur zwei Jahre später wie durch ein Wunder den großen Stadtbrand überstand). Unterrichtet wurde dort viermal die Woche von 8 bis 12 und 14 bis 16, mittwochs und sonnabends von 8 bis 13 Uhr.<sup>73</sup>

JOHANNEUM – das hieß für Ludwig zu dieser Zeit in der Oberprima (also dem Jahr vor dem Abitur) sechs Stunden Latein wöchentlich, davon zwei bei Direktor Kraft: Cicero, Horaz, Tacitus, „Stilübungen, Exercitia, Extemporalia und eigene Aufsätze“, natürlich in lateinischer Sprache, dazu einmal wöchentlich die Rezitation von Oden des Horaz aus dem Gedächtnis. Großen Eindruck macht der Rektor allerdings nicht auf seine Schüler. „Dieser, eine kleine runde Kugel mit schrecklichem sächsischen Dialekt (er war aus Eisleben), mag ein guter Lateiner gewesen sein (...), aber als Direktor, Pädagoge und Lehrer war er recht unbedeutend“ – so schildert ihn Martin Haller, Schüler zwei Jahrgänge unter Lippert, mit mehr als 60 Jahren Abstand in seinen Erinnerungen. „Wir haben bei ihm nur Religionsunterricht gehabt, bei dem mehr gelacht als gelernt

wurde. Seine dem Unterricht vorausgehende Andacht pflegte er mit den Worten ‚Summum ens omnipotens‘ in sächsischer plärrender Sprechweise zu beginnen. Alle trieben während der Stunde Allotria, während seine Günstlinge das Katheder umstanden und ihn mit unseren Reitausflügen und unseren Tanzgesellschaften und Balleroberungen unterhielten, was er sich (...) schmunzelnd gefallen ließ. Natürlich war er nicht imstande, das sehr mannigfache Lehrerkollegium im Zaum zu halten, dessen Mitglieder sich miteinander und vor den Augen der Schüler beständig befehdeten.“<sup>74</sup>

GLEICHBERECHTIGT daneben: sechs Stunden Griechisch – Sophokles’ „Antigone“ und „Oedipus“, hinzu Auszüge aus Thukydides’ Geschichtswerk. Lipperts Lehrer ist Professor Doktor Ullrich, über den Haller schreibt, er habe unter den Lehrern „die wichtigste Rolle“ gespielt: „Dieser, ein Schwiegersohn des reichen Konferenzrat Baur in Altona (...), stand als Mann der Wissenschaft in hohem Ansehen und verkehrte in den höchsten Kreisen der Stadt. (...) Er betrieb sein Lehramt als Nebensache, fuhr in einer eleganten Equipage zur Schule, gab die Woche nur wenig Stunden, verkehrte mit den übrigen Lehrern so gut wie gar nicht, beschäftigte sich nur mit den Söhnen der ihm bekannten Familien und



*Das neue Gebäude des Johanneums am Speersort, 1840 bezogen (Darstellung um 1846)*

maltraktierte die Schüler niederer Herkunft, indem er sie stündlich fühlen ließ, daß nur die Sprößlinge höherer Gesellschaftsklassen der Wohltat seines Unterrichts würdig seien. Der Unterricht war allerdings (...) hervorragend (...); die Art wie er unser Interesse für den ‚Peleponnesischen Krieg‘ weckte, war geradezu genial. Sein hochstehendes tyrannisches Wesen zog ihm natürlich den Haß der meisten Lehrer und Schüler zu.“<sup>75</sup>

.....  
 HINZU kamen für Lippert zwei Stunden Hebräisch, nur drei Stunden Deutsch (bei Dr. Meyer I), jeweils zwei Stunden Französisch (bei Dr. Meyer II, der „Mahomet“ von Voltaire, „Le Cid“ von Corneille und einige Stücke von Molière lesen ließ und parallel „Uebungen im Französischen Schreiben und in Französischer Conversation“ veranstaltete), Englisch (bei Dr. Mommsen: „Gelesen und erklärt wurden: Byron’s Child Ha-

rold, Shakespeare’s Hamlet und Romeo and Juliet“), Religion (auch das bei Direktor Kraft – siehe oben) und Geschichte, daneben eine Stunde griechische Literaturgeschichte („nach Matthiä’s Abriss“), drei Stunden Mathematik (Stereometrie, Kegelschnitte, Logarithmen, Rentenrechnung), je zwei Stunden Physik, Zeichnen („Abzeichnen antiker plastischer Bildwerke“) und Gesang: „Vierstimmiger Männergesang, Cantaten, Chöre aus Oratorien“.

.....  
 EINE Gelehrtenschule eben, antike Sprachen und antikes Denken standen im Mittelpunkt. Dies war eindeutig nicht der Ort, um auf ein Leben als Kaufmann vorbereitet zu werden. Und das war auch nicht Aufgabe der Schule. Dies übernahmen in jenen Jahren mehrere Privatinstitute, von Dr. Schleidten, Dr. Bülau oder Dettmer etwa.<sup>76</sup> Für eine solche Laufbahn aber war Ludwig nicht

bestimmt – vielleicht hatte ja auch sein Vater einst andere Ambitionen (siehe oben).

UND die Qualität des Unterrichts? Dazu noch einmal die Stimme Martin Hallers: „Wir führten in den obersten Klassen ein sehr ungebundenes Leben, (...) was wir nicht im Schulunterricht fanden, ersetzten wir uns durch allerlei Privatstunden oder durch abendliche Zusammenkünfte, in welchen höhere Literatur getrieben oder Geistesprodukte in Poesie und Prosa ausgetauscht wurden. Dabei war uns (...) Dr. Eduard Meyer – ‚der kleine Meyer‘ genannt zum Unterschied des ‚langen Meyer‘, der ziemlich kläglichen Geschichtsunterricht erteilte und in Gesicht und Anzug sehr unsauber war – von großem Nutzen. (...) Sehr guten Geschichtsunterricht erhielten wir (...) von Dr. Fischer, dem roten Fischer – im Gegensatz zu seinem Bruder, dem schwarzen, welcher naturwissenschaftlichen Unterricht gab. Beide waren sehr beliebt wegen ihrer angenehmen und gebildeten Lehrmethode. Ihnen gegenüber galten (...) Calmberg, Hinrichs, Bubendey, Redslob, Lehmann und Petersen als trockenste Pedanten.“<sup>77</sup>

NUR wenige Schüler machen zu dieser Zeit Abitur, sie sind Teil einer Elite. Bedeutet das zugleich Zusammenhalt? Jedenfalls kennt man einander später. Ludwigs Mitschüler sind Siegfried Japha, Gotthard Bülau,<sup>78</sup> Otto Kirchner, Karl von Kölln, Amandus Fick, Adolf Heinichen, Adolf Schultz, Michael Bernays (der Sohn des bekannten Hamburger Rabbiners), August Felix Lomnitz und Emil Hallier, daneben Charles Tutein, Rudolf Martin und Pierre Calais, die jedoch Ostern 1853 die Schule verlassen, ohne die Abiturprüfung bestanden zu haben

– genau wie der älteste Lippert-Sohn (anders als überall zu lesen). „Ludwig Julius Lippert, (...) 18 Jahre alt, 2 Jahre Primaner“, so heißt es in der Einladung zur Jahresabschlussfeier, „konnte wegen Unwohlsein dem Maturitätsexamen sich nicht unterziehen, wird jedoch nach bestandener Privatprüfung die Universität Heidelberg beziehen und daselbst Jurisprudenz studieren“.<sup>79</sup>

So muss es auch geschehen sein, denn nur wenig später nahm er dort sein Studium auf. Später wechselte er nach Berlin, dann nach Göttingen, wo er im April 1857 promovierte. Vom gleichen Jahr an (und bis 1868) war er in Hamburg als Anwalt verzeichnet.<sup>80</sup>

DOCH bereits wenige Monate zuvor veränderte ein Einschnitt alles, was bislang in seinem Leben gewiss erschien oder geplant



*Ludwig Julius Lippert in einem Scherenschnitt von 1856, gefertigt von seinem ehemaligen Mitschüler Adolf Heinichen*

war. Am 13. November 1856 starb sein Vater, kaum mehr als fünfzig Jahre alt. Die Wissenschaft, die Juristerei, all das, wozu Ludwig ausgebildet worden war, wurde in diesem Moment nutzlos, auch wenn er den eingeschlagenen Weg zum Dokortitel noch zu Ende ging. All seine Geschwister waren noch minderjährig – er, der Älteste, musste in das Geschäft eintreten und sich als Kaufmann neu erfinden.

.....  
IN seinem Testament (1850) setzte David Lippert seine Frau Adele als Haupterbin ein – überhaupt ist es ein Dokument des vertrauens- und liebevollen Miteinanders der beiden Ehepartner. Adele war es, die fortan die Erziehung der Kinder lenken sollte, wobei ihr, gemäß §5, Felix E. Seligmann und Dr. jur. Hermann August Malm<sup>81</sup> lediglich als von der Vormundschaftsbehörde ernannte Assistenten dienen sollten. Ebenso sollte sie für die Verheiratung der Töchter sorgen und für die Begründung einer bürgerlichen Existenz der Söhne – und im Vertrauen auf sie traf David diesbezüglich auch keinerlei weitere Bestimmungen. Bereits §2 legte fest, dass keiner der Söhne, der eine kaufmännische Laufbahn einschlagen wollte, Kapital hierfür erhalten sollte, bevor er nicht seine Eignung unter Beweis gestellt habe. Und keiner sollte dafür mehr als 20.000 Mark Banco erhalten, genau wie auch die Töchter bei ihrer Verheiratung.

.....  
§7 bestimmte Adele dazu, Louis Loewenthal in Huddersfield und Hermann Hahn in Leeds mit Vollmachten auszustatten, damit sie Davids Geschäfte in England abwickeln könnten.<sup>82</sup> Seinem „treuen Mitarbeiter (...) und jetzigen Associé“ (sowie Schwager) Hermann Hahn vermachte Lippert 8.000 Mark Banco, einem weiteren „treuen Mit-

arbeiter“, Herrn Barsdorf,<sup>83</sup> 2.000; Davids Neffe und langjähriger Prokurist, Leopold Loewenberg, sollte 3.000 erhalten. In Bezug auf seinen Buchhalter Dyes bestimmte Lippert, dass ihm alsbald nach seinem Tod gekündigt werden sollte, sechs Monate lang jedoch sollte er noch sein Salär von 1.500 Mark Courant erhalten und dafür weiter die Bücher führen, sofern dies Adele wünsche. Hinzu sollte sie nach Ermessen 2.000 Mark Banco unter Hamburger Wohltätigkeitseinrichtungen verteilen.<sup>84</sup>

.....  
EINE Ergänzung von 1852 erhöhte dann die festgesetzten Legate. Für Hahn wurden jetzt 10.000 Mark Banco bestimmt, und Barsdorf sollte zusätzlich bis zum nächsten 1. Mai nach Davids Ableben sein Gehalt von 3.000 Mark Banco weiter gezahlt bekommen. Auch Dyes' Gehaltsfortzahlung wurde nach diesem Modell modifiziert und ihm hinzu ein Legat von 1.000 Mark Banco bestimmt. Die Gaben für Wohltätigkeitszwecke wurden auf 5.000 erhöht. Davids Geschäfte müssen in seinen letzten Lebensjahren entsprechend exzellent gelaufen sein.<sup>85</sup> Deutlich wird auch seine Dankbarkeit und sein Gefühl der Verpflichtung gegenüber verdienten Mitarbeitern.

.....  
IN einem Zusatz von 1856 fügte David dann noch einige Legate hinzu: Jede Tochter von Barsdorf sollte 500 Taler als Mitgift erhalten und Davids Bruder Julius Lippert in Schwedt jährlich 400 Taler bis zum Ableben seines Schwiegervaters, für den er offenbar zu sorgen hatte. An Davids Onkel Eduard Joseph Jacoby in Berlin bzw. dessen Witwe, Betty Jacoby,<sup>86</sup> sollten in den ersten fünf Jahren nach Davids Tod 150 Taler jährlich gezahlt werden und an die Tochter seiner Tante Hanchen Jacoby<sup>87</sup> bei ihrer Verheiratung



*Adele Hahn. Fotografie aus ihren späten Lebensjahren*

500 Taler als Mitgift. Diese Verfügungen belegen den familiären Zusammenhalt, vielleicht aber noch mehr. Denn hier wurden just jene bedacht (bzw. deren Witwen), die ab Juli 1818 gemeinsam in Berlin eine Strumpf- und Wollenwarenfabrik führten, die sie von ihrem älteren Bruder, dem Katunhändler Selig Jacoby,<sup>88</sup> übernommen hatten.<sup>89</sup> Es wäre nicht unplausibel anzunehmen, dass der spätere Wollkaufmann David Lippert nach dem Tod seines Vaters und bei seinem Aufenthalt in Berlin bei ihnen etwas über sein Geschäft erlernt hätte.

.....  
PARAGRAPH 2 dieses Zusatzes erhöhte den Existenzgründungszuschuss und die Mitgift für Davids Kinder auf jeweils 30.000 Mark Banco, stellte es aber Adele anheim, dies auch zu überschreiten; von dem Betrag, der ihr dabei selbst unter allen Umständen verbleiben sollte, wünschte David jedoch, dass er keinesfalls geringer als 300.000 Mark Banco ausfallen sollte. Ebenso legte Paragraph 3 für den zweitgeborenen Sohn Georg als Ausnahme eine Höchst-Unterstützungssumme von 50.000 Mark Banco fest, da dieser sich der Landwirtschaft widmen wolle und für einen geringeren Betrag kein adäquater Betrieb zu erwerben sei. – Bestimmungen also eines vermögenden Mannes:

Da zu dieser Zeit noch neun seiner Kinder am Leben waren, muss allein sein Geldvermögen deutlich mehr als 600.000 Mark Banco betragen haben. Und zugleich Bestimmungen eines freien Geistes, etwa was die Berufswahl der Söhne anbetraf.

.....  
NACH Davids Tod wurde ganz so verfahren, wie in seinem Testament niedergelegt: Adele wurde alleinige Inhaberin der Firma und führte sie;<sup>90</sup> deren Sitz wurde allerdings in die Admiralitätsstraße 57 verlegt (bis 1861, dann wanderte sie weiter in die Nr. 76). Auch die Familie zog erneut um. Von 1859 an lebte Adele Lippert dann mit ihren Kindern in einem Haus an der Esplanade 1 a, Ecke Neuer Jungfernstieg, wo sie auch bis an ihrem Lebensende wohnen sollte.<sup>91</sup>

.....  
IHR Sohn Ludwig trat im März oder April 1857, also mit gerade 22 Jahren, in das Geschäft ein,<sup>92</sup> im gleichen Jahr erwarb er das Hamburger Bürgerrecht. Erst am 1. Juli 1862 wurde er Mitinhaber der Firma, die weiterhin den Namen „D. Lippert“ trug.<sup>93</sup>

.....  
LUDWIG hingegen legte den Gebrauch seines Dokortitels ab. Denn einem promovierten Kaufmann traute man wenig.<sup>94</sup>

- 
- 72 *Notiz auf dem Auszug aus den Taufregistern der Kirche St. Nicolai zu Hamburg, 1835, No. 54, II. Dezember 1850: Privatbesitz Wentzel.*
- 73 *Haller, Erinnerungen, S. 69.*
- 74 *Ebd., S. 66f.*
- 75 *Ebd., S. 67.*
- 76 *Vgl. auch ebd., S. 59.*
- 77 *Ebd., S. 68.*
- 78 *– der nach Ostern 1852 aus Gesundheitsgründen allerdings nicht länger am Unterricht teilnahm. Und der später eine der zahlreichen Cousinen von Ludwig Lippert heiratete.*
- 79 *Vgl. zu dieser Passage die Einladung zur Abschlussfeier des Schuljahres unter dem Titel „Zu den feierlichen Redeübungen ...“; hinzu die Hamburger Nachrichten Nr. 372 (23. Juli 1918).*
- 80 *Schmidt, Geschichte, S. 354.*
- 81 *– der wiederum verheiratet war mit Johanne Molly, geb. Loewenthal, Tochter von Philipp Joseph Levi Loewenthal und Johanne Caspari.*
- 82 *Für den Fall, dass seine Frau vor ihm sterben sollte und David nach ihr, ohne Gelegenheit für neue Verfügungen zu finden, bestimmte er in §9 die oben genannten Vormundschafts-Assistenten zu echten Vormündern sowie als Testaments-Executoren Siegmund Robinow und Simon Tobias. Die zur Testamentsunterzeichnung bestellten sieben Zeugen, die sich bei den Notaren Riesser und Drees einfanden, waren die Bankiers Martin Moses Fränckel und Felix Eduard Seligman – verheiratet mit Clara Friedri(c)ke Hahn (8. Dezember 1826 – 25. Januar 1915), einer Tochter von Ruben Hahn, des jüngeren Bruders von Heymann Hahn, Adele Lipperts Vater, vgl. auch Zinnow, Hahn-Chronik, S. 82 f. –, sowie die Kaufmänner David Voelklein, Siegmund Robinow, Siegfried Beit, Adolph Arnold und Simon Tobias, StA Hbg., 232-3 Testamentsbehörden, H 1159 Lippert, David, 1856.*
- 83 *Vermutlich handelt es sich um Julius Barsdorf, verheiratet mit Sophie, geb. Israel. Auch er war jüdischer Religion und in Strelitz geboren (und starb am 4. Dezember 1883 im Alter von 69 Jahren). Sein Vater war der Viehhändler Jacob Barsdorf, seine Mutter trug den Vornamen Chaychen (ihr Nachname ist unbekannt). Einer von Julius' Söhnen war Gustavus Robert (1853–1916), ein weiterer Richard Ludwig Barsdorf. Sehr wahrscheinlich war August Barsdorf ein dritter Sohn, der später in Südafrika eng mit David Lipperts Söhnen zusammenarbeitete (Kapitel 4). Zu den Barsdorfs in Strelitz vgl. Hofmann, Jüdisches Leben, S. 101 ff.*
- 84 *Des Weiteren legte David dem Testament eine versiegelte Verfügung über 5.000 Mark bei, deren Vollziehung er seiner Frau zur Pflicht macht, die aber nicht verlesen werden sollte.*
- 85 *Da Simon Tobias im Begriff sei, Hamburg zu verlassen, wurde als neuer Testaments-Executor Hardy Nathan bestimmt. Beide Executoren sollen für ihren Dienst je 2.000 Mark Banco erhalten.*
- 86 *Vgl. Jacobson, Trauungen, S. 153.*
- 87 *Wahrscheinlich die Witwe von Lipperts Onkel Louis Julius Jacoby in Berlin, vgl. ders., Judenbürgerbücher, S. 154.*
- 88 *Ders., Trauungen, S. 423.*
- 89 *Berlinische Nachrichten (16. September 1818), S. 2086 und Leipziger Zeitung (16. September 1818).*
- 90 *Zu ihrer geschäftlichen Rolle noch im Jahr 1866: Spilhaus, Reminiscences, S. 13.*
- 91 *StA Hbg., 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B I a 1857, Nr. 370, Akte betr. Ludwig Julius Lipperts Bürgerrechtserwerb 1857; Hamburgisches Adress-Buch für 1859. – 1857/58 waren Lipperts unter der Adresse Lombardsbrücke 1 a gemeldet, vgl. Hamburgisches Adress-Buch für 1857 (Nachträge) und 1858. 1859 ist dieses Haus im Straßenverzeichnis nicht mehr erfasst – entweder wurde es abgerissen (und Lipperts zogen erneut um) oder, was wahrscheinlicher ist, es wurde der Esplanade zugeschlagen.*
- 92 *Hamburger Nachrichten Nr. 372 (23. Juli 1918).*
- 93 *StA Hbg., 231-3 Handelsregister, A 6, Band 17, darin Nr. 4.535. – Nachdem Ludwig eingearbeitet ist, wird er Chef der Firma, Spilhaus, Reminiscences, S. 13.*
- 94 *Hamburger Nachrichten Nr. 372 (23. Juli 1918). – Vgl. Spilhaus, Reminiscences, S. 13: „He disdained“ – verachtete – „to be called by this title“.*
-

## ZWEI WELTEN. HAMBURG UND SÜDAFRIKA

IN einem Nachruf auf Ludwig Lippert heißt es: „Nachdem er ungefähr ein Jahr im Geschäft gelernt hatte, reiste er im Mai 1858 nach Port Elizabeth, Kap der guten Hoffnung, wo sein Vater seit 1856 einen Agenten hatte, und gründete dort die Firma L. Lippert, später L. Lippert & Co.“<sup>95</sup>

PORT Elizabeth, erst 1820 begründet, das war zu dieser Zeit nach der Beschreibung eines anderen deutschen Neuankömmlings ein Ort mit ungefähr 15.000 Einwohnern und britisch geprägt bis in die Bauweise.<sup>96</sup> Doch so vertraut dies für Lippert gewesen sein muss: sein Aufenthalt dort – so viel stand von vornherein fest –, war nur einer auf Zeit und die Stadt für ihn keine neue Heimat. Auch während seiner Jahre am Ostkap war er immer wieder für die elterliche Firma in Europa präsent.<sup>97</sup>

EIN einheitlicher südafrikanischer Staat bestand zu dieser Zeit nicht. Niederländer waren die ersten Europäer gewesen, die das Kap der guten Hoffnung unter ihre Herrschaft gebracht hatten:<sup>98</sup> 1652 hatte die Ostindische Kompanie dort ein Fort errichtet,<sup>99</sup> das der Versorgung ihrer Seefahrer diente und bis zur Eröffnung des Suez-Kanals 1869 den einzigen Seeweg von Europa nach Indien und Südostasien kontrollierte. Nach

der Französischen Revolution besetzten 1795 die Briten das Kap, aus strategischen Erwägungen und um zu verhindern, dass es in französische Hände fiel. Mit dem Frieden von 1814 kamen die niederländischen Siedler, die „Boers“ – Buren –, endgültig unter britische Herrschaft, ohne dass man sie nach ihrer Meinung gefragt hätte.

DIE Spannungen zwischen Briten und Buren, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer weiter zunahmen, waren so bereits angelegt, kulturelle Unterschiede vertieften den Graben: So sprachen die Buren eine abgewandelte Form des Niederländischen (Afrikaans), unter ihnen waren viele strenggläubige Calvinisten – und sie hielten Sklaven, die vor allem aus Ostafrika und Madagaskar, aber auch aus Indien, Ceylon und Indonesien importiert wurden. Als im Britischen Empire in den 1830er und 40er Jahren die Sklaverei per Gesetz eingeschränkt und schließlich abgeschafft wurde, verstärkten sich die Konflikte, denn hiervon waren nun auch die wirtschaftlichen Belange der Sklavenhalter betroffen.

UM der britischen Herrschaft zu entgehen, verließen ab 1836 etwa 6.000 Buren die Kapkolonie nordwärts, in einer Wanderung, die später als der „Große Trek“ bekannt wurde.

Sie ließen sich nördlich des Flusses Oranje nieder, im so genannten „leeren Land“. Der Hauptteil siedelte in Natal, ein kleiner Teil zog noch weiter in ein Gebiet jenseits des Flusses Vaal, das nun Transvaal genannt wurde. Sah die Übersiedlung der Buren aus den fruchtbaren Küstenregionen in das trockenere Landesinnere zunächst wie ein schlechter Tausch aus, änderte nur wenige Jahre später eine Entdeckung diese Sicht grundlegend: Die Buren hatten eine Region besetzt, deren Reichtum an Bodenschätzen nur mit wenigen anderen auf dem Kontinent vergleichbar war.

.....

BALD erwogen die Briten eine Expansion ihres Machtbereichs, aus wirtschaftlichen und politischen Gründen sowie angeblich (wie alle europäischen Kolonialmächte) aus Sorge um die Wohlergehen der indigenen Bevölkerung. 1842 besetzten ihre Truppen

Durban (Port Natal). Darauf jedoch, die Autorität über die Gebiete nördlich von Oranje und Vaal zu erringen, verzichteten die Briten vorerst. Dort etablierten sich 1852 und 1854 zwei souveräne staatliche Gebilde, der Oranje Freistaat und die Südafrikanische Republik (Transvaal). Erst 1877 unternahmen die Briten dann den Versuch, auch Transvaal zu annektieren. Doch die Buren fügten ihnen 1881 bei Majuba eine unangenehme militärische Niederlage zu, die sie zwang, die Souveränität der Republik in den Konventionen von Pretoria und London 1881 und 1884 anzuerkennen.

.....

DARÜBER allerdings, wie weit diese Souveränität gehen sollte, bestanden unterschiedliche Auffassungen. Während London von einer *Suzeränität* Transvaals ausging, also von einer Selbstständigkeit, was das Innere betraf, aber von einem Verbleib unter der



*Port Elizabeth*

Oberherrschaft Queen Victorias in der Außenpolitik, bestand Transvaal auf einer vollen Unabhängigkeit. Konflikte waren vorprogrammiert.<sup>100</sup> Dabei waren die Briten der Überzeugung, wirtschaftlich bedeutungslose Gebiete aufgegeben zu haben. Hätten sie geahnt, dass dort bereits wenige Jahre später gewaltige Goldvorkommen entdeckt und sich die wirtschaftlichen Verhältnisse zu Gunsten der Burenstaaten verschieben würden, sie hätten wohl bereits seinerzeit alles darangesetzt, den Widerstand zu brechen.

.....

DAS Land war nur dünn besiedelt. Die meisten Bewohner waren indigene Farbige. Größere Städte fanden sich vor allem an den Küsten, ungepflasterte Sandwege und eingeschossige Bretterhäuser dominierten das Bild – ein wenig wie in dem „Wilden Westen“, den uns Filmkulissen zeigen. Eisenbahnen führten allenfalls von den größeren Hafenstädten landeinwärts, von Kapstadt, Port Elizabeth, East London und Durban aus. Das Fortbewegungsmittel dieser Jahre war das Pferd, für Lasttransporte nutzte man Ochsenwagen. Die Zucht und Haltung von Schafen war eine der wichtigsten Einkommensquellen der europäischen Siedler, doch auch ihr waren Grenzen gesetzt. Denn Wasser war knapp – und von ihm hing die Siedlung, Überleben und Wirtschaft ab. Windräder prägten so bis heute in vielen ländlichen Gebieten die Landschaft, denn das Grundwasser, das sie fördern, ist oft die einzige Wasserquelle.

.....

LUDWIGS jüngere Brüder folgten ihm einige Jahre später dorthin. Eduard durchlief zunächst eine kaufmännische Ausbildung in größeren Handelshäusern in Hamburg, New York und London, bevor er 1865 in das

väterliche Geschäft eintrat<sup>101</sup> und ein Jahr später ebenfalls ans Kap entsandt wurde, zunächst auf drei Jahre.<sup>102</sup> 1869 kehrte er zurück nach Hamburg, bevor er 1875 wieder nach Südafrika übersiedelte<sup>103</sup> und erneut etwa drei Jahre lang blieb. Auch Durban, wo Eduard sich häufig aufhielt,<sup>104</sup> bestand zu dieser Zeit aus kaum mehr als ein paar sandigen Straßen am Indischen Ozean, umgeben von subtropischer Vegetation.<sup>105</sup> Auf Sansibar, knappe 2.800 Kilometer nördlich, gab es zu dieser Zeit noch einen florierenden Sklavenmarkt.

.....

1867 kam auch Wilhelm August Lippert, der jüngste der Brüder, nach Südafrika, genauer nach Kapstadt, wo er im folgenden Jahr eine Dependence der heimatlichen Firma gründete, W. A. Lippert & Co.<sup>106</sup> Auch dieser Ort bot zu jener Zeit ein gänzlich anderes Bild als heute: „The docks were not quite finished at that time and we had to go ashore by the rather picturesque cargo boats“, beschreibt ein Angestellter der Lipperts aus jenen Jahren, Arnold Wilhelm Spillhaus, seine Ankunft dort. „Cape Town then was a town of Oriental appearance, all flat roofs and low buildings. There were no sidewalks in any of the streets, even in Adlerley Street the buildings all had stoeps. There was no necessity for sidewalks because there was no danger that the few carriages, cabs and oxwagons would run over anybody in the street. The varied coloration of the population was also more apparant than now and the Malays were prominent with their big pointed hats and their wooden sandals, Kaparangs, held on to the foot with one knob between the big and second toes.“<sup>107</sup>

.....

LIPPERTS führten eine ausgesprochen erfolgreiche Firma: „In Cape Colony (...)



*Skaven auf Sansibar – Aufnahme aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*

there was a large non-British trading group active from the earliest years. From the 1840s to the 1870s, Mosenthal Bros. of Port Elizabeth and Cape Town emerged as the strongest house, with Lippert Bros. not far behind. (...) One explanation of the success (...) is the settlement of German soldier farmers in the Eastern Cape, several of whom became agents of Mosenthals, Lipperts and their British competitors as up-country store-keepers“. Gemeint ist das System der „supported accounts“, bei denen die erwähnten großen Häuser, die meist in den Hafestädten ansässig waren, einzelnen Kaufleuten im Landesinneren alle für ihren Handel notwendige Waren lieferten, und zwar auf Kredit. Im Gegenzug durften die Kaufleute über kein anderes Handelshaus

Ware beziehen, sie waren also stark abhängig von ihnen. Diese Art Kaufläden waren das Rückgrat des Handels auf dem Lande, „the very life blood of the early settler economies“. Gewinn und Verlust hing für die Großhändler dabei allerdings stark davon ab, mit wem sie kooperierten: Eignete sich derjenige als Kaufmann – oder nicht.<sup>108</sup>

.....  
 1880 jedenfalls wurden Lipperts am Kap bereits auf 80.000 Pfund geschätzt, etwa 1,6 Millionen Goldmark also (oder etwa 8,3 Millionen Euro heutigen Werts).<sup>109</sup> Sie unterhielten unter anderem ein „wool washing establishment“ nahe Van Staden’s River in der Nähe von Port Elizabeth<sup>110</sup> und handelten neben Wolle auch mit zahlreichen anderen Gütern.<sup>111</sup>

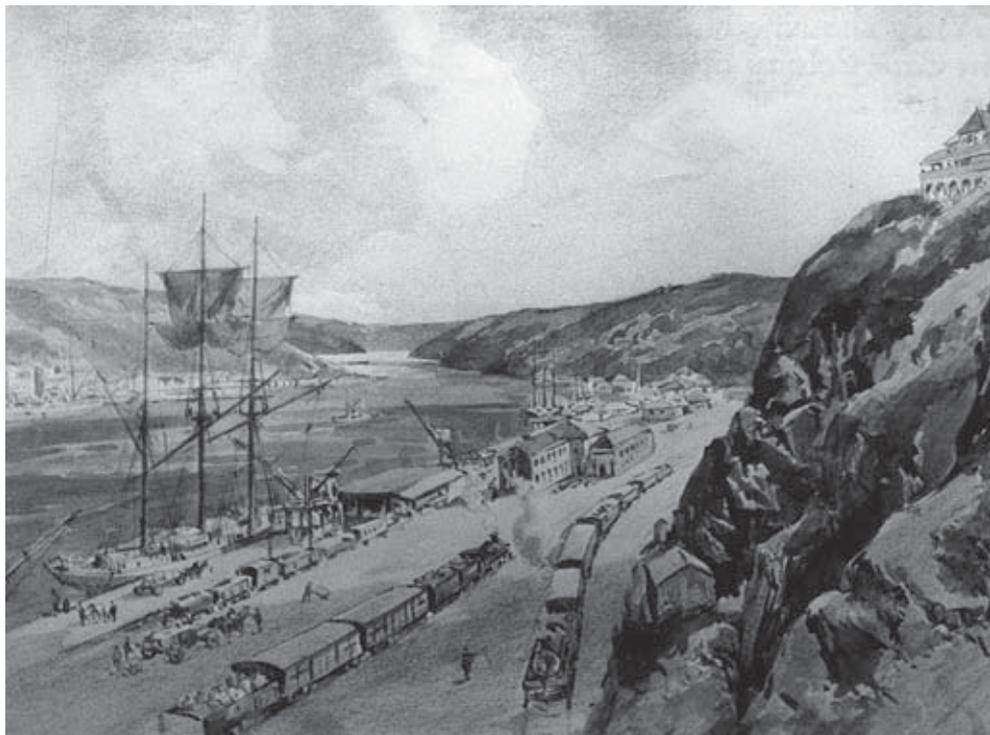
.....  
 MINDESTENS von 1867 bis 1879 operierte „D. Lippert“ auch als Reederei, unter anderem auf der Route von Hamburg nach Südafrika, und zwar sowohl mit Segelschiffen als auch, von 1869 bis 1873, mit einem Dampfer.<sup>112</sup> Davon zeugt etwa eine Annonce in der „Allgemeinen Zeitung“ aus München vom April 1867: „Schiffsgelegenheit von Hamburg nach dem Cap der guten Hoffnung, Nach Capstadt, Port Elizabeth und event[uell] Port Natal, mit event[uel]ler Beförderung nach Zwischenhäfen wird prompt expedirt die kupferb[odene] Hamburger Brigg *Hydra*, Capt[itän] A. C. Spiering. Nähere Nachrichten ertheilen Rheder Hr. D. Lippert, Hamburg, und die Schiffs-

makler Cellier & Parrau, Hamburg, und Knöhr & Burchard, Hamburg“.<sup>113</sup> Fünf Jahre lang, von 1870 bis 1875, fuhr für die Lipperts sogar das größte Hamburger Schiff, die „Continental“ mit 1.465 NRT.<sup>114</sup>  
 .....

IN Südafrika betrieben sie von Dezember 1869 bis Januar 1873 den Küstendampfer „Bismarck“, ein Schiff von rund 390 NRT.<sup>115</sup> Mit ihm boten sie eine Verbindung zwischen Kapstadt und Durban an. Am 18. Juni 1872 kam das kleine Gefährt zu Ruhm, als es als erster Dampfer die Brandung in der Mündung des Büffelflusses überwand und den Hafen von East London anlief: Alle Bewohner der Stadt verließen ihre Häuser, um das Ereignis zu erleben, „the *Bismarck* firing



*Die Filiale der Lipperts in Kapstadt, Bildmitte (1873)*



*Der Hafen von East London*

a gun as she steamed up opposite the new jetty in the river“ – wobei auch East London seinerzeit, trotz seines viel versprechenden Namens, aus kaum mehr bestand als ein paar Hütten, die am rechten Ufer des Flusses lagen.<sup>116</sup> In jener Zeit gab es noch kaum regelmäßige Schiffsverbindungen die afrikanische Ostküste hinauf, also auch keinen Postverkehr und damit eigentlich keine Kommunikation. Die hier ansässigen Europäer lebten in hohem Grade isoliert. Sie trieben Handel nach Möglichkeit – und hofften, nicht vom Fieber dahingerafft zu werden.

.....  
 NUR wenige Monate später jedoch, im Januar 1873, lief die „Bismarck“ sechs Meilen

westlich der Keiskama-Mündung auf ein Riff. Passagiere und Besatzung konnten das Schiff zwar glücklich verlassen und kampierten anschließend auf dem nahen Strand, bis von Land her Hilfe per Ochsenwagen eintraf. Die „Bismarck“ jedoch war ein Wrack, kein halbes Jahr nach dem Moment ihres Ruhmes. Für immer noch stolze 15.000 Pfund wurde sie verkauft. Lipperts jedoch verzichteten darauf, Ersatz zu beschaffen, wohl auch angesichts der wachsenden Konkurrenz durch die Union Company und Donald Currie.<sup>117</sup>

.....  
 BEREITS 1869 ließ Ludwig Lippert – nachdem er die Berichte des Entdeckers Livingstone gelesen hatte und weder Kosten noch



*Ludwig Julius Lippert in mittleren Jahren  
(Bildausschnitt)*

Mühen scheuend – eigens einen kleinen Schoner von 50 Tonnen bauen, um mit ihm die Handelsmöglichkeiten an der Ostküste des südlichen Afrika zu sondieren: die „Bibsy“, benannt nach seiner ältesten Tochter. Befehligt wurde das Schiff von Kapitän Weineck, Lipperts Angestellter Arnold Wilhelm Spilhaus, der Geologe Karl Ludolf Griesbach, der Minenexperte Gröger, ein Arzt und später auch ein Fotograf namens Kisch bildeten das Expeditionsteam.<sup>118</sup> Über Lourenço Marques und die Delagoabai und Inhambane die Küste von Moçambique hinauf führten die Fahrten der folgenden Jahre: zu den Basaruto Inseln, nach Chiloane, Quelimane und zur Ilha de Moçambique – jedoch mit ernüchterndem Ergebnis: Der Handel war insgesamt zu gering, und das, was in nennenswerten Quantitäten gehandelt wurde, Kopra, Erdnüsse, Sesam

und andere Ölsaaten, war fest in der Hand von Franzosen.<sup>119</sup>

.....  
SPILHAUS charakterisierte Ludwig Lippert später als „charming man“, der ununterbrochen mit weitreichenden Plänen zur Ausdehnung seines Unternehmens beschäftigt gewesen sei, bei denen er jedoch alle erdenklichen Sicherheitsvorkehrungen getroffen habe,<sup>120</sup> und bilanzierte dann: „No doubt he was a remarkable personage with a most genial mind and I shall never forget what I owe to him for my success in life.“<sup>121</sup>  
.....

DABEI mutete er seinen Angestellten oft nicht wenig zu, damit sie die Dinge genau so erledigten, wie es ihm in den Sinn kam – ein archetypischer Chef. Arnold Wilhelm Spilhaus etwa berichtet, wie er, damals gerade 23 Jahre alt, von Lippert in die Vorbereitungen der Geschäfts-Expedition nach Südafrika gestürzt wurde: „One afternoon early in 1869, I received a telegram from him to come to Berlin at once equipped for a journey of three weeks. Next morning I met him in his hotel, and then he told me (...) to proceed immediately to Lisbon and there to call upon the North German Ambassador, Count Brandenburg, and obtain from him a letter of introduction from the Portuguese Government to the authorities on the East Coast. He had ready for me a passport as Royal Prussian Courier, a new suitable portmanteau and a revolver with ammunition. He explained that Spain was in a most unsettled state after the revolution (...). I left the same evening by express train to Paris and, after stopping there a few hours, went on to Madrid via Bordeaux. (...) In Lisbon there was really very little to do. Count Brandenburg received me very amiably (...). He handed me the letters of

introduction for myself and the Scientific Expedition and my business was finished. The fact is, these letters might have been obtained just as well by post, but that was not Mr. Lippert's way. There was no question of expense in the means of carrying out any of his schemes."<sup>122</sup>

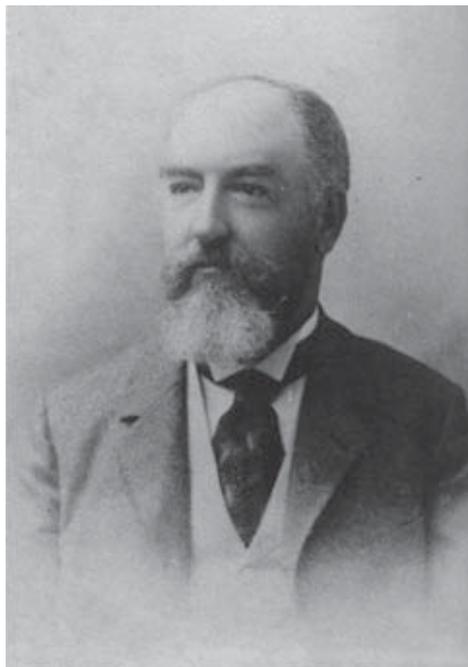
.....  
LANGE Zeit war die Landwirtschaft das wirtschaftliche Rückgrat Südafrikas und Wolle das wichtigste Exportprodukt. 1866 allerdings traten Veränderungen ein, die das nach 1852/54 mühsam austarierte Verhältnis zwischen der Kapkolonie und den Burenstaaten wieder aus dem Gleichgewicht brachten: In diesem Jahr entdeckten spielende Kinder auf der Burenfarm „De Kalk“ nahe dem Fluss Oranje den ersten Diamanten.

.....  
IN der nächstgrößeren Stadt wurde der Stein geschätzt. Er hatte 22½ Karat und einen Wert von 500 Pfund. Anhaltendes Aufsehen löste der Fund zwar nicht aus, denn man hielt ihn für einzigartig. 1869 jedoch wurde ein weiterer Edelstein entdeckt, und dieser hatte 83½ Karat. Der Finder, ein Farbiger, den man Swartboy rief, verkaufte ihn für 500 Schafe, zehn Ochsen und ein Pferd an den Farmer Schalk van Niekerk. Über das Haus der Brüder Lilienthal, die ihn für 11.200 Pfund kauften, kam der Stein zu Juwelieren; den Brillanten erwarb für 25.000 Pfund der Earl von Dudley.<sup>123</sup> Auch Eduard Lippert gehörte zu jenen, die sich den „Star of Africa“ ansahen – so hatte man den Diamanten getauft –, als er im Mai 1869 im Geschäft der Mosenthals in Port Elizabeth öffentlich präsentiert wurde.<sup>124</sup>

.....  
AN vielen Orten begannen Männer nun nach Diamanten zu graben, an den Ufern

des Vaal und nördlich vom Zusammenfluss mit dem Oranje. Ende 1870 wurden sie auf der Farm Dutoitspan fündig. 1871 entdeckte man das Vorkommen Colesburg Kopjes, neben dem bald die neue Hauptstadt jener Gegend entstehen sollte: Kimberley.

.....  
DENN ein *rush* dorthin setzte ein: ein Massenwettlauf zu den Orten der Funde, der Kimberley auch seinen ersten Namen gab, „New Rush“. „Den Nachrichten von erneuten Funden reihten sich die fabelhaftesten Gerüchte an“, erinnerte sich Eduard Lippert später daran. „Grosse Summen wollte man in wenigen Tagen verdient haben. Ein Diamant-Fieber ergriff (...) die ganze Kolonie, ein Jeder wollte sein Glück versuchen; Jung und Alt, Prinzipal und Kommis, Land- und Seesoldaten, Lords und Boers, Alles eilte



Eduard Amandus Lippert (1844–1925)

von dem goldenen Regen einzuheimsen. Die Strassen, die bisher nur die schwerfälligen von 16 Ochsen gezogenen Lastwagen, die die Wolle oder Häute an die Hafentplätze bringen, kannten, belebten sich nun mit jeder Art von Fuhrwerk, vom Transportwagen mit 16 bis 20 Mauleseln bespannt, bis zum Einspanner hinunter, und selbst zu Fuss wanderten Seeleute[,] die ihren Schiffen, Soldaten, die ihren Regimentern entlaufen waren, hinauf in das viel verheissende Terrain.“<sup>125</sup>

UND in einer anderen zeitgenössischen Schilderung heisst es: „Die Nachricht von den Reichthümern (...) lockte in Kurzem eine zahlreiche Bevölkerung weisser und farbiger Glücksjäger auf die vorher so einsamen Steppen, und bald wiederholte sich hier dasselbe Schauspiel, das sich an die Aufschliessung der kalifornischen und australischen Goldlager knüpfte. Den ersten kleinen Schaaren ehrlicher und fleissiger Diamantensucher folgten zahlreiche Haufen Gesindel, das es vorzog, sich durch Diamantenschmuggel mit den in den Gruben arbeitenden Kaffern einen leichteren und sicheren Gewinn zu verschaffen. Der Arbeitslohn für die geringste Verrichtung erreichte bald eine unsinnige Höhe. (...) Die ursprünglichen Gräber zogen allmählich fort und verkauften meist ihre Antheile an d[en] Gruben an Spekulanten.“<sup>126</sup> Den Glücksrittern aber folgten auch ausgebildete Bergleute und Ingenieure, Handwerker, Gastwirte und Unternehmer, schliesslich Lehrer, Anwälte, Ärzte, die den Ort und dessen Infrastruktur wachsen liessen.<sup>127</sup> Und sehr bald wurden die Diamanten zu einem enorm wichtigen Wirtschaftsfaktor im Land, auch für die weitere Entwicklung der Industrie: Von 1871 bis 1888 wurden auf den Feldern

von Kimberley Diamanten im Wert von 50 Millionen Pfund gefördert<sup>128</sup> – also rund einer Milliarde Goldmark.

WAR bis dahin Wolle ihr Hauptgeschäft,<sup>129</sup> stiegen die Lipperts nun bald und intensiv in den Handel mit den neu entdeckten Diamanten ein – einerseits lockten hohe Gewinne, andererseits wohl auch, weil Wolle ein Saisongeschäft war.<sup>130</sup> Ihr Agent war zunächst Max Gammius,<sup>131</sup> doch im Februar 1877 reiste Eduard dann erstmals selbst nach Kimberley: „Ein zweirädriger, stark gebauter, von 4 Pferden gezogener Karren, in welchem ausser mir nur noch Raum für den schwarzen Kutscher war, diente mir als Fuhrwerk, nachdem ich die ersten 100 Miles von der Kapstadt per Eisenbahn zurückgelegt hatte. Mit ihm trat ich in Ceres die in gerader Linie 600 engl[ische] Meilen lange Fahrt nach Kimberley an. Der zweite Tag schon brachte mich über den (...) Pass in die Karoo, eine weite, öde, mit dem ihr eigenen, der Schafzucht sehr günstigen, niedrigen Karoobusch bewachsenen Hochebene. Hier zeigte sich mir zuerst das überaus reiche Tierleben Süd-Afrika's und hier lernte ich zuerst den Berichten über Wildherden Glauben schenken, deren Ende das Auge nicht abzusehen vermag. Hundertausende zierlicher Springböcke – so weit der Blick reichte, nichts als fortwährende Bewegung der laufenden, springenden, hin- und herschiessenden Antilopen, – umgaben nach allen Richtungen hin den Wagen (...). In der Karoo ging es nun 2 Tage lang in schnurg[e]rader Richtung durch eine monotone, menschenleere Gegend (...). Am 4. Tage gelangte ich nach Frazerburg, dem Hauptorte des Distrikts. Eine solche Reise ist für Menschen und Thiere ermüdend. Man darf sich die Wege

nicht als Kunststrassen oder gar Chausséen denken, sondern als einfache, durch regelmässigen Wagen- und Waarenverkehr entstandene, gelegentlich vom Distriktvorstand an den gefährlichsten Stellen ausgebesserte Naturstrassen, die in geradester Linie die zu verbindenden Orte aufsuchen, einerlei, ob diese gerade Linie drei Mal die Krümmungen eines und desselben Flusses durchschneidet. (...) Die stets monotone, anscheinend unfruchtbare, öde Gegend wirkt gleichfalls ermüdend; nirgends ist Wald, nirgends sind hohe Bäume, überall nur niedriger, grauer Busch, dessen oft handlange weisse Dornen das Vordringen abseits der Strasse unmöglich machen. (...) Zwei bis drei, selten fünf Stunden lässt der Reisende seine Pferde in stetem Trabe ohne Aufenthalt fortlaufen, dann trifft er meist ein Bauernhaus an, bei welchem sich Wasser für die Pferde findet. Vor einem solchen angelangt, bittet man den Besitzer – natürlich ein holländischer Schafzüchter – um die Erlaubniss, ausspannen zu dürfen. Wie heisst Ihr, wer seid Ihr, wo kommt Ihr her, wo geht Ihr hin, – alle diese Fragen müssen erst beantwortet werden, bevor ein Bescheid erteilt wird. Ist dies geschehen, so wird die Erlaubniss (...) gegeben und man wird in die Stube des Schafzüchters geführt. Hier reichen Einem die Frau und meistens eine kleine Heerde recht schmutziger Kinder die feuchten Hände und das Frage- und Antwortspiel wiederholt sich. Alsdann wird der stets von Morgens früh bis Abends spät heisse Trank, der angeblich aus Kaffe[e] bereitet wird, servirt, und die ganze Familie setzt sich stumm um den Fremden herum. (...) Ist es alsdann gerade Mittagszeit, so muss man, man mag wollen oder nicht, an ihrer Mahlzeit teilnehmen und abwechselnd mit den Kindern den Löffel oder die Gabel

in die gemeinschaftliche Schüssel tunken. Bezahlen lässt sich der Bauer für Trank und Speise nicht, dagegen selbstverständlich für die gelieferte Fourage, bei der allerdings ein Preis in Anschlag gebracht wird, der Alles reichlich deckt. (...)

Am 9ten Tage erreichte ich Hopetown und den Oranjeffluss und überschritt diesen auf einer Fähre. Am 11ten Tage langte ich an den Diamantfeldern an.“<sup>132</sup>

.....  
WAS er dort sieht, versetzt ihn in Erstaunen. „Schon von Weitem sind diese an den hoch über der Ebene herausragenden grauen Erdmassen, dem aufgethürmten, durchsiebten, durchwaschenen, seiner Diamanten beraubten, den Gruben entnommenen Grund zu erkennen. Lange bevor man nur Spuren von Häusern oder menschlichem Treiben sieht, erblickt man diese Reste sechsjähriger Arbeit. An den zuerst entdeckten, aber weniger bedeutenden Gruben Bulfontein, Du-toitspan und Old De Beers vorüberfahrend (...) gelangt man endlich nach Kimberley. (...) Der sich hier dem Fremden darbietende Anblick ist ein so seltsamer, dass ich ihn kaum zu beschreiben wage. Man denke sich inmitten einer Stadt eine an ihren tiefsten Stellen 200 Fuss hinabgehende Grube (...), 1020 Fuss lang und 600 Fuss breit, mit senkrechten, häufig sogar überhängenden Felswänden. Im Grunde dieses ungeheuren Loches, in das hinabzusehen den Fremden schwindelt, ist das nur denkbar regste Leben, welches kaum mit einem überfüllten Fabrikraum, wohl aber mit einem gestörten Ameisenhaufen verglichen werden kann. Hier in diesem Loche arbeiten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wohl 6–7000 Neger und einige Hundert Weisse. Rundum den Rand der Mine herum stehen eine Menge von Aufwindeapparaten, von denen



*„Eine nie gezählte Menge von Drahtseilen ist in Bewegung, welche die ganze Mine mit einem riesigen Spinnengewebe zu bedecken scheint.“*

ein jeder 3 Drahtseile hinunter in die Grube sendet, an denen der Ledereimer oder die eiserne Tonne hinauf- und hinabgleitet (...). Eine unabsehbare, nie gezählte Menge von Drahtseilen ist in Bewegung (...) [,] welche die ganze Mine mit einem riesigen Spinnengewebe zu bedecken scheint. Der durch die Drahtseile verursachte Lärm, das durch das laute Rufen, Singen und Schreien der Arbeiter verursachte Geschwirr, das Getöse fallender Massen, das Klappern der das Wasser aus der Mine entfernenden Saugpumpe, und der vielen in Bewegung befindlichen Dampfmaschinen, alles das auf einen verhältnismässig kleinen Raum gedrängt, betäubt das Ohr des Fremden. (...) Steigt man

in die Mine hinunter und zwar auf dem bequemsten, durch das Felsengeröll an der einzigen nicht senkrechten Seite gebildeten Wege, – dem gegenüber etwa die grosse Schurre im Harz eine Chaussée zu nennen sein würde, – so bemerkt man mit Staunen, dass diese ganze Mine ohne jeglichen bergmännischen Abbau, nur ein einfach gegrabenes großes Loch ist, dessen steile Wände ohne jeglichen Schutz oder Stütze jederzeit die Arbeiter unter sich zu begraben drohen. (...)

Unten in der Mine arbeiten die Eingeborenen halb oder ganz nackt mit Schaufel und Hacke. Das Gestein oder vielmehr die verhärtete Erde wird zuerst in grossen Stücken

losgeschlagen, dann in die bereitstehenden Eimer geschaufelt und oben durch Arbeiter, oder durch von Pferden oder Dampfmaschinen getriebene große Trommeln aufgewunden. Für den Europäer ist die Arbeit in dieser glühenden, gänzlich schattenlosen Grube unmöglich; er beschränkt sich darauf, den Aufseher zu spielen. In je einem *claim* arbeiten ca. 10 bis 20 Eingeborene, und zu je 10 Eingeborenen gehört ein weiser Aufseher, der (...) ein wachsames Auge auf die Füße und Hände der Arbeiter hat. Der Verlust durch Diebstahl in diesen Gruben macht eine wesentlichen Procentsatz der Gewinnung aus. Beim Bearbeiten mit der Hacke bricht der Boden häufig dort auseinander, wo ein grösserer Diamant sitzt,

und die diebischen Schwarzen sind äusserst geschickt, einen solchen schnell zwischen den Zehen, im Haar oder im Munde zu verbergen, ja selbst hinunterzuschlucken. Selbstverständlich ist die Arbeit eine durchaus freiwillige. Unter den Arbeitern sieht man alle Nuancen der Hautfarbe vertreten, von der gelben eines schwächlichen Griqua, bis zu der dunkel rothbraunen eines riesenstarken Fingo. Der Arbeitslohn beträgt 15 bis 25 shilling per Woche, und dazu wird ein kalter Maisbrei als Verköstigung geliefert.“<sup>133</sup>

.....  
 AUCH die Stadt beschreibt Lippert – jenen Ort, der sieben Jahre zuvor noch baumlose, menschenleere Wüstenei war: „Das ganze, mehr als 15,000 Einwohner zählende Kim-



*Pferdegetriebene Winden an der Kimberley Mine*

berley ist einstöckig und ganz und gar von Eisenblech gebaut; Dächer, Aussenwände, Umzäunungen, alles gewelltes Eisenblech, unverziert, unbemalt und nur von einfachsten Formen. Banken, Gerichtshäuser, die zahlreichen Schenken, Theater, Wohnhäuser und Geschäftlokalitäten, alle sind sich gleich und nur an Grösse von einander verschieden; es ist, als ob Kinder ein Blechspielzeug aufgestellt hätten; dazwischen auf recht breiten, aber schlechten Strassen ein lebhaftes Treiben, ein Reiten und Fahren, ein Drängen der Karren neben (...) Ochsenwagen, welche Früchte vom Transvaal, Elfenbein von jenseits des Zambesi, Lebens- und Luxusartikel von der Küste bringen. Kein frisches Grün erblickt man, so weit das Auge reicht. (...)

.....  
MAN sollte denken, dass Eisenblech in einem Klima, das im Sommer tropische Hitze, im Winter zuweilen sehr kalte Nächte hat, das allerungeeignetste Baumaterial sei (...), indessen ist der Grund für die allgemeine Benutzung desselben einmal darin zu suchen, dass Stein und Holz erst von weit her gebracht werden müssen und also sehr teuer sein würden, sodann aber, dass man in Klipdrift seiner Zeit mit dauernden, kostspieligen Bauten sehr schlechte Erfahrungen gemacht hat. Nachdem nämlich die reicheren Diamant-Fundorte entdeckt waren, wanderte alles von Klipdrift weg und entwerthete so die theuren Steinhäuser völlig; (...) so entschloss man sich zu leicht fortzunehmenden Blechbauten. (...) Im Uebrigen herrscht jeder europäische Luxus der Lebensgewohnheiten; fast jedes Bedürfniss oder jeder Wunsch des Gaumens, jede extravagante Damenlaune ist hier zu befriedigen und Kimberley weist bedeutende Läger und weit verzweigte Handelsbeziehungen auf.

Im geselligen Leben, das sich den englischen Formen anschliesst, herrscht ein angenehmer freier kolonialer Ton und der Fremde wird mit grosser Gastfreundschaft aufgenommen.<sup>134</sup>

.....  
DER Handel mit Diamanten machte schon bald einen immer größeren Teil der Geschäfte der Lippert-Brüder aus, wobei sie hierfür allerdings eigene Firmen gründeten: „As the diamond mines were developed, [Ludwig Lippert] entered the diamond business vigorously (...). But that part of business was quite independent of the other Lippert firms in South Africa – they were, so to speak, our rich relations“, erinnert sich Spillhaus.<sup>135</sup> Auch der Nachruf auf Ludwig Lippert berichtet: „Zu den beiden Firmen [D. Lippert und L. Lippert & Co.] traten im Laufe der Jahre noch Firmen unter eigenem Namen in Kimberl[e]y, Südafrika, zwei, eine für Diamanten, die andere für Einfuhr, ferner eine Agentur je in London, Amsterdam und Paris. (...) Das Geschäft war sehr ausgedehnt und erreichte die für die damaligen Verhältnisse sehr große Summe eines Jahresumsatzes von ungefähr 40 Millionen Mark im Export und fast die gleiche Höhe im Import in Südafrika.“<sup>136</sup> Diese Angabe lässt staunen – und zweifeln: Denn dies wäre heute (in Euro gerechnet) ein Vielfaches, und zwar jeweils im Ex- und Import. Und dies ist schlicht undenkbar.<sup>137</sup>

.....  
NICHT nur im Handel mit den Diamanten selbst waren die Lipperts tätig, sondern vor allem mit Anteilsscheinen an Diamantminen. Folgt man Emdens Buch über die führenden Minenindustriellen, übernahm Ludwig Lippert dabei sogar eine internationale Führungsrolle: „It was Ludwig Lippert (...) who initiated a market for diamond shares



*Kimberley in seinen frühen Jahren*

first in London, then in other European financial centres“,<sup>138</sup> und: „Ludwig Lippert was the first to interest European financiers in Kimberley, and to place diamond shares in the capitals of finance. Julius Wernher<sup>139</sup> had written down all the facts – short notes as to capital, number of claims and output of the best mines – on a scrap of paper, and equipped with the facility of expressing his thoughts fluently in three languages, Lippert was able to interest financial circles in London, Paris and Berlin in the purchase of diamond shares, to begin with merely *à fond perdu*. Ludwig Lippert must therefore be considered the creator of the market in South African Mines which in the course of time grew to be of world-wide importance. The first dealings which were investigated by him took place in the roadway from Holborn Viaduct to Hatton Gardens (...), and as in those days (1886) there was no telephone, the few brokers ran from office to of-

fice, and the market took place in the street.“<sup>140</sup> Doch muss wohl angemerkt werden, dass der *share-market* in Europa älter war als 1886 – und dass auch andere an seiner Errichtung beteiligt waren.<sup>141</sup>

.....  
 1879 jedenfalls rief Lippert „zur Ausbeutung von Diamantfeldern am Cap der guten Hoffnung“ die „Diamant-Commandit-Gesellschaft Georg Lippert“ mit Sitz in Hamburg ins Leben, benannt nach seinem im gleichen Jahr verstorbenen jüngeren Bruder. Eigentlich war die Gründung als Aktiengesellschaft angestrebt, doch konnte die Firma lediglich als Commanditgesellschaft realisiert werden, mit einem Grundkapital von 200.000 Pfund, von denen 80.000 eingelegt waren. Als Prokurist fungierte Lippert.<sup>142</sup> 1880 hielt „Georg Lippert“ 116 Claims in der De Beers Mine in Kimberley und war damit der größte Claim-Holder an einer der größten Minen des Landes.<sup>143</sup> 1881

wurde dann die „Victoria Company“ gegründet mit einem Kapital 300.000 Pfund, „a refloatation of the Hamburg registered Diamant Commandit Gesellschaft (...). J. H. Schröder and Company took over the £ 80,000 mortgage of the Hamburg Company.“ Ihre Hauptanteilseigner waren Schröder & Sons, Erlanger & Company, David Lippert, James Ferguson und Louis Floersheim.<sup>144</sup>

.....  
NEBEN den immer umfangreicheren Diamantgeschäften verlieh L. Lippert & Co. zu jener Zeit aber auch immer wieder Geld, vor allem an andere Händler, agierte also fast wie eine Bank. 20.000 Pfund etwa gingen an James Ferguson in Kimberley, den führenden *general merchant* dort, der auf einer Fülle von Feldern tätig war.<sup>145</sup>

.....  
BEMERKENSWERT ist bei all diesen Aktivitäten, wie treffsicher die Lipperts ihre Angestellten auswählten. Zu jenen, die sie in Afrika beschäftigten oder dorthin entsandten, gehörte etwa Hermann Malcomeß (1848–1921), ein aus Homberg gebürtiger Handwerkersohn, der 1867 im Anschluss an eine Kaufmannslehre nach Südafrika gegangen war, in den Basuto-Kriegen gekämpft und danach in Tarkastadt für die Firma Rampf gearbeitet hatte, die durch das Handelshaus Lippert unterstützt wurde. So wurden die Brüder auf Malcomeß aufmerksam und veranlassten ihn, in ihre Filiale in Port Elizabeth einzutreten. „Diese Veränderung“, heißt es in einem Lebensbild, das Malcomeß’ Schwiegersohn 1939/40 verfasst hat und das unveröffentlicht geblieben ist, hatte für ihn „weitreichend[e] Bedeutung“: „Er wurde in seiner neuen Firma mit Leuten bekannt, welche großzügig genug dachten, um den vorwärts strebenden, offenbar mit be-

sonders kaufmännischem Talent begabten jungen Mann zu fördern.“ Denn Lipperts – im Verbund mit August Barsdorf, einem ihrer zeitweiligen Teilhaber<sup>146</sup> – ermöglichten Malcomeß bereits 1869 durch ihre finanzielle Unterstützung, ein eigenes Geschäft zu gründen, und zwar in King Williams Town, dem Zentrum der deutschen Gemeinde am Kap, gemeinsam mit einem Österreicher.<sup>147</sup> „Malcher & Malcomess“ kaufte in der Hauptsache Wolle im Bezirk Kaffraria auf und verschiffte sie nach London, wo sie an der Woll-Börse zumeist nach dem europäischen Kontinent versteigert wurde. Dabei kam es auf Gespür für die Preisentwicklung an – etwas, das Hermann Malcomeß offenbar in vorzüglicher Weise besaß. So gewährten Anfang 1870 Lippert & Co. ihm und Malcher einen Kredit von 20.000 Pfund für den Einkauf; ein Viertel des Gewinns sollte der jungen Firma zugutekommen. Das Geschäft brachte ihr am Ende fast 5.000 £ ein, wodurch sie ein festes finanzielles Fundament erhielt.<sup>148</sup> Später führte Malcomeß die Firma unter dem Namen „Malcomess & Co.“ alleine weiter, und zwar außerordentlich erfolgreich – vor allem im Produkten- und Maschinenhandel, aber auch im Vertrieb von Fuhrwerken, Windmühlen oder Möbeln; hinzu besaß er etliche Farmen im Aliwal North Distrikt und Holzlagerplätze. 1896 betrug das Kapital seiner Firma 400.000 Pfund – umgerechnet mindestens 48 Millionen Euro.<sup>149</sup> Er wurde deutscher Vizekonsul in East London, später Konsul.<sup>150</sup>

.....  
EINE ebenso positive Entwicklung nahm Arnold Wilhelm Spilhaus (1845–1946) aus Lübeck, der nach einer kaufmännischen Ausbildung im April 1866 zu Lipperts nach Hamburg wechselte.<sup>151</sup> 1869 sandten ihn

diese nach Durban, zur Erkundung der Ostküste (siehe oben), im September 1871 wurde er in die Kapstädter Filiale versetzt, deren Manager er unter Wilhelm Lippert wurde. Ende 1876 gründete er dann mit Herbert Wilman eine eigene Firma, Wilman, Spilhaus & Co.<sup>152</sup> Ursprünglich im Handel mit Wolle, Fellen und Importprodukten tätig, erweiterte sie später ihre Tätigkeitsfelder, etwa in das Diamantengeschäft. Bald nach der Jahrhundertwende begann sie dann mit der Einfuhr der ersten Mähbinder nach Südafrika – und kam in der Folgezeit zu enormem wirtschaftlichen Erfolg im Handel mit Agrarmaschinen.



*Arnold Wilhelm Spilhaus, 1866 bis 1876  
Angestellter der Lipperts*

.....  
 AUCH Max Michaelis (1852–1932) aus Eisfeld in Thüringen kam 1876 durch Lipperts nach Südafrika, genauer nach Port Elizabeth, und zwei Jahre später nach Kimberley, bevor er (als Geschäftspartner von Sigismund Neumann, Julius Wernher, Alfred Beit und Jules Porgès) in die Riege der einflussreichsten Manager der Diamantenindustrie aufsteigen sollte.<sup>153</sup>

.....  
 AUFFÄLLIG häufig waren es Cousins, auf die Lipperts als Angestellte zurückgriffen – etwa Emil Cohen, Sohn einer ihrer Tanten, Emilie Bertha Hahn. Studiert hatte er Chemie und Physik in Berlin und Heidelberg, wurde Mineraloge und Geologe und habilitierte sich 1871.<sup>154</sup> Von April 1872 bis Oktober 1873 bereiste er dann im Auftrag seiner Vettern am Kap die Diamantfelder und gelangte danach auf seiner Expedition bis zur Ostküste zwischen Lydenburg und Delagoabai.<sup>155</sup> Daraus resultieren mehrere Publikationen über die Geologie des südlichen Afrika – und natürlich ein Bericht für die Lipperts. Cohens Reise bezeugt nicht nur deren frühes Interesse an einem größeren

Engagement in Kimberley, sondern, wie auch Spilhaus' Expedition, ihre ungewöhnliche Bereitschaft, Wissenschaftler für die Sondierung ihrer Geschäftsmöglichkeiten einzubinden und entsprechend hohe Kosten auf sich zu nehmen.<sup>156</sup>

.....  
 AUCH Henry Robinow, der in Edinburgh geborene Sohn von Adolph Robinow und dessen Frau Pauline Clara Hahn, ging Anfang 1882 für W. A. Lippert & Co. nach Südafrika und nach Kimberley.<sup>157</sup> Bereits wenig später gehörte er zu den wichtigsten Direktoren der südafrikanischen Minenindustrie, erst bei der Victoria Company (s. o.) und danach bei De Beers Consolidated Mines, Ltd. mit ihrem gewaltigen Aktienkapital von fast vier Millionen Pfund; zeitweilig agierte er dort sogar als *general manager* und stellvertretender Vorsitzender. Hinzu war Robinow einer der Direktoren der Con-

solidated Company Bulfontein Mine, Ltd. (1895 ebenfalls sogar *chairman*), Griqualand West Diamond Mining Company und der Dutoitspan Mine, Ltd.; daneben repräsentierte er die Transatlantic Insurance Company und zählte zu den Direktoren der Kimberley Theatre Company sowie des La Panouse und des Enterprise Syndicates. Von Gründung an war er eng mit dem Kimberley Club verbunden und fungierte verschiedentlich als dessen Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender.<sup>158</sup>

BEREITS 1877 trat auch Carl Cohn (1857<sup>159</sup>–1931) als Lehrling bei Lipperts ein, der wie David Lipperts Vater aus Strelitz stammte (allerdings Neustrelitz) und dessen Mutter eine Cousine von Adele Hahn, Davids Frau, war.<sup>160</sup> Nach Aufhalten in England und Schottland ging er im Auftrag der Lipperts nach Südafrika. 1883 gründete Cohn dann die Firma Arndt & Cohn, welche über Niederlassungen in Durban, Port Elizabeth, Johannesburg und Kapstadt ebenfalls mit dem südlichen Afrika Handel trieb und zu den größten Im- und Exporthäusern in Hamburg gehörte.<sup>161</sup> Cohn wurde später Aufsichtsrat bei den Hamburger Wasserwerken wie auch bei den Elektrizitätswerken und amtierte neben seiner kaufmännischen Tätigkeit als ehrenamtlicher Handelsrichter. Von 1921 bis 1929 übte er dann das Amt eines Hamburger Senators aus, 1924 bis 1929 das des Finanzsenators.<sup>162</sup>

SCHON einige Jahre zuvor, 1870, trat ein anderer Lehrling bei den Lipperts ein, ebenfalls ein Vetter der Brüder: Alfred Beit, Sohn von Siegfried Beit und Laura Hahn und gerade 17 Jahre alt. Drei Jahre durchlief er bei Lipperts seine Ausbildung, bevor er seinen Militärdienst ableisten musste. Und just



*Der junge Alfred Beit (1853–1906)*

während dieser Zeit kamen immer mehr Berichte über südafrikanische Diamanten nach Hamburg. Über Beziehungen in der Verwandtschaft – diesmal zu den Robinows, also der Familie von Adeles Schwester Pauline – arrangierte man, Alfred nach dem Militär bei einem bekannten Amsterdamer Diamantenhändler unterzubringen, also in einem der Zentren der Verarbeitung und des Handels mit den kostbaren Steinen. Anschließend, im Sommer 1875, schickten Lipperts ihn als Agenten ihrer Firma nach Kimberley.

ALLERDINGS zahlten sie ihm lediglich ein Gehalt von 15 Pfund im Monat. Die Möglichkeiten aber, die das Land bot, waren zu

groß für jemanden mit Beits Kenntnissen, als dass er sich dauerhaft damit hätte zufrieden geben können. Bereits 1879 trennte er sich daher von seinen Lehrherren, um auf eigene Faust sein Geld zu verdienen.<sup>163</sup> Und das tat er mit exceptionellem Erfolg. Beit sollte als einer der Mitbegründer von De Beers zu einer der mächtigsten Figuren so-

wohl der südafrikanischen Diamant- als auch Goldindustrie werden, und insgesamt zu einem der wohlhabendsten Männer seiner Zeit. Seine Wege sollten sich noch oft mit denen seiner Vettern kreuzen. Jedoch immer seltener unter erfreulichen Bedingungen.

- 
- 95 *Hamburger Nachrichten* Nr. 372 (23. Juli 1918); vgl. auch Paul Bunsen an Adele Lippert, 12. April 1870: *Privatbesitz Familie Bunsen*. – Die Firma existierte mindestens seit 1862, vgl. *Schleswig Holsteinische Anzeigen* (26. Juni 1866), S. 201 ff., hier 203. Namentlich bekannt sind aus späteren Jahren zwei Mitarbeiter dieses Zweighauses: der Buchhalter, Viggo Hansen, geb. ca. 1849 in Kopenhagen, sowie der „chief correspondent clerk“, Thaddaeus Schrader, geb. ca. 1846 in Dresden, die im September 1876 Lippert verließen, um gemeinsam eine eigene Firma zu gründen und beide 1882 nach Europa zurückkehrten, vgl. Harradine, *Port Elizabeth*, S. 263 und 277.
- 96 Puschmann, *Malcomeß*, S. 36.
- 97 Ein erster Reisepass wurde ihm am 4. Februar 1858 ausgestellt für eine Reise nach England, Belgien und Frankreich, die er gemeinsam mit seiner Schwester Friederike Elisabeth unternahm, *StA Hbg.*, 332-8 *Meldewesen*, A 24, Band 21, darin Nr. 207 und 208, dann wieder – mit den gleichen Zielen – am 18. März 1860 (*ebd.*, Band 27, darin Nr. 872); am 29. Juli 1861 für eine Reise nach England über Calais (*ebd.*, Band 29, darin Nr. 1.471); am 10. August 1865 nach Frankreich, Italien und Österreich (*ebd.*, Band 36, darin Nr. 1083); am 8. April 1867 nach Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Österreich (*ebd.*, Band 38, darin Nr. 326); am 16. März 1870 für Deutschland, Österreich, Italien und Rom (*ebd.*, Band 41, darin Nr. 153). Danach klafft eine große zeitliche Lücke – was jedoch kaum etwas besagt, denn einen Pass zu führen war zu dieser Zeit noch keine Pflicht. Das nächste Dokument datiert erst vom 25. Februar 1889 für eine Reise nach Petersburg und Moskau (ein drittes Ziel ist unleserlich), *ebd.*, Band 58, darin Nr. 222; 1896 nach „Italien etc.“, *ebd.*, Band 71, darin Nr. 378; am 30. März 1898 nach der Schweiz und Italien in Begleitung seiner Familie (*ebd.*, Band 75, darin Nr. 618); am 12. April 1902 „nach dem Auslande“ (*ebd.*, Band 85, darin Nr. 883). Alle später für Lippert ausgestellten Pässe weisen die gleiche unspezifische Zielangabe auf.
- 98 Für das Folgende Smith, *Imperialism*, S. 84 ff.
- 99 Fisch, *Geschichte*, S. 67.
- 100 Rosenbach, *Reich*, S. 27; Fisch, *Geschichte*, S. 184.
- 101 *Nachruf auf Eduard Lippert*, S. 29. Vgl. auch Ludwig Lippert an Paul Bunsen, 28. Dezember 1864, *Privatbesitz Familie Bunsen*: „Wir sind nun diesen Weihnachten alle wieder zusammen gewesen, mit Ausnahme von Eduard, der noch in London ist, jedoch nur auf kurze Zeit. Anfang März wird er in unser Geschäft treten, jedoch noch nicht gleich hier, sondern erst noch im Auslande thätig sein. Ich freue

- mich ungeheuer den Jungen, von dem ich sehr viel halte, unter mir arbeiten zu sehen, ich werde es freilich nicht lange genießen, denn sowie er weit genug ist, soll er fort.“*
- 102 *Bade, Fabri, S. 265. Vgl. auch Lippert, Diamantfelder, S. 338, wo Eduard erwähnt, erstmals 1869 vom Kap nach Hamburg zurückgekommen zu sein.*
- 103 *Bade, Fabri, S. 265.*
- 104 *Dies liegt nahe nach Panning, Beiträge, S. 19.*
- 105 *Spilhaus, Reminiscences, S. 18 f., auch 89.*
- 106 *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA-AA), R 251622, Wahlkonsulat Kapstadt. Nach Spilhaus, Reminiscences, S. 13 war es Ludwig, der alle drei südafrikanischen Filialen gründete.*
- 107 *Ebd., S. 17. Vgl. Puschmann, Malcomeß, S. 35: „Die Aussicht von hoher See in den schönen Hafen und [die] Stadt, im Rücken den majestätischen Tafelberg, ist etwas prachtvolles. Die Häuser sind auf orientalische Art, d.h. mit flachen Dächern gebaut und fast alle weiß angestrichen, so daß Capstadt einen sehr freundlichen Anblick gewährt. Endlich waren die Hafen-Ceremonien beendet, ein Boot kam und hinein nach der neuen Heimath.“*
- 108 *Spilhaus, Reminiscences, S. 40.*
- 109 *Chapman, Merchant, S. 274 f. – Die Umrechnung zwischen Pfund Sterling und Goldmark ist aufgrund des Goldstandards stabil. Deutlich problematischer ist es, für Geldbeträge der Vergangenheit (hier Pfund Sterling) heutige Werte anzugeben, da es verschiedene Wege der Berechnung gibt, einen Kaufkraftvergleich etwa oder einen Vergleich der Einkommen, auf denen man jedoch zu beträchtlich voneinander abweichenden Zahlen gelangt. Verwendet wurde hier – im Wissen um die Problematik, aber aus dem Wunsch heraus, dem Leser einen anschaulichen Wert der Gegenwart zu präsentieren – die Kalkulation nach Kaufkraft (purchasing power) auf der website [www.measuringworth.com](http://www.measuringworth.com). Anschließend wurde der jeweils geringste auf diesem Weg errechnete Pfundbetrag nach dem Wechselkurs des 6. Juli 2017 (1 Pfund = 1,14 Euro) in Euro umgerechnet.*
- 110 *Spilhaus, Reminiscences, S. 18.*
- 111 *So charterte Ludwig Lippert bei einer Gelegenheit sechs Schiffe, um Mehl in Euro von Valparaiso ans Kap bringen zu lassen – wenn auch mit geringem Erfolg, da das Mehl aufgrund seiner Qualität nur mangelhaften Absatz fand, ebd., S. 13.*
- 112 *Mathies, Reederei, S. 73, 87 f., 157 und 260.*
- 113 *Allgemeine Zeitung München (16. April 1867, Beilage, S. 1748).*
- 114 *Mathies, Reederei, S. 157 (ebd., S. 73 fälschlich 1.665 NRT); Panning, Beiträge, S. II.*
- 115 *Mathies, Reederei, S. 73 und 87 f. (= 173 Commerz-Lasten).*
- 116 *Spilhaus, Reminiscences, S. 18.*
- 117 *Zuvor hatten Lipperts für die Aufgabe bereits den Dampfer „Peterman“ gekauft, benannt nach dem Geographen August Petermann, der jedoch im Juli auf dem Weg nach Südafrika verlorenging. – Hierzu und zur „Bismarck“: Murray, Ships, S. 52, 134 und 254 f.; Spilhaus, Reminiscences, S. 13 f., 17 und 89.*
- 118 *Ebd., S. 13 f., 19 und 21.*
- 119 *Ebd., S. 19–39.*
- 120 *Ebd., S. 13 – und S. 14: „his usual expansive fashion“.*
- 121 *Ebd., S. 45. Auch in der Familie kursieren Anekdoten über seine rastlose Geschäftstätigkeit: „Er war ein sehr geschickter Kaufmann, den seine Geschäfte niemals verließen, auch nicht, wenn er auf Erholungsreisen war. Es passierte dann, daß er ein Telegramm an sein Kontor schickte: Kauft da und da die und die Ware zu dem und dem Preis so und so viel. Und das geschah dann (...) und nach kurzer Zeit kam dann ein Telegramm: Verkauft davon dies und das (...) für den und den Preis da und da hin, und schon hatte er wieder 100.000 Mark verdient. [U]nd eines Tages, er war im Winter nach Bad Gastein zur Kur gefahren, es war kalt, kriegte er aufgesprungene Lippen[.] In ganz Bad Gastein war keine Lippenpomade aufzutreiben, weder in Drogerien noch in Apotheken[.] Da telegrafierte er? an sein Kontor ‚Schickt Lippenpomade‘; worauf dann prompt ein Telegramm zurückkam ‚Wieviel Kilo?‘, Reinhart Bunsen, Manuskript zur Familiengeschichte, S. 12, als Kopie im HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“.*

- 122 *Spilhaus, Reminiscences, S. 14 und 16.*
- 123 *Meredith, Diamonds, S. 16f.; Klössel, Republiken, S. 94 f.*
- 124 *Fleischer; Caccia, Merchant, S. 214 f.*
- 125 *Lippert, Diamantfelder, S. 327. – Oder in den Worten von Spilhaus, Reminiscences, S. 17: „There had been an extreme crisis throughout South Africa and property had hardly any value (...). Trade and business were almost at a standstill. The (...) discovery of diamonds near what is now Kimberley proved the saving (...). While I was in Cape Town, all who could manage to scrape money together went to the diamond fields. The railway only reached as far as Wellington; from there communication with the diamond fields was by way of Darling Bridge and Worcester by coach and transport wagon.“*
- 126 *Klössel, Republiken, S. 95 f.*
- 127 *Fisch, Südafrika S. 167.*
- 128 *Klössel, Republiken, S. 97.*
- 129 *Spilhaus, Reminiscences, S. 13.*
- 130 *Cartwright, Corner House, S. 11. Lipperts waren offensichtlich auch an der Amsterdamer Firma Posno & Co. beteiligt, gemeinsam mit dem Diamantschleifer Louis Hond, Mercier, Prins, S. 205 und 214.*
- 131 *Turrell, Capital, S. 74 – auch noch 1875, ebd. S. 212. Vgl. auch Mercier, Prins, S. 214 und 225.*
- 132 *Lippert, Diamantfelder, S. 327–330.*
- 133 *Ebd., S. 330–332.*
- 134 *Ebd., S. 335 f.*
- 135 *Spilhaus, Reminiscences, S. 43.*
- 136 *Hamburger Nachrichten Nr. 372 (23. Juli 1918).*
- 137 *Wo jedoch der Fehler bei der Angabe liegt, konnte einstweilen nicht geklärt werden.*
- 138 *Emden, Randlords, S. 254 f.*
- 139 *Ein 1850 geborener, ebenfalls aus Deutschland stammender Mitarbeiter von Jules Porgès, einem der frühen Investoren in Kimberley, vgl. Albrecht, Beit, S. 39.*
- 140 *Emden, Randlords, S. 330 f.*
- 141 *Turrell, Capital, S. 110 f. und 113; Worger, City, S. 44 ff., insbesondere 54.*
- 142 *Chemiker-Zeitung 3 (7. August 1879, Handelsblatt und 4. September 1879, Handelsblatt).*
- 143 *Turrell, Capital, S. 87; Worger, City, S. 45. – Zur möglichen Beteiligung der Hamburger Silberschmiede Brahmfeld & Gutrufan an der Gründung der Gesellschaft: Mercier, Prins, S. 210 f. (und 214). Vgl. auch zu den ursprünglichen Finanziers: Mollier, Scandale, S. 153 f. (Bethmann, Rapp, Sulzbach, Lippert, Schröder in London und Heine in Paris).*
- 144 *Turrell, Capital, S. 253, Anm. 53. Vgl. auch Mercier, Prins, S. 229 f.*
- 145 *Turrell, Capital, S. 60 f.*
- 146 *Vgl. ebd., S. 71. Die Söhne knüpften also an das Netzwerk ihrer Väter an. Vgl. zu Barsdorf: Art. Barsdorf, S. 21. Nach Webb, Roots, S. 75 und 164 gehörte er von 1879 bis zu seinem Tod im April 1900 dem Vorstand der Bank of South Africa an. Nach Goldmann, Mines II, S. 192 f. und 199 war er 1895 Londoner Agent der Pretoria Waterworks Company, Ltd., Mitglied des Londoner Vorstandes des Transvaal Coal Trust Company, Ltd. sowie einer der Direktoren der Rand Central Electric Works, Ltd. Vgl. auch Commercial and Industrial Transvaal, S. 186: „Amongst these early arrivals was Mr. A. Barsdorf, who may be said to have assisted in laying the foundation stones of business on the Rand. He spent almost fifty years in South Africa and was very well known in the colony, and reached Johannesburg ten years before the Jameson Raid. Once here, he (...) opened with Mr. H. Malcome[ß] a branch business of Malcome[ß] & Co. (opposite the old Stock Exchange); afterwards removing to the premises now occupied by Barsdorf & Co., on Marshall Square, to which the name of the firm became changed“. Barsdorf gehört auch zu den Direktoren von A. Goerz & Co., Ltd., vgl. The Mining Manual 13 (1899). Harradine, Port Elizabeth, S. 253: „merchant, 1864 one of the partners in the Algoa Bay Landing and Shipping Co. (...), Town Councillor, Prussian Consul, scholarship at Grey Institute 1872, left Colony 1875“.*
- 147 *Chapman, Merchant, S. 275.*

- 148 Puschmann, Malcomeß, S. 44 f. – Die freundschaftlich-geschäftliche Verbindung blieb noch über Jahre erhalten, vgl. ebd., S. 51: 1874 erhielten zwei Schwestern von Malcomeß über die Firma Lippert je ein Fäschen südafrikanischen Weins als Weihnachtspräsent.
- 149 Chapman, Merchant, S. 275.
- 150 Schmidt, Wanderung, S. 274 und 288; Rosenbach, Reich, S. 115.
- 151 Spilhaus, Reminiscences, S. 13.
- 152 Ebd., S. 89.
- 153 Ebd., S. 5, 13 und 89; Emden, Randlords, S. 308.
- 154 Am Deutsch-französischen Krieg 1870/71 nahm er im Sanitätskorps teil – wie Eduard Lippert.
- 155 „He arrived at the Cape in mid-1872 and stayed for 15 months. After studying the diamond fields he visited the Transvaal and travelled on to Mozambique, making geological observations and collecting rocks, minerals, meteorites, and some fossils. His visit formed the basis of numerous publications. While still in South Africa he wrote six papers describing the diamond fields, as well as the gold-fields at Lydenburg and Marabastad. These papers all appeared in the Neues Jahrbuch für Mineralogie in 1872–1873. He was the first to describe the geology of Dutoitspan, in 1872. (...) Later that year, having travelled and exchanged ideas with George W. Stow, he wrote a general account of the geology of Griqualand West. Moving on to the Transvaal he visited the salt pan (...) north of Pretoria, (...) later described (...) in ‚Ueber eine nördlich von Pretoria in Granit gelegene Salzpfanne‘ (Mineralogische und Petrographische Mittheilungen, 1896). (...) In June and July 1873 he travelled on foot from Lydenburg to the gold-fields on the Waterval River and back, and then on to Delagoa Bay. His description of these travels (...) was published in the Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in Hamburg in 1875, and also as a monograph of 116 pages. It included an overview of the geology of the eastern Transvaal and Lebombo Mountains“, Cohen, Emil Wilhelm ([http://www.s2a3.org.za/biol/Biograph\\_final.php?serial=542](http://www.s2a3.org.za/biol/Biograph_final.php?serial=542); 4. August 2017). Veröffentlicht wurde Cohens Bericht also im Organ eines Vereins, dessen Vorstand Ludwig Lippert angehörte; im November 1877 verwies Eduard Lippert in einem eigenen Vortrag vor der Gesellschaft auf Cohens Untersuchungsergebnisse: Lippert, Diamantfelder, S. 332 f. – Cohen war im Anschluss auch an der Erstellung einer geologischen Übersichtskarte von Süd- und Ost-Afrika beteiligt, die 1884 veröffentlicht wurde, Schmidt, Wanderung, S. 219.
- 156 1878 wurde er als Professor der Petrographie nach Straßburg berufen, ab 1885 (und bis zu seinem Tod 1905) war er Professor für Mineralogie und Geologie in Greifswald, vgl. Fischer, Wälther: Art. Cohen, Emil (<https://www.deutsche-biographie.de/gnd116628219.html#ndbcontent>; 4. August 2017); Art. Cohen, Emil; Czegka, Arbeitsjahre.
- 157 Robinow, Leben, S. 21. Seine Schwester Myra heiratete Ludwig Breitmeyer, eine weitere führende Figur der Minenindustrie in Südafrika.
- 158 Bereits schwer erkrankt verließ er Kimberley am 11. Juni 1898 und starb (vermutlich) am 14. Oktober 1899 in Loyal Alyth, Perthshire, Diamond Fields Advertiser (17. Oktober 1899); hinzu Chilvers, De Beers, S. 275, 280, 311 und 313 sowie Goldmann, Mines II, S. 112, 113 und 120.
- 159 Nach Heinsohn, Cohn (<http://www.dasjuedischehamburg.de/node/61>; 4. August 2017).
- 160 Sein Vater war August Cohn (1826–1892), ein Rechtsanwalt, seine Mutter Charlotte Hahn (1835–1924), eine Tochter des Kaufmanns Ruben Hahn aus Hamburg, des jüngeren Bruders von Heymann Hahn. – Carls Bruder Emil (1854–1944) heiratete 1885 in Hamburg Marie Goldschmidt (1864–1950), eine Tochter des Bankiers Martin Goldschmidt und seiner Frau Louise, die wiederum die Tochter von Adolph Arnold war, David Lipperts Schwager und altem Kompagnon, Poverlein, Cohn, S. 314 f.; Goldschmidt, Lebenserinnerungen, Tafel A. Der dritte Bruder, Otto Cohn, heiratete wiederum die Enkelin seiner Tante Clara, die in die Seligmann-Familie eingeheiratet hatte (siehe oben), Zinnow, Hahn-Chronik, S. 82 f.
- 161 Lippmann, Leben, S. 298.
- 162 Heinsohn, Cohn (<http://www.dasjuedischehamburg.de/node/61>; 4. August 2017).
- 163 Albrecht, Beit, S. 21 ff. und 35 f.

## AN ELBE UND ALSTER

AUF die gesamte Familie gesehen vollzog sich das Leben der Lipperts über Jahre zwischen Afrika und Europa. Wer von den Brüdern wann und wie oft hin- und herfuhr, ist nur in Umrissen rekonstruierbar anhand von Schiffspassagierlisten und Passprotokollen. In jedem Fall wechselten längere und kürzere Aufenthalte an beiden Orten. Schwerpunkt des Lebens in Europa war in jedem Fall Hamburg, wenn von hier aus auch unzählige Geschäftsreisen die Brüder über den Kontinent führten. Und doch waren die Lipperts im Leben der Stadt fest verankert.

LUDWIG heiratete hier 1865 Ida Mathilde Gertrude Wibel, geboren 1844 in Hamburg.<sup>164</sup> Ihr Vater war Karl Bernhard Maximilian Wibel,<sup>165</sup> seit 1838 Professor für Physik, Chemie und Mathematik am Akademischen Gymnasium der Stadt, dem er auch viele Jahre als Rektor vorstand.<sup>166</sup> Ludwigs jüngere Schwester Marie Elise heiratete dann 1871 einen älteren Bruder von Ludwigs Frau, Heinrich Ferdinand Richard Wibel (1840–1902),<sup>167</sup> und so entstand eine doppelte Verbindung der beiden Familien.

NACH der Hochzeit verließ Ludwig 1866 das Lippert'sche Haus an der Esplanade und zog mit seiner Frau in die Ferdinandstraße 39, wohin auch der Firmensitz verlegt wur-

de.<sup>168</sup> Im gleichen Jahr wurde Ludwigs älteste Tochter geboren, Adele,<sup>169</sup> zwei Jahre später folgte Aline Hertha.<sup>170</sup> Am 15. August 1873 erblickte ein Sohn das Licht der Welt, Maximilian Paul David, doch starb er bereits acht Tage später.<sup>171</sup> Lange Jahre kam nun kein neues Kind mehr hinzu, bevor 1881 unerwartet noch eine dritte Tochter geboren wurde, Olga.<sup>172</sup>

AUCH Eduard Lippert, der sich 1869 bis 1875 in der Heimat aufhielt, schuf durch seine Ehe neue familiäre Bande, bevor er wieder ans Kap ging<sup>173</sup> und dort erneut etwa drei Jahre lang blieb, bis 1878.<sup>174</sup> Am deutschen Feldzug gegen Frankreich 1870/71 nahm er zuvor als freiwilliger Krankenpfleger teil,<sup>175</sup> nach dem Krieg arbeitete er wieder in Hamburg, wo er zum Jahresbeginn 1872 Gesellschafter der Firma D. Lippert wurde<sup>176</sup> und am 8. August 1873 den Bürgerbrief erhielt. Am 24. September 1874 dann nahm er Marie Anne Zacharias (geboren am 7. September 1854) zur Frau,<sup>177</sup> mit der er seit jenem Jahr am Alsterufer 9 wohnte.<sup>178</sup>

DEREN Mutter war Marie Anna, geb. Langhans (geboren 1828), ihr Vater Adolph Nikolaus Zacharias (geboren 1826), ein Kaufmann aus einer jüdischen Händlerfamilie aus Königsberg, der, als er 1850 Marie Anna in St. Georg geheiratet hatte, pro forma



*Familie Lippert in den  
frühen 1870er Jahren,  
von links nach rechts:  
Wilhelm; Eduard;  
Ida (Ludwigs Frau);  
Ludwig; Aline; Mutter  
Adele; James Aemilius  
Gläser (Friederikes  
Mann); Friederike;  
Marie (Ferdinands  
Frau); Ferdinand  
Wibel; Adele; Georg*





*Ida und Ludwig Lippert im Jahr ihrer Hochzeit bei einer Reise in die Schweiz:  
posierend anlässlich einer Wanderung am Faulhorn, September 1865*

konvertiert war, im Grunde seines Herzens aber weiter dem Judentum anhing.<sup>179</sup> Von 1869 an bis zu seinem Tod war Adolph, der als geistreich und gebildet galt, eine große Bibliothek besaß und Kupferstiche sammelte, Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und zeitweilig auch der Finanzdeputation. Wohnhaft war die Familie an der Fontenay 3.

.....  
 MARIE Anna, die künstlerisch begabt war, Klavier spielte, zeichnete und schrieb, arbeitete bis ins hohe Alter an der Vervollkommnung ihrer Fähigkeiten. „Ihr historischer Sinn, und das Gefühl, Zeugin einer untergehenden Epoche zu sein, mögen sie bei ihrer Themenwahl geleitet haben“, heißt es in einem biographischen Kurzporträt. In ihren „Familien-, Stadt- und Kindergeschichten“ beschreibe sie, „wie brutal der geplante Bau der Eisenbahn von Hamburg nach Berlin und der große Brand von 1842, dem ein rasanter, allein an schnellem Nutzen orientierter Wiederaufbau folgte, das Gesicht der Stadt veränderten. In Hunderten von Zeichnungen hielt sie die Häuser der Stadt und die Landschaft und Gärten in Hamm und Billwerder fest.“ Viele ihrer Zeichnungen befinden sich heute im Museum für Hamburgische Geschichte, der Kunsthalle sowie im Staatsarchiv.

.....  
 DAS Paar bekam drei Kinder. Maries Brüder hießen Eduard und Adolf Nicolaus. Eduard, geboren 1852 und Botaniker, kehrte nach einer Zeit als Professor in Straßburg 1894 nach Hamburg zurück und wurde kommissarischer Leiter des Botanischen Gartens, 1897 dessen Direktor.<sup>180</sup> Verheiratet war er mit Olga Maria Bülau (1864–1939), einer Enkelin von Emilie Bertha Hahn und Joseph Gerson Cohen – eine wei-



*Marie Lippert, geb. Zacharias, Edwards Frau – fotografiert 1885 in Port Elizabeth*

tere Querverbindung also zu den Hahns und Lipperts. Sein sechs Jahre jüngerer Bruder Adolf Nicolaus promovierte hingegen in Jura. 1885 wurde er zweiter Sekretär der Finanzdeputation, 1886 Rechtsanwalt, 1900 Richter am Hanseatischen Oberlandesgericht (Oberlandesgerichtsrat) und 1919 Senatspräsident. 1895 bis 1909 war er zudem Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. 1920 wurde er als deutscher Vertreter an das internationale Schiedsgericht in London abgeordnet, das auf Basis von Artikel 304 des Versailler Vertrags eingerichtet wurde.<sup>181</sup>  
 .....  
 1871 bis 1874 war auch Ludwig Julius Lippert Mitglied der Hamburgischen Bürger-

schaft.<sup>182</sup> Zudem zählte er 1873 zu den Gründungsmitgliedern der Geographischen Gesellschaft der Stadt, deren Vorstand er für die nächsten zehn Jahre als Kassenwart angehören sollte.<sup>183</sup> Die Mitglieder dieser Vereinigung waren vor allem Akademiker – Bildungsbürger, die oft einen Doktor- oder Professorentitel führten –, stammten aus namhaften Hamburger Kaufmannsfamilien, die Reedereien oder Übersee-Handels Häuser besaßen, waren Amtsträger (zahlreiche Senatoren etwa waren Mitglieder) oder standen als Direktoren wichtigen Institutionen des städtischen Lebens vor, der Handelskammer etwa, Gerichten oder Schulen. Die gesellschaftliche Exklusivität wurde, wie in solchen Fällen üblich, über einen vergleichsweise hohen Mitgliedsbeitrag sichergestellt.<sup>184</sup> Den vor allem durch ihren Namen postulierten wissenschaftlichen Anspruch wusste die Gesellschaft mit dezidiert wirtschaftlichen Anliegen zu verbinden: Die Aufmerksamkeit für die geographische Forschung rege zu halten „und dadurch dem Handel, der Schifffahrt und der Industrie zu dienen“, formulierte man als Ziel.<sup>185</sup> So dürften es auch ihre südafrikanischen Interessen gewesen sein, welche die Brüder Lippert in die Vereinigung trugen.

AUFFALLEND früh und intensiv interessierte sich diese entsprechend für das Thema Kolonialerwerb.<sup>186</sup> Bereits am 1. November 1877 – also lange bevor die Debatte um deutsche Kolonialpolitik im Jahr 1880 mit der Samoa-Vorlage im Reichstag einen ersten Höhepunkt erlebte und Kolonialpolitik mit dem Erwerb von „Deutsch-Südwest“ 1883/84 auch Praxis wurde – hielt Ludwigs Bruder Eduard in der Vereinigung einen Vortrag über die südafrikanischen Diamantfelder, der anschließend auch in den „Mit-

teilungen“ der Gesellschaft publiziert wurde.<sup>187</sup> Mit ihm leistete er seinen wenn auch geringen Beitrag dazu, jene deutsche Öffentlichkeit heranzubilden, die sich für Kolonien interessierte und ihren Erwerb forderte, inspiriert eben durch die faszinierenden Berichte von Forschungsreisenden, Missionaren oder Kaufleuten – so wie umgekehrt das daraus folgende koloniale Engagement des Reichs zu einem nicht geringen Teil dadurch motiviert war, deutsche Handelsinteressen zu schützen, die im wesentlichen hanseatische oder diejenigen Hamburger Kaufleute waren.

.....  
DIE Stimmung seines Vortrags, Lipperts Rede vom „freien kolonialen Ton“ etwa, war geeignet, mehr als ein rein auf Information gerichtetes Interesse am Beschriebenen zu wecken – oder bloß an der Förderung des Außenhandels. Das abwertende wie zugleich herablassend-freundliche Bild der Schwarzen, das Lippert, ganz Kind seiner Zeit, zeichnete, wirkte wie eine Einladung zu europäischem Ausgreifen. „Die diebischen Schwarzen“ beschreibt er als „äusserst geschickt“,<sup>188</sup> andererseits aber als „meist roh, dumm, nur ihre eigene Sprache sprechend“. An anderer Stelle heißt es: „Der Afrikaner arbeitet nicht gern mehr als nothwendig ist, um sich erst ein Gewehr, dann Rindvieh, mit diesem wieder eine Frau zu kaufen, die für ihn arbeitet.“ „Der Schwarze“ sei „gutmüthig“, wenn auch „geschwätzig“, er übertreibe „gern“ und lege sich selbst zu „grosse Wichtigkeit“ bei. Und mit der Milde des sich als überlegen fühlenden Weißen resümiert Lippert: „Im Ganzen sind sie ein fröhliches und gelehriges Völkchen, das nur leider zu leicht mit den Tugenden auch die Kultur-Laster annimmt. Gegen Europäer sind sie stets höflich, rufen ihnen guten

Morgen zu und rücken am Hut. Auf meinen vielen Reisen in einsamen Gegenden jenseits der Kolonie habe ich nie einer Waffe zu meinem Schutze bedurft.“<sup>189</sup>

.....

DASS aber Eduard Lippert selbst durchaus nicht für das Ziel eigener deutscher Kolonien eintrat, wurde bei anderer Gelegenheit deutlich, auf anderem Terrain. 1880 bis 1883 war er Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft,<sup>190</sup> ebenso der Deputation für Handel und Schiffahrt,<sup>191</sup> und von 1878 bis 1883 gehörte er auch der Handelskammer an. 1878 erarbeitete Lippert hier gemeinsam mit Arthur Lutteroth Entwürfe für die Reorganisation des Kaufmannskonvents, der Handelskammer wie auch zu einer (bis dahin fehlenden) Börsenordnung.<sup>192</sup> Im gleichen Jahr zählte er – wiederum gemeinsam mit Lutteroth und dem Präses Edgar Daniel Roß – zu der Kommission, die die vorliegenden Pläne zur baulichen Erweiterung der Börse prüfte und eine kostengünstigere Alternative erstellte.<sup>193</sup> Daneben nahm er an den Beratungen über den Hamburger Zollanschluss teil.<sup>194</sup> Und auch in der Debatte um die große handelspolitische Wende der Jahre 1878/79 war er engagiert, als die Bismarcksche Reichsregierung sich vom Freihandel ab- und der Schutzzollpolitik zuwandte. Die Handelskammer Hamburg setzte sich nach Kräften gegen diesen Umschwung ein, und Lippert, der ein führendes Mitglied im Hamburger Zweig des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit war, war mit von der Partie.<sup>195</sup> Als die Hamburger gemeinsam mit den Handelskammern Frankfurt am Main und Leipzig und den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin im Januar 1879 eine Delegiertenkonferenz freihändlerisch gesonnener Kammern

in der Reichshauptstadt organisierte, entsandte man Lippert gemeinsam mit Luttheroth und Georg Heinrich Embden als Vertreter.<sup>196</sup>

.....

HIERAUF aufbauend war Lippert auch bei der Positionierung der Handelskammer zur Kolonialfrage involviert. 1881, nach dem Scheitern der Samoa-Vorlage, versuchten Aktivisten wie Friedrich Fabri und Wilhelm Hübbe-Schleiden diese zum Thema im Reichstagswahlkampf zu machen und im Verein mit westdeutschen Industriellen den Kolonialerwerb als Mittel der Exportförderung zu propagieren, und dabei zielten sie insbesondere darauf, die hanseatischen Handelskammern für ihre Ziele zu gewinnen. Eduard Lippert<sup>197</sup> trat diesen Versuchen in Hamburg vehement entgegen – einerseits mit klassischen *laissez faire*-Argumenten;<sup>198</sup> andererseits warnte er gemeinsam mit Lutteroth vor den aus dem Kolonialerwerb entstehenden Kosten sowie vor möglichen politischen und militärischen Verwicklungen.<sup>199</sup> Als auf dem Deutschen Handelstag in Berlin im Dezember der Generalsekretär Annecke versuchte, mit einem Vorschlag zur „Exportförderung“ durchzudringen, war es Eduard Lippert, der diesen Antrag zu Fall brachte, gemeinsam mit Handelskammerpräsident Lutteroth, der die Hamburger Delegation führte, und unterstützt von dem Bremer Delegierten Papendieck.<sup>200</sup> Zur Stärkung des Außenhandels trat er stattdessen für eine Verbesserung und Ausdehnung des Konsularwesens und die Schaffung von Berufskonsulaten ein.<sup>201</sup> Eduard Lippert war also keineswegs von früh an kolonialistisch gesinnt. Später würde er in dieser Frage allerdings eine Wende vollführen.

- 
- 164 *Reinhart Bunsen an Olga Wentzel, 6. Mai 1939: Privatbesitz Wentzel.*
- 165 – *wiederum Sohn des fürstlichen Hof- und Leibarztes August Wilhelm Eberhard Christoph Wibel, geb. 1775. Die Familie war evangelisch, Reinhart Bunsen an Olga Wentzel, 6. Mai 1939: Privatbesitz Wentzel.*
- 166 *Kurzbiographie und Publikationen von Karl Wiebel (<https://www.chemie.uni-hamburg.de/ac/publikationen/Wibel.html>; 4. August 2017).*
- 167 *Ebd.*
- 168 *1868 wanderte der Firmensitz weiter in die Großen Bleichen Nr. 42, 1872 dann in die Nr. 31, Hamburgische Adress-Bücher für 1867, 1869 und 1873.*
- 169 – *später verheiratete Hühn und 1891 bereits wieder verstorben.*
- 170 *Später heiratete sie Reinhart Bunsen, den Sohn eines Studienkollegen und guten Freundes ihres Vaters, Paul Bunsen. 1939 verstarb sie.*

- 171 Grabregister Friedhof St. Nicolai, No. 550, uszug (ohne Jahresangabe) in Privatbesitz Hoesch; StA Hbg., 741-2 Genealogische Sammlung, 1/3850 Lippert; Petra Schmolinske an Wolfgang Hoesch, 10. Januar 2015 (per e-mail): Privatbesitz Hoesch.
- 172 – später verheiratete Wentzel, verstorben 1952.
- 173 Bade, Fabri, S. 265. – Am 1. April 1873 wurde für ihn in Hamburg ein Pass für eine Reise nach Russland ausgestellt, StA Hbg., 332-8 Meldewesen, A 24, Band 44, darin Nr. 202 (für 1873).
- 174 – denn ab jenem Jahr war er in der Handelskammer Hamburg aktiv, siehe unten. Dies fügt sich mit Lipperts Aussage auf dem Handelstag 1881, er habe sechs Jahre in Kolonien gelebt und sei von 1866 bis 1869 sowie ab 1875 in Südafrika gewesen, vgl. Verhandlungen, S. 52. 1880 wurde ihm zudem erneut ein Reisepass für Russland ausgestellt, StA Hbg., 332-8 Meldewesen, A 24, Band 50, darin Nr. 366 von 1880.
- 175 Nachruf auf Eduard Lippert, S. 29.
- 176 StA Hbg., 231-3 Handelsregister, A 6, Band 52, darin Nr. 12.891.
- 177 Ebd., 332-8 Meldewesen, B 107, darin Nr. 525; ebd., 741-2 Genealogische Sammlung, 1/3850 Lippert.
- 178 Hamburgisches Adress-Buch für 1875.
- 179 Marie Langhans war keine Jüdin, wie bei Reimers, Marie Zacharias, S. 133 angegeben, sondern stammte aus einer christlichen Familie, Auskunft Warner Poelchau.
- 180 Zu verdanken vor allem dem damaligen Präses der Oberschulbehörde, Senator Otto Stammann; Sodemann-Fast, Zacharias, S. 392. Dessen Bruder Hugo war der Partner des Architekten Gustav Zinnow, der mit einer Beit-Tochter und Hahn-Enkelin verheiratet war, Bertha. Stammann und Zinnow waren die „Leibarchitekten“ der gesamten Familie, nur manchmal ersetzt durch Martin Haller.
- 181 Eduards jüngster Sohn, Erich Zacharias-Langhans (1900–1964), war der spätere Gefährte von Gustaf Gründgens, vgl. Stern, Auf den Wassern, S. 180 ff.
- 182 StA Hbg., 731-1 Handschriftensammlung, Bürgerschafts-Mitglieder Teil A Handschrift DC I (601).
- 183 Nordmeyer, Geographische Gesellschaft, S. 25f. und 146.
- 184 Ebd., S. 47 ff.
- 185 Ebd., erste Seite des Vorworts, aber auch S. 26.
- 186 Ebd., S. 64 f., 71 ff. und 89 ff.
- 187 Im gleichen Vereinsorgan wurde auch ein Artikel ihres Cousins Emil Cohen publiziert, siehe unten.
- 188 Lippert, Diamantfelder, S. 332.
- 189 Ebd., S. 339 f.
- 190 StA Hbg., 731-1 Handschriftensammlung, Bürgerschafts-Mitglieder Teil A Handschrift DC I (601).
- 191 Böhm, Überseehandel, S. 33.
- 192 Baasch, Handelskammer, Band 2, 2, S. 704.
- 193 Ebd., S. 774.
- 194 Vgl. Stein, Interessenkonflikte, S. 71 und 77; Baasch, Handelskammer, Band 2, 1, S. 172 und 174. – Lippert war am Ende der einzige, der in der Handelskammer gegen die am 2. Dezember 1882 veröffentlichte „Erklärung, betreffend die Ausführung des Zollanschlusses“ stimmte, mit der man sich für das „Projekt VIa“ und den Zollkanal aussprach, ebd., S. 89.
- 195 Baasch, Handelskammer, Band 2, 2, S. 737.
- 196 Ebd., Band 2/1, S. 164.
- 197 – den Bade mit dessen Bruder Wilhelm August verwechselt, vgl. Bade, Fabri, S. 259 und 667.
- 198 Ebd., S. 259.
- 199 Baasch, Handelskammer, Band 2, 2, S. 318.
- 200 Bade, Fabri, S. 259.
- 201 Baasch, Handelskammer, Band 2, 2, S. 577. – Es war der einzige Handelstag, auf dem Lippert präsent war, und die einzige Rede, die er hielt. Die anderen Mitglieder der Hamburger Delegation waren Rudolf Crasemann, Ludwig Sanders, Edgar Daniel Roß und Dr. A. E. Jürgens.

## EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN

1882 starb Adele Lippert. Nach dem Tod ihrer Mutter führten Ludwig und Eduard die Firma unter unverändertem Namen als alleinige Inhaber weiter, wandelten sie aber Anfang Oktober des Jahres in eine Kommanditgesellschaft um, deren persönlich haftende Gesellschafter sie beide waren.<sup>202</sup> Kommanditisten waren ihre vier Schwestern: die beiden verheirateten, Friederike Elizabeth Gläser und Marie Elise Wibel, mit einer nicht unbeträchtlichen Vermögenseinlage von je 200.000 Goldmark, die unverheirateten, Aline und Adele, gar mit 250.000 Mark pro Kopf.<sup>203</sup>

BEREITS einige Jahre zuvor, 1874/75, hatte sich Ludwig Lippert ein Landhaus in Nienstedten bauen lassen, wie es in vermögenden Hamburger Kaufmannskreisen verbreitet war,<sup>204</sup> wenn auch nicht in allerbesten Lage: Elbblick hatte man nur vom ersten Stock aus.<sup>205</sup> Architekt war Martin Haller (1835–1925), einer der bekanntesten Hamburger Vertreter seiner Zunft.

IN seinen Lebenserinnerungen, verfasst zwischen 1913 und 1920 und aufbewahrt im Staatsarchiv Hamburg, blickt dieser in Band 9 auf seine Auftraggeber zurück und resümiert dabei namentlich über Lippert: „Ich verlasse die Gruppe der ‚Stillen im Lande‘ und wende mich derjenigen der ‚Miß-

trauischen‘, der ‚Besserwisser‘ und der ‚Schikanösen‘ zu, die ich durch die schonendere Bezeichnung der Temperamentvollen zusammenfassen will. Die Bauherren dieser Gattung haben mir im Leben manchen kleinen und großen Aerger bereitet; allen voran Herr Dr. Ludwig Lippert[,] schon wegen des einzigen Processes, den ich je geführt habe. (...) Wer sich dafür interessiert, findet in Band II meiner Lebenserinnerungen auf Seite 49 bis 56 eine genaue Beschreibung desselben, sowie seiner für mich und die deutsche Architektenschaft bedeutungsvollen Folgen – hier will ich nur meine nachmalige Stellung zu diesem, mich damals mit seinem Haß verfolgenden Intriganten berühren.“<sup>206</sup>

INTERESSANTE Einblicke in die Wahrnehmungen eines persönlichen Feindes sind also zu erwarten, doch nicht nur deshalb ist bei der Lektüre Vorsicht geboten. Haller präsentiert sich in seinen Ausführungen durchweg als jemanden, dem nie ein Fehler unterläuft – Fehler machen immer andere. Da jedoch im Fall der Lippert-Villa, wie zu sehen sein wird, das Verschulden nach dem gesunden Menschenverstand – wie nicht zuletzt auch nach Ansicht der Gerichte – bei ihm lag, erscheint Haller endlich als jemand, der sich eigenes Versagen nicht eingestehen kann und daher zu übler Nachrede übergeht.



*Der Hamburger Architekt Martin Haller  
(1835–1925)*

.....  
DOCH zunächst Hallers Schilderung. An der genannten Stelle seiner Erinnerungen heißt es: „Das von mir für Lippert 1875 erbaute Haus ist Anlaß geworden zu dem einzigen Proceß, den ich im Leben geführt habe. Da sich über ihn schon manche Unrichtigkeiten verbreitet haben, will ich, um weiteren Legendenbildungen vorzubeugen, hier die Gelegenheit zur kurzen Darlegung des Sachverhalts benutzen (...).  
.....

LUDWIG Lippert, der älteste von 3 Brüdern und 3 Schwestern<sup>207</sup> – mir schon aus der Schulzeit als selbstbewußt und eitel, aber zugleich gescheut und unternehmend bekannt, war Zeitgenosse von [Pierre] Calais, [Adolf] Schultz und [August] Felix Lomnitz<sup>208</sup> und trotzdem er mit diesen befreun-

det war, wurde er – was bezeichnend ist – nie in den an Lomnitz Hochzeitstage (...) gegründeten Wiezelclub aufgenommen.<sup>209</sup> Nach seinen juristischen Studien gründet[e] er ein kaufmännisches Geschäft mit seinen Brüdern in Port Elizabeth, welches er als Hauptinhaber in Hamburg vertrat. Im Anfange der Siebziger Jahre, in der Blütezeit seiner Firma[,] trieb L[ippert] einen ungewöhnlichen Luxus in Wohnung, Pferden, Kunstgegenständen u[nd] Lebensweise. Beispielsweise war auf den Tafelgläsern die Jahreszahl des aus ihnen getrunkenen Weins eingraviert. Ich mußte ihm sein Stadthaus an der Alster umbauen, demselben ein Stallgebäude und einen großen Wintergarten anfügen.<sup>210</sup> Er kaufte 1874 das Roosensche Gewese an der Elbe[,] ließ durch Jürgensen den Garten umgestalten und durch mich das (...) Haus erbauen. Oft begleitete ich ihn bei seinen Baubesuchen. Er kutscherte selbst, was bei seiner starken Kurzsichtigkeit und lebhaften Gesprächsführung nicht ganz ungefährlich war. Bei einer solche[n] gemeinsamen Fahr[t] sprach er vom jüdischen Volkscharacter, dessen Haupteigenschaften s[eines] E[rachtens] Habsucht, Eitelkeit, Geilheit und Rachsucht seien. Wie sehr er – was die letzte Eigenschaft betrifft – im Recht war, sollte ich nur zu bald am eigenen Leibe erfahren.“  
.....

Aus heutiger Perspektive, also im Wissen um die Judenverfolgung rund sechzig Jahre später, erscheint die Szene in grauig-absurdem Licht: Der Getaufte (Lippert), Sohn konvertierter Eltern, der sich selbst nicht mehr als ein mögliches Opfer von Judenfeindschaft wahrnimmt und auf größtmögliche Distanz zum Judentum aus ist, verbreitet antisemitische Stereotype, die ihn, wenn er es nur recht bedächte, selbst gefährden;

und der ebenfalls aus einer Konvertitenfamilie stammende Haller widerspricht ihm nicht nur nicht, sondern setzt noch eins drauf, indem er impliziert, dass Lippert trotz seiner Taufe Jude bleibe – er bewaise es ja, indem er selbst die von ihm kritisierten Züge aufweise.<sup>211</sup>

„DER Neubau war bereits fast vollendet und sollte in einigen Wochen bezogen werden, als ihm bei einer Begegnung im Bau mit meinem damaligen Mitarbeiter Lamprecht die einflügeligen Zimmerthüren etwas zu schmal erschienen. Ich selbst hatte kurz vorher eine ähnliche Betrachtung an Lamprecht, welcher den Bau speciell unter Händen hatte, geäußert, und [es] hatte sich dabei herausgestellt, daß der ländliche Mauermeister und sein etwas bäurischer Parlier das in den Grundrissen von Lamprecht eingeschriebene Thürmaaß von 3'3" als das Maaß im rohen Mauerwerk aufgefaßt hatten, so daß der Tischler Dahl-Altona[,] der sich wiederum nach dem Mauerwerk gerichtet hatte, die sich öffnende Thür nur 3' breit gemacht hatte. Wir hatten mit dem eingeschriebenen Maaß natürlich die Breite der hölzernen Thür gemeint, gaben aber der Entdeckung keine weitere Folge. Lamprecht beging nun – als Lippert die Bemerkung über die Thüren machte – die Unvorsichtigkeit, ihm ohne Weiteres einzuräumen, daß mit den Thüren ‚ein Fehler‘ begangen sei. Das Wort ‚Fehler‘ brachte L[ip]pert sofort in Harnisch und veranlaßte ihn, ohne Weiteres in einem Schreiben an mich, die Beseitigung dieses Fehlers, d. h. die Neulieferung aller einflügeligen u[nd] schon fertig gestrichenen Thüren nebst den Erweiterungen der Öffnungen durch den Maurer zu verlangen. In meiner Antwort bemerkte ich, daß die Neulieferung der Thüren vom Ueber-

nehmer nicht kostenlos verlangt werden könne und schlug eine Begegnung zur mündlichen Erörterung und Erklärung des Thatbestandes vor. Darauf erhielt ich ein längeres Schreiben, worin die Forderung aufrechterhalten und mir am Schluß eine unerlaubte Connivenz<sup>212</sup> gegen den Uebernehmer vorgeworfen wurde. Diese Äußerung erregte naturgemäß meinen Unwillen, und noch mehr denjenigen meines Vaters, der mir stets in allen heiklen Fällen ein treuer und vielerfahrener juristischer Rathgeber zu sein pflegte. Er war es denn auch, welcher eine energische Erwiderung concipirte, die mit ‚der Ihnen gebührenden Hochachtung‘ schloß. Damit fand der bisher sehr freundschaftliche Verkehr zwischen Architekt und Bauherrn ein jähes Ende. – Ohne Weiteres verklagte L[ip]pert den Uebernehmer[,] wurde aber vom Gericht abgewiesen auf Grund einer Bestimmung im Baucontract, nach welcher alle Meinungsverschiedenheiten zwischen den Contractanten durch den Architekten definitiv zu entscheiden seien.

Nunmehr richtete L[ip]pert natürlich seine Klinge gegen mich. Sein Anwalt war Dr. Hertz (später Senator)[,] der meinige war mein Freund Fritz Sieveking. Der Proceß wurde mit größtem Eifer von beiden Seiten geführt. Um Material für seine Sache herbei zu schaffen scheute sich L[ip]pert nicht, nächtlich in and[er]e meiner damaligen Neubauten einzudringen[,] um sich über die dortigen Thürbreiten zu vergewissern, oder er wußte sich gegen ein Geldgeschenk an den Parlier Grundrisse von anderen meiner Bauten zu verschaffen, die er fotografieren ließ, wie er sich denn durch Verbreitung der Angelegenheit bei unsern gemeinschaftlichen Bekannten eifrigst bemühte, mich bei diesen anzuschwärzen.

Sieveking faßte glänzende Vertheidigungsschriften ab, zu denen ich die nöthigen technischen und kunsthistorischen Beiträge ihm lieferte. (...) Dagegen vermied es Sieveking sich über die Zweideutigkeit der in den Grundrissen eingeschriebenen Maaße zu erklären und warnte mich, mich über meine Absicht zu äußern, die ich beim Einschreiben dieser Maaße gehabt hätte.

Der ca. ein Jahr dauernde Proceß wurde in erster Instanz von mir gewonnen, in zweiter verloren,<sup>213</sup> letzteres – wie Sieveking meinte – nur dadurch, daß ich bei einer mündlichen Vergleichsverhandlung, welcher er, der inzwischen zum Senator gewählt war, nicht beiwohnte, seine Warnung nicht befolgt und auf Befragen mich über meine innere Absicht betr[effend] der Deutung der eingeschriebenen Maaße ausgesprochen hätte. Ich hatte dies nicht versehentlich, sondern in der Ueberzeugung gethan, daß ein Bauherr niemals seinen Architekten für die Nichtausführung dessen geheimer Absichten haftbar machen könne. Nach dem mir ungünstigen Erkenntnis zweiter Instanz, stand ich im Begriff die dritte Instanz, nämlich das Lübecker Ober-Appellationsgericht anzurufen, als mein guter Onkel Ludwig Oppenheimer (mein Vater war inzwischen gestorben) ungebeten sich in die Angelegenheit mischte.<sup>214</sup> Er kam nach Hamburg, suchte ohne mein Wissen den ihm völlig unbekanntem Lippert auf und vereinbarte mit diesem einen Vergleich, nach welchem ich an L[ippert] die Summe von (...) 6000 [Mark] zu zahlen hätte, die dieser den Ortsarmen Blankenese überweisen wolle. Mir blieb natürlich nichts anderes als meine Zustimmung zu erteilen und meinem alten Onkel für seine rührende Vermittlung zu danken. Für mich war indessen die Sache auch jener Sühnezahlung noch keineswegs

erledigt. L[ippert] hatte bei Gelegenheit jener mündlichen Verhandlung sich sehr giftig und boshaft gezeigt, worüber ich mich derartig ärgerte, dass ich eine Gallenkrankheit, Leberanschwellung u[nd] Gelbsucht davontrug, von welcher ich erst durch eine [vier]wöchentliche Badekur in Carlsbad befreit wurde.“

.....  
LIPPERT hingegen, so notiert Haller noch mehr als vierzig Jahre später voll Bitterkeit, „bezog sein Haus, ohne die Zimmerthüren zu verbreitern“ – um dann, nicht ohne Häme, hinzuzusetzen: „Er hat es nicht sehr lange bewohnt, denn bald fallirte seine Firma und er gerieth durch eignes Verschulden in große Noth. Dennoch ist es ihm vermöge seiner ungewöhnlichen Gaben und seiner Zähigkeit und Energie gelungen wieder zu einem Wohlstand in die Höhe zu kommen, dessen er sich noch heute erfreut. Unsere Beziehungen blieben 20 Jahre lang gelöst und wurden auf seinen lebhaften Wunsch von mir oberflächlich wieder aufgenommen. Seine Versuche mich wieder zu seinem Architekten zu erwählen habe ich abgelehnt, wogegen ich für seinen Bruder Eduard häufig thätig war und umfangreiche Bauten ausführte.“<sup>215</sup> Jenen nämlich zählt Haller gar, in bewusstem Kontrast zu Ludwig Julius, zu den „idealen Bauherren“, bedauerlicherweise ohne dies näher auszuführen.<sup>216</sup> Offenbar aber war er in späteren Jahren sein Hausarchitekt (Kapitel 12).<sup>217</sup>

.....  
DIE Pleite, von der hier die Rede ist, ertheilte die Lipperts 1882/83 – zum einen wahrscheinlich als Folge des allgemeinen ökonomischen Abschwungs am Kap seit 1881, der auch den Wollhandel stark in Mitleidenschaft zog,<sup>218</sup> vor allem jedoch wohl als Folge der großen Krise in Kimberley ab



*Die Steine des Anstoßes: Ludwig Lipperts Landhaus, Objekt eines langjährigen Rechtsstreits mit Martin Haller*

April jenes Jahres und des enormen Engagements der Lipperts im Diamantenmarkt.  
.....

IN den Jahren zuvor war nicht nur ein augenfälliger Konzentrationsprozess der Eigentumsverhältnisse in den Minen in Gang gekommen,<sup>219</sup> sondern Joint Stock Companies (eine Gesellschaftsform ähnlich der

AG) hatten 1880 mit der Ausgabe von Anteilsscheinen begonnen. Nun konnten auch ausländische Investoren in den südafrikanischen Diamantenmarkt investieren.<sup>220</sup> Vom April 1880 bis April 1881 wurden Joint Stock Companies mit einem Nominalwert von insgesamt sieben Millionen Pfund ins Leben gerufen. Dies brachte den Minen einen

enormen Aufschwung bei den Investitionen – aber einen noch größeren bei der Spekulation. Es kam zu einer *share mania*.<sup>221</sup> Die Fieberkurve erreichte ihren Höhepunkt früh im Jahr 1881, als die Barnato Company an die Börse gebracht wurde. Die Anteile im Wert von 75.000 Pfund waren innerhalb einer Stunde zweifach überzeichnet.<sup>222</sup>

DOCH dem Boom folgte bald der Crash, denn die Fundamente der Spekulation waren schwach. Viele der Companies hatten ihre Vermögenswerte zu hoch bewertet und zahlreiche lokale Akteure Anteile erworben, ohne bezahlen zu können – in der Hoffnung, sie mit Gewinn bereits wieder veräußert zu haben, bevor sie das Geld aufbringen mussten. So hatten sie eine fatale Dynamik kreiert. Als die Preise immer wei-

ter stiegen, zogen sich erste ausländische Investoren zurück, da die Börse ganz offensichtlich überhitzt war. Im April schließlich ließen die Banken in Kimberley die Blase platzen, als sie sich weigerten, Diamant-Papiere als Sicherheiten zu akzeptieren.<sup>223</sup>

EINE Depression in der Minenindustrie Südafrikas war die Folge, die bis 1885 andauern sollte. Technische Probleme häuften sich. Schon Ende 1881 wurde nur noch ein Drittel der Claims in der Kimberley Mine bewirtschaftet.<sup>224</sup> Der Wert der geförderten Diamanten sank von 1882 bis 1885 von vier auf zweieinhalb Millionen Pfund, am Londoner Markt fiel der Diamantenpreis um 42 Prozent. Eine Welle von Selbstmorden in Kimberley setzte ein.<sup>225</sup>



*Nur acht Jahre nach dem Bau seiner Villa (1875) musste Lippert das Anwesen an der Elbchaussee wieder verkaufen: Seine Firma war bankrott*

AUCH für die Lipperts war der *slump* ein tiefer Einschnitt. „Anfang Januar 1883 war die Firma infolge großer Verluste in Südafrika nicht imstande, ihren Verpflichtungen nachzukommen und erlangte ein Moratorium, das im Oktober 1884 durch einen Vergleich beendet ward. Die verschiedenen Firmen wurden abgewickelt und Eduard Lippert übernahm die Reste der südafrikanischen Firmen, während [Ludwig Julius] ein neues Geschäft in Europa zu gründen suchte“, heißt es im Nachruf auf Ludwig Lippert.<sup>226</sup> Am 16. Oktober 1884 wurde die Gesellschaft „D. Lippert“ liquidiert, die Firma erlosch.<sup>227</sup>

BEREITS 1883 sah sich Ludwig gezwungen, mit seiner Frau Ida aus dem gemeinsamen repräsentativen Haus An der Alster 24a, wo sie seit 1868 gewohnt hatten, an den Hofweg 96 auf die Uhlenhorst zu ziehen; die Firma übersiedelte in die Großen Bleichen 33 – in das Mittelhaus.<sup>228</sup> Auch seine Villa in Nienstedten musste Lippert im Mai verkaufen, für 220.000 Mark, Friedrich Vorwerk hieß der neue Eigentümer.<sup>229</sup> Noch im gleichen Jahr verließ er den Vorstand der Geographischen Gesellschaft, sein Nachfolger als Kassierer wurde Adolph Woermann<sup>230</sup> – Lippert hatte jetzt offenbar genug andere Aufgaben. Andererseits wirkt sein Ausscheiden zugleich wie ein Teilrückzug aus der Öffentlichkeit – sein Bruder Eduard schied im gleichen Jahr aus der Bürgerschaft aus. Im April 1885 ließ Ludwig auch seine Kunstsammlung versteigern, was Lepke's Kunst-Auctions-Haus in Berlin übernahm.<sup>231</sup>

ÜBER die Folgen der Pleite für Lipperts Familie heißt es in den Lebenserinnerungen von Martin Haller: „Ihn ereilte bekanntlich (...) das Missgeschick des völligen Zusam-

menbruchs seines südafrikanischen Geschäftshauses, welches von ihm und seinen beiden Brüdern geführt [wurde] und an dem seine vier Schwestern u[nd] ihre Familien finanziell beteiligt waren. Sie alle waren in den Ruin hineingezogen u[nd] die unverheirateten Schwestern mußten Stellungen als Gesellschafterinnen annehmen,<sup>232</sup> der eine Schwiegersohn Dr. Wibel zog nach Weinheim.<sup>233</sup> (...) <sup>234</sup> Bruder Eduard gelang es in Transvaal ein neues lucratives Geschäft zu gründen, was ihn nach langjähriger zäher Arbeit wieder zum reichen Manne machte, doch blieb er mit seinem Bruder Ludwig lange Zeit verfeindet. – Dieser blieb in Hamburg und fristete sein Leben kümmerlich als Agent der De Beers Diamanten Gesellschaft, denn seine Gläubiger und unter diesen namentlich Augustus F. Brandt<sup>235</sup> wollten, ungeachtet der eifrigen Bemühungen von John B. Gossler[,] nicht auf einen Accord eingehen – dazu hatte Brandt allerdings einen guten Grund. Er hatte der Firma einen bedeutenden Credit gewährt, der aus Vorsicht gekündigt wurde. Als Lippert an ihn die Frage richtete, ob er seinem Hause die Kündigung brieflich oder telegraphisch mittheilen sollte, erklärte Brandt, daß ihm die briefliche Kündigung genüge, worauf L[ippert] jenem sofort schrieb, gleichzeitig aber sein Haus in Port Elizabeth telegraphisch anwies, sofort den vollen Betrag des geleisteten Credits auszunutzen. Brandt war über diesen Treubruch empört und verweigerte hartnäckig jeden Accord, weniger wegen seines erheblichen Geldverlustes, als um die Ehre des Kaufmannsstandes zu wahren. Von Gotthard Bülau und seiner mit L[ippert] nah verwandten Frau<sup>236</sup> erfuhr ich von Zeit zu Zeit Näheres über die traurige Lage der Familie, von John Go[ss]ler Auskunft über die rast-

lose Energie u[nd] Geschicklichkeit des Diamanten-Agenten. Beides erregte mein Mitleid, weil ich mich mehrfach, anfangs stets vergeblich, schließlich an einem Weihnachtsabend mit Erfolg bei Brandt für ihn verwandte, und so gelang es dann, L[ip-pert] von den ihn lähmenden Fesseln zu befreien, wodurch er, nach etwa zehn Jahren dem Wohlstand zurückgeführt, in der Lage war, seine Schulden abzutragen und seine Schwestern zu befriedigen.<sup>237</sup> Die guten Beziehungen zu seinem Bruder wurden m[eines] W[issens] erst später, als beide fast gleichzeitig ihre vortrefflichen Frauen durch den Tod verloren, wieder hergestellt. – Trotzdem L[ip-pert] von meiner Intervention bei Brandt wohl nie etwas erfuhr, suchte er sich später auch mir wieder zu nähern, indem er mich indirekt befragte, ob ich ihm meinen architektonischen Rath ertheilen wolle, was ich indessen verweigerte.“<sup>238</sup>

.....

Es ist sicher, dass Haller manches in seiner Schilderung aus Abneigung gegen Lippert übertreibt oder verzerrt, und aufgrund des nicht geringen zeitlichen Abstandes irrt er in manchem (einige Irrtümer wurden oben in den Fußnoten korrigiert). Was diese Passage jedoch unzweifelhaft belegt, ist die ungeheure Last, an der die Brüder fortan zu tragen hatten: Das Erbe des Vaters ruiniert zu haben, das Ansehen der Familie und den Wohlstand der abhängigen Schwestern dazu. Dies zu beheben wurde ihre erste Verpflichtung und ein gewaltiger Antrieb für die kommenden Lebensjahre.

.....

UND für Ludwig Lippert war es offenbar Motivation genug. In überraschender Geschwindigkeit gelang ihm, sein Vermögen wieder aufzubauen, und zwar vermutlich durch ein Geschäft mit unterbewerteten

Diamantminen-Aktien, als die Kurse wieder anzogen, das heißt bereits etwa 1885/86. Spilhaus berichtet darüber: „Ludwig Lippert controlled the Diamond Share Market in Germany (...). My old colleague at Lipperts, Mr. Stephani, afterwards with Mosenthals, in Port Elizabeth, told me, that at the worst of the slump when Central Shares of £ 10 nominal value were difficult to sell at £ 2, Ludwig Lippert at Hamburg followed up the matter carefully; he saw that here was a wonderful opportunity. After going into figures and showing the possibilities of the company, he went to Frankfurt a/Main and there got together a small syndicate of powerful bankers and put his scheme before them. His scheme was that the Frankfurt syndicate should buy up all obtainable shares of the Central Company at a price not exceeding £ 2 per share, on the understanding that they shall resell their holdings when £ 4 per share was obtainable. When this was accepted, Lippert cabled out to Alfred Beit to buy up every share obtainable. The latter, of course, went into business with his usual energy and there were no shares left in the free market when he advised Lippert of the number secured. The latter then went to Berlin and, with the assistance of all those of the Frankfurt syndicate who wished to come in, got up another syndicate. The latter took over the hole holdings of the first arrangement at £ 4 per share on the understanding to sell at £ 6. The shares were well worth the nominal value of £ 10 and Lippert was able to repeat this shuffling of syndicate cards. His commission amounted to 10% of the profit, and, of course, all who took part in the business were highly satisfied. At the same time it put Alfred Beit, who at that time had already made a name, on a more secure footing and enhanced reputation.

Ludwig Lippert once more had become a rich man, and it must be said that he paid all his Creditors in full and with interest.<sup>239</sup>

1887/88 wurde Lippert zudem eingebunden in den großen „Börsenkrieg“ zwischen Barney Barnato auf der einen und Cecil Rhodes, Alfred Beit und den Rothschilds auf der anderen Seite, aus dem die De Beers Consolidated Mines, Ltd., als neue, weltmarktbeherrschende Diamantengesellschaft hervorgehen sollte.<sup>240</sup> Lippert arbeitete für die Rothschilds – und trug durch seine „able assistance“<sup>241</sup> dazu bei, die *big amalgamation* für deren Syndikat erfolgreich zum Abschluss zu bringen.<sup>242</sup> An einer Stelle liest man von seiner rastlosen Reisetätigkeit: „The story went that, because of his frequent journeyings, and to save luggage,



Ludwig Julius Lippert (Bildausschnitt)

Ludwig Lippert permanently kept a top hat and a frock coat in Vienna, Paris, Berlin, Amsterdam, London, and most of the other capitals of Europe.<sup>243</sup>

LUDWIG Lippert war definitiv *persona grata* bei N. M. Rothschild<sup>244</sup> – wahrscheinlich vor allem über den *chief clerk* (Geschäftsführer bzw. leitenden Angestellten) Carl Meyer, der ebenfalls aus Hamburg stammte<sup>245</sup> und einmal mehr ein Verwandter der Lipperts war: der Sohn von Siegmund Meyer und seiner Frau Elise Rosa Hahn, einer Cousine von Ludwigs Mutter.<sup>246</sup> Zunächst fungierte Meyer als Rothschilds Verbindungsmann zu De Beers (oder anders ausgedrückt als dessen Statthalter im Verwaltungsrat),<sup>247</sup> 1897 dann kündigte er und wechselte zu Ernest Cassel, später wurde er stellvertretender Vorsitzender von De Beers.

WELCHES Ansehen Lippert bei Meyer und den Rothschilds genoss, geht aus einer Schilderung von Gardner Williams von De Beers hervor, der bei einer Gelegenheit Arnold Wilhelm Spilhaus über das „final agreement“ zwischen Rhodes und den Rothschilds bezüglich der *amalgamation* berichtete: „He said that Rhodes and he were in London negotiating with Mr. Meyer (...). The two latter were discussing the subject for a whole day. (...) When Mr. Meyer was satisfied on all points he telegraphed to Hamburg for Mr. Ludwig Lippert to come over, because he would not entertain the matter without Lippert’s approval. When the latter appeared, the decision was arrived in twenty minutes! And, for these twenty minutes (...) Lippert received £ 20,000“ – also nach heutigem Wert etwa 2,3 Millionen Euro.<sup>248</sup>



*Carl Meyer (1851–1922)*

LUDWIG Lippert unterhielt neben den Rothschilds gute Kontakte zu zahlreichen Banken und Bankiers: in Hamburg zur Norddeutschen Bank (und zu Max Schinckel, siehe unten) sowie zur Commerz- und Disconto-Bank,<sup>249</sup> in Frankfurt zu Beth-

mann,<sup>250</sup> in Berlin zu Adolph von Hanse-  
mann und der Disconto-Gesellschaft,<sup>251</sup>  
aber auch zur Deutschen Bank und Max  
Steinthal,<sup>252</sup> sowie über Eduard noch zu  
Robert Warschauer & Co. Ob er Martin  
Hallers Fürsprache bedurfte, um sich seiner  
Lasten zu entledigen, wie jener für sich in  
Anspruch nahm, lässt sich also durchaus be-  
zweifeln.

.....

IN der Familie jedenfalls erzählt man sich  
von Ludwig, dass er, nachdem er alle Schul-  
den getilgt hatte, nach London gefahren sei  
und Baron Schröder aufgesucht habe, dem  
die Hausbank der Lipperts gehörte. Schrö-  
der habe bei jenem Treffen, nachdem Lip-  
pert ihm seine neue wirtschaftliche Lage ge-  
schildert hatte, rundweg erklärt: „Sie haben  
jeden Kredit, den Sie haben wollen, äußern  
Sie (...) einen Wunsch, er wird erfüllt“, wo-  
rauf Lippert gefragt habe: „Würden Sie  
wohl mit mir Arm in Arm einmal über den  
,Strand‘ gehen?“ – also eine der großen Ge-  
schäftsstraßen Londons, von „guter Gesell-  
schaft“ wie Finanzwelt gleichermaßen fre-  
quentiert. Trifft die Anekdote zu, war dies  
eine außerordentlich kluge Weise, Schröder  
beim Wort zu nehmen. Denn nach dieser  
öffentlichen Demonstration hatte Lippert  
tatsächlich wieder so viel Kredit, wie er  
wollte – nicht nur bei Schröder.<sup>253</sup>

202 *StA Hbg.*, 231-3 *Handelsregister*, A 6 Band 52, darin Nr. 2891.

203 *Ebd.*, A 13 Band 6, darin Nr. 20640.

204 *Schröder, Vorwerk*, S. 56; *StA Hbg.*, 211-5 *Niedergericht*, B 4332 *Lippert, L. gegen Haller, Martin*, darin *Klageschrift*.

205 *Schröder, Vorwerk*, S. 58.

206 *StA Hbg.*, 622-133 *Familie Martin Haller*, 49, *Lebenserinnerungen*, Band 9, S. 6f. – Vgl. hierzu auch *die Prozessakten: StA Hbg.*, 211-5 *Niedergericht*, B 4332 *Lippert, L. gegen Haller, Martin und ebd.*, 211-3 *Oberappellationsgericht*, H I 2164.

207 *Auch diese Zahlen sind inkorrekt, siehe oben.*

- 208 *Wie Lippert studierten Lomnitz (geboren 1833 in Manchester und Sohn einer Kaufmannswitwe) und Calais (ebenfalls Jahrgang 1833 und Sohn eines Hamburger Zahnarztes) nach dem Abitur in Heidelberg, allerdings beide Medizin, nicht Jura wie Lippert. Zum Kontakt zu ihnen vgl. Ludwig Lippert an Paul Bunsen, 28. Dezember 1864: Privatbesitz Familie Bunsen. Dort ist auch der Kontakt zu Jérôme Sillem belegt, der sich, wie Lippert und Bunsen, 1853 in Heidelberg immatrikulierte, sowie zu John Israel und Gotthard Bülow, die sich im Folgejahr einschrieben. Alle außer dem Berliner Bunsen stammten aus Hamburg.*
- 209 *Vgl. zu dieser geselligen Hamburger Vereinigung, deren Name sich von Wiezels Hotel herleitete und der im Kern Mediziner und Juristen angehörten, Haller, Erinnerungen, S. 89 ff. – Die Datierungen, die Haller gibt, weichen voneinander ab und wurden hier deshalb ausgelassen.*
- 210 *– nun, Haller hätte es ja auch lassen können. Vgl. hierzu StA Hbg., PL 388-1.2\_L. Lippert, Stallgebäude und Wintergarten, 471 bis 478 (acht Pläne).*
- 211 *– vorausgesetzt, dass sich Haller richtig erinnert (was nicht immer der Fall ist), dass es ihm nicht um eine Pointe geht und dass Lippert nicht scherzt, was allerdings nahezu ausgeschlossen ist.*
- 212 *Nachricht, Vergünstigung.*
- 213 *Zum Prozess in erster und zweiter Instanz vgl. StA Hbg., 211-5 Niedergericht, B 4332 Lippert, L. gegen Haller, Martin. – Was die Dauer betrifft: Die erste Verhandlung (vor dem Niedergericht) fand Ende Januar 1877 statt; das Urteil des Oberappellationsgerichts erging Ende Dezember 1878. Die Auseinandersetzung dauerte also eher zwei Jahre an.*
- 214 *Auch hier täuscht Haller seine Erinnerung, und zwar erneut zu seinen Gunsten, denn das Oberappellationsgericht traf am 21. Dezember 1878 sehr wohl eine Entscheidung, und zwar gegen ihn: Es bestätigte das vorangegangene Urteil, vgl. StA Hbg., 211-3 Oberappellationsgericht, H I 2154.*
- 215 *StA Hbg., 622-1/33 Familie Martin Haller, 49, Lebenserinnerungen, Band 2, S. 47–56.*
- 216 *Ebd., Band 9, S. 3f.*
- 217 *Vgl. Hornbostel; Klemm (Hg.), Haller, S. 242 und 251.*
- 218 *Hone, First Son, S. 218.*
- 219 *1.600 claim-holders in der Kimberley Mine im Jahr 1872 standen 1877 nur noch lediglich dreihundert gegenüber – von denen zwanzig bereits mehr als die Hälfte der Mine besaßen. 1879 waren drei Viertel der Mine in den Händen von nur noch zwölf Firmen, Worger, City of Diamonds, S. 38 und 42.*
- 220 *Ebd., S. 44f.*
- 221 *Turrell, Capital, S. 110.*
- 222 *Worger, City of Diamonds, S. 46f. – Auch die Victoria Company war eine dieser Gründungen.*
- 223 *Ebd., S. 48.*
- 224 *Ebd., S. 47 und 49f.; Meredith, Diamonds, S. 110.*
- 225 *Ebd., S. 118f.*
- 226 *Hamburger Nachrichten Nr. 372 (23. Juli 1918). Vgl. auch Spilhaus, Reminiscences, S. 44: „Ludwig Lippert developed the business in rough and cut diamonds to a great extent. Then came the big slump, with the result that even Ludwig Lippert got into difficulties and had to compromise with his creditors. I saw him in Hamburg after this and there was no doubt that he was having a hard struggle! Then some years afterwards he was a rich man once more.“*
- 227 *StA Hbg., 231-3 Handelsregister, A 13 Band 6, darin Nr. 20640.*
- 228 *Hamburgische Adress-Bücher für 1869 und 1884.*
- 229 *Schröder, Vorwerk, S. 54.*
- 230 *Nordmeyer, Geographische Gesellschaft, S. 146f.*
- 231 *Gemeinsam mit Lipperts Sammlung wurde u. a. der Nachlass eines Berliner Bankiers versteigert, so dass sich einzelne Werke aus dem Katalog nicht mit Gewissheit Lipperts Sammlung zuordnen lassen.*
- 232 *Gemeint sind Aline und Adele Lippert.*
- 233 *Es handelte sich nicht um Lipperts Schwiegersohn, sondern seinen Schwager: den Bruder seiner Frau Ida (wie zugleich den Mann von Lipperts Schwester Marie Elise), Dr. Ferdinand Wibel, siehe oben. Dieser war 1878–1893 Direktor des Chemischen Staatslaboratoriums in Hamburg, zog also mitnichten in jenen*

- Jahren nach Weinheim. Dies tat hingegen Ferdinand Wiebel, Karls Vater (und Ludwig Lipperts Schwiegervater) – dies aber wahrscheinlich nicht infolge der Pleite der Lipperts, sondern aufgrund einer zunehmenden Erblindung und Pflegebedürftigkeit, *Kurzbiographie und Publikationen von Karl Wiebel* (<https://www.chemie.uni-hamburg.de/ac/publikationen/Wiebel.html>; 9. September 2017).
- 234 Ausgelassen ist eine Passage, in der Haller aus seinem Groll heraus fälschlich Ereignisse um Wilhelm Lippert hineinmischte, die sich erst 1890 zutragen werden.
- 235 Augustus Ferdinand Brandt (\*3. 4. 1835 in St. Petersburg; †24. 1. 1904 in Hamburg), Enkel des Reeders Wilhelm Brandt, vgl. *Amburger, Deutsche*, S. 179 und 218 f.; ders., *Familie*, S. 34–36.
- 236 Bülaus Frau Marie, geb. Cohen, war eine Cousine der Lippert-Brüder: die Tochter von deren Tante Emilie Bertha, geb. Hahn.
- 237 Sieht man auf die umfangreichen Verfügungen in Adele Henriette Lipperts Testament vom 12. Oktober 1906, Amtsgericht Hamburg, Akte 238/1910, muss man annehmen, dass das Vermögen der Schwestern tatsächlich in vollem Umfang wiederhergestellt wurde.
- 238 StA Hbg., 622-1/33 Familie Martin Haller, 49, Lebenserinnerungen, Band 9, S. 7–9. – John B. Gossler titulierte Lippert in seinem Testament als „lieben treuen Freund“ und bedachte ihn mit einem Gemälde, Testament Ludwig Lippert, 15. November 1902, §5, n, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“. Gleichermaßen verfuhr er lediglich mit Albert Wolffson, ebd., §5, o.
- 239 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 44 f. Übereinstimmend berichtet auch der Nachruf auf Lippert, *Hamburger Nachrichten* Nr. 372 (23. Juli 1918): „Die ungünstigen Verhältnisse in Südafrika hatten eine sehr niedrige Bewertung der Diamant-Aktien herbeigeführt, und es gelang ihm, darin ein sehr großes Geschäft zu machen, so daß er und sein Bruder bis Anfang 1890 den nicht beglichenen Rest ihrer früheren Verbindlichkeiten nebst Zinsen und Zinseszinsen, insgesamt ungefähr 4 Millionen Mark, begleichen konnten.“ 200.000 Pfund also, was in der Größenordnung gut denkbar ist.
- 240 Vgl. Albrecht, *Beit*, S. 49 ff.
- 241 Emden, *Randlords*, S. 259.
- 242 Turrell, *Capital*, S. 220: „While Ludwig Lippert (...) was buying shares and proxies for De Beers on the Continent – the Rothschilds were collecting proxies in London for the Paris meeting – Charles Schwabacher, Barney Barnato and Otto Staib, a director of the Compagnie were doing the same for the Kimberley Central. So fierce was the competition that £ 20 Compagnie shares went as high as £ 53 and Stow was forced to buy 3,500 shares from Porges at this price to gain his influence in favour of De Beers. (...) [A] week before the crucial meeting in Paris [Rhodes] was forced to conclude the resale of the Compagnie to the Kimberley Central. The deal was struck just as Lippert informed Stow that they controlled 16,000 out of the 28,000 Compagnie shares.“
- 243 Rosenthal im Vorwort zu *Matabeleland Travel Letters*, S. ii.
- 244 Barth, *Hochfinanz*, S. 181.
- 245 Vgl. zu Meyer: Ferguson, *Rothschilds*, S. 285 f. und 294.
- 246 Sie war die Tochter von Ruben Hahn, des jüngeren Bruders von Heymann Hahn.
- 247 Ferguson, *Rothschilds*, S. 427.
- 248 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 44.
- 249 Turrell, *Capital*, S. 220.
- 250 Im Februar 1899 etwa unterbreitete Ludwig Lippert den Gebrüdern Bethmann, sich an einer südafrikanischen Mine zu beteiligen, Barth, *Hochfinanz*, S. 196.
- 251 So betrieb Ludwig Lippert 1889 über die Disconto-Gesellschaft den Verkauf südafrikanischer Diamanten nach Russland, ebd., S. 181.
- 252 Böhm, *Großkaufleute*, S. 50.
- 253 Reinhart Bunsen, *Manuskript zur Familiengeschichte*, S. 11 f., als Kopie im HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“. – 1906 war Ludwig bereits so vermögend, dass seine Schwester Adele Henriette, als sie ihr Testament verfasste, in Absprache mit ihrem Bruder, ja auf seine Anregung hin, dessen Kinder vom Erbe ausschloss (§5).

## SPRENGSTOFF

DAS erste Gold in Transvaal fand sich Anfang der 1870er Jahre im Osten des Landes: bei Spitzkop, Lydenburg und Pilgrim's Rest. 1883 wurde dann bei Da Kaap in einem Tal südlich des Krokodilflusses eine ergiebige Goldader entdeckt, und im Jahr darauf in derselben Gegend das sensationell reiche Sheeba Reef. Die Gegend erlebte einen Goldrausch. Innerhalb kürzester Zeit errichteten Goldgräber eine komplette Bergbaustadt, die vor Betriebsamkeit nur so vibrierte: Barberton, 350 Kilometer östlich von Pretoria. Vernehmlich auch summte es an der Börse, denn Kimberley und London stiegen in den Handel mit Beteiligungen ein, der so bald immer hektischer wurde. Die Kurse der *Kaffirs*, wie die Papiere der Goldminen aus Barberton genannt wurden, erreichten schnell schwindelerregende Höhen.<sup>254</sup>

1883 kehrte auch Eduard Lippert nach Südafrika zurück,<sup>255</sup> nach dem Zusammenbruch seines Geschäfts angezogen von den Möglichkeiten, die sich dort boten – und getrieben von den Verpflichtungen gegenüber seiner Familie. Für alles, was in den kommenden Jahren folgen sollte, für seine Unternehmungen wie sein Geschäftsgebaren, sollte man sich immer die wirtschaftliche Situation vergegenwärtigen, in der er sich befand, und den immensen Druck, unter dem er stand.

.....  
Nach Barberton soll Lippert von Delagoa-bai aus gelaufen sein, rund 140 englische Meilen (circa 225 Kilometer) durch die Wildnis<sup>256</sup> – wohl nicht aus Sparsamkeit, sondern eher aus Abenteuerlust, am wahrscheinlichsten aber, weil er sich Land und Boden genau ansehen wollte.

.....  
VON James Benjamin Taylor, der ebenfalls nach Barberton kam und sich dort mit Lippert anfreundete, ja mit ihm zusammenwohnte, existiert eine kurze Beschreibung dieser Episode: „I (...) settled down (...), opened an office, and began business as a sharebroker. Here I met Edouard Lippert, Alfred Beit's cousin. He was a short, round-shouldered man with very pronounced Hebraic features, and a sandy beard. He was very musical, and he spoke perfect English with a great charm of manner. He was well read and extremely clever, and he was one of the ablest men in South Africa. He was not very popular, but his enemies feared him. He was married, but had no family. His wife was a very dear lady and commanded universal respect: in appearance she was very plain, but her charm, her beautiful character, and her many accomplishments made her beloved by everyone.

Lippert and I agreed to lease a large bungalow on what was called the Berea. We kept



*Der Abenteurer der Familie: Eduard Amandus Lippert*

house together, and one of my sisters joined us. Thus we lived happily enough until one day Edouard Lippert and I had a difference of opinion over a commission of £ 250 which I claimed was mine. It was a case of not having everything in writing when dealing with a shifty customer. This was the beginning of a breach between us.<sup>257</sup>

.....

BARBERTON blieb eine Episode, denn schon 1886 kam der Crash. Allzu oft handelte es sich bei den „Unternehmen“ dort um nichts als großsprecherische Projekte und der Anstieg ihrer Aktienkurse beruhte nicht auf tatsächlichen Erträgen, sondern bloßer Spekulation.<sup>258</sup> Viele verbrannten sich in Barberton die Finger. Anleger für den Goldabbau zu finden, wurde in Südafrika fortan erheblich schwieriger.

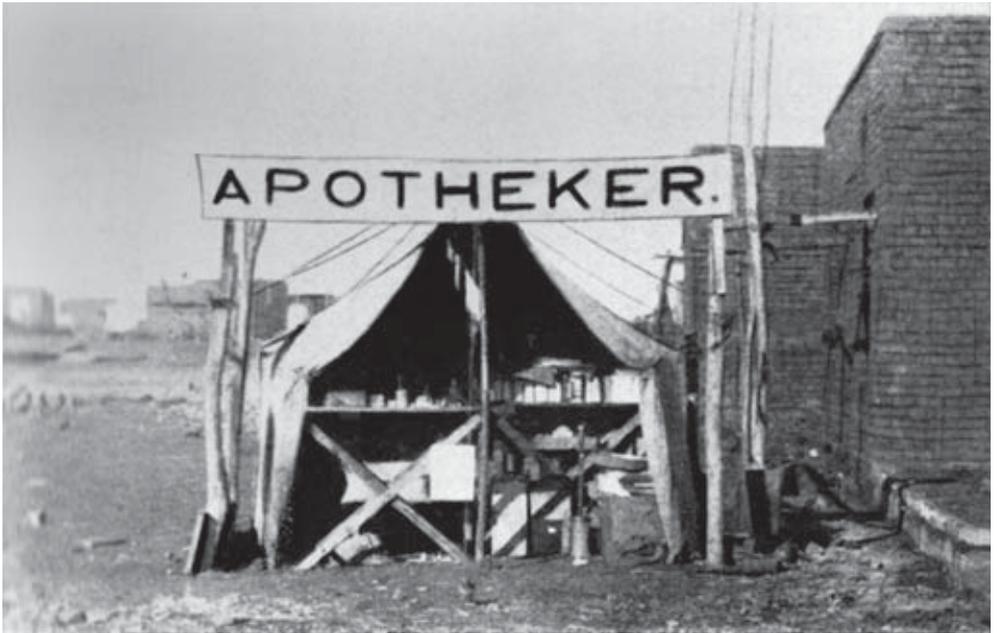
.....

SCHON im gleichen Jahr allerdings wurde publik, dass am Witwatersrand ein größeres

Goldvorkommen entdeckt worden war, einem felsigen Höhenzug etwa fünfzig Kilometer südlich der Hauptstadt Pretoria, also etwa zwei Tage mit dem Ochsenwagen von dort entfernt. Schon ab 1874 hatte es in der Gegend kleinere Funde gegeben, und seit 1883 waren hier Abenteurer, Prospektoren und Geologen intensiv auf der Suche gewesen. Jetzt aber entdeckten zwei von ihnen am Südhang die Hauptader – und, wie sich mit den Jahren herausstellen sollte, das größte Goldlager der Welt.

.....

UND doch gab es hier keinen *rush*, Barberton hatte alle vorsichtig gemacht. Nur ein steter, zäher Zustrom von Menschen setzte ein, zu Fuss, zu Pferd oder mit Ochsenwagen, von überall her, auch aus dem Ausland, eine zusammengewürfelte, rohe Menge, welche die ortsansässigen Farmer wie die Regierung gleichermaßen beunruhigte. Anfangs lebten nur ungefähr 200 Personen auf



*Der erste Apotheker in Ferreira's Town (1886)*

den 25 Farmen rund um den Ort des Fundes.<sup>259</sup> Doch das änderte sich nun, und damit alles, was das Leben hier betraf. Es war die Stelle, an der aus mehreren Camps von Goldgräbern die Stadt Johannesburg entstehen sollte, innerhalb von nicht einmal zwei Jahrzehnten. Und in ihrer Nähe das Bergbaukonglomerat „Witwatersrand“, das auf Englisch kurz „The Rand“ genannt wird.

.....  
 IMMER mehr Menschen kamen, arbeitsfreudige, gewinnsüchtige oder spekulationslustige, die entweder in Bergwerksbetrieben arbeiten oder sich Anteile an Bergwerken sichern wollten. „Arbeitskräfte zu den niederen Arbeitsleistungen fanden sich genügend in zahlreich zuziehenden Kaffern“, heißt es in einer deutschen Geschichte Transvaals von 1904.<sup>260</sup> Aus Ochsenwagen und Zelten entstand eine erste Siedlung, „Ferreira's

Camp“ (benannt nach ihrem Gründer, Colonel Ignatius Ferreira), die nahe einer Quelle auf der Farm Turffontein lag und an der Straße von Kimberley nach Pretoria. Aus ihr wurde bald „Ferreira's Town“, bereits eine Art Dorf, mit Kaufleuten, Schlachtereien, Apotheken und Schnapshändlern, die alle mit dem Verkauf zunächst in Zelten und Wagen begannen, bevor erste Hütten aus Blech oder Flechtwerk und Lehm gebaut wurden.

.....  
 BEREITS nach kurzer Zeit stellte sich heraus, dass die Goldgewinnung am „Rand“ nicht so einfach sein würde wie auf anderen Goldfeldern. Das Gold kam hier nur selten in der oberen Erdschicht und in auswaschbaren Klumpen vor, so dass es leicht zu gewinnen gewesen wäre. Am „Rand“ war das Gold in der Grundmasse des Gesteins ge-

bunden und fein verteilt, so dass es selbst in reichen Partien nur als Fünkchen wahrnehmbar war. Dafür war die goldführende Gesteinsschicht, wie die kommenden Jahrzehnte zeigen sollten, zweihundert Kilometer lang, mehrere breit und an manchen Stellen bis zu vier Kilometer dick.<sup>261</sup>

.....  
SPRENGARBEITEN und Schachtanlagen waren notwendig, um das goldhaltige Gestein zu fördern. Für den einsamen Goldgräber mit Spitzhacke und Schaufel, wie ihn das Klischee kennt, war hier kein Platz. Gesellschaften mit viel Kapital waren erforderlich, kunstfertiger, wirtschaftlich betriebener, arbeitsintensiver, kurz: industrieller Bergbau, um aus Tonnen von Gestein einige Unzen des wertvollen Edelmetalls zu gewinnen.<sup>262</sup>

Der gebrochene Fels wurde in dampfgetriebenen Stoßwerken zerkleinert und das Gold dann mittels Quecksilber vom Gestein getrennt. Seit 1890 kamen Cyanidlauge und Elektrolyseverfahren zum Einsatz, die mit deutlich höherem Wirkungsgrad das Metall aus dem Gestein lösten und ohne deren Verwendung der Goldabbau letztlich nicht rentabel gewesen wäre.<sup>263</sup> Es waren also auch die technischen Neuerungen dieser Jahre, vor allem aber das aus dem Diamantbergbau von Kimberley hinzufließende Kapital, welche die Goldgewinnung am „Rand“ erst möglich machten.<sup>264</sup> In früheren Jahren wären Vorkommen von der Art, wie sie dort gefunden wurden, weitgehend nutzlos gewesen.



*Johannesburg 1887: auf dem Weg zur Metropole*



*Eines der frühen Stoßwerke an der Robinson-Mine  
in Johannesburg*

1886 also wurde Johannesburg begründet, und wie im Sturm übersprang der Ort Etappen, die zurückzulegen europäische Städte Jahrhunderte benötigt hatten. Die primitiven Hütten aus Wellblech und Holz machten schon bald Steinbauten Platz, elektrische Beleuchtung, Telegraphen, Telephone, Hotels, ein Klub und sogar einige baumbepflanzte Straßen erschienen. Innerhalb von nur zehn Jahren wuchs die Stadt auf mehr als 100.000 Einwohner, rascher als wohl irgendeine andere der Welt.<sup>265</sup> Um die Jahrhundertwende, vierzehn Jahre nach Gründung, waren es bereits 166.000. 97.000 Schwarze arbeiteten zu dieser Zeit im Bergbau.<sup>266</sup>

.....  
 INMITTEN der Gräser des *Hoge Veld* entstand so ein Babylon der industriellen Mo-

derne. Mochte die neue Stadt geographisch auch ziemlich im Zentrum des Landes liegen – zwischen der alten Hauptstadt Potchefstroom und der neuen, Pretoria –, so war sie doch ein Fremdkörper darin: „Ein Vorposten des internationalen Großkapitals, in dem der Mammon herrschte und nicht mehr der ‚Gott unserer Väter‘“, auf den sich die bibeltreuen Buren so gern bezogen. Für ihren Präsidenten, Stephanus Johannes Paulus Kruger, war sie nur eines: die „Teufelsstadt“.<sup>267</sup>

.....  
 DER Bergbau am „Rand“ war, wie gesagt, enorm kapitalintensiv. Man brauchte Unmengen an Arbeitskräften; Holz für den Bau der Stollen; Steinkohle für den Betrieb von Dampfmaschinen und so fort – und vieles davon musste erst von weither per Ochsenwagen herbeigeschafft werden. Ein weiteres Mittel, das man benötigte, um das Gestein lockern, zerkleinern und an die Erdoberfläche befördern zu können, war Sprengstoff. Und zwar in enormen Mengen.

.....  
 AUCH auf diesem Gebiet gab es eine technische Neuerung, welche die Förderung des Goldes am Witwatersrand erst mit ermöglichte. Seit langer Zeit hatte man im Bergbau überall auf der Welt Schwarzpulver genutzt<sup>268</sup> – doch das hatte nur begrenzte Sprengkraft, und wäre man hierauf am „Rand“ angewiesen gewesen, hätte man astronomische Mengen benötigt. Jahrzehnte hatten Wissenschaftler, Techniker und Tüftler da bereits mit der Suche nach leistungsfähigeren Sprengstoffen verbracht,<sup>269</sup> und ihre Bemühungen hatten etwa zur Entwicklung von Nitroglyzerin geführt. Das war tatsächlich hoch explosiv, aber auch hoch sensibel, und Unfälle waren häufig. Mitte der 1860er Jahre jedoch war es Alfred Nobel

dann gelungen, diesen Stoff durch die Mischung mit Kieselgur zu stabilisieren. Und ab 1867 ließ er sein neues Produkt in diversen Ländern patentieren – unter dem Namen Dynamit. Und Dynamit wurde zu einem Grundnahrungsmittel der Goldindustrie am „Rand“.<sup>270</sup>

UND genau für diesen Stoff gewährte die Regierung der Südafrikanischen Republik Eduard Lippert Ende Dezember 1887 ein Monopol: Befristet auf die nächsten 16 Jahre sollte er der einzige sein, der die Berechtigung hatte, Dynamit in Transvaal herzustellen und zu verkaufen. Dafür wurde ihm erlaubt, alle notwendigen Rohstoffe zu importieren.<sup>271</sup>

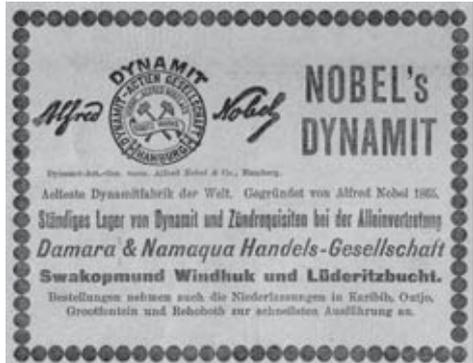
WARUM ihm? Und warum überhaupt solch ein Beschluss? Laden Monopole doch Produzenten (durch das Fehlen anderer Anbieter) förmlich ein, den Preis für ihr Produkt so weit wie möglich zu erhöhen, oder aus Sicht der Verbraucher, in diesem Fall der Minenindustrie, das Gesuchte völlig unnötig zu verteuern.

LIPPERT verdankte dieses Privileg in erster Linie seinen guten Beziehungen zum Präsidenten der Republik, Paul Kruger (1825–1904), einem nationalen Helden der Buren, der schon als Zehnjähriger den Großen Trek mitgemacht hatte. Veteran der Kämpfe der 1850er und 60er Jahre und bereits ein führender Politiker während des Kriegs gegen die Briten 1880/81, war Kruger seit 1883 im Amt und wurde dank der Anhänglichkeit der Bürger, seines politischen Instinkts, aber auch wegen seiner wenig zimperlichen Art bei der Wahl seiner Mittel wie nicht zuletzt aufgrund glücklicher Umstände dreimal wiedergewählt, so dass er bis zum Septem-

ber des Jahres 1900 im Amt blieb.<sup>272</sup> Wann Lippert Krugers Bekanntschaft gemacht hatte und wie die Freundschaft beider entstand, ist allerdings nicht bekannt.

HINZU unterhielt Lippert gute Verbindungen zum Parlament des Landes.<sup>273</sup> 1888 bestätigte der *Volksraad* Lipperts Dynamit-Konzession, dieser musste lediglich innerhalb eines Jahres die hierfür notwendige Fabrik errichten. Lippert gründete daraufhin De Zuid Afrikaansche Maatschappij voor Ontploffbare Stoffen, Bpk.,<sup>274</sup> zu deutsch etwa die Südafrikanische Sprengstoff Gesellschaft, die er in London registrieren ließ.<sup>275</sup>

DIE Regierung ihrerseits hatte für die Vergabe des Monopols eine ganze Reihe guter Gründe. Erstens wollte man die Kontrolle über die Produktion und Einfuhr von Sprengstoffen behalten und zweitens diese zu Verteidigungszwecken selbst produzieren können.<sup>276</sup> Diesem sicherheitspolitischen Aspekt verschlossen sich Kritiker des Privilegs gern, unter den Zeitgenossen die



*Ein Grundnahrungsmittel für den modernen Bergbau: Das neue Dynamit (hier Werbung aus Deutsch-Südwest-Afrika)*

Minenbesitzer, später britische Autoren und Historiker.

DRITTENS basierte das Monopol auf dem Modell der Wirtschaftsförderung, für das sich Transvaal entschieden hatte. Der junge Staat beabsichtigte, kapitalkräftige Unternehmer ins Land zu holen, die die Industrie aufbauen sollten und Fabriken gründen für Grundprodukte wie Textilien, Leder, Mehl und Zucker. Um dies lohnend zu machen und zu beschleunigen, garantierte der Staat Protektion durch hohe Einfuhrzölle und befristete Monopole, also durch den Ausschluss von Konkurrenz – und zwar in diversen Bereichen. Es gab sie für die Herstellung von Papier, Seife, Streichhölzern oder Seilen, den Betrieb von Schlachthöfen und Markthallen, die Verlegung von Wasserleitungen, den Abbau von Steinkohle und Eisenerz oder den Transport von Rohstoffen.<sup>277</sup> Ob dies ein Erfolg versprechender Weg war, oder andere besser gewesen wären, darüber lässt sich streiten. Mit Sicherheit jedoch war die Vergabe dieser Privilegien nicht schlicht Ausdruck wirtschaftlicher Unbedarftheit der Buren, sondern deren eigene, souveräne und wohlherwogene Entscheidung. Auch verbarg sich hinter Krugers manchmal unbeholfen und hinterwäldlerisch wirkendem Auftreten in der Regel ein klarer Sinn für das politisch Machbare.<sup>278</sup>

DOCH die Dynamit-Konzession erfüllte gerade für ihn wohl noch eine weitere Funktion: nämlich den Wohlstand der Minenbesitzer zu begrenzen und damit ihren Einfluss, also die fremdartigen Eindringlinge „kleinzuhalten“ und dabei abzuschöpfen.<sup>279</sup> Die Vergabe des Monopols war demnach auch politisches Kalkül mit dem Ziel, den Charakter des eigenen Staates zu bewahren.

Kruger war, neben allen politischen Erwägungen und wirtschaftlichen Rücksichten, die er in seiner Politik zu nehmen bereit war, eben auch ein „Boer“ und den Bergbau-Magnaten im Grunde seines Herzens abgeneigt. War ihm auch bewusst, wie viel sein Land den Minen wirtschaftlich verdankte, so blieben ihm deren Betreiber doch immer verdächtig.

ZUGEGBENERMASSEN erfolgte die Vergabe dieser lukrativen Staatsaufträge oft auch an treue Gefolgsleute, persönliche Freunde und strategisch wichtige politische Partner – als Mittel der Machtsicherung.<sup>280</sup> Dieses System der Patronage war allerdings historisch gewachsen und Teil des politisch-kulturellen Gefüges der jungen Republik – es entstammte noch der Notzeit des Großen Treks.<sup>281</sup> Sicher ist auch, dass das Konzessions-System dabei anfällig war für manche Machenschaft und Betrügerei: die, die sie vergaben, waren alles andere als Finanzrechtsexperten, es gab keine unabhängige Aufsichtsinstanz, ja nicht mal eine strikte Trennung von Öffentlichem und Privaten, und zu allem Überfluss war die politische Moral der Buren – im Gegensatz zu ihrer religiösen Strenge – nicht das Überentwickelteste an ihnen.<sup>282</sup> All das stellte jedoch keinen Grund für eine Intervention von außen dar, zu dem britische Publizisten später das Konzessionssystem und die angebliche Behinderung der Handelsfreiheit mehr oder minder direkt erhoben.

UM sein Monopol zu nutzen, suchte LipPERT Kooperationspartner in der europäischen Dynamitindustrie für die notwendigen Investitionen. Dort existierten zu dieser Zeit zwei große Firmenzusammenschlüsse, ein französisch dominierter – die Société



*Stephanus Johannes Paulus Kruger (1825–1904), Präsident der Südafrikanischen Republik*

Centrale de Dynamite (auch *Latin Trust* genannt, da in ihr seit 1887 neben den französischen auch die spanischen und italienisch-schweizerischen Dynamitfabriken zusammengeschlossen waren) – sowie ein deutsch-britischer: die Nobel Dynamite Trust Company von 1886, die in London registriert war, aber weitgehend von der „Deutschen Union“ kontrolliert wurde (in der seit 1885 die deutsche Sprengstoffindustrie kartelliert war).<sup>283</sup>

ZWEI Firmen aus dem deutsch-britischen Zusammenschluss bot Lippert das Monopol zuerst an – doch die lehnten ab mit der Begründung, es sei unmöglich, Dynamit zu dem von ihm verlangten Preis zu produzieren. Darauf überließ Lippert es der französisch dominierten Société. Diese gründete in Pretoria eine Tochtergesellschaft, zu deren Leiter (*managing director*) man Lambertus G. Vorstmann ernannte. Einziger Vertriebsagent wurde Eduard Lippert, der eine Provision von 12,5 Prozent auf alle verkauften Erzeugnisse erhielt. 1889 lief die Produktion an.<sup>284</sup> Wie erwähnt, bestand eine enorme Nachfrage nach Dynamit: Zu dieser Zeit verbrauchte die Minenindustrie pro Jahr etwa 200.000 Kisten (à 50 lb).<sup>285</sup> Jedem, der das Benötigte liefern konnte, waren enorme Profite garantiert. Umso schöner allerdings ein Monopol.

FÜR geraume Zeit erhob niemand Einwände gegen die Konzession. Zum einen lag der Verbrauch von Dynamit noch auf moderatem Niveau, vor allem aber hatte die Minenindustrie andere Sorgen: In den *deep levels* war man auf pyrithaltiges Gestein gestossen, Schichten, in denen der Goldgehalt deutlicher niedriger lag als in den zunächst ausgebeuteten und aus denen es technisch

komplizierter war, das Edelmetall zu gewinnen. Der „Rand“ erlebte seine erste große Krise (aus der ihn dann die bereits erwähnte Nutzung von Elektrolyseverfahren und Cyanidlauge retten sollte). Allein an der Qualität des Dynamits der neuen Fabrik wurde nach einigen Unfällen Kritik laut, doch eine Kommission des Volksraad befand die Beschwerden für ungerechtfertigt.<sup>286</sup> Bald jedoch sollte das Monopol zu einem der größten innenpolitischen Zankäpfel werden – und die unerfüllte Forderung nach seiner Beseitigung zu einem steten Begleiter auf dem Weg in den Burenkrieg. Auch der Name Lippert wurde dadurch für immer mit der Geschichte Südafrikas verbunden.

AM Anfang stand eine Initiative des deutsch-britischen Verbundes, der nunmehr überraschender Weise anbot, das Dynamit günstiger zu produzieren als die Franzosen. Doch mit seinem Angebot konnte er sich nicht durchsetzen. Daraufhin beschwerte sich der Trust sowohl bei der deutschen als auch der britischen Regierung darüber, dass man vom Markt der Südafrikanischen Republik ausgeschlossen werde. Der deutsche Generalkonsul in Pretoria wurde von Berlin im Juli 1891 aufgefordert, „die Sache in freundschaftlicher Weise mündlich“ zur Sprache zu bringen, und auch der britische Vertreter reichte im September eine Protestnote ein.<sup>287</sup> Auf den ersten Blick erscheint es erstaunlich, wie hier zwei große, rivalisierende Kolonialmächte an einem Strang zogen.<sup>288</sup> Doch gerade am Konflikt um das Dynamitmonopol lässt sich zeigen, dass wirtschaftliche und handelspolitische Auseinandersetzungen auch zur Zeit des Imperialismus nicht in rein nationalen Kategorien geführt wurden, dass es also keine klaren Frontver-

läufe gab – eine bereits ältere Erkenntnis der Wirtschaftsgeschichte. Und gerade im südlichen Afrika waren die internationalen Verflechtungen und gegenseitigen Beteiligungen vielfältig und zahlreich, vielschichtig dadurch auch die Gemengelage der Interessen. Im Konfliktfall allerdings drängten sich dann alle wirtschaftlichen Akteure an ihre jeweiligen Auswärtigen Ämter heran und versuchten, für sich den Schutz des jeweiligen Heimatlandes in Anspruch zu nehmen. Auch Eduard Lippert trieb bei all dem, was folgen sollte, nicht deutscher Nationalismus oder Burenromantik an, sondern das Ziel des Gelderwerbs. Mit der Intervention der britisch-deutschen Anbieter jedenfalls kam die Dynamitkonzession wieder auf die politische Tagesordnung. Und dort blieb sie nun.

.....

DENN der Bedarf an Dynamit stieg nach der Bewältigung der Pyritkrise und mit der fortlaufenden Entwicklung der Bergwerke immer weiter an, und immer mehr Geld verschlang entsprechend dieser Posten. Doch die Minen waren bezüglich ihrer Kostenstruktur in einer schwierigen Lage. Hintergrund war der Goldstandard im Währungssystem, der bis 1973 bestand. Durch ihn war nicht nur der Umtausch von Banknoten der Goldwährungsländer in eine festgelegte Menge Gold geregelt, sondern dies hatte auch einen annähernd festgesetzten Ankaufspreis für das Gold zur Voraussetzung. Der größte Vorteil für die Produzenten des Edelmetalls war die Kalkulierbarkeit in Bezug auf ihre Erträge, was ihnen langfristige Planungen ermöglichte; der größte Nachteil jedoch war, dass sie steigende Produktionskosten nicht ohne weiteres auf den Goldpreis aufschlagen konnten.<sup>289</sup>

.....

ALSO mussten diese Kosten reduziert werden. Vor allem zwei variable Faktoren gerieten in den Fokus der Minenbetreiber. Der erste waren die Arbeitskräfte. Zahlreich waren die Versuche, ihre Löhne zu drücken – und die Regierung tat auf diesem Gebiet das ihre, um die Minen mit „billigen“ farbigen Arbeitskräften zu versorgen.<sup>290</sup> Den zweiten Ansatzpunkt fanden sie beim Dynamit, von dem sie nun immer vehementer behaupteten, dass es durch das Monopol unnötig verteuert werde. Da der Preis für den Sprengstoff für die Minen bei 7 Pfund 10 Shilling pro Kiste (à 50 lb) lag, die Produktionskosten jedoch nur bei etwa 18 Shilling, so hat ein (der Konzession allerdings kritisch gegenüber stehender) Autor errechnet, dass der Profit für die Hersteller (nach Abzug der Unkosten und Abgaben an den Staat) zwischen 3 Pfund, 10 Shilling und 4 Pfund je Kiste betragen haben müsse.<sup>291</sup> Doch gegenüber Vorhaltungen dieser Art stellte sich die Regierung taub. Also suchten die Minenbesitzer nach anderen Argumenten, um die Konzession zu Fall zu bringen.

.....

SCHON eine Zeit lang war öffentlich, dass die Fabrik einen Stoff importierte, den die Verantwortlichen „imprägniertes Kieselgur“ nannten – und der in Wahrheit nichts anderes war als fertiges Dynamit: in Kieselgur gebundenes und damit stabilisiertes Nitroglyzerin. Die Fabrik produzierte also zwar eine Menge Rauch – doch in ihren Hallen wurde im Grunde fertige Ware lediglich unverpackt.<sup>292</sup> Ein klarer Verstoß gegen die Bedingungen der Konzession – und ein wunderbarer Ansatzpunkt für den Protest gegen die ungerechtfertigte Verteuerung des so dringend Benötigten.

.....

NUN sah sich Kruger zum Handeln ge-

zwungen: Er erklärte, betrogen worden zu sein und hob das Monopol auf. Doch dass die von Lippert ins Boot geholten Franzosen sich nicht an ihren Vertrag hielten, sondern die gemeinsame rechtliche Sonderstellung nutzten, um als Rohstoffe getarnte, fertige Sprengstoffe zollfrei zu importieren, hat seinem gutem Verhältnis zum Präsidenten offenbar nicht geschadet.

UND so währte die Erleichterung der Minenbesitzer nur kurz. „The leaders of the mining industry were scarcely given time to heave a sigh of relief over the cancellation of the concession before the Government announced its intention of establishing a State dynamite monopoly.“<sup>293</sup> Der Ankündigung, das Monopol nicht ersatzlos zu streichen, sondern nunmehr in staatliche Hände zu nehmen, folgte entsprechend ein Sturm der Entrüstung: Proteste der Minenbesitzer, Interventionen der deutschen und britischen Regierung, Proteste der französischen Regierung und der bisherigen Rechteinhaber. Die Lösung, die dann im Februar 1894 gefunden wurde, war im Ergebnis ein klassischer Kompromiss und klug arrangiert von der Regierung.

FÜR die Wahrnehmung des Staatsmonopols wurde eine neue Gesellschaft gegründet mit einem Aktienkapital von 450.000 Pfund. 225.000 Anteile (à einem Pfund) gingen an den deutsch-britischen Nobel-Trust, 224.500 an den französisch dominierten – Lippert erhielt aus dem letzteren Block 25.000 Stück.<sup>294</sup> Dem Staat fiel per Vertrag fortan ein Fixum von fünf Shilling für jede verkaufte Kiste Dynamit zu, sowie zwanzig Prozent des Jahresgewinns. In Modderfontein errichtete die Gesellschaft, um den gewaltigen Bedarf zu decken, kurzerhand die

weltweit größte Sprengstoff-Fabrik, die im November 1896 die Produktion aufnahm.<sup>295</sup>

WER nichts von all dem hatte, waren die Mineneigner. Nicht nur, dass sie es jetzt und künftig mit einem noch stärkeren Monopol zu tun hatten, das die Konkurrenz der europäischen Trusts ausschaltete;<sup>296</sup> auch das Personal, mit dem sie es zu tun hatten, war ihnen vertrauter als ihnen lieb war. Denn Direktor der neu errichteten Gesellschaft wurde Lambertus Vorstmann. Und dann wurde auch noch der Name des einzigen Verkaufsagenten für Dynamit bekannt gegeben. Eduard Lippert.<sup>297</sup>

DER erhielt fortan eine Verkaufsprovision von acht Shilling pro Kiste (also  $\frac{2}{5}$  englische Pfund oder acht Goldmark) für die ersten drei Jahre, danach sechs Shilling.<sup>298</sup> Da in der Südafrikanischen Republik von Juni 1894 bis September 1899 1,1 Millionen Kisten verbraucht wurden,<sup>299</sup> wuchs Lipperts Reichtum so stetig und kräftig weiter.<sup>300</sup> Nach dem Burenkrieg hat eine britische Kommission errechnet, Lippert habe allein auf Basis dieser Bestimmung über 320.000 Pfund verdient. Diese Angabe steht jedoch unter dem Vorbehalt, dass sie dazu dienen sollte die Politik zu rechtfertigen, die in den Burenkrieg geführt hatte. 320.000 Pfund, das wären über 6,4 Millionen Goldmark – oder heute rund 37,4 Millionen Euro.<sup>301</sup>

FÜR die Minen in Transvaal jedoch war Dynamit auf Basis der getroffenen Bestimmungen 200 Prozent teurer als wenn sie den Sprengstoff hätten importieren können. Die Kosten hierfür stiegen von 150.000 Pfund im Jahr 1894 auf 600.000 Pfund 1899,<sup>302</sup> tatsächlich eine nicht unerhebliche Belastung



*Das Haus von Franz Hoenig, dem ersten Manager der Dynamitfabrik in Modderfontein*

für den Bergbau. Und so wollte die Kritik an der Konzession seither nicht mehr abreißen, ja sie wurde *das* Thema, mit dem die Minenbesitzer und die Chamber of Mines unablässig die Öffentlichkeit beschäftigten.<sup>303</sup> Dabei wurde das Dynamitmonopol stets persönlich Eduard Lippert zugeschrieben,<sup>304</sup> obwohl es, erstens, die Regierung des Transvaal gewesen war, die es erteilt hatte, es sich zweitens ab 1894 um ein *Staatsmonopol* handelte, und es drittens der französische Dynamit-Trust war, der in erster Linie von ihm profitierte, später sogar gemeinsam mit dem britisch-deutschen, nicht aber Lippert.

.....  
 AN ihm jedoch wurde das angebliche Problem personalisiert; er wurde förmlich zur

Hassfigur erhoben. Geradezu pathetisch beschrieb ihn etwa sein früherer Mitbewohner J. B. Taylor – nun einer der führenden Köpfe bei Eckstein & Co. – als „head of a clique that was bleeding the gold mining-industrie white“.<sup>305</sup> Nun, abgesehen davon, dass auch unter den als unerträglich kritisierten Bedingungen gewaltige Profite in den Minen abfielen, war Transvaal schlicht souverän darin, seine Wirtschaftspolitik zu gestalten. Doch dies waren die Minenbesitzer nicht bereit zu akzeptieren, verwöhnt, wie sie aus der Kapkolonie waren. Denn dort hatten die Diamantenproduzenten eine vollständige Steuerbefreiung ihrer Industrie durchgesetzt – und dies bei einem gleichzeitig existierenden enormen Staatsdefizit.

.....

DEUTLICH greifbar diene das Geraune von Lipperts Einfluss auf Kruger und seine Regierung lediglich der Entschuldigung der britischen Aggression gegenüber Transvaal. Das Bild von Lippert jedoch, was aus der britischen Tendenzpresse der Zeit und der Erinnerungsliteratur der Beteiligten in die ältere, wiederum zum Teil stark tendenziöse englischsprachige Historiographie hineingewirkt hat, ist mit dieser nicht einfach untergegangen, sondern wirkt durch die Mechanismen wissenschaftlicher Tradition in jüngere Texte hinein.

LIPPERTS Geschäftsenergie, sein Verhandlungsgeschick und seine Hartnäckigkeit wurden dabei selbst von seinen Gegnern jederzeit respektvoll hervorgehoben. Arnold Wilhelm Spilhaus etwa berichtet in seinen Erinnerungen von einer Begegnung zwischen Lippert und Carl Wichmann, der für den Nobel-Trust in Hamburg tätig war und mit Lippert in Südafrika zu verhandeln hatte: „I told him he would have a very hard nut to crack, and when he returned, after succeeding, he said that this was the most severe tussle he ever had.“<sup>306</sup> Dabei galt Lippert selbst Akteuren wie J. B. Taylor als hoch kultivierter und empfindsamer Mann mit außerordentlichen Fähigkeiten,<sup>307</sup> während ihn Wohlgesonnene noch höher rühmten: „Wer immer privaten Verkehr mit ihm pflegte, war von seinem bedeutenden Wissen und seinem Charme bezaubert, und seine brillante Redeweise machte ihn zu einem Günstling der Gesellschaft.“<sup>308</sup> Doch allzu oft dienen Hinweise auf seinen Charme und sein Wissen am Ende lediglich dazu, Lippert noch dämonischer erscheinen zu lassen.<sup>309</sup>

Es war demnach nicht seine Person, son-

dern es waren vor allem seine geschäftlichen Ziele und in mancher Hinsicht auch seine Geschäftsmethoden, die Lippert unbeliebt machten – und da wurde dann auch sein anerkanntes Stehvermögen zum Problem. Vielleicht agierte er zudem manchmal zu gerissen, legte Vereinbarungen zu buchstäblich aus oder interpretierte sie zu sehr „um die Ecke“. Das, was er dadurch an Aversionen auf sich zog, war jedenfalls beträchtlich. Spott war da nur das eine. Auf einen Johannesburger Witzbold etwa geht der Vers „O Lippert, E! What crimes are committed in thy name!“ zurück<sup>310</sup> – die Verballhornung eines Ausrufs aus der Zeit der Französischen Revolution: „O Liberty! What crimes are committed in thy name!“, der Marie-Jeanne Philippon zugeschrieben wird.

ANDERE wurden deutlicher. Louis Cohen beschrieb ihn als „red-bearded, vulture-like looking person, cold and cutting as steel, (...) always on the prowl“ – wobei Eduard Lippert auf sämtlichen erhaltenen Fotografien äußerlich nicht im geringsten etwas Geierhaftes auszeichnet. Weiter nannte Cohen ihn ein „sinistres Individuum“, einen „Dynamit-König“, „crowned with a coronet of brass“. Genüßlich schilderte er, wie Lippert bei Barney Barnato mit einem Geschäftsvorschlag abgeblitzt sei: „the lobster-looking man announce argument, and nervously finger his ginger beard, as if appraising its texture.“<sup>311</sup> Nach Cohens Schilderung verzehrte sich Barnato geradezu danach, Lippert den „feuerroten Bart zu versengen“.<sup>312</sup>

IMMER wieder wurde behauptet – oft in Form von Andeutungen und ohne es zu belegen –, Lippert habe Mitglieder des Volksraad bestochen, um das Monopol aufrecht-

zuerhalten.<sup>313</sup> Doch die Belege, die eine Kommission der britischen Regierung nach dem Burenkrieg dafür präsentierte, hielten der historischen Überprüfung nicht stand. Und so waren auch sie wohl einmal mehr nichts anderes als der Versuch, das eigene *empire building* dadurch zu rechtfertigen, dass man gegen „Unrecht“ vorgegangen sei. Fairerweise muss angemerkt werden, dass sich anderes belastendes Material gegen Lippert wohl hätte finden lassen;<sup>314</sup> ausgeblendet wird bei den erhobenen Anschuldigungen jedoch regelmäßig, ob das Mittel der Bestechung in der politischen Auseinandersetzung jener Jahre nicht verbreitet war – und ob sich nicht auch ein Rhodes ihrer bediente.

SCHON durch den Korruptionsverdacht war Lippert ein Greuel für die zeitgenössische regierungsfeindliche Presse: „Lippert is having coffee with the President every morning“, alarmierte etwa „Land en Volk“ am 21. Juli 1892 die Öffentlichkeit.<sup>315</sup> Dabei positioniert sich das Propagandablatt auch gern antisemitisch, etwa am 2. November 1893: „Our birthright is being sold to pedlars, Jews and Hollanders“,<sup>316</sup> oder bereits am 12. Mai 1891, als es an Paul Kruger gerichtet klagte: „I would like to support you (...)! But how can I do it? To reach you I must penetrate through a Commando of Hollanders. And when I reach you where do I find you? At your right hand stands Nellmapius; at your left Lippert; behind you Ekstein [sic], Sammy Marks and a whole gallery (...) of Jews.“<sup>317</sup>

UND so begegnet einem Lippert auch noch in neuerer Literatur in Sätzen wie: „Edward Lippert was undoubtedly the most mistrusted man in the South Africa Republic“,<sup>318</sup> oder in Formulierungen wie „devious as

Lippert“. <sup>319</sup> Oft finden sich auch leichtfertig hingeschriebene Charakterisierungen wie „the generally disliked Lippert“,<sup>320</sup> seine Bezeichnung als „highly unpopular“<sup>321</sup> oder die Behauptung, er habe „on very bad terms with everybody on the Rand“ gestanden.<sup>322</sup> So soll er als isoliert beschrieben werden, was jedoch an der Realität vorbei geht.<sup>323</sup>

GERN wird in gleicher Absicht auch sein Charakter für undurchschaubar erklärt: „One of the most singular men on the Rand, whose motives it is exceedingly difficult to understand or explain“<sup>324</sup> liest man über ihn, oder: „His personality is something of an enigma“<sup>325</sup> – ein Kniff, Lippert als schwierig hinzustellen und herabzusetzen, ohne dies ausführen oder gar belegen zu müssen. Dabei liegt bei der Frage nach Lipperts Motiven sein Ziel, *Geld zu verdienen* auf der Hand, wie bei so vielen anderen am „Rand“ auch. Er war lediglich ein knochenharter Geschäftsmann wie alle anderen, die dort erfolgreich waren. Dass man auf diese Weise die Phantasie der Leser ins Ungefähre schießen lässt, ist eigentlich nur schäbig zu nennen.

IMPLIZIT-EXPLIZITES dieser Art begegnet einem häufig, etwa wenn Lippert als „business-monger (...) with very petty methods“ bezeichnet wird, „whose character has given rise to almost endless discussion“.<sup>326</sup> Bei einem anderen Autoren liest man, Lippert sei „one of the most unsavory financiers in South Africa“ gewesen.<sup>327</sup> Insgesamt überwiegt jedoch die Form der Andeutung, etwa in der Formulierung: „Wherever money was to be made, Lippert was attracted“,<sup>328</sup> was den Beschriebenen mehr als deutlich in die Nähe des Kriminellen rückt – aber natürlich wieder nur in Form einer Andeu-

tung. Die Abfälligkeiten werden überhaupt gern *en passant* vorgebracht, etwa wenn es mit gleichermaßen antisemitischem wie antideutschem Unterton heißt: „Lippert was an enterprising German-Jewish financier who was to have a finger in many South African pies.“<sup>329</sup>

.....  
DIE Tradition der Diffamierung ist das eine. Andererseits machen es sich zahlreiche Autoren zu leicht oder schreiben aus Unwissenheit Falsches, da bislang schlicht zu wenig über Lippert bekannt ist. Aussagen über dessen Biographie sind dank der verbreiteten Ignoranz jedenfalls regelmäßig mit Fehlern gespickt.<sup>330</sup> Oft etwa wird er als „Jude“ bezeichnet, obwohl er getauft war.<sup>331</sup> Oder es wird Lippert eine „childlike innocence in (...) legal matters“ unterstellt,<sup>332</sup> in Unkenntnis darüber, wie zahlreich die Prozesse waren, die er in seinem Leben führte.

.....  
VOR allem wurde Lippert von britischer Seite gern als „deutscher Agent“ diffamiert. Grundlage dafür sind die Erinnerungen von einem der wichtigsten Kriegstreiber am Kap und eines verurteilten Verschwörers, von Percy FitzPatrick.<sup>333</sup> Alles was jedoch tatsächlich historisch nachweisbar ist, sind Lipperts verzweifelte Versuche, sich die Unterstützung der deutschen Regierung zu sichern, mithin nur, dass er das Gleiche unternahm wie eine Vielzahl wirtschaftlicher Akteure im südlichen Afrika zu dieser Zeit; zudem Versuche, bei denen er nicht nur erfolglos blieb, sondern gar das Gegenteil des von ihm Angestrebten erreichte: Wegen seiner Zusammenarbeit mit den Franzosen in der Dynamitfrage stand er beim deutschen Auswärtigen Amt in der Kritik – wofür Julius Scharlach sorgte, der die Interessen der deutschen Dynamitindustrie ver-

trat.<sup>334</sup> Und als Lippert sich nach Aberkennung seiner Konzession hilfeschend an das Amt wandte, wurde er dort nicht bloß abgewiesen: Seine Bemühungen um die Wiedererlangung seiner alten Position führten 1893 gar zu einer Intervention über den Generalkonsul in Pretoria und dazu, dass die deutsche Regierung ihr gesamtes politisches Gewicht gegen eine Neuvergabe des Monopols einsetzte.<sup>335</sup>

.....  
LIPPERTS geschäftliches Engagement in Dynamit war bezeichnend für seine Aktivitäten in Südafrika. Zum einen arbeitete er daran, Konzessionen zu gewinnen, zum anderen war er eher in Zulieferindustrien des Bergbaus aktiv, nicht aber in den Minen selbst, wenn er auch jahrelang Mitglied der Transvaal Chamber of Mines, ja zeitweilig sogar von deren *executive committee* war.<sup>336</sup> 1887 hatte er bereits zu den Gründern gehört und die Satzung mit ausgearbeitet, war danach allerdings nicht mehr oft in Erscheinung getreten.<sup>337</sup>

.....  
VERGEBLICH etwa – trotz einiger „Zuwendungen“ wohl auch in diesem Fall – bemühte er sich, die Konzession für die „Rand Tram“ zwischen Springs und Krugersdorp zu erhalten, also für die Versorgungsbahn der Minen am Witwatersrand. Erfolg hatte er hingegen 1892 dabei, gemeinsam mit Samuel Marks die Konzession für die Strecke Barberton–Delagoabai zu gewinnen. Beide scheiterten jedoch an der Realisation des Projekts.<sup>338</sup>

.....  
FOLGT man Hans Sauer, war Lippert zudem Gründer des „Transvaal Coal Trust“.<sup>339</sup> Daneben war er in der Zementindustrie aktiv, denn auch nach diesem Gut gab es eine steigende Nachfrage in Transvaal, jedoch

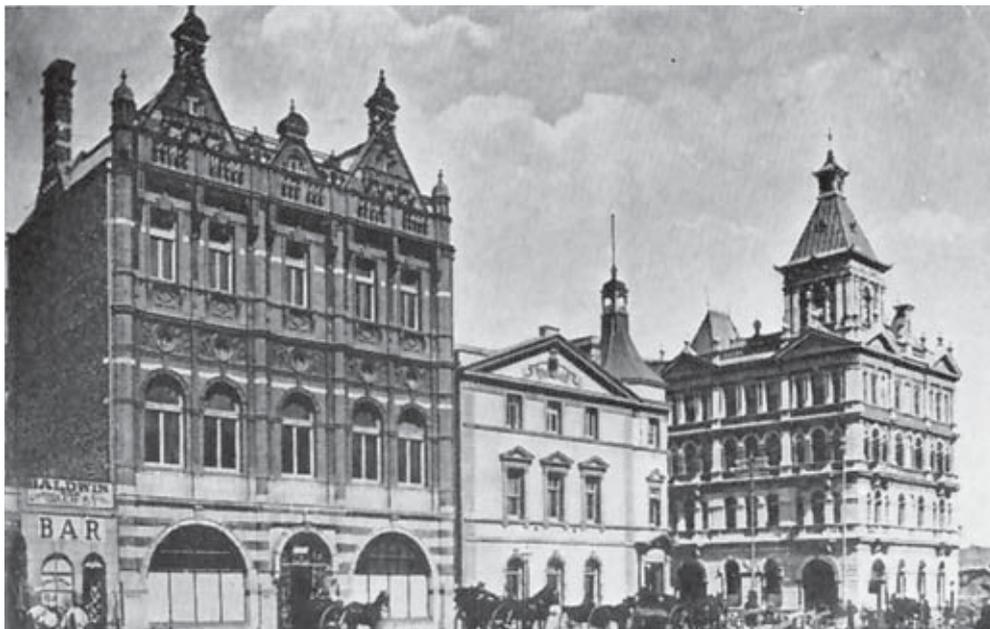
keine eigene Produktion im Lande. Lange wurde Zement daher in immer größeren Mengen importiert – im Jahr 1885 wurden allein aus Hamburg, dem wichtigsten Hafen in Deutschland für den Warenaustausch mit Südafrika, 251 Tonnen davon ausgeführt, nach Bier, Steinkohle und Kerzen das vierwichtigste Exportgut dorthin.<sup>340</sup> Dabei wurde der Zement durch den Transport extrem teuer, da er relativ schwer war.<sup>341</sup> Ihn im Landesinneren zu produzieren versprach, das Nachfragefrage deutlich günstiger anbieten und dennoch enorme Profite erwirtschaften zu können.

NACHDEM Lippert sich versichert hatte, dass in der Nähe von Pretoria ausreichend Kalkstein vorhanden war, beantragte er im Mai 1888 beim Volksraad eine Fabrik für die Zementproduktion errichten zu dürfen, was ihm fast umgehend genehmigt wurde.<sup>342</sup> Lippert, Lewis & Marks sowie Hermann Eckstein (für Wernher Beit & Co.) besorgten das Kapital für die Anlage,<sup>343</sup> die in Daspoort gebaut wurde, nur zweieinhalb Meilen von Pretoria entfernt und also förmlich unter den wachsamen Augen der Regierung. Ein deutscher Ingenieur, Heinrich Mecke, leitete den Bau (und später das Werk), der durch deutsche Handwerker ausgeführt wurde<sup>344</sup> – die Absicht der Regierung, auch bei diesem Projekt den Einfluss der Briten gering zu halten, war überdeutlich.<sup>345</sup> Anfang August 1890 wurde die Fabrik eröffnet und im April 1892 als De Eerste Cement Fabrieken, Bpk., registriert.<sup>346</sup>

VON Anfang an allerdings gab es größte Probleme in der Produktion – mit den Mühlen, den Öfen, mit allem.<sup>347</sup> Mochten die Manager auch wechseln: zwölf Jahre lang erreichte man nur eine viel zu schlechte und schwan-

kende Qualität des Zements, so dass ihn viele potenzielle Abnehmer lieber weiter importierten. 15 Jahre lang war man nicht in der Lage, den Anteilseignern eine Dividende zu zahlen.<sup>348</sup> Bereits 1892 bot Lippert daher seine Beteiligung Lionel Phillips für 50 Prozent unter Wert an, fand aber offenbar in ihm keinen Abnehmer (siehe unten).<sup>349</sup>

NEBEN diesen Beteiligungen ist auch eine Reihe von Direktorenposten nachweisbar, die Lippert innehatte. 1895 war er Vorsitzender der May Consolidated Gold Mining Company, Ltd.,<sup>350</sup> der Potchefstroom Exploration Gold Mining and Estate Company, Ltd., der Eerste Cement Fabrieken, Bpk., wie auch der Braamfontein Company, Ltd., sowie hinzu einer der Direktoren der Rand Central Ore Reduction Company, Ltd.<sup>351</sup> und des Vierfontein Syndicate, Ltd.<sup>352</sup> – also eher nicht von Minen,<sup>353</sup> sondern Gesellschaften, die wiederum in der Zulieferindustrie oder bei der Erschließung von Bauland aktiv waren. Vor dem Firmenzusammenbruch von 1882/83 war dies noch grundsätzlich anders: Da waren die Lipperts im Diamantsektor direkt an Minen beteiligt gewesen. Aber dieser Boden war ihnen verloren gegangen, und Eduard musste sich bei seiner Rückkehr ein neues Terrain erkämpfen. Für einen Wiedereinstieg in den Bergbau jedoch fehlte ihm das notwendige Kapital – das kam aus Kimberley, wo er seines verloren hatte. Dies dürfte der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass Eduard Lippert bei seiner dritten Lebens-Periode in Südafrika zum viel geschmähten *concession hunter* wurde. Dennoch zählte er im Januar 1888 zu den 122 Gründungs-Mitgliedern der Johannesburgur Börse und ab April 1889 sogar zum Komitee der „Johannesburg Stock Exchange Association“.<sup>354</sup> Welche Anteile Lip-



*Johannesburg 1897: Links im Bild die Chamber of Mines, rechts daneben die Staatsbank*

pert im einzelnen an den genannten Unternehmen hielt, war im Rahmen dieser Skizze nicht rekonstruierbar.<sup>355</sup>

DES Weiteren war Lippert einbezogen in Paul Krugers Pläne zur Errichtung einer Staatsbank in Transvaal. Dieser wollte sein Land, auch vor dem Hintergrund der Goldfunde und des Booms der Bergbauindustrie, unabhängig machen von den „englischen Banken“. Seit 1887 war Lippert an den Verhandlungen beteiligt und brachte die Deutsche Bank als Kooperationspartner ins Spiel. Doch die Regierung favorisierte zunächst niederländische Finanziers (Labouchere, Oyens & Co. in Amsterdam). Die Verhandlungen mit diesen scheiterten dann jedoch an der Frage, ob die Bank auch das Monopol auf die Ausgabe von Banknoten erhalten sollte, wie es die Niederländer forderten.

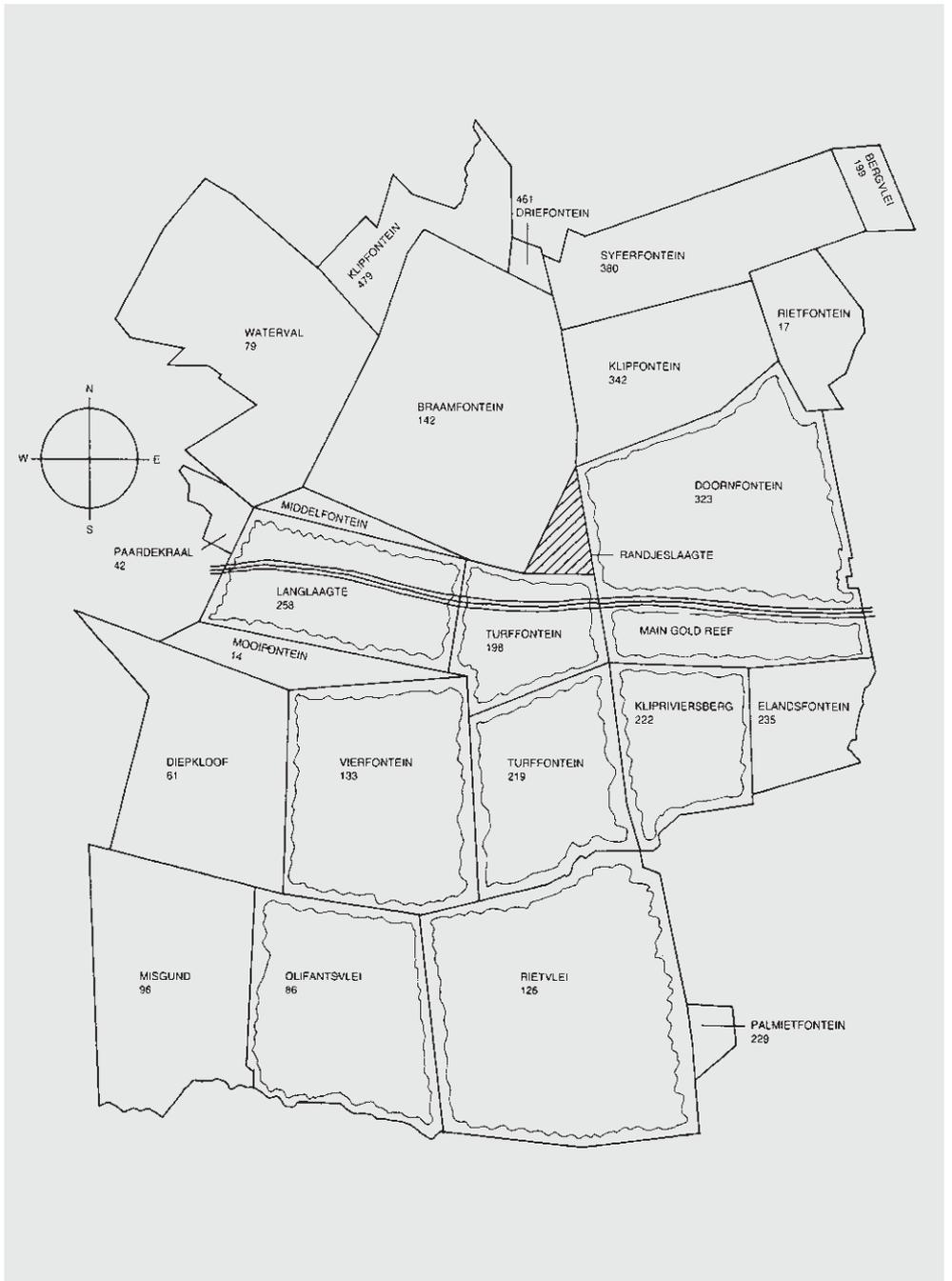
Danach intensivierte sich Lipperts Engagement erneut und er nahm Verhandlungen mit J. H. Schröder & Co. in London auf. Doch bald verlangte die Regierung, französische Finanziers einzubinden, die starke finanzielle Bindungen an die Minenindustrie in Kimberley hatten – einerseits ein Zugeständnis an jene und ihre wachsende Kritik an der Konzessionspolitik des Transvaal, andererseits der Versuch, nunmehr auch den Einfluss deutscher wie niederländischer Finanziers im Land zu begrenzen. Am Ende gingen von den 50.000 Anteilsscheinen (à £ 10) der 1890 konzessionierten und 1891 in Pretoria eröffneten De Nationale Bank der Zuid-Afrikaansche Republiek, Bpk., 14.000 an die Gruppe um Schröder & Co. in London, je 10.000 an die Regierung des Transvaal sowie an den Kreis um Wernher Beit & Co. (und von letzteren je 800 an Marcel

Bernstein, H. de Bothman, Jules Ephrussi und Rudolph Kann in Paris), 8.000 an den Verbund aus Berliner Handelsgesellschaft und Warschauer & Co. in Berlin, 4.400 an Labouchere, Oyens & Co. in Amsterdam, sowie 3.000 an Eduard Lippert.<sup>356</sup>

.....  
NEGATIVE Auswirkungen für Lippert hatte das Engagement der Beit-Gruppe allerdings, was die Vergabe der Direktorenposten betraf. „Eckstein, who (...) could not stand the sight of the dynamite concessionaire<sup>357</sup> whom he considered devious and untruthful (...) had made one stipulation concerning the financing of the Bank – in no circumstances was Edouard Lippert to be a member of the Board.“<sup>358</sup> Wernher Beit & Co. versuchten in der Folgezeit alles, um den Einfluss von Lippert zu minimieren, ihn von den Führungsgremien auszuschließen<sup>359</sup> – vielleicht nicht einmal aus politischen Gründen oder persönlichen Animositäten, sondern einfach nur aus geschäftlichen Rücksichten und aus der Vermutung heraus, Lippert werde seinen Einfluss gebrauchen, um von der Bank Kredit zu erhalten, denn zu dieser Zeit schuldete er Schröder & Co. angeblich 60.000 Pfund.<sup>360</sup> Dennoch war Lippert der zweite, der überhaupt von dem neuen Institut Geld erhielt: einmal, um seinen Ärger über seinen Ausschluss vom Vorstand zu besänftigen, zum anderen wohl auf Drängen Schröders. Im Januar 1892 gab es dann Gespräche, ihn in den Vorstand der Johannesburger-Dependance der Staatsbank zu berufen, und Lippert war hierzu auch bereit. Bereits im April allerdings scheiterten diese Verhandlungen einmal mehr an einer Auseinandersetzung über jene Frage, die in jedes Geschäft hineinragt, das Lippert in Südafrika begann: am Dynamitmonopol.<sup>361</sup>

.....  
SCHON 1890 übersiedelten Lipperts nach Johannesburg, wo Eduard einen Teil der Braamfontein-Farm gekauft hatte mit dem dazugehörigen, auf einem Höhenzug gelegenen Haus „Onderkopjes“.<sup>362</sup> Braamfontein war eine jener Farmen gewesen, die ursprünglich in der Hoffnung erworben worden waren, auf ihnen Gold fördern zu können, die mehrfach den Besitzer gewechselt hatten, bei denen sich dann jedoch am Ende herausgestellt hatte, dass auf ihnen nicht das *main reef* verlief, die Hauptader des goldführenden Gesteins. Die Südgrenze von Braamfontein lag ungefähr 1000 yards nördlich davon, also nur etwas über 900 Meter, während sich die Eigner der südlich gelegenen Farmen Langlaagte und Turffontein goldene Nasen verdienten.<sup>363</sup>

.....  
LIPPERT baute ein neues Haus und taufte den Besitz „Marienhof“ nach seiner Frau. Im Tal darunter ließ er Tausende von Bäumen pflanzen:<sup>364</sup> den „Sachsenwald“, wie er ihn nannte – eingedenk des Waldes östlich von Hamburg nicht nur ein heimatlicher Klang, sondern auch eine Reverenz an Reichskanzler Otto von Bismarck, der jenes Gebiet für seine Verdienste um die Reichseinigung vom Kaiser als Dotation erhalten hatte und dort seinen Lebensabend verbringen sollte. Die Brüder Lippert scheinen frühe und glühende Anhänger Bismarcks gewesen zu sein, bereits als dieser noch Kanzler des Norddeutschen Bundes war, hatten sie doch schon 1869 einen Dampfer nach ihm benannt (siehe oben), also noch vor der Reichsgründung, Bismarcks eigentlicher Großtat aus nationalgesonnener Sicht. Sogar das für die Pflanzung verantwortliche Personal besorgte man sich aus dem Umfeld des Politikers, wie man den



*Lageplan der historischen Farmen, auf deren Grund die Stadt Johannesburg entstehen sollte*



*Blick ins Tal von dem Höhenzug aus, auf dem auch der „Marienhof“ lag – hier allerdings von „Hohenheim“ aus, dem Haus von Sir Lionel Phillips, einem der ärgsten Widersacher Eduard Lipperts*

Erinnerungen von Franz Ferdinand Eiffe (1860–1941) an seine erste Afrika-Reise 1895 entnehmen kann: „Ich wohnte (...) bei Herrn Eduard Lippert und seiner charman-ten Frau, in der Nähe des Sachsenwaldes, welcher von dem früheren Bismarck’schen Förster v[on] Genth<sup>365</sup> angelegt war, um das trockene Klima zu verbessern und Grubenholz zu schaffen, das bisher von weiter her eingeführt werden musste, da dieses Hochplateau (5060 Fuss ü. d. M.) sehr unter Trockenheit und fehlendem Baumwuchs litt. Angepflanzt wurden also schnellwachsende Bäume wie Eucalyptus, Weiden, Akazien, Pinien, Erlen, Pappeln u.s.w. Frühmorgens ritt ich meist mit einem Nachbarn von Lippert’s, Mr. Lys,<sup>366</sup> Besitzer eines schönen

Rennstalls, im Sachsenwald spazieren.“<sup>367</sup> Auch Präsident Kruger war hier oft zu Gast.<sup>368</sup>

.....  
1898, nachdem Lippert Afrika bereits verlassen hatte, bat er in Johannesburg darum, eine Straße nach ihm zu benennen. Obwohl gewiss mancher Einwände vorzubringen hatte, wurde ein Teil der Jubilee Road in „Lippert Road“ umbenannt. Doch war dies nur von kurzer Dauer. Schon vier Jahre später, nach dem Burenkrieg (und nachdem Lippert seine letzten Beteiligungen in Südafrika verkauft hatte), wurde der Name wieder getilgt.<sup>369</sup> Auch der Name der Farm wurde später, während des Ersten Weltkriegs, geändert und selbst der Name der

Pflanzung lautlich angliert. Heute ist „Saxonwold“ ein Vorort von Johannesburg, bekannt für seinen großen Baumbestand.<sup>370</sup>

.....  
DASS sich in der rasant wachsenden Stadt Baugrundstücke gut verkaufen lassen müssten, war ein Gedanke, der zu sehr auf der Hand lag, als dass er einer Person allein hätte kommen können. Auch Hermann Eckstein war unter ihnen, der einen südlichen Teil von Braamfontein kaufte. 1892 ging er dann eine Kooperation mit Eduard Lippert ein, der seine Pflanzung als „Mitgift“ in die Braamfontein Company, Ltd.,<sup>371</sup> einbrachte, als er sich an ihr beteiligte. Die anderen Anteilseigner waren die Consolidated Gold Fields, Lewis & Marks sowie Sigismund Neumann. Lippert wurde einer der Direk-

toren, später chairman.<sup>372</sup> So abgrundtief war der Graben zwischen Eckstein und Lippert also nicht, dass er in Gelddingen nicht überwunden werden konnte.<sup>373</sup> Es gab eine ganze Reihe von Kooperationen dieser Art, schon in der Frühzeit der Entstehung von Eckstein & Co., meist in minenfernen Wirtschaftsbereichen – Kooperationen, die in Beteiligungen von Lippert gemündet waren, so dass eine glatte Trennung vom ihm zu keinem Zeitpunkt möglich war, zumal die gemeinsamen Geschäfte sich oft als hoch profitabel erwiesen.<sup>374</sup>

.....  
GEMEINSAM an einem Strang zog man auch, als am 19. Februar 1896 ein enormes Unglück Johannesburg ereilte. Bei Rangierarbeiten explodierten am Bahnhof von



*Der Explosionskrater*

Braamfontein mehrere Waggons, beladen mit mehr als 55 Tonnen Dynamit – nachdem man sie für Tage versehentlich in der Sommersonne hatte stehen lassen. Das Loch, das die Detonation im Erdboden hinterließ, war 250 Fuss lang, 60 breit und 30 tief. Im Umkreis von einer Meile wurden Hunderte Gebäude verwüstet, und der Knall war noch 150 Meilen entfernt zu hören. Zahllose Tiere und über 70 Menschen verloren ihr Leben, Hunderte wurden verletzt, die genaue Zahl konnte nie ermittelt werden. Es war die schwerste Explosionskatastrophe in der Geschichte Südafrikas.

.....  
 NUR Stunden danach wurde an der Johannesburger Börse und im „Rand Club“ ein

Unterstützungsfond für die Opfer ins Leben gerufen – Ausdruck der viel beschriebenen Solidarität in der Frühzeit auf den Goldfeldern. 125.000 Pfund gingen von der niederländischen Bahngesellschaft ein, die führenden Bergbau-Firmen Wernher Beit & Co., Consolidated Gold Fields und Barnato Brothers beteiligen sich umgehend mit jeweils 50.000 Pfund, gefolgt von den Dynamit-Produzenten, die 25.000 Pfund beisteuerten. Eduard Lippert zahlte ebenfalls 25.000 Pfund, als Einzelperson.<sup>375</sup> 500.000 Goldmark also.

.....  
 MANCHMAL also herrschte noch Solidarität am „Rand“. Noch.

- 
- 254 *Bossenbroek, Tod, S. 66f.*  
 255 *Das Hamburgische Adress-Buch für 1884 weist Lippert nicht mehr aus; und nur bis 1883 war er Mitglied von Bürgerschaft und der Handelskammer. 1896 bezeichnete sich Lippert zudem in einer Rede als jemanden, der insgesamt zwanzig Jahre in Südafrika gelebt habe, Hamburgische Börsen-Halle Nr. 90 (22. Februar 1896). Berücksichtigt man seine beide ersten Aufenthalte 1865–1869 und 1875–1878 sowie seine Rückkehr nach Europa 1895, erscheint 1883 als Beginn des dritten Aufenthalts ebenfalls wahrscheinlich.*  
 256 *Rosenthal im Vorwort zu Matabeleland Travel Letters, S. i.*  
 257 *Taylor, Pioneer, S. 96.*  
 258 *Bossenbroek, Tod, S. 66f.*  
 259 *Waal; Grütter, Johannesburg, S. 10.*  
 260 *Lenk, Geschichte, S. 23.*  
 261 *Bossenbroek, Tod, S. 67.*  
 262 *Klössel, Republiken, S. 100.*  
 263 *Kubicek, Imperialism, S. 40 und 43f.*  
 264 *Zu den internationalen Kapitalbeteiligungen, ebd., S. 141 ff.*  
 265 *Lenk, Geschichte, S. 23 ff.*  
 266 *Fisch, Geschichte, S. 192.*  
 267 *Bossenbroek, Tod, S. 72 f., 85 und 119 f.*  
 268 *Cartwright, Dynamite, S. 13 ff.*

- 269 *Ebd.*, S. 20.
- 270 – und die Weiterentwicklungen wie Sprenggelatine, bei der Kollodiumwolle das Kieselgur ersetzt.
- 271 *Genauer wurde das Monopol zunächst Alois Nellmapius gewährt und im Dezember 1887 auf Lippert übertragen, Bossenbroek, Tod, S. 122. Nach Gordon, Growth, S. 46 und Meredith, Diamonds, S. 297 bezog es sich allgemein auf die Herstellung von Sprengstoffen, also auch auf Schießpulver und Munition. Nach Cartwright, Dynamite, S. 46 war dies jedoch eine finanzielle Last, verpflichtete sich Lippert doch im Gegenzug für die Konzession die defizitäre Schwarzpulverfabrik in Baviaanspoort für 3.750 Pfund im Jahr zu mieten.*
- 272 *Dann ging Kruger ins Exil. Formal endete seine Präsidentschaft am 31. Mai 1902 mit dem Ende des Burenkrieges – und seines Staates.*
- 273 *Shorten, Johannesburg Saga, S. 181.*
- 274 *Oftmals allerdings auch „van“ statt „voor“.*
- 275 *Gordon, Growth, S. 46 f.*
- 276 *Bossenbroek, Tod, S. 82 f.; Emden, Randlords, S. 328.*
- 277 *Bossenbroek, Tod, S. 81 f.; Marx, Südafrika, S. 157.*
- 278 *Ebd.*, S. 146.
- 279 *J. B. Taylor etwa sah in dem Monopol nichts anderes als den Freibrief, jedes Jahr 250.000 Pfund aus der Minenindustrie zu extrahieren, Shorten, Johannesburg-Saga, S. 122.*
- 280 *Marx, Südafrika, S. 157.*
- 281 *Ebd.*, S. 146 f.
- 282 *Bossenbroek, Tod, S. 81 f.*
- 283 *Lauffer, Südafrikapolitik, S. 53; Cartwright, Dynamite, S. 40 f.*
- 284 *Marais, Fall, S. 28; Gordon, Growth, S. 46 f.*
- 285 *Shorten, Johannesburg Saga, S. 182.*
- 286 *Stephens, Fuelling, S. 216; Gordon, Growth, S. 47.*
- 287 *Marais, Fall, S. 28 f.; Lauffer, Südafrikapolitik, S. 54 und 200; Gordon, Growth, S. 47; Böhm, Großkaufleute, S. 46 f.*
- 288 *Es war auch tatsächlich das einzige in Bezug auf den Transvaal, Lauffer, Südafrikapolitik, S. 54.*
- 289 *Ebd.*, S. 36; *Fisch, Geschichte, S. 190 f.*
- 290 *Marx, Südafrika, S. 157.*
- 291 *Cartwright, Dynamite, S. 46.*
- 292 *Taylor, Pioneer, S. 166; Cartwright, Dynamite, S. 46. Vgl auch Wheatcroft, Randlords, S. 127 über ein Ereignis Ende 1889: „In Cape Town harbour the ss Baron Ellibank was searched and dynamite was found, but no action was taken“. 1892 untersuchte dann eine staatliche Kommission „7.500 cases imported by the explosives company in the S. S. Highveld“ und kam zu dem Ergebnis, dass es Dynamit sei, Gordon, Growth, S. 49 f.*
- 293 *Shorten, Johannesburg, S. 182.*
- 294 *Abweichende Zahlen über die Verteilung kursierten im Auswärtigen Amt, Rosenbach, Reich, S. 145 und Böhm, Großkaufleute, S. 49: 85.000 Anteile in deutsch-britischer Hand und 250.000 in französischer bzw. 217.700 in deutsch-britischer Hand, 185.000 in französischer, 25.000 Anteile bei Lippert und 22.300 bei anderen Personen. Zur Verteilung der Anteile in Deutschland Böhm, Großkaufleute, S. 50.*
- 295 *Vgl. die Schilderung des Baus bei Cartwright, Dynamite, S. 1 ff.; Matabeleland Travel Letters, S. ii; Marais, Fall, S. 31.*
- 296 *Aus der Konkurrenz der französischen und deutsch-britischen Dynamitproduzenten wurde so das Ringen der deutsch-britischen Dynamitproduzenten mit den ebenfalls deutsch-britischen Minenbesitzern. Letztere versuchten fortan, sich die Rückendeckung der Reichsregierung zu sichern, die Anteilseigner der Minen hingegen die der britischen Regierung, Böhm, Großkaufleute, S. 50 f.*
- 297 *Shorten, Johannesburg Saga, S. 182; Marais, Fall, S. 29; Gordon, Growth, S. 48 ff. – Nach Emden, Randlords, S. 329 wurde Lippert überdies zum „Government Emisary“ für den „Rand“ ernannt.*

- 298 *Lewis & Marks, die Lippert bei der Wiedererlangung seiner Position unterstützt hatten, bekamen zwei Shilling. Marais, Fall, S. 30; Gordon, Growth, S. 54; Böhm, Großkaufleute, S. 49.*
- 299 *Marais, Fall, S. 31.*
- 300 *33.714 Pfund aus royalties und 286.610 Pfund als Verkaufsprovision, Cartwright, Dynamite, S. 63. Vgl. Shorten, Johannesburg-Saga, S. 183; Cartwright, Corner House, S. 124.*
- 301 *Gordon, Growth, S. 272. Andere Angaben weichen hiervon ab: Krugers Kontrahent P. J. Joubert klagte 1897, dass Lippert ohne einen Finger zu rühren jedes Jahr 30.000 Pfund aus dem Dynamit-Monopol kassiere. Schon 1892, als Lippert im Monopolstreit vergeblich versuchte, sich der Rückendeckung des Deutschen Reichs zu versichern, beziffert er den Schaden, der ihm dadurch entstünde, dass dem deutsch-britischen Dynamit-Trust der Import von 15.000 Kisten erlaubt würde, auf 6 Millionen Reichsmark, Böhm, Großkaufleute, S. 47f.*
- 302 *Nach Emden, Randlords, S. 328; Barth, Hochfinanz, S. 186.*
- 303 *Shorten, Johannesburg Saga, S. 182.*
- 304 *Vgl. etwa Emden, Randlords, S. 330: „Lippert (...) whose dynamite monopolies were (...) unfair, not even honest“.*
- 305 *Taylor, Pioneer, S. 152.*
- 306 *Spilhaus, Reminiscences, S. 11f. – Spilhaus schildert Lippert auch an anderer Stelle als Geschäftsmann, der mit großer Hartnäckigkeit Schuldnern nachsetzte, seine Gegner zu verblüffen vermochte und mit Geschick Ansprüche auch gegenüber Banken mit juristischen Mitteln durchsetzte, ebd., S. 42.*
- 307 *Cohen, Reminiscences, S. 105 etwa konzidiert, er sei „of tremendous capacity“ gewesen. Musiker, Lippert, S. 653: „In contrast with his shrewd, ruthless business acumen he had a love of culture and education“.*
- 308 *Zitiert nach Schmidt, Wanderung, S. 228.*
- 309 *Vgl. Cartwright, Corner House, S. 124f.: „He was a man of great charm and a personal persuader“.*
- 310 *Wheatcroft, Randlords, S. 128; Crisp, Outlanders, S. 84.*
- 311 *Cohen, Reminiscences, S. 105.*
- 312 *Ebd., S. 58.*
- 313 *Etwa Taylor, Pioneer, S. 175f.: „I believe that the group of dynamite concessionaires, of whom Edouard Lippert was the head, did continually bribe some members of the Volksraad by offering them royalties amounting to sixpence or even more on every case of explosives sold“; Cartwright, Corner House, S. 112: „In some misterious ways – some said not so misterious – he had the ear of the Volksraad“. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch zu Lipperts Landkonzession Wallis, Fitz, S. 36 (vollkommen parteiisch): „It was forgery, but (...) Rhodes could not disprove it“. Nun, Wallis auch nicht; besonders unangenehm seine verzerrende Darstellung auf S. 74f.*
- 314 *Marais, Fall, S. 31 und Gordon, Growth, S. 9. – Auch vor Erpressung scheute Lippert offenbar nicht zurück, über seinen Agenten „Matt“ Spence etwa gegenüber Christiaan J. Joubert, der u. a. bei Lippert Schulden hatte, Gordon, Growth, S. 103f.; Duminy, Career, S. 81. Die Gegenseite war in der Wahl ihrer Mittel jedoch nicht zurückhaltender, vgl. Bossenbroek, Tod, S. 139.*
- 315 *Gordon, Growth, S. 49f. – Vgl. auch StA Hbg., 622-1/165 Eiffe, G 22, S. 31a und 32, Eiffes Erinnerungen an seine erste Afrika-Reise 1895: „Anfang Juli nahm mich Herr Lippert mit nach Pretoria und stellte mich dem Präsidenten Krüger vor. (...) Die Audienz fand morgens um 6 Uhr statt!“*
- 316 *Gordon, Growth, S. 53.*
- 317 *Ebd., S. 195.*
- 318 *Crisp, Outlanders, S. 84.*
- 319 *Wheatcroft, Randlords, S. 126.*
- 320 *Waal; Grütter, Johannesburg, S. 109.*
- 321 *Musiker, Lippert, S. 653.*
- 322 *Emden, Randlords, S. 331.*
- 323 *Viel Falsches liest man etwa über seine Beziehung zu Alfred Beit, zum Beispiel, dass jener sich geweigert habe mit Lippert zu sprechen, vgl. Shorten, Johannesburg-Saga, S. 123 – oder ebd., S. 181: „the two were*

hardly on speaking terms for in business Lippert was unreliable and unscrupulous“. Auch liest man von „Beit's distaste for Lippert“, Galbraith, Crown, S. 271, oder von einem Graben zwischen beiden, Wheatcroft, Randlords, S. 202 f., vgl. auch Rotberg, Founder, S. 259. Diese Versuche, einen Gegensatz zu behaupten, fußen auf einer Passage in Cartwright, Corner House, S. 124, wo ein Brief von Beit an Lionel Phillips vom März 1892 zitiert wird, in dem es heißt: „Lippert has behaved lately so inimically to us that I will have nothing more to do with him and, as he breaks all agreements, we cannot possibly trust him. If he continues in this way we will fight him.“ Dies jedoch ist lediglich eine Momentaufnahme. Beit lud Lippert später zu sich ein (siehe unten). Auch Emden, Randlords, S. 331 unterstellt Lippert, den stets als liebenswert und sanft beschriebenen Beit ungerechterweise befiehlt zu haben („Lippert (...) persecuted Beit with a quite particular hatred“), und dass er aus seinem Hass auf Beit heraus auch Rhodes attackiert habe: „it is possible without exaggeration to speak of a regular campaign of hate which was again and again and on the most varied occasions staged by Lippert against these two“; hinzu ist die Rede von Lipperts „Intrigen“. All das ist Nonsense – und basiert auf FitzPatrick, Memories, S. 57f. Vgl. auch Fraser und Jeeves im Vorwort zu *All that glittered*, S. 29: „Lippert and J. B. Robinson, who both owed much to financial and other support of the Corner House, remained persistently and actively hostile“. Was hier herausgestellt werden soll, ist Lipperts angeblicher Undank. Dabei gab es nachweislich zahlreiche Kooperationen zwischen den angeblich Verfeindeten (siehe unten).

324 Emden, Randlords, S. 327.

325 Musiker, Lippert, S. 653. Auch Roberts, *Diamond Magnates*, S. 277 bedient sich dieser vordergründigen Verrätselung: „The motive for Lippert's interference is somewhat uncertain“.

326 Emden, Randlords, S. 327; Wallis, Fitz, S. 35: „a clever adventurer with a knavish sense of humour“.

327 Galbraith, Crown, S. 271.

328 Ebd.

329 Marais, Fall, S. 28; vgl. auch Emden, Randlords, S. 330.

330 Vgl. etwa Wheatcroft, Randlords, S. 82; Roberts, *Diamond Magnates*, S. 278 (auch 275 für Wilhelm); Stephens, Fuelling, S. 178 („Edward Lippert, a nephew of Beit“); oder das Vorwort von Rosenthal zu *Matabeleland Travel Letters*, S. i–iv (in dem nicht einmal das Geburtsdatum stimmt), vor allem aber Musiker, Lippert – als Eintrag in einer „Standard Encyclopedia“ hinsichtlich der Fehlerdichte wohl unübertroffen: Korrekt ist überhaupt nur eines aller angegebenen biographischen Daten. Lippert wird hier u. a. als Teilhaber der Firma von Jules Porgès bezeichnet (offenbar eine Verwechslung mit Alfred Beit) sowie als Inhaber eines Monopols für Alkoholverkauf im Transvaal (dies hält zunächst Alois Nellmapius, nach ihm Lewis & Marks, Wheatcroft, Randlords, S. 125; Smith, *Origins*, S. 53). Bei vielem jedoch wird Musiker lediglich Opfer von Emden, Randlords, S. 327ff., einem kläglich unzuverlässigen Buch. Darauf aufbauend finden sich auch zahlreiche Fehler in Gossler, Lippert.

331 Vgl. etwa Marais, Fall, S. 28; Smith, *Origins*, S. 53; aber auch bei Wheatcroft, Randlords, S. 48, 51f., 82 und 202. Durchgehend bei Kaplan und Robertson.

332 Keppel-Jones, Rhodes, S. 175.

333 Vgl. etwa Emden, Randlords, S. 329: „That in some way or other Lippert (...) was in the pay of Germany, and tried to work in that country's interest, is certain“. Diese Fehlsicht fußt auf Diffamierungen, die von FitzPatrick, *Memories*, S. 58, 63 und 66ff. in Umlauf gebracht wurden und sich als langlebig erwiesen haben – Memoiren, die obnein zahlreiche Fehler und Verzerrungen aufweisen, von den einige, wenn auch zu wenige, dankenswerterweise in der Neuauflage von 1979 in kommentierenden Fußnoten korrigiert wurden. Diese widerlegen auch die Behauptung, Lippert habe als Agent der deutschen Regierung gehandelt, S. 61 und 70. Vgl. zu FitzPatrick's Verschwörungstheorien auch Bossenbroek, *Tod*, S. 80. – Den gleichen Vorwurf erhebt auch Crisp, *Outlanders*, S. 84f. – ein Buch das allerdings kaum zitierfähig ist, aufgrund seiner fiktiven Anteile: „He was an intelligent, cultured, charming and thoroughly unscrupulous German whose numerous enemies never ceased to believe that he was a spy for the Fatherland. There is some evidence, in fact, that although his first objective was money (...). Lippert flitted like a red-bearded shadow through almost every chapter of Transvaal that led up to the Boer war“. Damit ist mehr als bloß

angedeutet, dass er etwas mit dessen Ausbruch zu tun haben müsse – einer von vielen geschichtspolitischen Entlastungsversuchen auf diesem Gebiet. Vgl. auch Chapman, Merchant, S. 178, Anm. 32: „Lippert was evidently exploiting Boer anti-British sentiments in an endeavour to restore his family fortune.“

- 334 Böhm, Großkaufleute, S. 47 und 49.
- 335 Laufer, Südafrikapolitik, S. 54f.
- 336 Shorten, Johannesburg-Saga, S. 183.
- 337 Taylor, Pioneer, S. 165f.; Shorten, Johannesburg-Saga, S. 123. Vgl. jedoch Fraser; Jeeves, All that glittered, S. 69f. – Anfangs agierte er am „Rand“ offenbar auch im Auftrag von oder in Zusammenarbeit mit den Bankhäusern Schröder und Erlanger. In welchem Bereich allerdings, ist unklar – wahrscheinlich war es die Minenindustrie selbst, da Hermann Eckstein ihn als Konkurrenten bezeichnete, Cartwright, Corner House, S. 62.
- 338 Marais, Fall, S. 34 und 45.
- 339 Sauer, Ex Africa, S. 145.
- 340 Klössel, Republiken, S. 84f.
- 341 Cartwright, History, S. 7f.
- 342 Ebd., S. 8.
- 343 Taylor, Pioneer, S. 158f.; Cartwright, History, S. 9.
- 344 Ebd., S. 7 und 9.
- 345 Taylor, Pioneer, S. 158f.
- 346 Cartwright, History, S. 7 und 11.
- 347 Ebd., S. 9.
- 348 Taylor, Pioneer, S. 158f.; Cartwright, History, S. 12f. Lippert, der zu den Gründungsdirektoren zählte, hielt jedoch nur 125 „Founder’s shares“ (zu je zwei Rand) des ursprünglichen Firmenkapitals von 260.500 Rand, ebd., S. 11.
- 349 Fraser; Jeeves, All that glittered, S. 54.
- 350 Vgl. hierzu auch Webb, Roots, S. 152f.
- 351 Nach Stoecker; Czaya, Expansion, S. 96 eine Tochter von A. Goerz & Co.
- 352 Goldmann, Mines I, S. 215ff. und Mines II, S. 39, 179, 194, 202 und 204.
- 353 Jedoch hielt Lippert zeitweilig Anteile an der United Pioneer Gold Mining Company, Emden, Randlords, S. 282.
- 354 Rosenthal, On 'Change, S. 152 und 164.
- 355 Und vielleicht ist es das durch den Verlust zahlreicher Geschäftsunterlagen auch überhaupt nicht. Belegt sind für 1895 5.000 1£-Anteile an der Rand Central Electrical Works, Ltd., Goldmann, Mines II, S. 193. Nach Cartwright, Corner House, S. 112 und 119 hielt Lippert gemeinsam mit Eckstein & Co. und J. B. Taylor (oder eben nur durch ihn) die Mehrheit der Anteile („the controlling interest“) nicht nur an der Erste Cement Fabrieken, Bpk., sondern auch an der Pretoria Lighting Company, Ltd. und der Pretoria Waterworks Company, Ltd. Vgl. auch FitzPatrick, Memories, S. 105.
- 356 Webb, Roots, S. 132ff.; Arndt, Banking, S. 367ff.; Barth, Hochfinanz, S. 181ff. – Folgte man hingegen dem Narrativ der Erinnerungen der „Randlords“, wäre es am Ende Hermann Eckstein gewesen, der die Bank auf die Beine stellte: der Chef von H. Eckstein & Co., Tochter von Wernher Beit & Co. am Witwatersrand, ein Repräsentant der Minenmagnaten aus Kimberley und Johannesburg also, der dazu bereit gewesen sei, der so oft kritisierten Regierung des Transvaal zu helfen, da er einerseits eine Bank errichten wollte, auf die Minenindustrie als Kreditgeber zurückgreifen konnte, und er andererseits freundschaftliche Beziehungen zur Regierung für seine Firma als lebenswichtig angesehen habe: „And so, with the help of Wernher, Beit and Company who wrung £ 800,000 (...) out of reluctant European banking houses, De Nationale Bank (...) was founded“, Taylor, Pioneer, S. 151f. Dieser Schilderung nach erweist sich einmal mehr Krugers Regierung als undankbar, indem sie den Anliegen der Chamber of Mines nicht nachgekommen sei, deren Führungsmitglieder sich kooperativ verhielten. Letztlich sind Passagen wie diese wohl nichts Anderes als Steine im Mosaik der Rechtfertigung des Burenkriegs. Gegen die Sicht Taylors auch

- Webb, Roots, S. 138: „while H. Eckstein & Co. (...) chose to distance itself from [Lippert] on the issue of the dynamite monopoly, there were various other projects in which his participation was allowed. It is possible that Wernher, Beit & Co. were aware from an early date of Lippert's attempts to interest the Deutsche Bank in the Transvaal banking concession, and may even have been responsible for touting the idea in London and kindling the interest of Schröders.“
- 357 Vgl. auch Taylor, Pioneer, S. 152.
- 358 Shorten, Johannesburg-Saga, S. 122. Dass auch im Fall Taylors die Abneigung gegen das „concession system“ nur übertroffen wurde durch seine „Aversion“ gegen Lippert, wie hier zu lesen, dürfte für diesen Zeitpunkt einmal mehr unrichtig sein. Taylor trat mehrfach als Unterhändler zwischen Eckstein und Lippert auf; vgl. Taylor, Pioneer, S. 152 und 165. Erst 1892 kam es zum Bruch, und zwar durch Taylor, wie dieser bedauerte, „when I unfortunately overstepped the mark in speaking of him in a Chamber of Mines meeting. (...) Feeling had run very high because the mines were paying for dynamite £ 750,000 a year more than the cost at which it could be imported. (...) I remember that (...) I inadvisedly made a statement that men like Lippert should be put across the border and threatened that if they returned they would be hanged on the nearest tree. (...) Lippert never spoke to me again.“, ebd. 166.
- 359 Nach Webb, Roots, S. 138.
- 360 Ebd., S. 138 und 154 f. – Bei anderer Gelegenheit erwarb die Bank von Lippert, Lewis und Marks Schuldverschreibungen der Barberton Extension Railway im Wert von 350.000 Pfund, ebd. S. 155. Zur angeblich drückenden Verschuldung Lipperts 1891 vgl. auch Keppel-Jones, Rhodes, S. 180.
- 361 Webb, Roots, S. 142 – auch zur Korrektur von Barth, Hochfinanz, S. 183, der angibt, Lippert sei bis 1894 Mitglied des Verwaltungsrates in Pretoria gewesen.
- 362 Zur Lage der Farm, zur Farm selbst und zu Lipperts Kauf Waal; Grüter, Johannesburg, S. 11 und 109.
- 363 Cartwright, Corner House, S. 185 f.
- 364 Rosenthal schreibt im Vorwort zu Matabeleland Travel Letters, S. ii von „hundreds of acres“. Für das Jahr 1899, also nachdem Lippert Farm und Land bereits verlassen hatte, ist die Rede von mehr als einer Million, Waal; Grüter, Johannesburg, S. 109.
- 365 Diesen Namen nennen auch Marie Lippert, Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 33 sowie Rosenthal im Vorwort zu Matabeleland Travel Letters, S. ii.
- 366 Wahrscheinlich R. O. G. Lys, u. a. Direktor der Buffelsdoorn Consolidated Gold Mining Company, Ltd., vgl. Goldmann, Mines II, S. 8.
- 367 StA Hbg., 622-1/165 Eiffe, G 22, S. 32.
- 368 Waal; Grüter, Johannesburg, S. 109: „Lippert often entertained President Kruger there, and it is said that the dynamite concession he was granted was signed in the cove of trees near an old stone wall there which is still extant“. So schön dies klingt, es kann im Grunde nicht gewesen sein, erwarb Lippert die Farm doch erst ca. drei Jahre nachdem die Konzession bereits unterzeichnet worden war.
- 369 Cartwright, Corner House, S. 193.
- 370 Wheatcroft, Randlords, S. 126.
- 371 Bei Waal; Grüter, Johannesburg, S. 109 „Braamfontein Estate & Gold Mining Co.“
- 372 Ebd., S. 109; Goldmann, Mines II, S. 204; Cartwright, Corner House, S. 186 und 189.
- 373 Shorten, Johannesburg Saga, S. 121: „Eckstein formed the Braamfontein syndicate and persuaded Lippert to put in Sachsenwald for a one-eighth share. He floated the Braamfontein Company with a capital of £ 60,000. (...) The company had as its objects the development of its portion of the farm Braamfontein; the sale, on a 99-year leasehold basis, of residential stands at approximately £ 500 an acre and a nominal annual ground rent; and the planting of 3,000,000 trees.“ Vgl. auch Cartwright, Corner House, S. 186. 1895 waren bereits zwei Millionen Bäume gepflanzt, ebd. S. 191.
- 374 Ebd., S. 112 und 124 f.
- 375 Rosenthal, Gold!, S. 298 f.; Dynamite Explosion in Braamfontein (<http://www.sahistory.org.za/dated-event/dynamite-explosion-braamfontein/>; 11. September 2017). In manchem abweichend: Cartwright, Dynamite, S. 70 ff. (S. 72 beziffert Lipperts Beitrag lediglich auf 5.000 Pfund).

## HERR KONSUL

WILHELM August Lippert, der jüngere Bruder von Ludwig und Eduard, war 1867 nach Südafrika gekommen, nachdem er zuvor offenbar vornehmlich in England als Kaufmann ausgebildet worden war.<sup>376</sup> In Kapstadt gründete er im Folgejahr eine Dependence der Hamburger Firma,<sup>377</sup> deren Hauptgeschäft darin bestand, Wolle für das Haupthaus aufzukaufen. „Besides this, the firm imported all sorts of goods and had also taken up the sale of drapery.“<sup>378</sup>

SCHON bald genoss er hohes Ansehen in der Stadt.<sup>379</sup> „Wilhelm soon became a well known local businessman, having gained easy acceptance in local social circles, with his English ways, his good breeding and his wealth.“<sup>380</sup> Seine Lebensführung wurde dabei von manchem als außerordentlich schlicht angesehen, als „hardly up to his position in society“.<sup>381</sup> Einige Jahre nach seiner Ankunft heiratete er eine gebürtige Kapstädterin,<sup>382</sup> Maud Edith Bance (8. April 1852 – 28. Oktober 1925), mit der er acht Kinder bekam: Katherine Maud (6. Februar 1876 – ?),<sup>383</sup> Susanna Margarethe (Margaret) (6. August 1877 – ?), Wilhelm Arthur David (16. Oktober 1878 – 10. oder 11. Dezember 1900), Edith Adele (28. Januar 1880 – ?),<sup>384</sup> James Georg(e) (5. November 1881–1893),<sup>385</sup> Richard Edward (5. Mai 1884 – 2. August 1945), Charles Henry (14. September 1885 –

30. Dezember 1932)<sup>386</sup> und Gladys Ma(r)y (geb. 18. September 1887 – 8. Mai 1963).<sup>387</sup>

AM 30. November 1878 wurde Wilhelm Lippert dann zum deutschen (Wahl-)Konsul in Kapstadt ernannt<sup>388</sup> und dadurch Teil der „political and diplomatic scene“.<sup>389</sup> Er versah das Amt auch zu jener Zeit, als das Deutsche Reich sein erstes „Schutzgebiet“ ausrief – mit jenem berühmten Telegramm Bismarcks vom 24. April 1884, dessen Empfänger Wilhelm Lippert war. Während der Monate, in denen die erste deutsche Kolonie „Deutsch Süd-Westafrika“ aus der Taufe gehoben wurde, war Lippert die Informationsquelle und Kontaktperson des Reichskanzlers am Kap.<sup>390</sup>

NACH dem Zeugnis von Arnold Wilhelm Spilhaus, dem Manager des Kapstädter Filiale seit 1871, war Wilhelm jedoch im Gegensatz zu seinen Brüdern als Kaufmann eher ungeeignet: „William Lippert was a most amiable man, very intelligent and very active, but he was devoid of all business caution. (...) He would not listen to any advice or warning, and the consequence was that nearly all went wrong and caused terrible losses to the firm. (...) As time went on the unsatisfactory condition of the business run upon ‚supported accounts‘ became increasingly disturbing. By 1875 these accounts

had brought the firm to such a pass that Mr. Eduard Lippert came out to Cape Town to look into things. He was a most shrewd business man, and in many ways the opposite of his brother William. Where the latter was lenient he was harsh and over-bearing to the dealers.<sup>391</sup>

.....  
DABEI kaufte Wilhelm Lippert nicht nur Wolle auf und belieferte die Kaufleute im Landesinnern. Bereits Ende der 1870er, Anfang der 1880er Jahre engagierte er sich auch in Plänen, in Kapstadt eine Straßenbahngesellschaft zu errichten.<sup>392</sup> „Some time after I left Lipperts“, erinnert sich Spilhaus, „William Lippert gave up commerce and devoted himself more to speculations.“<sup>393</sup> Sehr wahrscheinlich waren hierfür die anhaltenden Finanznöte der Familie der Hintergrund. Auch Wilhelm hatte durch die Pleite von 1882/83 sein Vermögen verloren, und 1885 waren es seine Brüder, die ihm finanziell wieder auf die Beine halfen.<sup>394</sup>

.....  
WEITERE Rückschläge trafen ihn in diesen Jahren. Ende 1884 wurde in Kapstadt ein Berufs-Generalkonsulat eingerichtet, neben dem Lipperts Wahlkonsulat zunächst weiter existierte, dann jedoch mit Erlass vom 15. Januar 1887 eingezogen wurde – und Lippert war entlassen.<sup>395</sup> In der betreffenden Akte ging es schon geraume Zeit auch um einen drohenden Konkurs seiner Firma.<sup>396</sup>

.....  
ALS im Transvaal dann Gold entdeckt wurde, sah Lippert seine Chance. Er begann massiv in Goldminen-Anteilen zu spekulieren – nichts weniger als die Errichtung eines machtvollen Bergbaukonzerns machte er sich zum Ziel.<sup>397</sup> 1887 war er einer der Direktoren der Gold Mining Agency, Ltd.,<sup>398</sup> 1888 investierte er in die Black Reef Gold

Mining Company, Ltd.,<sup>399</sup> im Januar 1889 beteiligte er sich an den Plänen zur Gründung einer Börse in Kapstadt<sup>400</sup> und wurde einer der Direktoren der Cape Town Stock and Share Exchange and Investment Company, Ltd.<sup>401</sup> Seine *holding company* trug den Namen Johannesburg Land and Investment Company.<sup>402</sup> Thomas Charles Scanlen, den er als Anwalt kennengelernt und der 1881 bis 1884 als Premier der Kapkolonie amtiert hatte,<sup>403</sup> war dabei sein wichtigster Partner. Und er kooperierte eng mit der Kapstädter Union Bank, bei der er sich die notwendigen Mittel für den Aufbau seines ausgedehnten Portfolios lieh.<sup>404</sup> Und der Kredit, den ihm dieses Institut gewährte, war im Grunde unbegrenzt.

.....  
BALD aber schon geriet Lippert in wirtschaftliche Probleme, denn wie schon zuvor im Handel bewies er auch an der Börse eine wenig glückliche Hand.<sup>405</sup> Und dann kam die Pyrit-Krise 1889. Für viele wurde es jetzt schwierig.<sup>406</sup> Wilhelm aber brach es den Hals.

.....  
NICHT allein sein wirtschaftlicher Ruin war die Folge, sondern ein Abgrund von Schande für die Familie. Denn Lipperts Spekulationen waren nicht nur maßgeblich verantwortlich für den Zusammenbruch der Union Bank und zweier weiterer Institute, der Cape of Good Hope Bank und der Paarl Bank – Zusammenbrüche, die Hunderte angesehene Familien am Kap ins Elend stürzten, die Anteilseigner der Banken gewesen waren.<sup>407</sup> Als wäre dies nicht schon schlimm genug, war Ludwigs und Eduards Bruder auch noch der Versuchung erlegen, Unterschriften zu fälschen, um sich Geld für seine Transaktionen zu beschaffen.

UND so las man am 30. September 1890 in der „Berliner Börsen-Zeitung“: „Die Banken-Katastrophe am Cap hat durch die wenig erfreulichen Symptome, welche dabei (...) zum Vorschein kamen, viel dazu beigetragen, jene panikartige Stimmung an der Londoner Börse zu erzeugen, welche am letzten Freitag das Coursniveau so bedenklich herunterwarf. Es handelte sich durchaus nicht allein um die Gelderfordernisse ziemlich weitgehender Art, welche zur Stützung der soliden Elemente am Cap an den Englischen Geldmarkt herantreten und bereits zu recht bedeutenden Gold-Verschiffungen führten. Die schlimmere Folge (...) war die Erschütterung des Vertrauens, welche bei Bekanntwerden des Berichts der Liquidatoren der Union-Bank und desjenigen der Untersuchungs-Commission für die Cape of Good Hope Bank eintrat. Es zeigte sich, dass der Fall der beiden Banken nicht allein individuellen Vorkommnissen zuzuschreiben ist, sondern eine Folge des Krachs war, der einer Periode der Ueberspeculation und Spielwuth in Goldbergwerken des Rand und anderer Realitäten am Cap vor kurzem ein schmähhliches Ende bereitete.“ Und weiter: „Das schlimmste Symptom einer Periode des Leichtsinns (...) ist aber in dem Credit zu suchen, welcher dem Herrn William Lippert (...) zur Verfügung gestellt wurde; derselbe erreichte die enorme Höhe von 554 445 £“ – umgerechnet über elf Millionen Euro nach heutigem Wert – „und das gegenüber einem eingezahlten Actiencapital der Bank von nur etwa 35 000 £! Die unmittelbare Ursache des Falls der Bank war bekanntlich die Aufdeckung umfangreicher Wechselfälschungen des Herrn W. A. Lippert in London, der inzwischen von dem Schauplatz seiner Tätigkeit verschwunden

sein soll. Nicht genug, dass die Directoren demselben einen Credit bis zur Höhe von 142 119 £ gewährten, so verpflichtete der Kassirer die Bank ohne deren Wissen zu seinen Gunsten noch durch verschiedene Accepte bei der Standard Bank mit 123 298 £, bei der Cape of [G]ood Hope Bank mit 30 000 £. Das war aber noch nicht alles. Die Directoren mussten sich um Hilfe an die Standard Bank wenden, welche in Form von Weiterdiscontirungen gewährt wurde. Eine der Folgen des Arrangements war, dass die Verbindlichkeiten Lipperts um weitere 161 625 £ vermehrt wurden, trotzdem stand die Bank nicht an, von ihm im März noch für fernere 21 869 £ seiner Werthe zu übernehmen, so dass sich schliesslich der ihm ertheilte Credit auf 478 913 £ oder mit Zinsen auf 554 455 £ [sic] stellte; von den in Zahlung gegebenen Werthen sollen 167 053 £ Wechsel auf A. Beit Fälschungen sein. Dass solche Enthüllungen auf dem Englische Geldmarkte Aufregung hervorrufen mussten, ist nicht verwunderlich.“ Und abschließend: „Was die Solvenz der anderen Cap-Banken betrifft, so ist man bezüglich solcher Institute, die rein localen Character tragen, einigermaassen in Unruhe, weil nur allzu klargeworden ist, wie durch Gevatterschaft und Freundschaft zwischen Directoren und Darlehensnehmern ohne genügende Sicherheit Verbindungen eingegangen und Credite und Darlehen bewilligt wurden.“<sup>408</sup>

.....  
IN der Tat war der ehemalige deutsche Konsul in Kapstadt schon 1888 dazu übergegangen, Wechsel und Garantieerklärungen zu fälschen, um alte Verbindlichkeiten bedienen und den immer weiter wachsenden Finanzbedarf seiner Operationen decken zu können. Dabei imitierte er die Unterschriften von Ern(e)st Bruch und Max Michaelis



## Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Kaufmann **Wilhelm August Lippert**, geboren am 4. Februar 1845 zu Hamburg, welcher – flüchtig ist bzw. sich verborgen hält –, ist die Untersuchungshaft wegen sehr erheblicher 1890 in Capstadt begangener Urkundenfälschungen und Betrügereien verhängt.

Es wird erucht, Mittheilungen, welche auf die Spur des Flüchtlinge führen können an mich gelangen zu lassen und ihn im Vernehmungsfalle festzunehmen.

Hamburg, den 5. Februar 1891.  
Der Untersuchungsrichter III.  
bei dem Landgerichte.  
Stürken.

### Beschreibung.

Alter: 46 Jahre. Statur: schlank.  
Größe: kaum mittel. Haare: mittelblond. Stirn: hoch. Augenbrauen: blond. Nase: länglich, gebogen. Gesicht: lang. Sprache: deutsch und englisch. Kleidung: unbekannt. Bart: blonder Vollbart. Augen: blau. Mund: gewöhnlich. Rinn: rund. Gesichtsfarbe: gesund.

Ab Februar 1891 steckbrieflich gesucht: Wilhelm August Lippert

(selbst zuvor einmal Mitarbeiter der Lipperts), die für Alfred Beit zeichnungsberechtigt waren.<sup>409</sup> Als er keinen Ausweg mehr sah, war er 1890 aus Südafrika geflohen.<sup>410</sup> „This was quite easy at that time because there were no restrictions by passports anywhere except Russia“, kommentiert dies Spilhaus lakonisch.<sup>411</sup>

Als Lipperts Aufenthaltsort vermuteten die Ermittler am Kap zunächst Hamburg – und baten dort deshalb im Oktober 1890 über den britischen Botschafter in Berlin und das Auswärtige Amt um Hilfe, seinen Verbleib zu klären.<sup>412</sup> Zeitweilig suchte man ihn in Berlin und Köln,<sup>413</sup> doch dann geriet wieder Hamburg in den Focus, da Lipperts Frau, die sich in England aufhielt, immer wieder Briefe von dort erhielt. Und das Aus-

wärtige Amt legte dem Senat durchaus deutlich nahe, „die Nachforschungen (...) nachdrücklicher und eventuell unter Verwendung eines besonders gewandten Polizeibeamten fortsetzen zu lassen. Auch dürfte zu erwägen sein, ob nicht im Hinblick darauf, daß eine Beschlagnahme der Briefe von Wichtigkeit sein könnte, die baldige Einleitung einer Untersuchung sich um so dringender empfiehlt.“<sup>414</sup>

Im Februar 1891 veröffentlichte der „Kladderadatsch“ dann folgenden Steckbrief: „Gegen den (...) Kaufmann Wilhelm August Lippert, geboren am 4. Februar 1845 zu Hamburg, welcher – flüchtig ist bzw. sich verborgen hält –, ist die Untersuchungshaft wegen sehr erheblicher 1890 in Capstadt begangener Urkundenfälschungen und Betrü-

gereien verhängt. Es wird ersucht, Mitteilungen, welche auf die Spur des Flüchtlings führen können an mich gelangen zu lassen und ihn im Betretungsfalle festzunehmen. Hamburg, den 5. Februar 1891. Der Untersuchungsrichter III. bei dem Landgerichte. Stürken. – Beschreibung. Alter: 46 Jahre. Statur: schlank. Größe: kaum mittel. Haare: mittelblond. Stirn: hoch. Augenbrauen: blond. Nase: länglich, gebogen. Gesicht: lang. Sprache: deutsch und englisch. Kleidung: unbekannt. Bart: blonder Vollbart. Augen: blau. Mund: gewöhnlich. Kinn: rund. Gesichtsfarbe: gesund.<sup>415</sup>

.....  
ENDE April 1893 vermutete man Lippert in Baden-Baden;<sup>416</sup> im Juni 1894 meinte ihn ein Zeuge in Hessen erkannt zu haben,<sup>417</sup> aber auch diese Spur erwies sich als kalt. Über Jahre blieben alle Nachforschungen ohne Erfolg – doch in regelmäßigen Abständen brachte der englische Botschafter die unerledigte Angelegenheit dem Auswärtigen Amt in Berlin in Erinnerung.

.....  
ENDE 1894 wurde Lippert dann doch noch verhaftet – in den USA.<sup>418</sup> Einige Wochen später meldete die „Berliner Börsen-Zeitung“: „New York, 14. Februar (...). William Lippert, dessen Auslieferung auf Verlangen der Regierung des Caplandes bewilligt wurde, ist heute in Begleitung zweier Londoner Polizisten nach England abgereist.“<sup>419</sup> Und im „General-Anzeiger für Hamburg-Altona“ war unter der Überschrift „Ein Fälscher und Betrüger en gros“ zu lesen: „4 Jahre blieb der Steckbrief ohne Erfolg, jetzt aber ist er in Newyork (...) erkannt und verhaftet worden. Er lebte dort nämlich in großartiger, verschwenderischer Weise, und unterhielt einen fast fürstlichen Hausstand. Vor etwa einem halben Jahre trat eine

Köchin aus Hamburg in seinen Dienst, die bald gewahr wurde, wer ihr Dienstherr sei (...). Derselbe wird nunmehr nach Capstadt ausgeliefert werden. Bevor er in New-York seinen Wohnsitz (...) nahm, hat er sich zwei Jahre am Cap-Croß<sup>420</sup>, in der Nähe der Walfischbai, auf dem Gebiet der deutschen Colonisations-Gesellschaft aufgehalten.“<sup>421</sup>

.....  
WAHRSCHEINLICH jedoch lief alles ein wenig prosaischer ab als in der Presse zu lesen. Nach einer Mitteilung des Auswärtigen Amts an den Hamburger Senat vom April 1895 wurde Lippert nicht in der Ostküsten-Metropole in Gewahrsam genommen, sondern in Cincinnati (Ohio); andere Quellen sprechen auch nicht von einem Leben auf großem Fuß, sondern von einer bescheidenen Existenz als Hausierer. Manche sagen gar, Lippert habe sich freiwillig gestellt, seines elenden Lebens überdrüssig,<sup>422</sup> nachdem er sich vor allem deshalb so lange verborgen habe, weil er derartige Schande auf seine Familie geladen hatte. Er selbst hingegen verteidigte sich in der Verhandlung gegen ihn mit der Aussage, seine Familie habe ihn zur Flucht gezwungen, indem sie gedroht habe anderenfalls seiner Frau und seinen Kindern die Unterstützung zu entziehen.<sup>423</sup>

.....  
FAKT jedenfalls ist, dass ihn am 25. April 1895 das Schwurgericht Kapstadt zu sieben Jahren Zwangsarbeit („hard labour“) verurteilte.<sup>424</sup> Seine Haft trat er im Breakwater-Gefängnis an. Spilhaus, der ihn dort besuchte, fand seinen ehemaligen Chef kurzgeschoren vor und in Häftlingskleidung, doch „unchanged in his quiet dignity and the demeanour of a gentleman“.<sup>425</sup> Ob Ludwig und Eduard mit ihrem Vermögen für

den von ihrem Bruder verursachten Schaden aufkamen, wie nicht nur die Familienüberlieferung besagt,<sup>426</sup> scheint wenig plausibel: Wäre etwa Eduard bei Alfred Beit hoch verschuldet gewesen, hätte er kaum eine Basis in seinem Streit mit Rhodes gehabt (siehe zu dieser Problematik Kapitel 9). Das Verhältnis zu Eduard jedenfalls wurde dem Anschein nach durch die Affäre nicht nachhaltig getrübt: Wilhelm, seine Frau und Kinder wurden in dessen Testament gleichberechtigt mit den anderen nahen Verwandten berücksichtigt.<sup>427</sup> Tiefer scheint der Graben zu Ludwig gewesen zu sein, denn der übergang Wilhelm in seiner Nachlassverfügung und bedachte nur einige der Kinder, die er zudem als die Abkömmlinge von Maud Lippert bezeichnete, also nicht mehr als die Kinder seines Bruders.<sup>428</sup>

FOLGT man den Lebenserinnerungen von Spilhaus, musste Wilhelm Lippert seine Haft allerdings längst nicht in voller Höhe verbüßen. Bereits nach einem halben Jahr hätten Freunde eine Petition für seine vorzeitige Entlassung eingereicht, die *Chief Justice* Sir Henry de Villiers auch gewährt habe – mit der Begründung, dass Lippert keine Unterschriften gefälscht habe, um für sich selbst Geld zu erlangen, sondern nur, um die Union Bank liquide zu halten.<sup>429</sup>

UND in der Tat: Nicht nur die Banken standen bei diesem Skandal massiv mit in der Kritik, was ihre unbegrenzte Kreditvergabe anbelangte, ihren spekulativen Leichtsinnsinn, ihre Ansteckung durch das „Goldfieber“, und auch weil sie Lippert förmlich nahegelegt hatten, Dokumente von Beit-Firmen zu fälschen.<sup>430</sup> Auch Beit und seine Mitarbeiter spielten eine mehr als fragwürdige Rolle. Bruch etwa entdeckte die Fälschung seiner

Unterschrift früh – und half Lippert bei der Vertuschung. Und auch Michaelis erkannte in mindestens zwei Fällen seine gefälschte Unterschrift als echt an.<sup>431</sup> Warum er den Schwindel gedeckt habe, wollte Richter de Villiers von Beit wissen, als die Insolvenzverwalter der Union-Bank diesen verklagten. Er habe die Familie retten wollen, antwortete der.<sup>432</sup> Doch de Villiers glaubte ihm nicht. Vielmehr vermutete er Komplizenschaft – und er tat etwas bei Gericht Außergewöhnliches: Der Richter ermunterte die Vertreter der Banken förmlich dazu, als sie den Prozess verloren, es erneut zu versuchen.<sup>433</sup>

FAKT ist jedenfalls, dass Wilhelm bereits 1899 mit seiner gesamten Familie eine Reise von New York nach Liverpool machte<sup>434</sup> – die Haft muss zu dieser Zeit also bereits eine Weile vorüber gewesen sein. „After his release“, heißt es bei Spilhaus, „Lippert went to England, where he led a very quiet life, his brothers having made their support depending upon his not trying to dabble in business again.“<sup>435</sup> Unterstützung gewährte Ludwig allerdings lediglich Wilhelms Frau, wie sein Testament offenbart: „Meiner Schwägerin Maud Lippert, (...) habe ich seit einer Reihe von Jahren 3500 Mark (...) jährlich zahlen lassen, ohne jedoch weder wegen Höhe noch Dauer dieser Zuwendung ihr irgend welche Zusicherung zu machen (...). Um jeden Zweifel in dieser Angelegenheit auszuschließen verfüge ich hierdurch, daß diese Zahlungen mit meinem Leben ihr Ende erreichen sollen.“<sup>436</sup>

ENDE März 1906 nahm Wilhelm in Castbourne die britische Staatsbürgerschaft an.<sup>437</sup> Auch Maud lebte mit den Kindern in England, 1902 in Bedford<sup>438</sup> – vielleicht ge-

trennt von ihrem Mann. Der jedenfalls war in der Nähe von London ansässig, in Wimbledon.<sup>439</sup> Dort starb er auch, am 20. März 1918. Seiner Tochter Gladys May hinterließ er gera-de 347 Pfund, 15 Shilling und 10 Pence.<sup>440</sup> Ruhmlos verschwand der ehemalige deutsche Konsul in Kapstadt im Strudel der Zeiten.

SEIN größtes Erbe war wahrscheinlich die Schande. Nur eines seiner Kinder fand offenbar einen Ehepartner – dass deren miserable wirtschaftliche Verhältnisse und der

ruinierte Ruf der Familie Gründe hierfür gewesen sein könnten, liegt nahe.<sup>441</sup>

UM so stärker war in ihnen offenbar der Wunsch, sich zu integrieren. So ließ Wilhelms ältester Sohn, Wilhelm Arthur David, schon im Jahr 1900 auf Seiten der Briten kämpfend im Burenkrieg sein Leben.<sup>442</sup> Und auch der Drittgeborene, Richard Edward Lippert, begegnet uns während des Ersten Weltkriegs als Leutnant der britischen Armee.<sup>443</sup> 1945 starb auch er – zurückgekehrt in seine Heimat. Nach Südafrika.

376 Hone, *First Son*, S. 217.

377 *Auskunft des PA-AA (Dr. Gerhard Keiper)*, 23. November 2016. Auch Wilhelm muss sich wie seine Brüder zwischenzeitlich in Hamburg aufgehalten haben, teilweise sogar für längere Zeit. Eine seiner Reisen ist belegt in Harris; Ingpen, *Mailships*, S. 19: Am 5. Oktober 1872 erreichte er an Bord der „Saxon“ Südafrika. 1876 wurde dann sein erstes Kind in Hamburg geboren, StA Hbg. 332-5 Standesämter, 1871 (Geburtsregister 1874–1901, Hamburg01 1876, Band 4), darin Nr. 1553. Zu dieser Zeit war er wohnhaft im Haus seines Bruders Ludwig, Hamburgisches Adress-Buch für 1877. Im Jahr darauf ging er einmal mehr nach Kapstadt, StAH 741-2 Genealogische Sammlung, 13850 Lippert.

378 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 40.

379 *Ebd.*, S. 42.

380 Hone, *First Son*, S. 217.

381 *Ebd.*, S. 218.

382 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 42.

383 StA Hbg., 332-5 Standesämter, 1871 (Geburtsregister 1874–1901, Hamburg01 1876, Band 4), darin Nr. 1553. Katherine muss schon recht bald verstorben sein, denn sie taucht später nie mehr in Dokumenten auf, die die Familie betreffen.

384 Ihr Sterbedatum liegt sicher nach 1958, wahrscheinlich sogar nach 1963. Sie lebte zeitweilig in Südafrika und in England.

385 FreeBMD-Sterbeindex, *England und Wales, 1837–1915* (ancestry.com; 11. September 2017).

386 *Das Testament von Adele Henriette Lippert*, 12. Oktober 1906, Amtsgericht Hamburg, Akte 238/1910, S. 2 bezeichnet ihn als „dispositions-unfähig“.

387 StA Hbg., 741-2 Genealogische Sammlung, 13850 Lippert; Butler, *Girton College*, S. 236; *England und Wales, nationaler Nachlasskalender (Index von Testamenten und Verwaltungen)*, 1858–1966 (ancestry.com; 11. September 2017).

388 Nach PA-AA, R 251622, Wahlkonsulat Kapstadt.

389 Hone, *First Son*, S. 217.

390 Vgl. *Verhandlungen des Reichstages*, S. 159 ff. (Aktenstück Nr. 61, Angra Pequena); Kaulich, *Geschichte*, S. 48 ff. – In seine Amtszeit fiel auch ein Besuch des jüngeren Bruders Wilhelms II., Prinz Heinrich, Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43.

391 *Ebd.*, S. 40 ff.

392 Coates, *Track*, S. 45, 52 und 57.

393 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43.

- 394 Hone, *First Son*, S. 218.
- 395 Nach PA-AA, R 251622, Wahlkonsulat Kapstadt.
- 396 1888 bemühte er sich über das Kaiserliche Generalkonsulat in Südafrika um Bestätigung – respektive Wiedererlangung – der Hamburgischen Staatsangehörigkeit, StA Hbg., 111-1 Senat, 40640, Staatsangehörigkeit des Kaufmanns Wilhelm August Lippert (Cl. VI No. 2 Vol. 4c Fasc. 2b, Inv. 1 n).
- 397 Hone, *First Son*, S. 219.
- 398 – gemeinsam W. B. Fricke und Thomas Scanlan, Rosenthal, *On 'Change*, S. 120.
- 399 Hone, *First Son*, S. 218.
- 400 Rosenthal, *On 'Change*, S. 121f.
- 401 Ebd., S. 126f.
- 402 Hone, *First Son*, S. 219.
- 403 Ebd., S. 217.
- 404 Ebd., S. 221. Nach Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43 ist Lippert einer der Direktoren der Bank; bei Shorten, *Johannesburg-Saga*, S. 183 liest man gar, Lippert sei „head“ der Bank gewesen.
- 405 Hone, *First Son*, S. 218.
- 406 Auch Eduard Lippert erlitt dabei schwere finanzielle Einbußen, vgl. allg. auch Fraser; Jeeves, *All that glittered*, S. 90; Cartwright, *Corner House*, S. 102 und 123 f.
- 407 Hone, *First Son*, S. 221f.; Cartwright, *Corner House*, S. 102 und 120 f. – Die Bankenkrise am Kap wurde noch verschärft durch den Zusammenbruch der argentinischen Finanzen im gleichen Jahr, dem der Kollaps von Barings in London folgte.
- 408 *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 456 (30. September 1890), II. Beilage.
- 409 – nicht aber die Unterschrift von Beit selbst, wie allerorten zu lesen, vgl. etwa Cartwright, *Corner House*, S. 121.
- 410 Hone, *First Son*, S. 221f.
- 411 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43.
- 412 StA Hbg., 241-1 I Justizverwaltung I, 1042, Übernahme der Strafverfolgung gegen den Kaufmann W. A. Lippert, 1 und Anlage zu 1, Auswärtiges Amt an den Hamburger Senat, 25. Oktober 1890; *General-Anzeiger für Hamburg-Altona* Nr. 45 (22. Februar 1895).
- 413 StA Hbg., 241-1 Justizverwaltung I, 1042, Anlage zu 3, Auswärtiges Amt an den Hamburger Senat, 21. November 1890 sowie Anlage 2 zu 5.
- 414 Ebd., Anlage 1 zu 6, Auswärtiges Amt an den Hamburger Senat, 21. Dezember 1890.
- 415 *Kladderadatsch* (15. Februar 1891, Anzeigenteil); StA Hbg., 241-1 I Justizverwaltung I, 1042, Übernahme der Strafverfolgung gegen den Kaufmann W. A. Lippert.
- 416 Ebd., 19.
- 417 Ebd., 26, Auswärtiges Amt an den Hamburger Senat, 29. August 1894.
- 418 Hone, *First Son*, S. 222 gibt 1894 an.
- 419 *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 77 (15. Februar 1895).
- 420 *Cape Cross (Kaap Kruis) im damaligen Deutsch-Südwestafrika und heutigen Namibia*.
- 421 *General-Anzeiger für Hamburg-Altona* Nr. 45 (22. Februar 1895).
- 422 Cartwright, *Corner House*, S. 121; Roberts, *Diamond Magnates*, S. 275; Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43; Shorten, *Johannesburg-Saga*, S. 183 – dagegen aber Hone, *First Son*, S. 226.
- 423 Ebd., S. 222.
- 424 StA Hbg., 241-1 I Justizverwaltung I, 1042, Übernahme der Strafverfolgung gegen den Kaufmann W. A. Lippert, 37, Auswärtiges Amt an den Hamburger Senat, 18. Juni 1895. Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43 spricht von einer Haftzeit von zwei Jahren. Lipperts Verteidiger war Malcolm Searle, Cartwright, *Corner House*, S. 123.
- 425 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43.
- 426 Zinnou, *Hahn-Chronik*, S. 13, aber auch bei Shorten, *Johannesburg-Saga*, S. 183; Roberts, *Diamond Magnates*, S. 276; Cartwright, *Corner House*, S. 123.

- 427 Vgl. die Abschrift des Testaments von Eduard Amandus und Marie Anne Lippert, 1. Mai 1897, in: *StA Hbg.*, 313-3 Steuerdeputation, E 10, Lippert, Eduard Amandus. Vgl. auch Eduard Lippert an Willem Leyds, 12. Januar 1901, in: *Leyds, Vierde Verzameling I*, 1, S. 78.
- 428 Testament Ludwig Lippert, 15. November 1902, §16, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“. Durch einen Zusatz vom 18. Januar 1910 wurde Wilhelm allerdings ein Andenken zu gebilligt.
- 429 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43. – Ob die Haftzeit tatsächlich nur ein halbes Jahr betrug, konnte im Rahmen dieser biographischen Skizze nicht überprüft werden.
- 430 Hone, *First Son*, S. 221 und 223 f.
- 431 *Ebd.*, S. 221 f.
- 432 So Shorten, *Johannesburg-Saga*, S. 183; Wheatcroft, *Randlords*, S. 136 und Roberts, *Diamond Magnates*, S. 276.
- 433 Hone, *First Son*, S. 222 f.
- 434 – mit Maud, Margaret, Edith, Richard, Charles und Gladys, National Archives of the UK, Kew, Surrey, England, Board of Trade: Commercial and Statistical department and successors: Inwards Passenger Lists; Klasse: BT26; Teilnummer 149; Artikel 122 (*ancestry.com*; 11. September 2017). Folgt man Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43 reiste er direkt nach seiner Entlassung nach England aus.
- 435 *Ebd.* – „I saw him a couple of times afterwards“.
- 436 Testament Ludwig Lippert, Zusatz vom Dezember 1915, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“. Adele Henriette Lippert bestimmte ihren Bruder und dessen Frau in ihrem Testament vom 12. Oktober 1906, Amtsgericht Hamburg, Akte 238/1910, S. 1f. (neben ihren beiden verheirateten Schwestern) als Empfänger eines der drei Hauptteile ihres Erbes.
- 437 National Archives of the UK, Kew, Surrey, England, Duplicate Certificates of Naturalisation, Declarations of British Nationality, and Declarations of Alienage; Klasse: HO 334; Teilnummer 41; Nr. 15835 (*ancestry.com*; 11. September 2017).
- 438 – wie schon 1890, *StA Hbg.*, 373-7 I Auswanderungsamt I, VIII A 1 Band 28I, pag. 262; *ebd.*, 24I-1 I Justizverwaltung I, 1042, Übernahme der Strafverfolgung gegen den Kaufmann W. A. Lippert, Anlage 1 zu 6, Auswärtiges Amt an den Hamburger Senat, 21. Dezember 1890.
- 439 Genauer: 3 Spencer hill, vgl. Surrey, England, Wählerlisten, 1832–1945 (hier 1915) (*ancestry.com*; 11. September 2017) – dies auch als Beleg für die mangelnde Genauigkeit der Erinnerungen von Martin Haller in Bezug auf Familie Lippert, der als Wohnort Wilhelms Schottland angibt, *StA Hbg.*, 622-1/33 Familie Martin Haller, 49, Lebenserinnerungen, Band 9, S. 7–9.
- 440 England und Wales, nationaler Nachlasskalender (Index von Testamenten und Verwaltungen), 1858–1966 (*ancestry.com*; 11. September 2017). – Auch Maud Lippert hinterließ ihrer Tochter lediglich 479 Pfund, 8 Shilling und 9 Pence, *ebd.*
- 441 Lediglich Margarethe (Margaret) heiratete 1906 Dr. med. Johannes (Hans) Gottfried Luce (1867–1923), *StA Hbg.*, 332-5 Standesämter, 8073 (Standesämter, Personenstandsregister, Sterberegister, Standesamt03), darin Nr. 239, der später Professor und leitender Oberarzt am AK Barmbek in Hamburg wurde. Nach Pieper, *Sozialstruktur*, S. 215f. hatten sie gemeinsam drei Kinder, die 1906, 1910 und 1919 geboren wurden. Gladys May scheint hingegen ebenso unverheiratet geblieben zu sein wie Edith Adele. 1958 jedenfalls reiste letztere noch unter ihrem Geburtsnamen. Richard Edward vermachte alles seiner Schwester Gladys May, blieb also offenbar ebenfalls ohne Ehepartner, wie auch Charles Henry, der neben Gladys Edith Adele als Erbin einsetzte (für insgesamt lediglich etwas über 100 Pfund), England und Wales, nationaler Nachlasskalender (Index von Testamenten und Verwaltungen), 1858–1966 (*ancestry.com*; 11. September 2017).
- 442 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 43. Er starb als Leutnant am 10. oder 11. Dezember 1900 bei Vryheid in Südafrika, vgl. England und Wales, nationaler Nachlasskalender (Index von Testamenten und Verwaltungen), 1858–1966 (*ancestry.com*; 11. September 2017); Eduard Lippert an Willem Leyds, 12. Januar 1901, in: *Leyds, Vierde Verzameling I*, 1, S. 78.
- 443 *The London Gazette* (2. Oktober 1914 und 20. Juli 1915).

## ARMDRÜCKEN IN MATABALELAND

DIE zweite Säule, die Eduard Lippert ab den späten 1880er Jahren beim Wiederaufbau seines Vermögens diente, war eine Konzession, die er von König Lobengula erhielt, dem Herrscher der Matabele, dessen Reich nördlich der Burenrepubliken lag. Diese Konzession erwies sich als politisch nicht weniger brisant als das Dynamitprivileg. Doch dieses Mal geriet Lippert in direkten Konflikt mit Cecil Rhodes.

RHODES war nicht irgendwer, er war einer der größten und einflussreichsten Diamantenmagnaten. Doch während andere seiner Art in erster Linie Geschäftsmänner blieben, war er zugleich ein kolonialer Visionär und einer der energischsten Imperialisten, die Großbritannien hervorbrachte. Seit 1881 saß er im Parlament der Kapkolonie (und zwar bis an sein Lebensende),<sup>444</sup> und seit jener Zeit stieg mit seiner ökonomischen Macht auch sein politischer Einfluss beständig.

Im Gegensatz zur Küstenregion wurde das südafrikanische Hinterland von den Politikern Großbritanniens zunächst weitgehend mit Desinteresse betrachtet, die unabhängigen Burenrepubliken galten ihnen allenfalls als Unsicherheitsfaktor. Erst die Entdeckung von Diamanten weckte dann das Interesse an weiter nördlich gelegenen Gebieten. Sie gab Plänen Auftrieb, ganz Südafrika

unter britische Kontrolle zu bringen, wenn dies zunächst auch die Sache einzelner, und nicht der britischen Politik insgesamt war. Jedoch konnten Befürworter einer Expansion nun mit mehr Wohlwollen in London rechnen als früher, da Südafrika nunmehr kein Fass ohne Boden, sondern eher ein Schatzhaus zu werden versprach.<sup>445</sup>

CECIL Rhodes war es dann, der als erster den Plan verfolgte, die Burenrepubliken einzukreisen und eine Vereinigung der Kapkolonie mit dem Oranje Freistaat und Transvaal in einer Südafrikanischen Union zu erreichen – unter britischer Flagge. Dies war nur Teil seiner noch weiter reichenden Idee, ein durchgängiges britisches Kolonialreich vom Kap im Süden Afrikas bis nach Kairo im Norden zu errichten. Konflikte waren durch diesen „Kap-Kairo-Plan“ vorprogrammiert.<sup>446</sup> Denn in den 1880er Jahren begannen sich auch andere europäische Mächte intensiver für diesen Kontinent zu interessieren, und ein Wettlauf setzte ein, Titel zu horten und „Schutzgebiete“ auszurufen. Dieser Prozess führte zu politischen Spannungen, etwa als sich das Deutsche Reich 1884 nordwestlich der Kapkolonie Südwestafrika sicherte.

DER „scramble for Africa“ beschleunigte auch am Kap das Tempo der britischen An-



*Das südliche Afrika zwischen 1870 und 1910*

nexionen merklich. In einer Reihe von Grenzkriegen vergrößerten die Briten seit den 1870ern Jahren ihre Kolonie auf Kosten indigener Herrscher und der umliegenden unabhängigen Gebiete. Der bedeutendste Schritt war 1881 die Unterwerfung der Zulu (deren Territorium dann 1887 annektiert wurde).<sup>447</sup> 1885 war es wiederum maßgeblich Cecil Rhodes, der den Erwerb von Betschuanaland betrieb, dem heutigen Botswana, das nördlich des Oranje und westlich der Burenstaaten lag. Diese Expansion war eine Gegenbewegung zum Erwerb Südwesafrikas durch das Deutsche Reich im Jahr zuvor. Es ging darum, das strategisch wichtige, zwischen Deutschen und Buren gelegene Land unter britische Herrschaft zu bringen, eine Verbindung potenzieller Geg-

ner zu verhindern und den Korridor für eine Expansion nach Norden offen zu halten. Umso dringlicher erschien dies, da sich zuvor von den Burenrepubliken aus Siedler nach Westen aufgemacht und dort bereits zwei kleine unabhängige Freistaaten, Goshen und Stellaland, gegründet hatten.

.....  
 ALS sich dann 1885/90 das Deutsche Reich am Indischen Ozean ein über 1500 Kilometer landeinwärts reichendes Gebiet sicherte, Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Burundi und Ruanda), war der Weg nach Kairo, hin auf den Sudan und Britisch-Ostafrika (dem heutigen Kenia), verstellt. Denn im Westen grenzte die neue deutsche Kolonie unmittelbar an den riesenhaften belgischen Kongo, Privateigentum König Leopolds II.,

der auf der anderen Seite des Kontinents bis an den Atlantik reichte.

GERADE dadurch erstarkten am Kap die Kräfte, die auf Expansion drängten – bis an die Grenzen des belgischen und deutschen Gebietes heran und zwischen den bereits seit längerem bestehende portugiesischen Besitzungen Angola und Moçambique am Atlantik und Indischen Ozean hindurch, um so wenigstens die Isolation der Buren zu verwirklichen. Im Inneren des Kontinents jenseits des Limpopo, also in den Gebieten nördlich von Transvaal, die bis dahin von keiner europäischen Macht beansprucht wurden, vermutete Rhodes zudem das sagenhafte biblische Goldland Orphir.<sup>448</sup> Politische und wirtschaftliche Absichten waren also eng miteinander verbunden.

UNTER Rhodes' Führung wurde so 1889 die British South Africa Company (BSAC) gegründet. Diese private Organisation erhielt, ebenfalls maßgeblich auf sein Betreiben, von der britischen Regierung einen Freibrief (eine königliche „Charter“) für Landerwerb im südlichen Afrika. Da die „Chartered Company“ auf Bodenschätze aus war, übernahm sie es, Gebiete auf eigene Kosten zu erwerben und zu verwalten, so dass dies den britischen Staat nichts kostete. Das Geschäft war also für beide Seiten von Nutzen. Die Investoren der Company hatten für ihre Vorhaben freie Hand und die Rückendeckung der britischen Regierung – so lange alles problemlos verlief. Die Regierung ihrerseits konnte den britischen Einflussbereich in Süd- und Zentralafrika erweitern, ohne für dessen Verwaltung aufkommen zu müssen oder in kostspielige „Eingeborenenkriege“ verwickelt zu werden.<sup>449</sup>

PRIVATE Investoren also finanzierten die Gesellschaft – und ein entsprechender Erfolgsdruck lastete auf dem Unternehmen, resultierend aus der Renditeerwartung. Und der Kapitalbedarf war enorm, drei Millionen Pfund in vier Jahren – also mindestens 340 Millionen Euro.<sup>450</sup> Wirtschaftlich gesehen handelte der Staat sehr klug darin, sich von der Beteiligung an der Company zurückzuhalten, denn bis 1923 warf sie keine Erträge ab.<sup>451</sup> Allerdings brachte sie enorme Landgewinne für die britische Krone.

DENN Rhodes brachte in den folgenden Jahren die unabhängigen Reiche der Matabele und der Barotse unter britische Hoheit. Die Gebiete erhielten später, benannt nach ihm selbst, die Namen Nord- und Südrhodesien, heute sind es Sambia und Simbabwe. Bis 1923 wurden sie direkt von der Company verwaltet, bevor sie formell der Krone untertan wurden.<sup>452</sup> Rhodes befand sich in diesen Jahren auf dem Höhepunkt seines Einflusses: Schon 1888 hatte er erfolgreich die Gründung von De Beers betrieben und ein Diamantenmonopol begründet, 1890 wurde er zum Premierminister der Kapkolonie gewählt. Er war einer der reichsten Männer des Empire, und seine Art wirkte so mitreißend, dass er stets willige, ja eifrige Mitarbeiter fand, die wähten, an seiner Seite an historischen Taten beteiligt zu sein.<sup>453</sup> Man kann von einem Subimperialismus sprechen, den Rhodes auf dieser Machtbasis betrieb.<sup>454</sup>

BEREITS im Oktober 1888 hatte er auf dem Weg hierhin durch seinen Mittelsmann Charles Rudd vom Herrscher Matabelelands, König Lobengula (ca. 1836–1894), eine Konzession erwirkt, die ihm zeitlich unbeschränkt das Recht einräumte, in des-



*Cecil Rhodes als „Koloss von Rhodos“ (englisch Rhodes), mit einem Stiefel am Kap, mit dem anderen in Kairo  
– Symbol seiner imperialen Ziele in Afrika*

sen Reich nach Bodenschätzen zu suchen – gegen die monatliche Zahlung einer geringen Geldsumme und die Lieferung von eintausend Gewehren.<sup>455</sup> 1889 wurde dann die BSAC gegründet, um diese Konzession zu nutzen.

.....  
EDUARD Lippert nun war an dem Unternehmen von Anfang an beteiligt und übernahm bei der Gründung 7.100 Anteile. Damit gehörte er zu den mittelgroßen Aktionären – allerdings mit gewaltigem Abstand gegenüber Gesellschaften, die in die BSAC investierten, und immer noch mit deutlichem gegenüber Einzelinvestoren wie Barney Barnato, Rhodes oder Beit.<sup>456</sup> Nach eigener Aussage war er seit 1886 in Matabeleland geschäftlich aktiv, allerdings ohne politische Absichten, im Gegensatz zu Rhodes, der sich ab dem Folgejahr dort engagierte.<sup>457</sup> Doch nicht nur mit jenem (und seinen Ambitionen) kooperierte Lippert; auch mit dem zweiten großen Finanzier der BSAC, seinem Cousin Alfred Beit, war er in der fraglichen Region geschäftlich verbunden. Beide zählten zu den Direktoren einer Goldabbau-Gesellschaft in Tati, also im Grenzgebiet zwischen Betschuana- und Matabeleland nahe dem Fluss gleichen Namens.<sup>458</sup>

.....  
IRGENDWANN bald nach der Gründung der BSAC allerdings muss es zum Konflikt gekommen sein. Rhodes war aus Lipperts Sicht bei Geschäftsabsprachen in Bezug auf Matabeleland wortbrüchig geworden – und er hatte daraufhin dem angetrunkenen Premier im Kimberley Club vor Zeugen eine Reihe von unangenehmen Dingen gesagt.<sup>459</sup> Es war also bei dem, was nun folgen sollte, Enttäuschung im Spiel und wohl auch Rache; in jedem Fall vertiefte ab jetzt eine ge-

genseitige persönliche Abneigung den Graben.

.....  
CECIL Rhodes hatte sich die exklusiven Bergbaurechte für Lobengulas Reich gesichert, jedoch nicht mehr. Lippert bemühte sich daher um eine andere Konzession – wohl auch, um Rhodes an den Karren zu fahren, in erster Linie aber wohl aus eigenen geschäftlichen Interessen. Über geraume Zeit antichambrierte sein Stellvertreter Edward Ramsay Renny-Tailyour (1851–1894) an Lobengulas Hof.<sup>460</sup> Intrigen, Lipperts Versuche die Konkurrenz anzuschwärzen, Geschenke und Bestechungen, all das zog sich über Monate.<sup>461</sup> Schließlich gelang es Renny-Tailyour für Lippert das *Siedlungsrecht* in Lobengulas Reich zu erwerben – ohne das Rhodes' Bergbaurecht natürlich wertlos war, denn der konnte zwar graben, nicht aber siedeln, was Voraussetzung für eine effektive Nutzung gewesen wäre. Mit deutlichem Behagen schrieb Lippert selbst rückblickend: „Nun hatte Cecil Rhodes alle Mineralrechte unter der Oberfläche, ich selbst hatte die ganze Oberfläche, und welche Rechtsfolgen sich daraus ergeben, ist unnötig auszuführen.“<sup>462</sup> Ohne ein Arrangement mit Lippert, so viel war klar, war ein geschäftliches Fortkommen in Matabeleland fortan nicht möglich. Lobengula jedoch, der dritte Spieler im Feld, gewährte die beiden einander blockierenden Konzessionen, um die zwei Weißen gegeneinander auszuspielen, denn eine Verständigung der Verfeindeten war aus seiner Sicht nicht zu erwarten.<sup>463</sup> So gab der kluge König jedem etwas – und doch nichts.

.....  
RHODES schäumte. Vor allem fürchtete man auf britischer Seite, dass Lipperts Privileg eine unregelte Wanderung von Bu-



*König Lobengula, Herrscher der Matabele*

ren auslösen könnte und einen Besiedlungswettlauf nördlich des Limpopo – so, wie die Bereitschaft der Buren zu „trekken“ schon die Grundlage für Lipperts Bemühungen um eine Landkonzession gewesen war, die er in der Folgezeit in seinen Verhandlungen mit der Company auch als Druckmittel nutzte,<sup>464</sup> indem er ankündigte, Farmen in Matabeleland an Buren zu verkaufen.<sup>465</sup>

AUF der Suche nach einem Ausweg aus der unangenehmen Situation, in die Lippert ihn manövriert hatte, bezweifelte Rhodes zunächst einmal lauthals die Gültigkeit von dessen Konzession. Er versuchte, Lipperts Dokument als Fälschung hinzustellen und behauptete, man habe Lobengula ein Blankopapier unterzeichnen lassen. Und in der Tat, die Konzession, die Renny-Tailyour er-

wirkt hatte, datierend vom 22. April 1891, trug lediglich das Elefanten-Siegel des Königs, nicht aber eine „Unterschrift“, ein Zeichen von ihm selbst. Das bot Zweiflern ein Einfallstor.<sup>466</sup> Hinzu fehlten Zeugen für die Unterzeichnung. Auch hieß es später, Lobengula habe gedacht, die Konzession einer anderen Person zu erteilen.<sup>467</sup>

RHODES schaltete die englischen Behörden und das Kolonialamt ein, und der Gouverneur, Sir Henry Loch, erklärte am 10. Juni 1891 Lipperts Konzession für ungültig.<sup>468</sup> Zweimal bewirkte er, rechtlich fragwürdig, die Verhaftung von Lipperts Mitarbeiter Renny-Tailyour auf Basis der Behauptung, er gefährde den Frieden in Matabeleland.<sup>469</sup> Zudem erging die Anweisung an die Frontier-Police der BSAC, Lippert sofort zu verhaften, sobald er Mashonaland beträte, das dem Matabelereich vorgelagert war, und ihn nach Transvaal zurück zu bringen.<sup>470</sup> Parallel führte Rhodes eine Schmutzkampagne in der Presse. Er instrumentalisierte seinen Vertrauten, den Herausgeber des Johannesburgers „Star“, Francis Joseph Dormer, und dessen Blatt, das Lippert unterstellte, er arbeite im Auftrag der deutschen Regierung gegen Rhodes. Auch dies trug zur Wahrnehmung Lipperts auf britischer Seite bei: Manche im Kolonialamt begannen in ihm einen „zweiten Lüderitz“ zu sehen.<sup>471</sup>

DOCH Lippert war ein unerschrockener Mann, und er war überzeugt von seinem Recht. Er verklagte Dormer wegen Verleumdung – musste seine Klage allerdings zurückziehen, als diesem über einen enttäuschten ehemaligen Mitarbeiter Lipperts kompromittierende Briefe zugespielt wurden.<sup>472</sup> Wahrscheinlich handelte es sich um Abschriften jener Schreiben, mit denen der

Hamburger sich – vergeblich – um die Rückendeckung der deutschen Regierung bemüht hatte, als er in der Auseinandersetzung mit Rhodes sah, wie stark dieser durch London und die kolonialen Autoritäten politisch unterstützt wurde.<sup>473</sup>

DENNOCH blieb er weiter standhaft, auch ohne Unterstützung.<sup>474</sup> Bereits im Juni 1891 deutete der juristische Ratgeber des Gouverneurs, Schreiner, an, die Konzession könne „bis zu einem gewissen Grade“ als rechtsgültig angesehen werden.<sup>475</sup> Und schon im Mai hatte auch Alfred Beit sich ähnlich geäußert und gemahnt, sie werde vor britischen Gerichten Anerkennung finden.<sup>476</sup>

WAR Lippert auch erfolglos darin, sich die Rückendeckung der deutschen Regierung zu verschaffen,<sup>477</sup> so scheiterte Rhodes seinerseits damit, dessen Papier zu diskreditieren. Im August begann er daher umzudenken<sup>478</sup> und wechselte die Strategie: Eine finanzielle Lösung sollte nun gefunden werden. Dabei stand er nicht unerheblich unter Druck der britischen wie auch der südafrikanischen Öffentlichkeit, wo darüber debattiert wurde, wie berechtigt seine Ansprüche seien, und wie klug es gewesen sei, sich bei so ambitionierten und kostspieligen Vorhaben wie der Erschließung eines Landes lediglich auf eine Konzession zu stützen und auf Bodenschätze, die erst noch entdeckt werden mussten.<sup>479</sup> Rhodes brauchte also schnelle Erfolge, wollte er den Aktienkurs der BSAC stabil halten. Sicher war nur, dass es teuer werden würde, Lippert auszu kaufen – insbesondere, da man immer noch irrtümlich davon ausging, dass die Regierung des Transvaal und der deutsche Kaiser ihn unterstützten, man Lippert also beileibe nicht auf verlorenem Posten sah.

JENER schilderte das Geschehene wie folgt: „In einer durch Vermittlung des [deutschen] General-Konsuls herbeigeführten Audienz erklärte mir der Gouverneur, dass er vom Staatssecretair für die Colonien per Kabel instruiert sei, mich unter keinen Umständen nach Matabeleland hineinzulassen, und dass die englische Regierung meine Concession nicht anerkennen werde; er fügte hinzu, dass nach seinen eignen Berichten die Concession auch nicht echt sei, und dass Lobengula deren Ertheilung bestreite. Die Gründe, welche ich in der fast zweistündigen Audienz vorbrachte, und welche ich am folgenden Tage schriftlich wiederholte, müssen indessen doch wohl Eindruck auf ihn gemacht, denn obgleich er mich mit der Bemerkung entliess, dass er nichts für mich thun könne, stellte sich doch schon am nächsten Morgen ein Genosse von Cecil Rhodes bei mir ein, aus dessen Eingangsworten deutlich hervorging, dass sie auf Andringen des Gouverneurs beschlossen hatten, über den Kauf der Concession mit mir zu unterhandeln.

DIE deutsche Finanzwelt war für solche Unternehmung nicht reif, die deutsche Regierung konnte oder wollte sich meiner in einem in der englischen Interessen-Sphäre liegenden Gebiete nicht annehmen, was blieb mir übrig als mit diesen Leuten abzuschliessen. Lobengula's und der Matabele endliches Schicksal war längst besiegelt; aber die Anerkennung meiner Land-Concession (...) anerkannte auch des Königs Rechte über Matabeleland und beseitigte für den Augenblick jede Veranlassung zu einem Conflict. So durfte ich die grossen aufgewandten Kosten und die geschäftlichen Vortheile nicht fahren, auch die jahrelangen

Anstrengungen meines Vertreters nicht unbelohnt lassen und schloss Frieden mit Cecil Rhodes.<sup>480</sup>

.....  
ANFÄNGLICH forderte Lippert von der BSAC volle 250.000 Pfund für die Konzession – also nach heutigem Mindestwert rund 28,5 Millionen Euro.<sup>481</sup> Am Ende, genauer am 12. September 1891, ließ er sich dann auf einen Deal zu deutlich moderateren Konditionen ein und erhielt im Februar 1892 5.000 Pfund in bar, 2.630 Pfund zur Erstattung seiner Kosten (für Reisen und Zahlungen an Lobengula) sowie 30.000 Anteile der BSAC und 20.000 Anteilsscheine an der United Concessions Company mit einem Nominalwert von je einem Pfund. Hinzu wurden ihm die Rechte an 75 Quadratmeilen Land eigener Wahl zugesprochen, sowohl für die Siedlung als auch den Bergbau.<sup>482</sup> Auch von diesem Geschäft profitierte Lippert also nicht unerheblich. An seine Erträge aus dem Dynamitmonopol allerdings reichte dies bei weitem nicht heran, auch vor dem Hintergrund der mangelhaften Entwicklung der Aktien in den folgenden Jahren<sup>483</sup> – vielleicht allerdings hat Lippert seine Anteile auch unmittelbar nach Erhalt abgestoßen.<sup>484</sup> Eine Ironie der Geschichte: Jahre später, 1918, wurde Lipperts Papier vom Judicial Committee des Privy Council als für die BSAC wertlos erklärt, da es personenbezogen gewesen sei – dies allerdings im Rahmen von Bestrebungen, die von der Company verwalteten Gebiete nunmehr in eine reguläre Kolonie umzuwandeln.<sup>485</sup>

.....  
JA, es war ein Friedensschluss zwischen Rhodes und Lippert, in dieser Sache, mehr nicht. Hatte letzterer doch lediglich garantiert, sich künftig aller Feindseligkeiten gegenüber der Company zu enthalten, doch

mit den Worten „Don't think that I approve, or that you can ever use me as your tool“ sogleich auf Distanz gehalten.<sup>486</sup> Freundschaft war zwischen beiden nicht mehr möglich,<sup>487</sup> und Lippert selbst schrieb rückblickend darüber: „Lange hat jener Friede (...) nicht gedauert; [Rhodes] konnte nur Leute brauchen, die sich von ihm gebrauchen liessen; er hat wohl schon zu jener Zeit in seinem unermüdlich Pläne spinnenden Gehirn den Umsturz der Boeren-Regierung in Transvaal mit in seine Berechnungen einbezogen und bald erkannt, dass ich mich nicht als Werkzeug von ihm dafür gebrauchen lassen würde. Doch damals, als ich im Begriff war nach Matabeleland abzureisen, (...) gaben wir uns die Hand.“<sup>488</sup>

.....  
LIPPERT also reiste noch einmal gen Norden, zu Lobengula, und dieses Mal nicht nur mit Einwilligung der BSAC, sondern auf deren Drängen. Denn Voraussetzung für das Inkrafttreten des Agreements zwischen ihm und Rhodes war, dass er eine neue, auch von englischer Seite nicht angezweifelte Fassung seines Dokuments beschaffen würde.<sup>489</sup> Um das Verlangte zu holen, unternahm Lippert also vom 21. September bis 23. Dezember 1891 eine Reise nach Matabeleland – wahrscheinlich knüpften die Briten daran ihre letzte Hoffnung, dass er doch noch scheitern würde. Lippert seinerseits musste einwilligen, da er ja die Echtheit seines Papiers behauptete. Lobengula wiederum sollte bei der Erneuerung des Papiers über die Absprache mit Rhodes im Unklaren gelassen werden, anderenfalls hätte er es wohl auch nie erneuert. (Erst später, im Mai des Folgejahres, nachdem die Konzession im April vertragsgemäß in die Hände von Rhodes gewechselt war, fiel dessen Vertreter Moffat die undankbare Aufgabe zu, den Kö-

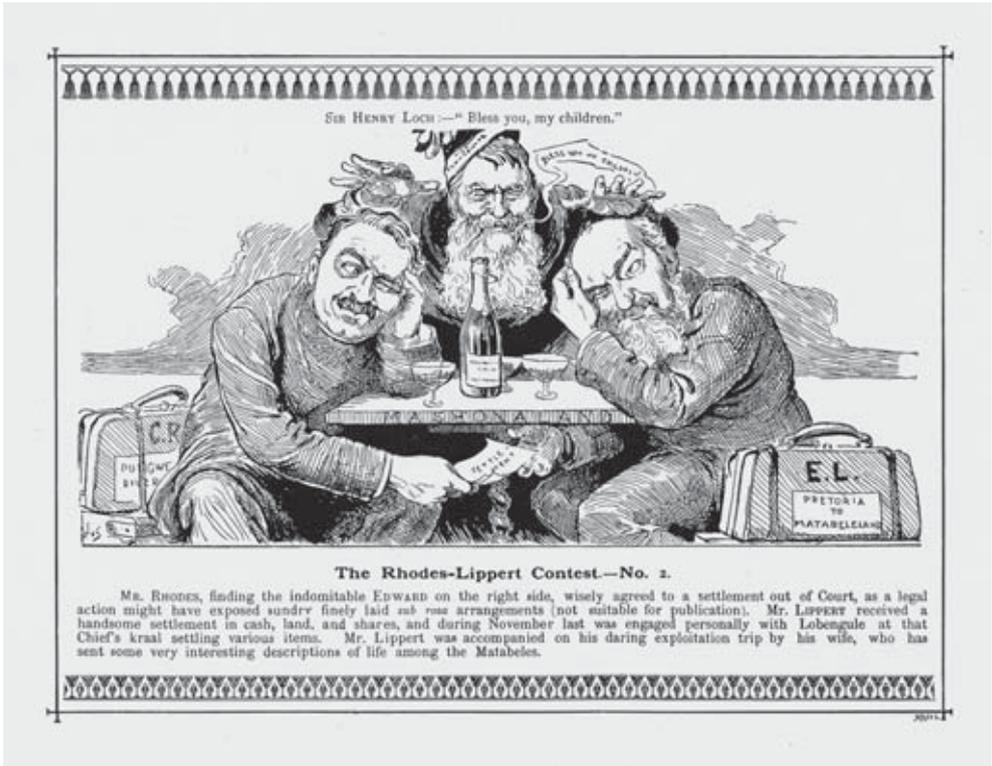
The Rhodes-Lippert Contest.—No. 1.



A FIGHT TO THE FINISH—NO GLOVES!

During the whole of the present year Mr. Edward Lippert fought single-handed against the Chartered Company for his rights with regard to a land concession from Lobengulo. Desperate newspaper duels took place on the Rand, the Johannesburg *Star* especially distinguishing itself in a particularly personal and vindictive effusion. The result of the struggle will be seen in Cartoon No. 2.

„A FIGHT TO THE FINISH – NO GLOVES!“ – Die erste Karikatur von W. H. Schroeder zeigt Edward Lippert im Boxkampf mit Cecil Rhodes um Matabeleland, unterstützt durch seinen „Hund“ Renny-Tailyour, während „Advertising Agent Randy“ (Lord Randolph Churchill) Rhodes zur Hilfe kommt



Das zweite Bild präsentiert die „gütliche Übereinkunft“ unter Vermittlung von Gouverneur Sir Henry Loch als abgekartetes Spiel

nig über die getroffene Vereinbarung zu informieren.)<sup>490</sup>

UNTERRICHTET sind wir über Lipperts Reise durch die tagebuchartigen Briefe, die seine Frau von dort aus ihrer Familie sandte, und die ihr Mann später veröffentlichen ließ. Marie Lippert also begleitete Eduard – nach den Gepflogenheiten jener Zeit beileibe keine Selbstverständlichkeit. Nicht nur, dass er sie gewähren ließ, auch, dass Marie die Strapazen dieser Reise auf sich nahm, spricht für ein Selbstbewusstsein und eine Abenteuerlust, die für ein weibliches Wesen jener Jahre eigentlich nicht vorgese-

hen waren. „Hoffentlich werde ich viele Skizzen machen können“, notiert sie voller Spannung schon vorab, „ich nehme mir (...) sogar Aquarell-Sachen mit. (...) Die ganze Sache ist riesig interessant, und da ich immer bange gewesen bin, *Rhodes would crush us*, und immer Frieden und ‚klein begeben‘ gepredigt habe, so triumphiert Eduard jetzt sehr!“<sup>491</sup>

GEPLANT war ursprünglich, in zwölf Tagen von Pretoria über Palapye nach Tati zu reisen, um dort Alfred Beit zu treffen und auf Nachricht von Lobengula zu warten; dann sollte es weiter nach Bulawayo gehen, zum

Kraal des Königs, wofür man drei weitere Tage plante; zurück würde der Weg über Mafeking und Vryburg nach Kimberley führen.<sup>492</sup> „Rhodes wünscht, dass die Sache noch nicht bekannt wird, und so sagen wir immer in a most vague manner, *We are going North a little bit. To Mashonaland?* fragen die Leute dann sehr neugierig. *O good gracious, no*, sagen wir, und das ist auch ganz wahr, denn Gubuluwayo liegt in Matabeleland, wohin sich die Chartered-Leute noch nicht gewagt haben.“<sup>493</sup>

WÄHREND der Vorbereitungen in Pretoria vermerkte Marie dann am 28. September: „Wie alles untergebracht werden soll, ist mir (...) räthselhaft; es kommt doch furchtbar viel zusammen, wenn man sich auch noch so sehr einschränkt.“ Und weiter: „Schinken, Würste, eingemachte Gemüse, tinned meats, Reis, Kaffee, Mehl, Lichter, kurz alles was man zum Leben braucht, ist schon besorgt. Vielleicht bekommen wir unterwegs mal frisches Fleisch, aber darauf kann man nicht rechnen. Nachts wird das Zelt aufgeschlagen, eine dicke gefütterte Gummidecke auf die Erde gelegt, darauf ein doppelt zusammengelegtes Schaffell zum Zudecken. Nachthemden giebt es nicht, sondern auch für mich eine Flanell-Hose und Jacke, ‚pyjama‘ genannt. (...) Mein Anzug besteht in wollenen Combinations, zwei Unterröcken, Flanell-Bluse, altem Rock und weichem Filzhut. – Es ist noch schwer, sich ein Bild von dem Leben zu machen; wir wollen etwas reiten, viel gehen, Eduard hat sich von Goerz allerhand Instrumente geben lassen, und will Höhen messen, Punkte bestimmen und so was, holländische Romane wollen wir zur Übung lesen, und geschichtliche Bücher und Shakespeare haben wir sogar auch. Ich refüsire freilich noch, in Matabeleland

Bildung zu betreiben, aber wer weiss, wozu man kommt!“<sup>494</sup>

AM 4. Oktober hieß es dann: „Mitten in einer dunklen Schlucht erstes ‚camping out‘ neben zwei Ochsenwagen, fabelhaft romantisch. Schlafen im Zelt, sehr komisch, man kriecht hinein, so niedrig ist es. Die letzten zwei Tage durch endlos öden Busch gefahren, ein Haus in 48 Stunden, und als wir da ankamen, alles zugeschlossen. Wir fingen aber zwei Hühner und kochten sie. (...) Kochen im freien ist auch komisch, man hat nie Zeit und man ist Abends müde; Reis spielt eine grosse Rolle, das geht so rasch. (...) Gestern Abend hielten wir im Matlabas-Fluss grosse Wäsche; ich hätte es nie für möglich gehalten, so schmutzig zu werden! Erst wurde mir versprochen, ich sollte mich hier umziehen, jetzt soll es in Palapschwe geschehen; wie gesagt *rough* ist es, aber vernünftig.“<sup>495</sup> Drei Tage später meldete Marie: „Palapye heißt es, und nicht Palapschwe (...); eine große Kaffer-Stadt mit 15000 Einwohnern, Khama’s Hauptstadt, nichts als Kafferhütten unter Bäumen, und nur eine Colonie von Weissen, Stores und Wohnungen der Bechuanaland Exploration Company. (...) Von Palla hierher drei Tage gänzliche Wildniss – aber der neue Telegraph der Chartered Company immer von Zeit zu Zeit im Busch auftauchend. Ein zu merkwürdiges Gefühl, hier in ein kleines Telegraphen-Office zu kommen, wo uns der Beamte zuvorkommend alle neuesten Reuter-Nachrichten vorlegte; dass der König von Würt[t]emberg tot ist und Boulanger etc.“<sup>496</sup> Am 12. Oktober berichtete sie: „Man weiss wirklich gar nicht, wo man anfangen soll, so merkwürdig sind alle Eindrücke. Ich fange um halb 7 Uhr Morgens an zu schreiben, weil die Hitze so colossal ist, dass man



*Auf dem Weg nach Tati: Ochsengespann vor einem Baobab-Baum. Gezeichnet von Marie Lippert nach einer Fotografie*

später am Tage keine ordentlichen Gedanken mehr haben kann. Das ist der einzige *drawback*, sonst ist alles *most enjoyable*; aber die Hitze fühle ich, den glühenden Wind und die Luftlosigkeit in den kleinen Lehmhütten. (...) Von [Palapye] hierher sind wir 2½ Tage gefahren, Hitze, sehr wenig Wasser (...), einen Tag sehr schlechter Laune. Eduard *all for pushing on*, ich bange, dass wir das Wasser nicht finden würden, Fricky, unser Kutscher, besorgt für die Thiere, *and grumbling dreadfully*. So fuhren wir Stunde nach Stunde durch den endlosen Busch. (...) Am Abend (...) trafen wir endlich einen Ochsenswagen mit Kaffern. Du kannst Dir gar nicht denken, mit welcher Freude ein lebendes Wesen begrüsst wird (...). Es ist ein ganz komisches Gefühl, so in's Land zu fah-

ren und weder den Weg zu kennen, noch sich mit den Eingeborenen verständigen zu können. Fricky entwickelt grosses Talent in der Zeichensprache, wir können alle ein paar Worte Zulu und haben uns in Palapye eine Setchuana-Grammatik verschafft, die aber leider gelehrt und unpraktisch ist. Wir bewogen einen der Kaffern, mit uns zu fahren, und als es schon ganz dunkel war, führte er uns von der Strasse ab an eine Quelle, wo ein Wasserloch gemacht war. Eine Menge wandernder Kaffern waren schon da; sie halfen das Wasserloch vergrössern und machten Feuer, und schliesslich sassen Eduard und ich auf der einen Seite des Feuers und assen, und auf der anderen hockten 11 grinssende nackte Kaffern im Halbkreis, freuten sich über uns und über Stücke Brod, die

ihnen zugeworfen wurden, und am meisten über eine schmierige Serviette, die ich wegwarf und die sich einer gleich um den Kopf band. (...) Trinken kann man hier den ganzen Tag, was man gerade hat, Wasser, das wie Seifenwasser aussieht, oder wie Erbsensuppe oder wie Kaffee. Lime juice wird zur Erquickung hineingegossen und Whisky zur Gesundheit. Jetzt ist die trockenste Zeit des Jahres, man passirt einen breiten Sandfluss nach dem andern, und muss kleine Löcher in den Sand graben, um Wasser zu bekommen. Im Shashi River bekamen wir auf diese Weise herrliches klares Wasser, legten uns mit wahrer Wonne in den reinen Sand und wuschen uns in solchen Löchern.“

.....  
ALS Lipperts in Tati hingegen im Camp von Alfred Beit und seiner Reisegruppe eintrafen, wurden sie „mit deutschem Bier erquickt“: „Abends (...) assen [wir] ordentlich an einem Tisch und tranken Champagner. Sie reisen mit unendlich viel mehr Comfort als wir, dafür kommen wir aber grade doppelt so rasch vorwärts, *and our cattle is in much better condition*, worauf Eduard sehr stolz ist. Ich auch“, vermerkt Marie befriedigt. Der Aufenthalt in Beits Camp lässt genug Raum für gemeinsame Zerstreungen. „Vorgestern, ehe es heiss wurde, machten wir alle zusammen einen sehr netten Ritt, nur muss ich noch lernen durch den bush zu reiten. Die Dornen sind oft so schlimm, dass man sich ganz auf den Hals des Pferdes legen muss, sonst geht das Pferd vorwärts (...). Mein Reitrock und mein Hut haben viele Löcher! (...) Es ist (...) ganz unmöglich, irgend eine gefütterte Taille auszuhalten, nur lose Blusen, die die Luft durchlassen (...). Corset ist auch schon weg, wenn das so weiter geht, bleibt bald nichts mehr nach!“<sup>497</sup>

.....  
AM 24. Oktober gelangten Lipperts dann in Bulawayo an, und Marie schrieb: „Sind diese Matabeles aber ein greuliches Volk. Ursprünglich Zulus, sind sie hier mal eingefallen, haben die friedlichen, arbeitsamen Stämme theils abgemurkst, theils zu Sklaven gemacht, waren aber, trotz Grausamkeit doch nobel und tapfer. Jetzt sind die durch Vermischung mit den untergeordneten Stämmen heruntergekommen, sind frech und stehlen und betteln, wie es keinem anderen Kaffern einfallen würde. Dabei sind sie famose, stattliche Gestalten. (...) Nun aber die Haupt- und Staatsaction, unser erster Besuch beim König, viel unschöner, als ich dachte und viel feierlicher. Es war mir ganz benaut zu Muthe, als wir in den grossen, mit Pallisaden umzäunten Hof einritten, und das dicke, nackte Unthier da sass, und uns anstarrte. Er nahm gar keine Notiz von uns, sondern watschelte erst mal in sein Allerheiligstes, einen innern Hof, und wir setzten uns in den Schattenstreif eines Ochsenwagens und warteten (...). Endlich kam er wieder und setzte sich unter ein Gerüst, auf dem oben frisches Fleisch in der Sonne liegt! Es ist wahr, es war der einzige schattige Platz, und etwas heruntertröpfelndes Blut und etwas Fleisch-Geruch genirt Lobengula nicht. Eduard und ich wurden ihm vorgestellt, wir sagten ‚Kumalo‘ (Hoheit), er gab uns die Hand und zwang uns gleich auf die Erde nieder. Tailyour sagt, das ist ein Zeichen von Wohlwollen, aber es ist unbequem. (...) Wir hatten einen weissen Dolmetscher und ausserdem einen civilisirten Zulu, der mit Tailyour heraufgekommen ist, und auf den der König grosse Stücke hält. (...) Nach einigen Redensarten und nach einigen verwunderten Bemerkungen darüber, dass ich **so dünn** sei!, und dass die Weissen

ihre Frauen nicht ordentlich zu füttern schienen, *the king came to business* und es wurde einiges verlesen, und Eduard hatte Fragen zu beantworten, *how he fought the Chartered Company, and what the Governor said*. Das ist gar nicht leicht, denn der König ist sehr schlau und misstrauisch und vernünftigen Erklärungen doch nicht zugänglich. Eilen lässt er sich gar nicht, und nach einer Weile brach er ab und sagte, wir sollten morgen wiederkommen und Mr. Moffat mitbringen. Da sassen wir, der König fing an zu rauchen, machte von Zeit zu Zeit einige Bemerkungen, eine Menge Menschen kamen nach und nach und hockten um uns herum, und hatten allerlei vorzutragen (...); und dann wurde ein grosses Stück kaltes gekochtes Ochsenfleisch gebracht

und vor Eduard auf die Erde gesetzt. Himmel, wie sah das aus, und es (...) lag in einem hölzernen Trog! Der König liess aber ordentlich einen Teller bringen und liess den Teller sogar waschen und das Fleisch darauf legen! Nun musste Eduard mit seinem Taschenmesser hineinschneiden, und wir sassen alle da und assen, natürlich die Finger, statt Gabel und Messer. Glücklicherweise war es zart, und die Fettstücke, die ich verstoßen fallen liess, wurden gleich von Hunden aufgeschnappt. Drei Stücke habe ich *manfully* gegessen, der König blieb aber dabei, Frauen die wie Wespen aussähen, könnten nicht ordentlich essen! (...) **Endlich** war die Audienz beendet (...). **Greulich** sieht Lobengula aus, ganz unförmlich dick, ganz kurze Beine, blutunterlaufene kleine Augen,



View of the Tati River from Mr. Demaffey's house. Octo. 17. 91.

Blick über den Tati Fluss. Zeichnung von Marie Lippert, 17. Oktober 1891

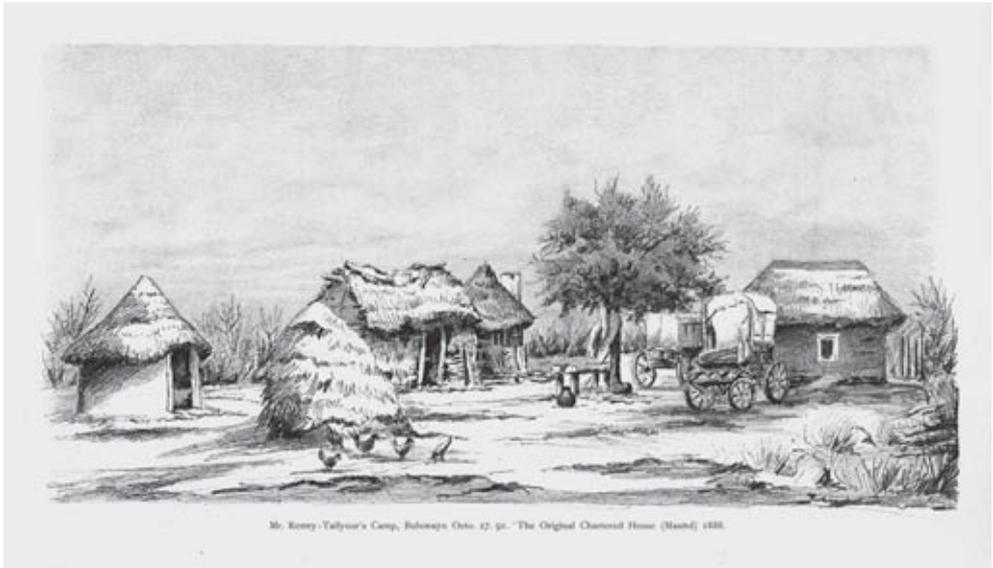
und dann ist er nur mit einem schmutzigen Lappen bekleidet, und hat einen grossen Stock in der Hand, und zappelt fortwährend mit den Händen und mit den Füßen, und doch könnte er nichts anderes als ein König sein.“<sup>498</sup>

NACH dieser Audienz allerdings zogen sich die Gespräche hin. Sechs Tage nach ihrer Ankunft notierte Marie: „Wir dachten, wir würden schon fort sein, aber noch immer sind wir hier, der König ist ganz unberechenbar, einen Tag sagt er, er versteht alles, und den nächsten Tag hat er wieder 7 Indunas (die Generale und hohen Würdenträger des Staates) um sich herumsitzen, und das ganze Gequäse fängt wieder von vorne an, 4 Jahre zurück, was Rhodes gethan hat, und was der Big Iduna in Capetown gesagt hat (das ist der Gouverneur), und was die Königin gesagt hat; 6 bis 7 Stunden sitzen die Herren da auf der Erde (...), und als sie vorgestern eilen wollten, hat der eine Induna gesagt: Ist der König denn euer Sklave? Einen Tag kommt ihr und den nächsten Tag wollt ihr alles abmachen und den dritten abreisen? Es gehört unglaublich viel Geduld dazu, zweimal hat der British Resident schon mitmüssen, eigentlich nur um ihn zu ärgern. Alle alten *grievances* haben sie wieder vorgebracht und versucht Eduard und ihn gegen einander zu hetzen.“<sup>499</sup>

So ging es über Wochen. Willkommene Unterbrechung boten nur Ausritte und Besuche bei Europäern, die sich in der Umgegend aufhielten. „Eben von Colenbrander's zurückgekommen, wo Eduard und ich *ge-lunched* haben. (...) Sie verstehen es alles hübsch aussehen zu machen, waren aber als echte coloniale Leute entsetzt, dass wir zu Fuss kamen. 2 Stunden Gehen, wenn man

Pferde hat und es heiss ist, das können sie nicht begreifen. Wir wollten aber gerade mal ordentlich Bewegung haben.“<sup>500</sup>

WIEDER fünf Tage später hieß es lediglich: „Im Übrigen sitzt man still, liest etwas und schläft viel und denkt darüber nach, was man trinken kann. Die Wahl liegt freilich nur zwischen Thee, Kaffee und Kaffer-Bier, alles Übrige ist zu Ende.“ Schon gehen die ersten Vorräte aus. „Es ist ein zu komischer Zustand, jetzt sind Mehl und Streichhölzer alle geworden! In den letzten Tagen kamen drei Leute an und wir haben ihnen allen angekündigt, wir machten es jetzt wie die Matables und verlangten von jedem Fremden ein Geschenk. Auf die Weise haben wir uns schon ein Packet Lichte, ein Packet Streichhölzer und 2 kleine Kruken Fleisch-Extract zusammen geschnorrt!“<sup>501</sup> Zwei Tage später: „Man kann nur sagen: Vor Paris nichts Neues! – Wir führen ein schauderhaft faules Leben, es ist zu heiss, um viel zu thun, und ein Leben in einer Lehmhütte trägt nicht gerade dazu bei einen energisch zu machen.“<sup>502</sup> Noch eine Woche ist vergangen, als Marie berichtete: „Vor ein paar Tagen packte uns alle (...) eine unwiderstehliche Sehnsucht nach irgend etwas zu trinken, aber wo es hernehmen? Gerüchteweise verlautete, ein Mr. Tainton besässe noch 2 Flaschen Whisky, und dann wussten wir, dass er für den König eine Kiste Champagner in Bewahrung hatte. *You won't get that out of the king*, sagten alle; wir schickten aber doch zu ihm und liessen ihm beweglich unsern Durst vorstellen, und er hat gelacht und hat gesagt, wir könnten es austrinken, wenn wir ihm eine Kiste Champagner **und** eine Kiste Whisky dafür wieder schicken wollten! Darauf wurde die Kiste im Triumph in unser Camp geholt, und obgleich es 2 Uhr Nach-



*Renny-Tailyours Camp in Bulawayo. Zeichnung von Marie Lippert, 27. Oktober 1891*

mittags (...) war, tranken wir doch gleich andächtig eine Flasche aus (...). Dass ich mich jemals so nach Spirituosen sehnen könnte, hätte ich nicht für denkbar gehalten!“<sup>503</sup>

DANEHEN blieben nur Fluchten zu Pferde, um dem Lagerkoller zu entkommen – und die Landschaft als Trost. Denn die hatte es Marie außerordentlich angetan, und sie berichtete, wie schön es sei „an einem ausnahmsweise kühlen Morgen mit Eduard und Tailyour und den Hunden am Fluss entlang zu streifen (...). Wie überall in Afrika ist die unbeleckte Wildniss anziehend. Zuerst mochte ich gar nicht mit einem Pferd auf Felsen herumklettern, und die steilen Flussufer und das lose Geröll im Wasser waren mir noch unangenehmer, aber jetzt habe ich mich daran gewöhnt und habe mehr Musse, mir bei solchen Gelegenheiten (...) einen einsamen Baum in der endlosen

Ferne anzusehen. Es sind alles keine wirklichen Bilder, aber enorm viel Stimmung. Übrigens werden mir diese Flussübergänge zu Pferde doch immer eklig bleiben, trotz all Eduard seiner Neckerei!“<sup>504</sup>

AM 17. November 1891 war es dann endlich so weit: Lippert bekam seine Konzession erneuert.<sup>505</sup> Rasch brach das Paar wieder nach Süden auf, zehn Tage später hatte es Tati bereits hinter sich.<sup>506</sup> Zurück im „Schoß der Zivilisation“ vermerkte Marie Lippert dann allerdings: „In Matabeleland herumreiten ist viel amüsanter, wenn es auch manchmal *rather a struggle* ist. Ich bin jedenfalls dafür richtig konstruiert. *Don't you find it dreadfully rough*, fragen sie mich immer (...)? *Frightfully rough*, sage ich dann *but most delightful*.“<sup>507</sup> Und in Kapstadt angekommen schrieb sie am 13. Dezember zwar: „Man hat ganz vergessen, was wirklich schattige Bäume bedeuten. Und gestern Morgen um 6 sind

Eduard und ich ein tüchtiges Stück Table Mountain hinauf gestiegen, durch dichten Fichtenwald und es war ein wahrer Genuss“, um dann jedoch hinzuzusetzen: „Komisch geht es mir mit der Geselligkeit. Wir haben eine Menge Menschen gesehen und waren in einer grossen Abendgesellschaft und ich hatte mich grade darauf gefreut (...), und nun finde ich es alles ganz unbändig langweilig, und Eduard natürlich noch schlimmer (...)! *There is something seriously wrong about society life*, die Wildniss ist eigentlich besser.“<sup>508</sup>

.....

NICHT nur in Maries Berichten von der abenteuerlichen Reise begegnen uns Lipperts als ein lebensfreudiges, modernes Paar, für das Konventionen nicht das Wichtigste waren. So notierte Marie zehn Tage später über befreundete Eheleute: „Merrimans<sup>509</sup> lachen und wundern sich über die verschiedenen Sachen, die wir unternehmen, z. B. dass wir (...) heute Morgen um 7 Uhr (...) nach einem Erdbeer-Garten gefahren sind, wo wir unter grossen Eichen Erdbeeren und Rahm verspeisten. Es war wunderschön, so früh durch die hübsche Gegend zu fahren. Ich bin immer noch ganz entzückt von den Bergen und den Bäumen. Und gestern waren wir in Kalk Bay an der See, das war auch wunderschön. Die See kam grade prachtvoll hereingerollt, die Berge waren schön beleuchtet, und wir zogen uns Stiefel und Strümpfe aus und gingen ins Wasser. Ich dachte, kein Mensch hätte uns gesehen, aber irgend jemand hatte es Merriman's berichtet, und als wir da heute Morgen vorfuhren (...) kannte ihre Freude keine Grenzen. Capetown ist furchtbar steif und formell geworden, einer will immer noch feiner sein als der andere und dabei langweilen sie sich. *Fancy the great Matabele Concessionaire*

*paddling in arcadian simplicity in the sea*, sagte Mr. Merriman und wollte sich ausschütten, und ich muss zugeben, dass es eigentlich für unser Alter nicht mehr passend ist, und dass ich auch lachen würde, wenn ich ein Ehepaar unsrer Bekanntschaft plötzlich mit aufgekrempeelten Hosen und aufgenommenen Rücken am Strand anträfe!“<sup>510</sup>

.....

ALLEM Anschein nach hinterließen weder die Affäre um Matabeleland noch das jahrelange Gezerre um das Dynamitmonopol oder Wilhelms Betrug dauerhaft einen tiefen oder gar unüberwindlichen Graben zwischen Lippert und seinem bereits mehrfach erwähnten Vetter Alfred Beit, trotz dessen enger Verbundenheit zu Rhodes. Franz Ferdinand Eiffe etwa berichtet in den Erinnerungen an seine erste Afrika-Reise, auf der er am 11. Juni 1895 in Kapstadt eintraf: „Nach wenigen Tagen Aufenthalt ging die Reise weiter nach Port Elisabeth und mit der Bahn nach Johannesburg, wo mich viele Hamburger begrüßten. Gleich am ersten Abend nahm ich an einem grossen Kostümfest teil, welches Alfred Beit, ‚Der Diamantenkönig‘, veranstaltet hatte. (...) Das Fest fand statt in der Masonic Hall und waren Alle da, welche auf den Goldfeldern etwas bedeuten. Das Fest soll ihn über 3000 £ gekostet haben! Eine Anzahl Eisenbahnwaggons mit den herrlichsten Blumen waren von der Küste heraufgekommen, um mit ihnen die Räume auszuschnücken! Unter den Prominenten nenne ich u. a. den Bruder Otto Beit, Eduard Lippert, die Herren Rolfes, Peycke, Eckstein, Farrar, Adolph Goerz, Bra[k]han, Dr. Magin.“<sup>511</sup> Lippert gehörte eben für Beit zur Familie, trotz allem.<sup>512</sup>

.....

UNBELIEBT – politisch, nicht als Person – mochte Lippert also sein, aber beileibe nicht



*Eduard und Marie Lippert*

gesellschaftlich isoliert, wie oft behauptet. Geschäftlich waren seine Kooperationen und Direktoren-Posten ohnehin zahlreich, wie gesehen. Befreundet war er zudem etwa mit Wilhelm Knappe (1855–1910), ehemals deutscher Konsul auf Samoa und ab 1891, auf Betreiben Lipperts, einer der zwei *general managers* (Generaldirektoren) der Staatsbank des Transvaal;<sup>513</sup> oder mit Adolf Goerz, dem Schwager von Georg von Siemens,<sup>514</sup> einem Bergbauingenieur, der 1888 im Auftrag der Deutschen Bank nach Transvaal gekommen war für Gespräche über die Staatsbank-Konzession (und der nebenher den Markt für Bergwerksausrüstungen sondieren sollte). Goerz gründete dann 1893 die Adolf Goerz & Co. GmbH mit Sitz in Berlin und Johannesburg und einem Kapital von 3,2 Millionen Mark, aus der 1896 eine Holding englischen Rechts werden sollte, A. Goerz & Co., Ltd., und noch später die Union Corporation.<sup>515</sup> Neben diesen Deutschen war Lippert etwa mit Merrimans befreundet (siehe oben) und Pate von Kenneth Fairbairn – eine Liste, die sich fortsetzen ließe. Gemeinsam mit Otto Beit, Lionel und Florence Phillips sowie Abe Bailey gehörte Eduard Lippert auch zu den prominenten Förderern der öffentlichen Bibliothek in Johannesburg und der Idee eines Neubaus.<sup>516</sup> Zudem finanzierte er, sei es nun aus kulturellen oder politischen Interessen, für längere Zeit die Johannesburger „Standard & Diggers News“ mit 1.000 Pfund jährlich, bevor dies 1894 die „Corner House“-Gruppe übernahm.<sup>517</sup>

1895 sagten Lipperts Südafrika dann Lebewohl. Grund hierfür war wohl eine schwere Erkrankung Maries. Bereits 1891 musste sie sich in Afrika einer Krebsoperation unterziehen.<sup>518</sup> Trotzdem ging sie wenig später

und kaum genesen mit auf die fast dreimonatige Reise nach Matabeleland.<sup>519</sup> Doch schon bald nach der Rückkehr war erneut ein Eingriff notwendig, und Eduard ging mit ihr zurück nach Hamburg.<sup>520</sup>

GESCHÄFTLICH ließ er einstweilen vieles beim alten, bei Posten und Beteiligungen. Nur auf einem Gebiet gab es einen bedeutenden Schnitt. Am 9. November 1896 übertrug Lippert seinen Anspruch aus dem Dynamit-Agreement von 1894, alleiniger Agent für den Verkauf von Sprengstoffen in der Südafrikanischen Republik zu sein, per Vertrag auf die „Südafrikanische Sprengstoff-Agentur Gesellschaft m.b.H.“ – für die stattliche Summe von 360.000 Pfund, also 7,2 Millionen Goldmark und rund 43,5 Millionen Euro nach heutigem Mindestwert, die ihm bis zum 24. Oktober 1908 in 48 vierteljährlichen Raten á 7.500 Pfund zugehen sollten. Die Norddeutsche Bank übernahm hierfür eine Bürgschaft bis zum Betrag von drei Millionen Mark.<sup>521</sup> 1896 also schied Lippert aus dem Dynamitgeschäft in Südafrika aus, und nichts, was dort in den folgenden Jahren politisch geschah und was oftmals auch mit dem Monopol in Verbindung gebracht wurde, kann ab diesem Zeitpunkt mehr persönlich auf ihn bezogen werden.<sup>522</sup>

MARIE indes fiel der Abschied schwer. Als ihre Reisebeschreibungen veröffentlicht wurden, schrieb Eduard in einem Nachwort: „Noch bis in die letzten Tage kämpften bei meiner Frau mit der Liebe zu dem hier neu geschaffenen Heim, welches das Zusammenleben mit den Unsrigen doppelt werth machte, der Zug nach dem Heim da draussen im fernen Afrika, nach den grossen einsamen Flächen, den weiten blauen Hori-

zonten, nach dem selbst aus der Wüste geschaffenen Heim, das sie im nächsten Jahr wieder aufsuchen wollte. Und sie war wie vorbestimmt für ein solches Leben; ob sie am frühen Morgen mit Entzücken durch die Waldanpflanzung oder über die Felder ritt, ob sie im Garten grub und pflanzte, ob sie am Abend der Mittelpunkt der Geselligkeit war, überall dieselbe unbesiegbare und siegende Heiterkeit, die der Grundzug ihres Charakters war, und die auf alle, die ihr

nahe kamen, eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte. Ob sie Leidenden, Unglücklichen Hülfe zu bringen suchte, ob sie thätigen Antheil nahm an Beschwerden und Kämpfen, an denen das Erwerbsleben in Ländern wie der [sic] Transvaal überreich ist, immer derselbe klare, grade [sic] aus auf das Ziel gerichtete Blick, dieselbe Leichtigkeit, sich in die Verhältnisse zu schicken, ohne ‚Umstände‘ zu machen.“<sup>523</sup>

---

444 Worger, *City of Diamonds*, S. 199.

445 Fisch, *Geschichte*, S. 173.

446 Rosenbach, *Reich*, S. 25 ff.

447 Vgl. zu den Grenzkriegen *ebd.*, S. 173 ff.

448 Bossenbroek, *Tod*, S. 106.

449 Galbraith, *Crown*, S. 310.

450 Beit; Lockhart, *The Will*, S. 14.

451 Fisch, *Geschichte*, S. 187.

452 Beit; Lockhart, *The Will*, S. 34.

453 Marx, *Südafrika*, S. 156.

454 *Ebd.*, S. 154.

455 Pakenham, *Scramble*, S. 384; Lenk, *Geschichte*, S. 42; Bossenbroek, *Tod*, S. 107.

456 Keppel-Jones, *Rhodes*, S. 129. – Durch die spätere Übertragung von Anteilen auf ihn rückte er allerdings in die erste Reihe der beteiligten natürlichen Personen auf.

457 Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 47.

458 *Ebd.*, S. 9 f.

459 *Ebd.*, S. 1 und 47; Galbraith, *Crown*, S. 271. Dabei war Lippert nur wenig zuvor, im Jahr 1886, noch initiativ an einem Versuch beteiligt gewesen, einen geschäftlichen Ausgleich und eine Versöhnung von Rhodes und J. B. Robinson herbeizuführen, Sauer, *Ex Africa*, S. 143 f. – Zu Lipperts Wahrnehmung von Rhodes als skrupellos vgl. auch Keppel-Jones, *Rhodes*, S. 180.

460 Begleitet wurde er von Frank Boyle, Reilly und Johann Colenbrander, der isiZulu sprach, *ebd.*, S. 43 f., 66, 85 und 174. Renny-Tailyour starb auf dem Rückweg von Bulawayo, angeblich an einem Schlaganfall, Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 1; Matabeleland Travel Letters, S. 1.

461 Galbraith, *Crown*, S. 66, Rotberg, *Founder*, S. 259 f. und Keppel-Jones, *Rhodes*, S. 38, 59 oder 66 zu den 1888 an Lobengulus Kraal Versammelten.

462 Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 47. – Parallel hatte auch Wilhelm Lippert mit einer Gruppe von Finanziers, die sich in der Great Northern Gold Fields Exploration Company zusammengefunden hatten, versucht, durch F. C. Selous, Frank Johnson und Maurice Heany Konzessionen von unabhängigen Häuptlingen in Mashonaland, aber auch von Lobengula zu erwirken, war damit jedoch gescheitert, als Rhodes die Mittelsmänner durch die Zahlung von 3.500 Pfund zur Aufgabe bewog, vgl. Throup, *British*, S. 82; Galbraith, *Crown*, S. 49 ff., 117 f. und 272 (abweichend über den Erfolg von Selous; auch ist hier die Rede von einer Beteiligung Eduard Lipperts); Gann, *History*, S. 103 und 106.

- 463 *Ebd.*, S. 105 f.; *Palmer, Land*, S. 26 f.
- 464 *H. Loch an Lord Knutsford*, 17. Juni 1891, in: *Throup, British*, S. 59 – vgl. dort auch S. 81 und 98; *Bosenbroek, Tod*, S. 108; *Keppel-Jones, Rhodes*, S. 175 ff., insb. 179 f.
- 465 *Ebd.*, S. 180; vgl. auch *Throup, British*, S. 92 f.
- 466 *Zu möglichen Manipulationen an dem Schriftstück Keppel-Jones, Rhodes*, S. 175.
- 467 *Galbraith, Crown*, S. 272 f.
- 468 *Ebd.*, S. 273.
- 469 *Matabeleland Travel Letters*, S. vi; *Throup, British*, S. 98; *Keppel-Jones, Rhodes*, S. 181 f.
- 470 *Zur Erinnerung an Marie Lippert*, S. 2, 10 und 47.
- 471 *Rosenbach, Reich*, S. 45; *Matabeleland Travel Letters*, S. 7.
- 472 *FitzPatrick, Memories*, S. 66 ff.; *Wallis, Fitz*, S. 36 f.
- 473 *Zur Erinnerung an Marie Lippert*, S. 48.
- 474 *Ebd.*
- 475 *Throup, British*, S. 97.
- 476 *Galbraith, Crown*, S. 274.
- 477 *Matabeleland Travel Letters*, S. vi.
- 478 *Galbraith, Crown*, S. 274.
- 479 *Matabeleland Travel Letters*, S. v.
- 480 *Zur Erinnerung an Marie Lippert*, S. 48.
- 481 *Throup, British*, S. 97; *Nutting, Scramble*, S. 244; *Galbraith, Crown*, S. 273; *Keppel-Jones, Rhodes*, S. 179.
- 482 *Throup, British*, S. 99; *Galbraith, Crown*, S. 275; *Hone, First Son*, S. 240; *Meredith, Diamonds*, S. 276; *Keppel-Jones, Rhodes*, S. 183. – *Palmer, Land*, S. 28 spricht spezifischer von 32.000 acres in Mashonaland und 48.000 acres in Matabeleland. Ein acre entspricht etwa 4.047 Quadratmetern. Hier ist also die Rede von 323.760.000 Quadratmetern oder rund 324 Quadratkilometern.
- 483 Vgl. etwa *Albrecht, Beit*, S. 77 f.
- 484 Vgl. *Zur Erinnerung an Marie Lippert*, S. 1: „Nun predige ich, sowie wir die Chartered Shares haben, gleich verkaufen, damit man sich nicht mit dieser Spekulentenbande identificirt!“ Nach *Keppel-Jones, Rhodes*, S. 184 gab Lippert 1897 an, er habe die Anteile gleich weitergeben müssen, um Ansprüche von Unterstützern zu befriedigen. *Keppel-Jones* zweifelt jedoch an der Aussage.
- 485 *Matabeleland Travel Letters*, S. 2 (Anm. 1); *Galbraith, Crown*, S. 276 f.; *Palmer, Land*, S. 133 f.; *Gann, History*, S. 106.
- 486 *Zur Erinnerung an Marie Lippert*, S. 1.
- 487 *Ebd.*, S. 47.
- 488 *Ebd.*, S. 48.
- 489 *Ebd.*, S. 1 f., 25 und 48.
- 490 *Keppel-Jones, Rhodes*, S. 227.
- 491 *Zur Erinnerung an Marie Lippert*, S. 2.
- 492 *Ebd.*, S. 2.
- 493 *Ebd.*, S. 2.
- 494 *Ebd.*, S. 3.
- 495 *Ebd.*, S. 6 f.
- 496 *Ebd.*, S. 7.
- 497 *Ebd.*, S. 9.
- 498 *Ebd.*, S. 15.
- 499 *Ebd.*, S. 17.
- 500 *Ebd.*, S. 20 f.
- 501 *Ebd.*, S. 21.
- 502 *Ebd.*, S. 22.

- 503 *Ebd.*, S. 23.
- 504 *Ebd.*, S. 24.
- 505 *Auf dem Papier heißt es: „In consideration for the payment of one thousand pounds having been made to me today, I do hereby grant to Edward Amandus Lippert, and to his heirs, subject only to the annual sum of £ 500 being paid to me... the sole and exclusive right, power and privilege for the full term of hundred years, to lay out, grant or lease ... farms etc. (applying only to) such Territories as now are or may be occupied by or under the sphere of operations of the British South Africa Company“, zitiert nach Matabeleland Travel Letters, S. 2 (Anm. 1).*
- 506 *Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 25.*
- 507 *Ebd.*, S. 30.
- 508 *Ebd.*, S. 34.
- 509 *Gemeint sind John Xavier Merriman (1841–1926), Politiker der Kapkolonie und 1908 bis 1910 deren letzter Premier, sowie dessen Frau Agnes. Vgl. zum anhaltenden Kontakt zu Lipperts nach deren Rückkehr nach Deutschland: Eduard Lippert an Willem Leyds, 12. Januar 1901, in: Leyds, Vierde Verzameling I, 1, S. 78.*
- 510 *Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 34.*
- 511 *StA Hbg.*, 622-1/165 Eiffe, G 22, S. 31a und 32.
- 512 *So schreibt auch Marie Lippert nach Hamburg an ihre Mutter: „Mit A. Beit hat Eduard nie schlecht gestanden, der Kampf war mit Rhodes, Beit hat sehr wenig Antheil an der Chartered Co. und gar keinen Einfluss auf Rhodes, er wird auch nie bei diesen Sachen genannt, ist nur Finanzmann. Wenn sich vielleicht solche Idee von Feindschaft festgesetzt hat, so berichtige das, bitte.“ Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 30.*
- 513 *– gemeinsam mit Hermann Miltz, vordem Prokurist der Deutschen Bank in London. Zeitweilig war Knappe kommissarischer Leiter des deutschen Konsulats in Pretoria. Ebd.*, S. 3; *Matabeleland Travel Letters, S. 3 und 6; Webb, Roots, S. 139 und 142; Schmidt, Wanderung, S. 175; Barth, Hochfinanz, S. 182.*
- 514 *– einem der Gründungsdirektoren der Deutschen Bank.*
- 515 *Stoecker; Czaya, Expansion, S. 96; Laufer, Südafrikapolitik, S. 35; Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 6. Immer wieder befand sich Lippert auch in geschäftlicher Verbindungen zu diesen Freunden, zu Goerz, Knappe oder Siemens & Halske, aber auch zu August Barsdorf. Lipperts enge Verbindung zu Goerz weckte auf britischer Seite Misstrauen, insbesondere bei Rhodes. Bald verdächtigte man sie der Bildung einer „ultra-teutonic group“, die versuche mit wirtschaftlichen Mitteln die politische Macht in Südafrika zu gewinnen, Rosenbach, Reich, S. 45.*
- 516 *Fleischer; Caccia, Merchant, S. 237.*
- 517 *Gordon, Growth, S. 89. Subventionierte und hochtendenziöse Presse war allerdings ein wichtiges Mittel der politischen Auseinandersetzung in der Südafrikanischen Republik – auch in der Uitlander-Agitation im Vorfeld des Burenkrieges, vgl. etwa Smith, Origins, S. 389–423.*
- 518 *Vgl. Eduard Lipperts Nachwort zu Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 47.*
- 519 *Bake, Lippert, S. 56.*
- 520 *Eiffe berichtet von einem „Herrendiner“, das Lippert am 2. Juli 1895 vor seiner Abreise abhielt und an dem 65 Gäste teilnahmen, StA Hbg.*, 622-1/165 Eiffe, G 22, S. 39.
- 521 *Ebd.*, 213-4 Landgericht - Rechtsprechung, D 1929-88, 1, Klageschrift, 6. Juni 1900 und 2, Anlage 1, Vertragstext, 9. November 1896.
- 522 *Werner von Melle kolportiert in seinen Erinnerungen, in Hamburg sei die scherzhafte Bemerkung des Rechtsanwalts Julius Scharlach umgelaufen, der Burenkrieg sei letztlich auf die Auseinandersetzung zweier Hamburger zurückzuführen sei, mit Alfred Beit auf Englands und Eduard Lippert auf Paul Krugers Seite, Melle, Dreißig Jahre, S. 367. Dass dies 1899 jedoch schon Jahre zurücklag, wusste Scharlach als Anwalt der Gegner Lipperts (siehe unten) sehr wohl. Lange schon waren andere die Akteure im Dynamitbereich, nicht mehr Lippert.*
- 523 *Zur Erinnerung an Marie Lippert, S. 47.*

## MIT DEN BUREN IN DEN KRIEG

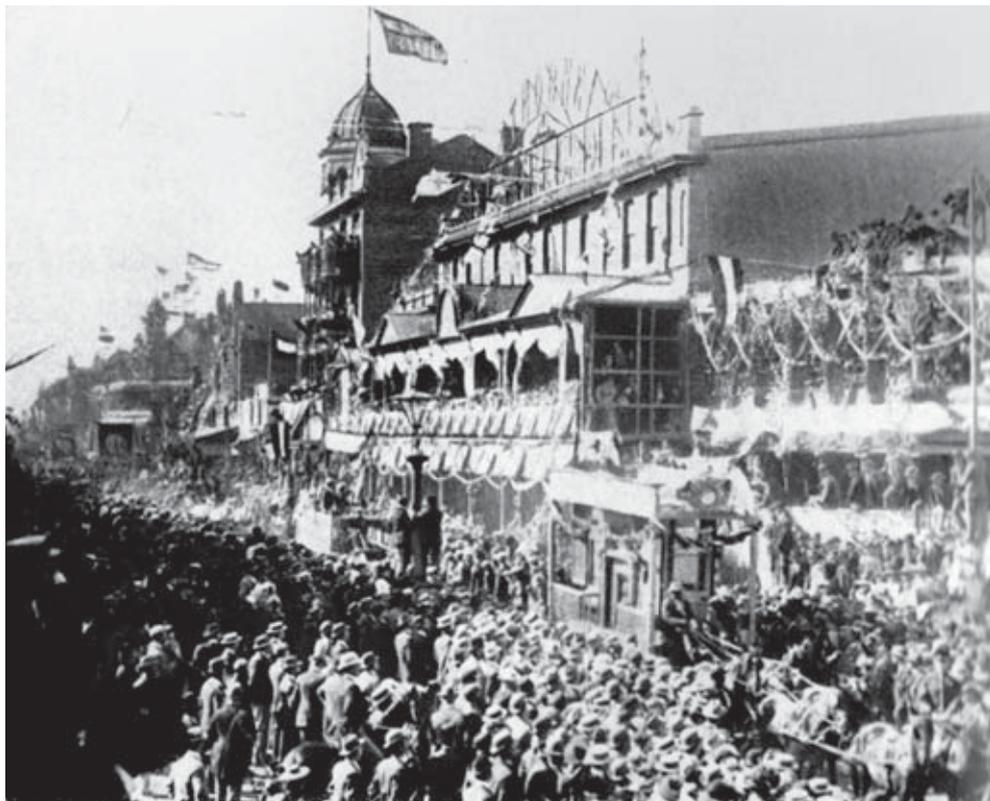
DOCH auch Eduard Lippert hatte mit Südafrika nicht abgeschlossen. Er war dort weiter engagiert, geschäftlich wie sozial. 1897 etwa spendete er, wie Adolf Goerz und A. Wagner auch, Geld für die Errichtung einer deutschen Schule in Pretoria.<sup>524</sup> Insbesondere aber die anhaltenden und wachsenden politischen Spannungen in der Region belebten Lipperts Bindung an seine zweite Heimat stets von neuem.

.....  
DENN mit dem Erwerb von Betschuanaland sowie von Nord- und Südrhodesien waren die Burenrepubliken nunmehr von britischem Territorium fast ganz umschlossen. Entsprechend besorgt verfolgte man dort die Entwicklung. Einen von Großbritannien unabhängigen Zugang zum Meer bot nur noch im Osten das portugiesische Moçambique, das sich von Lourenço Marques und der Mündung des Limpopo nordwärts die Küste hinauf erstreckte. Mitte der 1890er Jahre drohte die von der Kapkolonie beabsichtigte Einkreisung dann zu scheitern, als Transvaal eine niederländische Gesellschaft für den Bau einer Eisenbahn dorthin gewinnen konnte.<sup>525</sup> Doch ein weiterer Faktor störte in weit stärkerem Maß Rhodes' Pläne.

.....  
SCHIENEN die Briten mit den Diamantfeldern von Kimberley lange Zeit den Schlüs-

sel für die wirtschaftliche und damit auch politische Entwicklung der Region in der Hand zu haben,<sup>526</sup> erlaubten die ergiebigen Goldvorkommen den Burenrepubliken bald, ihre Unabhängigkeit von einem Standpunkt wirtschaftlicher Stärke aus zu vertreten. Schon hatte das Land einen Anteil von 27,5 Prozent an der weltweiten Goldförderung und begann, der Kap-Kolonie den Rang als ökonomische Vormacht der Region abzulaufen. Die Staatseinnahmen lagen 1895 fünfundzwanzigmal höher als 1883, und in den Jahren von 1891 bis 1895 überstieg der Wert der Goldexporte aus Transvaal den der Diamantenexporte vom Kap um 43 Prozent.

.....  
DIE Goldfunde weckten auf britischer Seite also nicht nur Begehrlichkeiten, sondern auch Befürchtungen: Wurden die Buren zur wirtschaftlich stärksten Kraft im Süden des Kontinents, so lag es in ihrer Macht, auf lange Sicht auch die Kapkolonie und Natal von sich abhängig zu machen, was den Verlust des Kaps der Guten Hoffnung und damit einer der Schlüsselregionen des britischen Weltreichs bedeuten konnte.<sup>527</sup> Denn diese hatte seit ihrem Erwerb durch die britische Krone nicht entscheidend an strategischer und handelspolitischer Bedeutung eingebüßt: Auch nach Eröffnung des Suezkanals 1869 wurden Ende der 1870er Jahre



*Tausende Johannesburger Briten bei der Parade zu Ehren von Queen Victorias sechzigstem Thronjubiläum 1897*

noch immer zwei Drittel des britischen Warenverkehrs in den Mittleren und Fernen Osten über die Kaproute transportiert, und für den Kriegsfall galt die Mittelmeerroute ohnehin als nicht sicher genug. Wer also immer die politischen Gewichte in dieser Weltregion zu verschieben drohte oder dies beabsichtigte, musste mit energischem Einspruch des Empires rechnen.<sup>528</sup>

DER Aufstieg der Goldindustrie hatte nun die Sozialstruktur des Transvaal einschneidend verändert. Zahlreiche Europäer waren ins Land gekommen, um nach Gold zu suchen oder in den Minen zu arbeiten. 1896 leb-

ten bereits 44.000 dieser „Uitlander“ in Transvaal – Ausländer, wie die Buren sie nannten. Damit stellten sie bereits einen größeren Anteil an der männlichen Bevölkerung als die Einheimischen.<sup>529</sup> Die Staatsbürgerschaft und das Wahlrecht allerdings blieben ihnen vorenthalten, denn die Buren wollten den Charakter ihres Staates bewahren.<sup>530</sup>

DA der Hauptteil der „Uitlander“ jedoch britischstämmig war, erschien für die gesamte Gruppe politische Rechte zu fordern als ein viel versprechender Weg, um Londons Einfluss in Transvaal zu vergrößern – zumal dies moralisch nur außerordentlich

schwer anfechtbar war. Die Frage führte zu Spannungen zwischen Großbritannien und der Südafrikanischen Republik (sowie dem verbündeten Oranje Freistaat), die bei gutem Willen beizulegen gewesen wären, die dann jedoch, gemeinsam mit anderen Gründen, 1899 in den „Burenkrieg“ mündeten, der bis 1902 andauern und zur Vereinigung der drei südafrikanischen Staaten führen sollte – in der Südafrikanischen Union als Teil des britischen Weltreichs.

.....  
IN dieser bitteren, außergewöhnlich hart geführten militärischen Auseinandersetzung verloren 22.000 Briten und 7.000 Buren im Kampf ihr Leben. Die Buren, die sich zu-

nächst erfolgreich zur Wehr setzten, unterlagen schließlich der britischen Übermacht. Ihrem Guerillakrieg antwortete der britische Oberbefehlshaber, Lord Kitchener, mit einer Strategie der „verbrannten Erde“. Über 30.000 Farmen ließ er zerstören, vernichtete die Ernte und ließ die Zivilbevölkerung in „concentration camps“ internieren. In ihnen starben bis Kriegsende fast 28.000 Zivilisten, vor allem Frauen und Kinder, an Krankheiten und Unterernährung.<sup>531</sup> Auch fanden etwa 20.000 Schwarze den Tod, die durch die Vernichtung der Burenfarmen, auf denen sie zuvor gearbeitet hatten, Armut und Hunger preisgegeben waren. Die Kosten dieses Krieges beliefen sich am Ende für



*Tote britische Soldaten in einem Graben nach der Schlacht am Spion Kop*

Großbritannien auf die erschreckende Summe von 217 Millionen Pfund, also über 4,3 Milliarden Reichsmark. Allein 347.000 Pferde hatte der Krieg in drei Jahren verbraucht.<sup>532</sup> Es war der aufwendigste, teuerste und verlustreichste Kolonialkrieg, den die Briten je führen sollten – durch den die Geschichtsschreibung zudem die Hinwendung zum „totalen Krieg“ markiert sieht, also zu jener Kriegsform, die das Gesicht des 20. Jahrhunderts mitprägen sollte.<sup>533</sup>

INWIEWEIT wirtschaftliche Gründe für seinen Ausbruch angenommen werden müssen, wird seit dem frühen 20. Jahrhundert kontrovers diskutiert. Interpreten, die diese Theorie verfechten, führen an, dass Großbritannien durch die rapide wachsende Wirtschaft Transvaals seine Vormachtstellung im südafrikanischen Im- und Export gefährdet gesehen habe, oder dass man die Goldreserven auffüllen wollte, um die dominierende Stellung Britanniens auf den Weltfinanzmärkten abzusichern. Eine der meist erörterten Thesen aber besagt, dass vor allem die *Minenbesitzer* der Kapkolonie für den Krieg verantwortlich gewesen seien, da sie ihre Gewinne durch die Politik in Transvaal und die Steuern dort zu stark gemindert gesehen hätten.

UND in der Tat: Insbesondere der Preis für Dynamit wurde von ihnen, wie gesehen, lange und vehement als zu hoch kritisiert; die *Minenbesitzer* liefen bei Kruger förmlich Sturm gegen das Monopol, hatten jedoch keinen Erfolg. Dass der Präsident Zugeständnisse lange hartnäckig verweigerte, steigerte ihren Wunsch, stärkeren Einfluss auf die Politik des Landes zu gewinnen. Und so versuchten sie im Verbund mit einem Reformkomitee in Johannesburg das Wahl-

recht für die „*Uitlander*“ in Transvaal durchzusetzen – doch auch hier blieben sie erfolglos. Also seien sie am Ende dazu übergegangen, andere Lösungen ihres Problems zu befördern und hätten auf die Ablösung von Präsident Kruger hingearbeitet, sowie auf die Einsetzung einer Regierung, die sich ihren Forderungen gegenüber entgegenkommender verhielte.

OB allerdings gerade „die“ *Minenbesitzer* als treibende Kraft auf dem Weg in eine bewaffnete Auseinandersetzung gesehen werden können, wird durchaus auch bezweifelt, denn als geschlossene Gruppe waren sie schlicht nicht existent. Vielmehr waren sie vielfach fraktioniert, in unterschiedliche Nationalitäten etwa oder unterschiedliche Geschäftsmodelle – und dadurch auch uneins in ihren politischen Zielen. Denn während sich die großen, britisch dominierten *Minengesellschaften* und Teile der Führung von *Consolidated Gold Fields*, die in den *deep level*-*Minen* engagiert waren, von einem Umsturz in Transvaal langfristige Vorteile versprachen, sahen *Minenbesitzer*, die hauptsächlich in *outcrop*-*Minen* investiert hatten (also in der Goldförderung an der Erdoberfläche, für die sie weniger vom Dynamit abhängig waren, da sie keine kostspieligen Schachtanlagen errichten mussten), keine Veranlassung mit dem Burenregime zu brechen und sich an ungewissen politischen Machinationen zu beteiligen.<sup>534</sup> Zum Teil hatten sie ein sehr gutes Verhältnis zu Kruger, zum Teil waren sie nur auf schnellen Gewinn aus und planten gar keine lange Zukunft in Transvaal. Vor allem aber waren längst nicht alle *Minenbesitzer* bereit, durch einen Krieg den reibungslosen Ablauf der Förderung und ihrer Geschäfte sowie dadurch ihre Gewinne aufs Spiel setzen. Zahl-

reich waren daher ihre Anläufe, auf friedlichem Weg Reformen in Transvaal zu erreichen.<sup>535</sup>

.....

So waren es am Ende vor allem politische Gründe, die in den Krieg führten: der Wunsch, die Dominanz in der Region zu behaupten (gegenüber dem wirtschaftlich aufstrebenden Transvaal, aber auch gegenüber anderen kolonialen Mächten, insbesondere Deutschland);<sup>536</sup> der Wunsch, Stärke zu demonstrieren, wie Äußerungen von Premier Salisbury nahe legen; vor allem aber die Ambitionen des expansionistisch gesinnten neuen Hochkommissars in Kapstadt, Alfred Milner, der dort 1897 sein Amt antrat und der bei seiner Politik die Rückendeckung des Kolonialministers, Joseph Chamberlain, genoss. Diese wiederum wurde tatkräftig unterstützt von einigen Vertretern aus den Reihen der Minenindustrie, die die Reformforderungen in Transvaal derart vehement vortrugen und die Spannungen zwischen der Kapkolonie und den Burenrepubliken derart schürten, dass ein Krieg in greifbare Nähe rückte: Percy FitzPatrick und Samuel Evans etwa.<sup>537</sup>

.....

ALLES, was über die Zustände in Transvaal vorgetragen wurde, war so letztlich auch vorgeschoben: die Kritik an der Regierung ebenso wie am System der Konzessionen. Man wollte schlicht den eigenen Einfluss erhöhen – auch durch „ungehindertes Wirtschaften“, und berief sich dazu auf die Idee des Freihandels und darauf, dass man dadurch angeblich auch das Gemeinwesen voranbringe. Sicher gab es Fälle von Korruption in Transvaal – aber abgesehen davon, dass Rhodes ebenso zu Bestechungen griff: Waren diese Zustände denn tatsächlich „nicht hinnehmbar“? Waren die Reforman-

gebote der Gegenseite unannehmbar, unzureichend oder unzuverlässig, wie man behauptete? All das waren sie nicht. Und auch die Klagen über das Dynamitmonopol waren zu einem Gutteil politisch motiviert und wurden im Mai 1899 von Burensseite auch bereits als Teil der Kriegsvorbereitungen benannt.<sup>538</sup> Es war wie immer der Wille zum Krieg, der am Ende in den Krieg führte.

.....

IM Schutz der Behauptung, dass die Reformen in Transvaal nicht schnell genug vorangingen, hatten schon Ende 1895 einmal einige Männer aus dem Umfeld von Cecil Rhodes und unter dessen Führung den Plan gefasst, durch einen Staatsstreich Kruger zu stürzen. Eine militärische Intervention von außen sollte Hand in Hand gehen mit einer Erhebung der „Uitlander“ in Johannesburg. Revanchegedanken für die Niederlage bei Majuba mögen zudem bei dem ein oder anderen Beteiligten eine Rolle gespielt haben oder schlichte Abenteuerlust. In jedem Fall zog Leander Starr Jameson, die rechte Hand von Rhodes, am 29. Dezember 1895 mit 600 Mann der Chartered Company nach Transvaal.

.....

DURCH Kommunikationsprobleme und Jamesons Ungeduld bedingt, scheiterte der „Raid“ blutig und schnell, auch, da die Erhebung in Johannesburg ausblieb. Sie zu erwarten, beruhte auf einer völligen Fehlkalkulation: Viele „Uitlander“ waren keine Briten oder hatten gute Einkommen und bestanden daher nicht auf politische Veränderungen oder gar das Wahl- und Bürgerrecht, auch weil viele von ihnen gar nicht beabsichtigten, lange im Land zu bleiben und daher ihre alte Staatsangehörigkeit nicht aufgeben wollten. Selbst das Reformkomitee war in sich gespalten.



*Britische Expansionisten: Alfred Milner, Joseph Chamberlain, Cecil Rhodes und Percy FitzPatrick  
(im Uhrzeigersinn von oben links)*



*Buren-Kommando während des Jameson-Raids (Januar 1896)*

.....  
 JAMESON und seine Männer wurden gefangen genommen, und Präsident Kruger – soll man ihn weise, taktisch klug oder bauernschlau nennen – bestrafte die Verschwörer nicht selbst, sondern machte die bei der Verhaftung aufgefundene Korrespondenz öffentlich und übergab Jameson und seine Truppe den Briten, die ihnen in London, peinlich für alle Beteiligten, selbst den Prozess machen mussten. Doch die Strafen für die Verschwörer fielen milde aus: Anfänglich verhängte Todesurteile verwandelten sich schnell in Haftstrafen, denen baldige Entlassungen folgten. Mancher dieser verurteilten Straftäter machte schon bald wieder Politik – auf dem Weg in den Burenkrieg.<sup>539</sup>  
 .....

DER Überfall von Jameson führte jedoch auch zu einer ernststen diplomatischen Krise zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien. Wilhelm II., von seinen Minderwertigkeitsgefühlen wie von dem Wunsch getrieben, Anerkennung bei den Briten zu erzwingen, hatte es sich am 6. Januar 1896 nicht nehmen lassen, der Regierung Kruger zu ihrem Erfolg zu gratulieren und dabei das Reich indirekt als Schutzmacht der Buren präsentiert („Krüger-Depesche“). Mit ihrem ungeschickten, martialischen und dreisten Agieren, durch Häme und Aufgeblasenheit brachten Kaiser und Reichsleitung das Land bis an den Rand eines Krieges mit dem Empire und förderten, in diametralem Gegensatz zu ihren außenpolitischen Absichten, die Annäherung der rivalisierenden Koloni-

almächte Großbritannien und Frankreich. Dabei weckte man auf seiten der Buren Erwartungen, die das Deutsche Reich nie in der Lage sein würde einzulösen, denn es verfügte hierfür gar nicht über die notwendigen Mittel – eines der Beispiele dafür, wie der letzte deutsche Kaiser unbedacht die außenpolitischen Verhältnisse des Reichs gefährdete. Was blieb, war die haltlose Hoffnung der Buren auf die Deutschen, als es in ihrem Konflikt mit den Briten zum Schwur kam, und am Ende die tiefe Enttäuschung darüber, dass das Reich nicht um ihretwillen einen Krieg mit Großbritannien zu riskieren bereit war.

.....

BEREITS Mitte der 1880er Jahre hatte Deutschland begonnen, sich intensiver dem südlichen Afrika zuzuwenden<sup>540</sup> – das bedeutende ökonomische Potential der Region zog das Interesse auch deutscher Kaufleute bereits seit geraumer Zeit auf sich, was durch den Diamanten-Boom und schließlich die Entdeckung des Goldes vom Witwatersrand noch erheblich gesteigert wurde, wofür auch die Lipperts, wie gesehen, ein Beispiel waren. 1885 dann schloss das Reich – im Zuge von Bismarcks Hinwendung zur Kolonialpolitik – einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit Transvaal, der fortan den Rahmen für das dortige Engagement deutscher Investoren bildete. Die Bemühungen der Republik um ein enges Verhältnis zu Deutschland und ihre Bereitschaft, deutschem Kapital das Eindringen in die Wirtschaft des Landes zu erlauben, war dabei vor allem gespeist von der Furcht vor der übermächtigen britischen Kolonialmacht. Grundlage für die Kooperation mit dem Reich war entsprechend von Beginn an dessen Konkurrenz mit Großbritannien.

.....

WIE nicht anders zu erwarten, und wahrscheinlich auch von Bismarck kalkuliert, interpretierte das Empire schon diese deutsch-transvaalische Annäherung als Herausforderung der eigenen Hegemonie in der Region.<sup>541</sup> Dies war nicht verwunderlich, hatte sich Präsident Kruger doch schon im Juli 1884 bei einem Vortrag vor der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ zum „moe-derland, Duitsland“ bekannt, zum „Mutterland Deutschland“ – wenn auch in erster Linie aus politischem Kalkül und im Gegenzug zu den Glückwünschen der Anwesenden zum Sieg der Buren von 1881.<sup>542</sup> Der deutsche Historiker Heinrich von Treitschke erkannte im gleichen Jahr in einem Aufsatz über deutsche Kolonialpolitik in den Buren „stammverwandte“, niederdeutsche Teutonen.<sup>543</sup> Eine gewisse Burenbegeisterung war seit jener Zeit im Reich entstanden, insbesondere in den kolonial interessierten, konservativen und völkisch ausgerichteten Teilen der Öffentlichkeit.

.....

ZEICHEN für das zunehmende deutsche Interesse an Transvaal war auch das wachsende Handelsvolumen. In der Dekade nach 1886 verzehnfachte sich der deutsch-burische Warenaustausch, im Jahr 1894 erreichten die Exporte ein Volumen von sechs Millionen Mark.<sup>544</sup> Insbesondere am „Rand“ stiegen deutsche Investoren ein, ab 1889 etwa die Deutsche Bank unter Federführung von Georg von Siemens. Gemeinsam mit Goerz & Co. sowie Siemens & Halske errichtete sie dort etwa das erste Elektrizitätswerk. Die Dresdener Bank wiederum gründete mit G. & L. Albu die General Mining and Finance Corporation, Ltd.<sup>545</sup> Denn die Verdienstmöglichkeiten waren enorm: So warf etwa Goerz & Co. in den Geschäftsjahren 1894 und 1895 Renditen von 35 und 50 Prozent

ab. Deutsches Kapital fasste besonders in jenen Bereichen Fuß, in denen der Staat dominierte, in der Baustoff- und Mühlenindustrie, der staatlichen Finanzwirtschaft – und im Eisenbahnbau.<sup>546</sup>

DER Bau einer Bahn von Pretoria durch Moçambique nach Lourenço Marques war aus Regierungssicht, wie das Dynamitmonopol auch, Bestandteil der „Großen Sache“: der Existenzfrage des Staates,<sup>547</sup> ein Projekt von eminenter politischer Bedeutung angesichts der britischen Einkreisungsversuche. Und stark war der Druck Großbritanniens auf das schwächere Portugal, den Bau nicht zuzulassen, denn der Kapkolonie lag viel daran, den Warenstrom aus den und in die Burenrepubliken weiter über die eigenen Häfen und eigenes Gebiet zu lenken.<sup>548</sup> Die Fertigstellung der Strecke 1895 wurde dann entsprechend von den Beteiligten mit einem rauschenden Fest gefeiert und Präsident Kruger besuchte das deutsche Kriegsschiff „Condor“, das aus diesem Anlass in der Delagoabai ankerte.<sup>549</sup> Die Reichsregierung begann, Transvaal als künftige deutsche Einflussphäre zu betrachten – auch das natürlich ein Impuls für den Jameson-Raid kurz darauf.

DIESEM Überfall und der Krüger-Depesche folgte dann eine nachhaltige Verschlechterung im deutsch-britischen Verhältnis – jene Entfremdung, die im Grunde bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs reichen sollte und die nach 1896 vor allem durch die deutsche Flottenpolitik immer tiefer wurde. Nicht nur im Reich entstand ein immer abwertenderes Bild der Briten, auch in Großbritannien gab es eine starke antideutsche Partei und unfreundlich gesonnene Presse.<sup>550</sup> Und die deutschen außenpolitischen

Ungeschicklichkeiten und Misserfolge nahmen bis zum Ausbruch des Weltkriegs im Grunde kein Ende.

BEREITS die Anfänge dieser Entwicklung führten auf Seiten der deutschen Führung jedoch auch zu der Erkenntnis, dass, wenn es hart auf hart ginge, man aufgrund der britischen Flottenüberlegenheit nicht wirklich in der Lage sein würde, zu Gunsten der Buren einzugreifen.<sup>551</sup> Während also auf Regierungsebene die Burenromantik Treitschke'scher Prägung der Ernüchterung Platz machte – und das Reich bereits 1898 mit Großbritannien ein Geheimabkommen über die Aufteilung Moçambiques abschloss, das den Interessen der Burenrepubliken glatt entgegen lief –, trieb sie zu Zeiten des Burenkrieges in der deutschen Öffentlichkeit wilde Blüten, vor allem im Alldeutschen Verband und im Umfeld des Bundes der Landwirte<sup>552</sup> – einer der Impulse für die aufgeheizte nationale Stimmung und den Englandhass in Deutschland vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

EDUARD Lippert für seinen Teil regte schon am 17. Dezember 1895, also noch vor dem Jameson-Raid, im Auswärtigen Amt ein deutsch-französisches Zusammengehen in Bezug auf Transvaal an, um die britischen Ambitionen zu zügeln<sup>553</sup> – doch einmal mehr suchte er vergeblich, dort Gehör zu finden: bei Otto von Mühlberg in der Handelspolitischen Abteilung traf er auf Unverständnis. Dort wollte man lieber abwarten, um die Krise zwischen Transvaal und der Kapkolonie später noch effektiver für sich nutzen zu können, obwohl Lippert die Republik als dankbaren Verbündeten pries, die dem deutschen Handel, der deutschen Industrie und Schifffahrt dauerhaft ein „uner-

meßlich reiches Hinterland“ bieten würde.<sup>554</sup>

NACH dem Jameson-Raid und der Krüger-Depesche entsandte die Südafrikanische Republik dann Dr. Willem Johannes Leyds nach Europa, um bei den Regierungen dort Sympathien zu sammeln. Leyds (1859–1940), gebürtiger Niederländer, war in den 1880er Jahren „Generalstaatsanwalt“ der Republik (und damit so etwas wie ihr Justizminister) und 1889 bis 1898 dann deren „Staatssekretär“ – in diesem Fall ein Amt, das die Kompetenzen eines Innen-, Außen- und Premierministers vereinte. Leyds war somit nach Präsident Kruger über lange Jahre der zweite Mann im Staat, bevor er während des Burenkrieges bevollmächtigter Gesandter in Europa wurde.<sup>555</sup>

ANFANG 1896, nach dem gescheiterten Jameson-Raid, traf er auf Einladung von Lippert erstmals in Deutschland ein.<sup>556</sup> Ein umfangreiches Programm lag vor ihm: In Berlin erkundigte sich der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Adolf Marschall von Bieberstein, ob die Buren Hilfe benötigten, Reichskanzler und Kaiser empfingen ihn zu Audienzen.<sup>557</sup> Über die Euphorie, auf die er in Deutschland traf, berichtete Leyds in die Heimat: „Der Eifrigste von allen ist Lippert. Er ist eigens zusammen mit seiner Frau aus Hamburg gekommen und nun hier im selben Hotel abgestiegen. (...) Es kommt bei ihm wirklich von Herzen. Diesmal ist es bei ihm Gefühl und keine Berechnung.“<sup>558</sup> Lippert seinerseits äußerte bereits 1895 in einem Brief: „Neben großen materiellen Interessen habe ich sehr starke Sympathien für die Buren und kann mir daher den seltenen Genuß verschaffen, neben Interessenpolitik auch noch Sentimentalitätspolitik zu treiben.“<sup>559</sup>



*Dr. Willem Johannes Leyds, Lipperts politischer Partner bei der Burenagitation in Europa*

Dadurch – und erst jetzt – näherten sich Lippert und Leyds an, nachdem es vorher auch zwischen ihnen wiederholt Missstimmigkeiten über die Dynamitfrage gegeben hatte.<sup>560</sup>

AM 8. Februar reiste der Gesandte dann nach Hamburg, begleitet von Franz Ferdinand Eiffe, wie dieser in seinen Erinnerungen berichtet: „Es war sein erster offizieller Besuch als Gesandter und sehr wichtig, da Hamburg schon seit längerer Zeit lebhaftere Handelsbeziehungen mit Südafrika hatte. Herr Lippert gab im Zoologischen Garten ein Frühstück, an welchem 64 Herren teilnahmen. Herr Adolf Woermann vermittelte einen Besuch bei Bismarck und fuhr mit Herrn Leyds und Herrn Lippert nach Friedrichsruh. Es ergab sich eine stundenlange,

sehr interessante Unterhaltung. Bismarck interessierte sich intensiv für Südafrika. Er erklärte z. B. dass bei dem Kampf zwischen den Engländern und Boeren letzten Endes die Boeren siegen würden, weil sie fruchtbarer seien, d. h. mehr Kinder in die Welt setzen.“ Wir werden nicht ergründen, ob wir es hier mit Bismarck'scher Taktik oder eher mit einem Fall von Altersdiotie zu tun haben. „Nachdem sie sich lange über die feindselige Politik Englands unterhalten hatten, tat Bismarck den klassischen Ausspruch: ‚Mein lieber Doktor, ich will Ihnen etwas sagen, jeder einzelne Engländer ist ein reizender Mensch, aber, sowie er in das Ministerium eintritt, hängt er sein Gewissen an den Nagel!‘“<sup>561</sup>

.....  
IM Anschluss an den Raid rüstete die Südafrikanische Republik auf.<sup>562</sup> Auch Eduard Lippert war als Mittelsmann beteiligt an Waffenkäufen.<sup>563</sup> Zudem berichtete er Leyds künftig per Brief, etwa im Juni 1896 bei einem Besuch in London, über die dortige Sicht auf den Konflikt und auf Leyds' Person.<sup>564</sup> Leyds setzte daher bei seinen Versuchen, in Deutschland Unterstützung für die Buren zu organisieren, fortan hauptsächlich auf Eiffe und Lippert. Nicht zu unrecht, was diese persönlich anbelangt, dennoch vergeblich.<sup>565</sup>

.....  
JAMESON-RAID und Krüger-Depesche gaben einen Anstoß zum Aufbau einer Hamburger Abteilung der Deutschen Kolonial-Gesellschaft.<sup>566</sup> Bereits am 8. Februar 1896 nahm Eduard Lippert an einem vorbereitenden Treffen zu ihrer Errichtung teil, und gemeinsam mit ihm etwa Ludwig Friedrichsen, Verleger und Kartograph und Zentralfigur der kolonialen Bewegung in Hamburg, der von 1873 bis 1915 auch als Erster Sekretär der Geographischen Gesellschaft

fungierte. Überhaupt waren die personellen Verbindungen zwischen den beiden Vereinen zahlreich: Kaufmann und Konsul Franz Hertsheim, der ebenfalls an dem Treffen teilnahm, war von 1889 bis 1908 Beiratsmitglied der Gesellschaft, Wilhelm Westendarp saß von 1889 bis 1897 in ihrem Vorstand, und der Reeder und Überseekaufmann Adolph Woermann war – als Nachfolger von Ludwig Lippert – von 1883 bis 1889 ihr Kassierer gewesen.<sup>567</sup> Darüber hinaus nahm an dem vorbereitenden Treffen der Geheimrat Heinrich von Kusserow teil (schon 1880 als Mitarbeiter im Auswärtigen Amt treibende Kraft hinter der „Samoa-Vorlage“<sup>568</sup>), hinzu der Anwalt Dr. Julius Scharlach (zugleich Vorsitzender der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft und Mitbegründer der Kolonialschule in Witzenhausen), der Reeder Friedrich Laeisz, Sekretär Gibsone, Direktor Victor Koch, Oberlandesgerichtsrat Otto Rudorff und der Kaufmann Johann Thormählen.

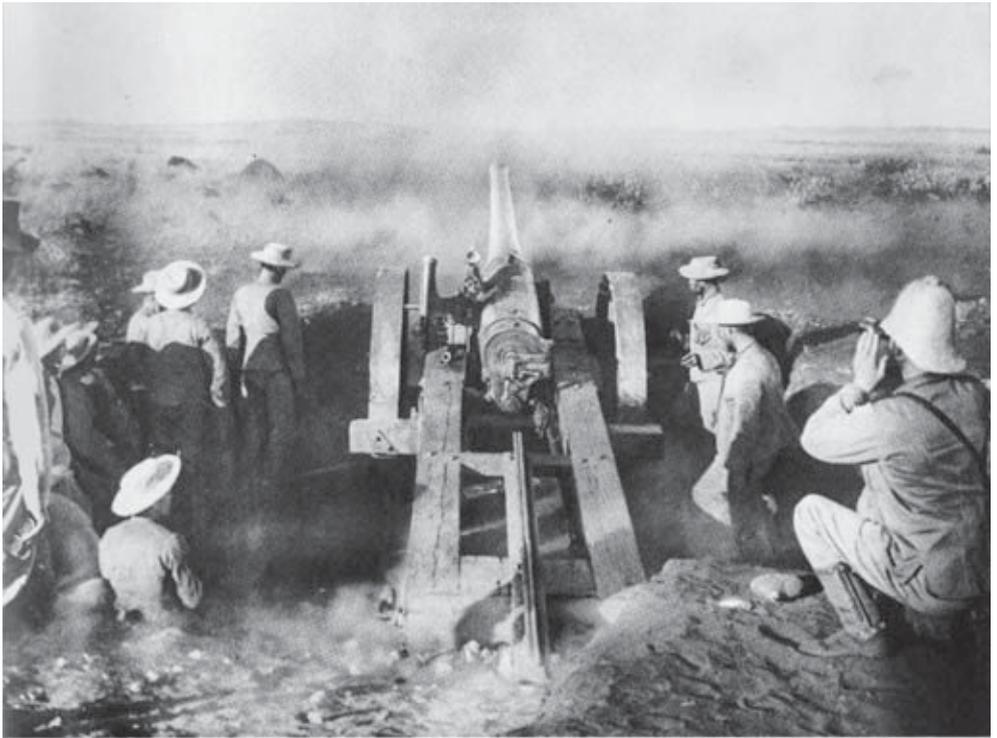
.....  
DIE konstituierende Versammlung fand dann am 21. Februar statt. Nach dem Vorsitzenden, Senator William Henry O'Swald, der die Verfassung des Vereins erläutert hatte (und der früher ebenfalls an der Gründung der Geographischen Gesellschaft beteiligt gewesen war<sup>569</sup>), und dem Schirmherren des Vereins, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, ergriff Eduard Lippert das Wort für einen Vortrag, und zwar „Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Südafrikanischen Republik“. Darin schilderte er die Verfassung, die Bevölkerung und ihre Zusammensetzung sowie die Höhe des Landesbudgets, hob den Reichtum an Kohle, Gold und sonstigen Mineralien hervor, erläuterte die Lage der Landwirtschaft und schließlich die Stellung der Deutschen im Land sowie

ihre Aussichten im Handel.<sup>570</sup> Tags darauf veröffentlichte die „Hamburgische Börsen-Halle“ die Rede, die Lippert mit den Worten schloss: „Man hat mir vielfach erw[i]dert, man könne doch seine Geschäfte im Transvaal als Deutscher ebenso gut und sicher betreiben, wenn es englisch wäre. Gewiß, heute könnte ich das noch. Wer aber garantiert das auf die Dauer? Ist denn die Freiheit des Handels bei den Engländern ein unveränderliches Axiom, ist die denn überhaupt nur so alt wie dieses Jahrhundert? Schon werden viele Stimmen dort laut, die etwas Anderes wollen, und praktisch sind sie, das muß man ihnen lassen, und rechnen können sie auch. Finden sie es vortheilhafter für sich, diese Freiheit des Handels zu beschränken, so werden sich sehr bald auch die dafür wünschenswerthen unanfechtbaren Theorien einstellen. Es gab eine Zeit, wo es uns so schön schien, (...) mit dem Dichter im Himmel zu leben. Seitdem ist aber die Luft hienieden rauher geworden; es bedarf der harten unausgesetzten Arbeit, die vielen Millionen Mänder in Deutschland zu befriedigen. Jedes Jahr bringt uns dieser hungri-gen Mänder an 500.000 mehr. Ist es da gerechtfertigt, sich dabei zu beruhigen, daß die Handelspolitik anderer mächtiger Staaten allzeit unverändert dieselbe bleiben werde wie heute, oder sind wir verpflichtet für Jahrzehnte in voraus sehend uns fest auf eigene Füße zu stellen und die Zukunft uns zu sichern? (...) Lassen Sie uns, meine geehrten Herren, alle an dem Strange ziehen, die Bestrebungen der Deutschen Colonial-Gesellschaft unterstützen, und so das Unserige dazu thun, daß den nach uns Kommenden ein Erbe hinterlassen werde, werth des von unseren Vorfahren uns Ueberkommenen.“ „Langer, anhaltender Beifall“ folgte sowie Senator O'Swalds ausdrücklicher

Dank: „Durch Ihren Applaus haben Sie bestätigt, daß der Vorstand das Richtige getroffen hat, als er Herrn Lippert zu einem Vortrag über Transvaal aufforderte. Ich handle gewiß im Namen aller Anwesenden, wenn ich Herrn Lippert unsern herzlichsten Dank ausspreche. (Lebhaftes Bravo).“<sup>571</sup> Eine durch die Briten eingeschränkte Handelsfreiheit war also das Gespenst, das Lippert benutzte, um sein Hamburger Publikum auf die Bahn seiner Politik zu ziehen.

.....  
LIPPERT gehört in der Folge für einige Zeit dem Vorstand der Gesellschaft an,<sup>572</sup> im Laufe des Jahres 1898 allerdings schied er bereits wieder aus der Vereinigung aus.<sup>573</sup> Ob inhaltliche Differenzen, Enttäuschung oder private Gründe dafür ausschlaggebend waren, oder ob die Plattform ihre Aufgabe für Lippert schlicht erfüllt hatte und er sich für die Zukunft nichts mehr von ihr versprach, läßt sich nicht sagen.

.....  
DIE immer intensivere Flottenpropaganda der Deutschen Kolonial-Gesellschaft jedenfalls unterstützte die Hamburger Filiale nur außerordentlich widerwillig, denn in der Hamburger Kaufmannschaft herrschte eine eher pro-britische Stimmung. Lippert trug zur außerordentlich mageren Gesamtsumme der Spenden noch den größten Einzelbetrag bei – ganze 200 Mark. Sonst trat er im Rahmen der Flottenbewegung in keiner Weise in Erscheinung.<sup>574</sup> So sehr sich Lippert also für die Buren einsetzte, so wenig läßt sich dies als ein Ausdruck von „Englandhass“ lesen. (Dagegen stand schon die Prägung der gesamten Familie). Allenfalls dachte Lippert zeitweilig auch in Kategorien einer nationalen Konkurrenz gegenüber den Briten. Dass er sich gegen sie einsetzte, war allerdings von der Gegenseite mit verur-



*Britische Artillerie während des Burenkriegs*

sacht. In erster Linie handelte Lippert daher wohl aus Loyalität, aus alter Verbundenheit gegenüber Kruger und den Buren.

.....  
Als 1899 dann der Krieg begann, fanden die Buren nicht die geringste Unterstützung auf Seiten der deutschen Regierung – den gesamten Sommer über wurde Leyds zu keiner Audienz empfangen, ebenso wenig wie später der exilierte Kruger.<sup>575</sup> Lippert hingegen wurde sofort aktiv. Nach Ausbruch der Kämpfe sammelte das hamburgische Rote Kreuz innerhalb weniger Tage mehr als 40.000 Mark zur Unterstützung von verwundeten Buren und von Hinterbliebenen. Die Spender waren Bankiers, Großkaufleute und Reeder aus dem Bekanntenkreis von

Eiffe und Lippert. Parallel entsandte das Berliner Rote Kreuz nach Verhandlungen mit Lippert auf eigene Kosten einen vollständigen, aus Ärzten, Schwestern und Pflegekräften bestehenden Zug nach Südafrika.<sup>576</sup> Lippert unterschrieb als einer von 33 Beteiligten den Gründungsauftrag für die im April 1900 gebildete „Norddeutsche Centrale für Bestrebungen zur Beendigung des Burenkrieges“,<sup>577</sup> die jedoch organisatorisch niemals schärfere Konturen gewann und deren Hauptleistung die Sammlung von 125.000 Unterschriften zur Unterstützung ihrer Ziele blieb – wohl vor allem, da zum Zeitpunkt ihrer Gründung das Schicksal der Buren militärisch bereits entschieden schien und schon bald darauf der „Boxer-Auf-

stand“ die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf sich zog.<sup>578</sup> Auch unterstützte Lippert Agitationsreisen von Buren in Deutschland und in den USA finanziell (in eher moderater Höhe, als Auslagenersatz)<sup>579</sup> oder die Verbreitung burischer Aufrufe.<sup>580</sup> Hinzu übersetzte er Broschüren ins Deutsche.<sup>581</sup> Noch im Frühjahr 1902 beteiligte er sich an der Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Burenhilfsbundes in Hamburg-Altona.<sup>582</sup>

WAR die Stimmung in Deutschland in Bezug auf die Buren uneindeutig, so war die Lage in Hamburg noch komplizierter. Gerade die Kaufleute an der Elbe scheuten Konflikte mit Großbritannien, schon aufgrund der traditionell engen Handelsverbindungen zur Insel, wo Hauptabnehmer

und zahlreiche Lieferanten der an der Elbe gehandelten Waren saßen. In der Hansestadt lebte man zudem in dem Bewusstsein, dass im Kriegsfall die übermächtige britische Flotte den für die Stadt lebensnotwendigen Schifffahrtsweg über die Nordsee blockieren würde.<sup>583</sup> Englandfreundlichkeit dominierte daher die so genannten „maßgeblichen Kreise“ der Stadt, schlicht aus wirtschaftlichen Interessen.<sup>584</sup> Nur Lippert und einige wenige andere, etwa Franz Ferdinand Eiffe, traten unumwunden für die Buren ein. Eine Ausnahmeerscheinung.<sup>585</sup>

INNERHALB der Hamburger Kaufmannschaft war Lippert mit seiner Position also mehr oder minder isoliert, mitnichten allerdings auf die gesamte Öffentlichkeit gesehen. Denn sowohl in Hamburg wie auch in



Aufruf zu einer Demonstration für die Buren in Hamburg, Postkarte (1899)

weiten Teilen Deutschlands sah das Bild gänzlich anders aus: Bei Straßenkundgebungen etwa waren die Burenfreunde und Englandhasser lautstark und in der Überzahl und entsprechend stand in Hamburg auch die eigene Kaufmannschaft in der Kritik. Die Presse wiederum war gespalten – in eine den Kaufleuten und „maßgeblichen Kreisen“ nahestehende und eine proburische Hälfte.<sup>586</sup>

.....  
WAS der Kaufmannschaft eine Positionierung für Transvaal zusätzlich erschwerte, ja im Grunde unmöglich machte, war die zur Zeit des Burenkriegs in Deutschland laufende Auseinandersetzungen um Schutzzoll und Freihandel, in der es die Agrarier geschickt verstanden, die „wehrhaften Buren“ als Sympathieträger für ihre eigenen protektionistischen Ziele zu gebrauchen, während die Kaufleute freihändlerische Absichten verfolgten.<sup>587</sup> Hinzu mag auch die Wirtschafts- und Schutzzollpolitik der Buren eine Rolle gespielt haben, da sie die deutschen Exportaussichten beschränkte. Die Briten repräsentierten hingegen die Hoffnung auf Freihandel.<sup>588</sup>

.....  
ENTSPRECHEND scheiterte Lippert im September 1900 mit dem Versuch, eine Einladung der Hamburger Kaufmannschaft an die europäische Buren-Gesandtschaft zu organisieren, als Auftakt für deren Rundreise durch Deutschland und Frankreich. Einen Empfang für Präsident Kruger zu organisieren, wie Leyds wenig später anregte, lehnte er daher schon im Vorhinein ab – zu groß war die Furcht der Kaufleute, ein politisches Signal auszusenden, das sowohl geeignet war, die Hamburger Handelsbeziehungen zu gefährden als auch den Zorn des Kaisers heraufzubeschwören.<sup>589</sup>

.....  
NICHT nur in Hamburg und Deutschland war Eduard Lippert für die Sache der Buren aktiv, sondern auch in Südafrika. Bereits im Vorfeld des Krieges, am 27. Februar 1899 trat er in Johannesburg in Gespräche mit Eckstein & Co., Consolidated Goldfields und A. Goerz & Co., und übermittelte die Bereitschaft der Regierung zu umfangreichen Zugeständnissen an die Minenbesitzer auf diversen Feldern (bekannt geworden als „Great Deal“) – doch der Vermittlungsversuch wurde vor allem von FitzPatrick und Milner hintertrieben.<sup>590</sup> Und Lippert war hierfür wohl tatsächlich die falsche Person, weil er ein rotes Tuch für viele Beteiligte war. FitzPatrick jedenfalls hatte für diesen Anlauf nur Spott. Am 6. März 1899 schrieb er an den zögernden Julius Wernher nach London: „The appearance of Kruger, Leyds and Lippert as the white-garbed missionaries of peace is a little difficult to contemplate without a smile.“<sup>591</sup>

.....  
LEYDS verließ im Anschluss die Republik am 24. März Richtung Europa, und Lippert begleitete ihn, um in London mit führenden Vertretern der Minenindustrie weiter zu verhandeln<sup>592</sup> – nur um dort auf die gleiche Mauer der Ablehnung zu treffen, wie er Leyds am 21. April enttäuscht berichtete. Er sah Rhodes und Wernher Beit & Co. als treibende Kräfte, gegen die die anderen, gutwilligeren Vertreter wie Goerz und Neumann nicht wagten aufzustehen. Die Stimmung auf einer Versammlung im Büro der „Goldfields“ sei „nichts weniger als conciliant“ gewesen.<sup>593</sup> In ihren Briefen vom 13. und 16. Mai erkannten Leyds und Lippert dann, dass der bewaffnete Konflikt bevorstand: „Nun, dass ich niemals geglaubt habe, dass Frankreich einen Finger für Sie

rühren wird, das wissen Sie ja lange, und meine Meinung über Deutschland wissen Sie auch.“<sup>594</sup>

.....  
DENNOCH war der Ausbruch des Krieges für beide ein Schlag. Was Eduard Lippert in den Jahren danach tat, um die Sache der Buren vor allem in Deutschland zu fördern, ist oben geschildert. Im Jahr 1901 nahm er dann Kontakt nach Großbritannien auf, um einen Kompromiss zu vermitteln und das Blutvergießen zu beenden: Im Juli, August<sup>595</sup> und November trat er nach einem Treffen mit John Merriman in Deutschland an den ehemaligen britischen Premier Rosebery heran, um mit ihm inoffiziell und vorsichtig einen möglichen Weg zum Frieden zu sondieren. Er besuchte den Lord in seinem Haus am Berkeley Square, und überbrachte den Vorschlag einer föderativen Staatsgründung – doch dafür, „federal States of South Africa“ aus der Taufe zu heben, war es längst zu spät. Der amtierende Premier Salisbury lehnte die Pläne ab mit dem Argument, sie könnten von den Buren als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden. Rosebery bekannte sich darauf am 16. Dezember öffentlich ganz unmissverständlich zu einem harten Vorgehen gegen den Kriegsgegner.<sup>596</sup> Dennoch (und entgegen aller Anwürfe der Gegenseite) war Eduard Lipperts Bemühen einmal mehr ein deutlicher Ausweis seines aufrichtigen Bemühens um Frieden.<sup>597</sup>

.....  
LIPPERT war dabei allerdings nicht frei von Groll gegen die Minenbesitzer, die nicht nur in seinen Augen dazu beigetragen hatten, alle Verhandlungsbemühungen zunichte zu machen. So schrieb er am 6. Januar 1901 mit Bezug auf die von den Briten praktizierte Strategie der „verbrannten Erde“: „Ich hoffe doch, dass nach der Zerstörung ihrer Farms

die Buren keine unzeitgemäße Schonung der Minen (Gold und Diamanten) mehr zeigen werden; jetzt kann die Furcht der Capitalisten für ihre Minen noch ein guter Bundesgenosse für die Buren in ganz Europa werden.“<sup>598</sup> Und am 1. Februar: „Die Minenzerstörungen der Buren, obgleich auch ich, wie viele andere Unschuldige, darunter erheblich leide, finde ich vollkommen berechtigt; könnten sie nur mal ordentlich an die Randmines und Deep Levels, an die Robinson und Ferreira kommen, da würden Wernher Beit & Co. auch bald Friedensapostel werden!“<sup>599</sup>

.....  
EDUARDS Bruder Ludwig zog aus der Eskalation auf seine Weise Konsequenzen. Nach Beginn des Krieges blickte er außerordentlich pessimistisch auf die wirtschaftliche Zukunft der Region, und in einem Rundschreiben prognostizierte er bereits Ende Februar 1900 Schäden in Millionenhöhe und ungeheure Folgekosten des Krieges. Man könne sich, so schrieb er weiter, der Überzeugung nicht verschließen, „daß auf längere Zeit hinaus die Rand-Gold-Minen-Industrie unter sehr viel ungünstigeren Verhältnissen arbeiten muss, als sie vor Beginn des Krieges gethan hat, und vielleicht nie wieder unter so günstigen Verhältnissen fortgesetzt werden kann“. Lippert empfahl seinen Geschäftsfreunden daher, sich nach einem zu erwartenden englischen Sieg, der die Werte erheblich steigern werde, von ihren Investitionen zu trennen, bevor die Rechnung für den Sieg präsentiert werde<sup>600</sup> – das Urteil eines kühlen Finanziers.

.....  
AUCH Eduard war bei allem Engagement ausgesprochen realistisch, was die Aussichten anbelangte, den Krieg für die Buren doch noch an ein glückliches Ende zu brin-



*Buren in Gefangenschaft bei Paardeberg*

gen. Von Leyds musste er sich zu Beginn des Jahres 1901 daher Pessimismus vorwerfen lassen.<sup>601</sup> Am 12. Januar schrieb der so Kritisierte zurück: „Ihr Brief hat meinen Pessimismus nicht heilen können; ich wollte Sie könnten es. Aber ich kann Ihre Hoffnungen nicht theilen (...). Ich schrieb vor einigen Tagen an Carl Meyer nach London, und erhalte heute seine Antwort; darin heißt es: ‚Ich muss Ihnen aber aufrichtig sagen, dass ich keine Lösung des Krieges sehe, ausser die einzige, dass die noch im Felde stehenden Commando’s nach Hause gehen. Wenn sie das nicht wollen oder können, so muss eben

noch mehr Blut fließen, aber das Resultat bleibt dasselbe‘[,] und weiterhin sagt er: ‚Aber ich bin durchdrungen davon[,] dass hier in der öffentlichen Meinung kein Umschwung stattfinden wird, und wenn der Krieg noch ein Jahr dauern und noch 50 Millionen mehr kosten sollte, das ist meine feste und aufrichtige Überzeugung.‘ Ich sehe das nicht so sehr als seine eigne Meinung an, an der mir nicht viel liegen würde, als die Meinung der Leute mit denen er lebt und die er spricht, und das ist ein sehr grosser und einflussreicher Kreis. Möge er Unrecht haben!“

.....  
DARAN glauben konnte Lippert jedoch nicht. Dennoch spendete er – und so handelt kein Zyniker, wie man Lippert gescholten hat (siehe oben). Andererseits schrieb er über den Tod seines Neffen Wilhelm Arthur David, Sohn seines Bruders Wilhelm, bemerkenswert kühl an Leyds: „Aus den Zeitungen haben Sie vielleicht ersehen, dass auch ein Neffe von mir gefallen ist, am 10. Dezember bei Vr[y]heid, aber auf der verkehrten Seite; es ist der Bruder der beiden jungen Mädchen[,] die Sie das letzte Mal mit mir in Berlin trafen.“<sup>602</sup>  
.....

SEIN Engagement blieb für Eduard Lippert nicht ohne Folgen, denn seine Feinde am Kap wollten die Situation für ihre Zwecke nutzen. Anfang 1900 wurden die Zahlungen aus dem Dynamit-Vertrag von 1896 (vgl. S. 126) nur noch unter Vorbehalt geleistet, mit der Begründung, Lippert habe sich, entgegen seiner vertraglichen Verpflichtungen, bei seinen Vermittlungsversuchen 1898/99 in „Sprengstoff-Fragen“ „eingemischt“.<sup>603</sup> Einmal mehr wird hieran deutlich, in welchem Maß Lippert Reizfigur war – jemand, bei dem man unter allen Umständen verhindern wollte, dass er auf die Politik Transvaals Einfluss nahm.<sup>604</sup>  
.....

DER ergriff umgehend Gegenmaßnahmen. Lippert zahlte alle lediglich unter Vorbehalt überwiesenen Gelder zurück und legte Klage ein: wegen säumiger Zahlung, gegen den Zahlungsvorbehalt, die Behauptung der Vertragsverletzung, sowie wegen des Ausbleibens der vertraglich vereinbarten Bürgschaftszahlungen durch die Norddeutsche Bank. Die von der Gegenseite vorgelegten Beweisstücke<sup>605</sup> erschienen ihm dann jedoch offenbar so gravierend, dass er die Kla-

ge Anfang Februar 1901 zurückzog;<sup>606</sup> wahrscheinlich war er unter den Bedingungen des Krieges auch nicht in der Lage, die notwendigen Gegenbelege zu beschaffen. Andererseits attestierte ihm die Regierung der Südafrikanischen Republik, sich bei allen Besprechungen der Behandlung von Dynamitfragen völlig enthalten zu haben.<sup>607</sup> Und auch Gottfried Heinrich Amandus Brakhan, Repräsentant von A. Goerz & Co. in Johannesburg,<sup>608</sup> der bei allen Verhandlungen zugegen gewesen war, bezeugte dies am 19. November 1900 in Hamburg vor der IV. Kammer für Handelssachen.<sup>609</sup>  
.....

BEREITS im Januar 1901 berichtete Lippert an Leyds, dass er sich mit seinen Gegnern verglichen habe, hierfür allerdings „erhebliche Opfer“ bringen musste, „des Lieben Friedens halber“.<sup>610</sup> In welcher Höhe und zu welchen Konditionen die Zahlungen weiterliefen, erschließt sich aus den ausgewerteten Quellen allerdings nicht.<sup>611</sup>  
.....

ENDE 1901 liquidierte Lippert dann seine gesamten Vermögenswerte in Südafrika: „Es mag Sie (...) interessieren“, schrieb er an Leyds, „dass ich meinen ganzen Besitz an Werthen in Süd-Afrika, Wald-, Cement-Fabrik, Grundstücke, Gold-Actien, kurz jeden ‚stick or stone‘ (mit Ausnahme meines Wohnhauses, über dessen Verkauf ich noch in Unterhandlung stehe) an zwei Londoner Häuser verkauft habe, da ich fest entschlossen war vor Ende des Jahres für immer geschäftlich mit Süd-Afrika zu brechen. Natürlich habe ich das nur mit grossen Opfern thun können, aber ich bin froh in dem Gefühl aus diesem Höllenbreughel heraus zu sein.“<sup>612</sup> Wahrscheinlich hat Eduard Lippert nach dem Krieg nie wieder südafrikanischen Boden betreten.

- 
- 524 Schmidt, *Wanderung*, S. 197.
- 525 Stoecker; Czaya, *Expansion*, S. 97.
- 526 Fisch, *Geschichte*, S. 165.
- 527 Ebd., S. 190f. Für dies und das Folgende Smith, *Imperialism*, S. 88ff.
- 528 Rosenbach, *Reich*, S. 25ff.
- 529 In der englischen Literatur älteren Datums werden „die Uitlander“ gern als eine geschlossene Gruppe dargestellt, vgl. etwa Emden, *Randlords*, S. 328. 1888 lebten in Transvaal und im Oranje-Freistaat insgesamt 415.639 Einwohner. Davon waren nur etwa 136.000 Weiße (ca. 75.000 in der Südafrikanischen Republik und 61.000 im Oranje-Freistaat), vgl. Klössel, *Republiken*, S. 54. Die „Uitlander“ konzentrierten sich vor allem in Johannesburg. 1896 lebten dort 50.907 Weiße, davon stammten 6.205 aus dem Transvaal selbst, 16.265 aus Großbritannien, 15.162 aus der Kapkolonie und 1.242 aus Natal. Ihnen standen 3.335 „Russian Jews“ gegenüber, 2.262 Deutsche, 992 „Australasians“, 819 Niederländer, 754 Amerikaner und 402 Franzosen. Die andere Hälfte der Bevölkerung bildeten 42.533 „Natives“ (Bantus), 4.807 „Asiaten“ (vor allem Inder), 952 Kap-Malayen und 2.879 Menschen, die man als „mixed-race“ einstufte, Marais, *Fall*, S. 1.
- 530 1890 hatte die Regierung Kruger das passive Wahlrecht auf naturalisierte Bürger beschränkt und den Antrag auf Einbürgerung sogar an eine Mindestresidenz von 14 Jahren gebunden, Terwey, *Antisemitismus*, S. 36; Lenk, *Geschichte*, S. 30f.; Bossenbroek, *Töd*, S. 120.
- 531 Nasson, *South African War*, S. 279 und 281; Smith, *Origins*, S. 3.

- 532 Nasson, *South African War*, S. 279 und 285.
- 533 Fisch, *Geschichte*, S. 213f.
- 534 Vgl. Smith, *Origins*, S. 86.
- 535 Ein weiteres Argument gibt zu bedenken, dass es den Minenbesitzern aus Kimberley nicht darum gegangen sein könne, die Kontrolle über das Gold Transvaals zu gewinnen – die hatten sie ohnehin bereits. Es könne ihnen allenfalls um die wirtschaftlichen Bedingungen der Goldgewinnung gegangen sein.
- 536 Ebd., insb. S. 398.
- 537 – und manch anderer, der bereits zuvor am Jameson Raid beteiligt gewesen war oder ihn unterstützt hatte. Rhodes allerdings hatte seit 1896/98 an politischem Einfluss deutlich eingebüßt, Smith, *Origins*, S. 396. Vgl. zum Gesamtkomplex immer noch Jeeves, *Rand capitalists*, hinzu Smith, *Origins*, S. 389-423; Pakenham, *Scramble*, S. 557ff. und Bossenbroek, *Tod*, S. 124 f. Vgl. zu Milners Rolle und seinem Zusammenspiel mit Chamberlain auch Marx, *Südafrika*, S. 160 und Marais, *Fall*, S. 171 ff. und 323 ff.
- 538 Böhm, *Großkaufleute*, S. 52.
- 539 Bossenbroek, *Tod*, S. 131.
- 540 Zur deutschen Südafrikapolitik 1890 bis 1902 Laufer, *Südafrikapolitik und Rosenbach, Reich. Für das Folgende ebd.*, S. 38 ff. und Stoecker; Czaya, *Expansion*, S. 95 ff.
- 541 Rosenbach, *Reich*, S. 28 f.
- 542 Ebd., S. 30 f.
- 543 Stoecker; Czaya, *Expansion*, S. 98f.; Rosenbach, *Reich*, S. 31. Auch zeitgenössische Werke, die sich an Auswanderer und im Außenhandel tätige Kaufleute richteten, beteiligten sich an der Idealisierung der Buren, vgl. Klössel, *Republiken*, S. 54 f.
- 544 Rosenbach, *Reich*, S. 39; Stoecker; Czaya, *Expansion*, S. 98.
- 545 Ebd., S. 96.
- 546 Ebd., S. 95 ff.
- 547 Bossenbroek, *Tod*, S. 79.
- 548 Zur nahezu endlosen Geschichte der Finanzierung und des Baus: ebd., S. 83 ff.; zu Lipperts Bemühungen, auch im Bahnsektor Konzessionen zu erhalten, ebd., S. 87 und 89.
- 549 Laufer, *Südafrikapolitik*, S. 82 ff.; Stoecker; Czaya, *Expansion*, S. 98 f.; Rosenbach, *Reich*, S. 35.
- 550 So auch Fort, *Beit*, S. 180.
- 551 Zum Wandel der deutschen Südafrikapolitik nach 1895/96 Rosenbach, *Reich*.
- 552 Vgl. Laufer, *Südafrikapolitik*, S. 131 ff.; Rosenbach, *Reich*, S. 23; Böhm, *Überseehandel*, S. 158 f.; ders., *Großkaufleute*, S. 52.
- 553 Schmidt, *Wanderung*, S. 292; Böhm, *Großkaufleute*, S. 50.
- 554 Seligman, *Rivalry*, S. 79; Laufer, *Südafrikapolitik*, S. 94 f.
- 555 Bossenbroek, *Tod*, S. 74, 88 und 174.
- 556 Böhm, *Großkaufleute*, S. 50.
- 557 Bossenbroek, *Tod*, S. 133.
- 558 Zitiert nach ebd., S. 133 f.
- 559 Eduard Lippert an Max Steinthal, 23. Dezember 1895, zitiert nach Böhm, *Großkaufleute*, S. 50.
- 560 Bossenbroek, *Tod*, S. 89, 127 und 134.
- 561 StA Hbg., 622-1/165 Eiffe, G 22, S. 41 f.; Bossenbroek, *Tod*, S. 134 f.
- 562 Ebd., S. 137 f.
- 563 Im Oktober 1896 wandte er sich in Berlin an Tippelskirch & Co., die sich ihrerseits beim Kriegsministerium erkundigten, ob eine Feldbatterie C/73 käuflich abgegeben werden könne, Rosenbach, *Reich*, S. 135; vgl. auch Bossenbroek, *Tod*, S. 134.
- 564 Ebd., S. 143.
- 565 Rosenbach, *Reich*, S. 287 f.
- 566 So StA Hbg., 622-1/165 Eiffe, G 22, S. 41 f. Vgl. auch den Jahres-Bericht 1896, unpag.
- 567 Nordmeyer, *Geographische Gesellschaft*, S. 141 und 146 f.

- 568 *Ebd.*, S. 65.
- 569 *Ebd.*, S. 138.
- 570 *StA Hbg.*, 622-1/165 Eiffe, G 22, S. 41 f. Vgl. auch den Jahres-Bericht 1896.
- 571 *Hamburgische Börsen-Halle Nr. 90* (22. Februar 1896). – Nach dem Rednerverzeichnis der Hamburger Abteilung der Kolonialgesellschaft war dies der einzige Vortrag, den Lippert im Rahmen der Vereinigung hielt, vgl. *StA Hbg.*, 621-1/10 Firma L. Friedrichsen & Co., 12 c.
- 572 *Jahres-Bericht 1896*. Vgl. auch Böhm, *Überseehandel*, S. 82.
- 573 *Jahres-Bericht 1898*, S. 8.
- 574 Böhm, *Überseehandel*, S. 92, 166 und 298.
- 575 *Rosenbach, Reich*, S. 287 ff.
- 576 Kröll, *Buren-Agitation*, S. 242, 356, 392 und 417; Böhm, *Überseehandel*, S. 160; Eduard Lippert an den Gesandten in Brüssel, 18. Oktober 1899, in: *Leyds, Tweede Verzameling I*, 1, S. 58. Schmidt, *Wanderung*, S. 295 datiert diese Begebenheit auf 1896, also als Reaktion auf den Jameson-Raid. Da dieser jedoch eine sehr kurze Episode war und kaum Zeit bot, mit der Sammlung für einen Hinterbliebenenfonds auf ihn zu reagieren, der zudem angesichts der geringen Verluste der Buren keinen Sinn gehabt hätte, scheint ein Fehler vorzuliegen.
- 577 *Zur Gründung Deutschen Centrale: Kröll, Buren-Agitation*, S. 83 ff.
- 578 *Ebd.*, S. 98, 103 und 184. Vgl. auch Böhm, *Überseehandel*, S. 160 f.
- 579 Kröll, *Buren-Agitation*, S. 110 f. und 392.
- 580 *Ebd.*, S. 179, 181, 183 und 314. Vgl. etwa Franz Ferdinand Eiffe an Willem Leyds, 13. und 18. November 1899, in: *Leyds, Tweede Verzameling I*, 1, S. 117 ff. und 128 f. sowie Franz Ferdinand Eiffe an Willem Leyds, 17. Februar 1900 und Eduard Lippert an Willem Leyds, 20. Februar und 2. März 1900, in: *Leyds, Tweede Verzameling I*, 2, S. 379 f. und 408. Im Februar 1901 bat Lippert Leyds dann leicht gereizt darum, doch auch andere potentielle Geldgeber heranzuziehen, Eduard Lippert an Willem Leyds, 1. Februar 1901, in: *Leyds, Vierde Verzameling I*, 1, S. 98 f.: „Kann auf der Gesandtschaft nicht einmal etwas Halt gemacht werden mit Empfehlung von Unterstützungssuchenden an mich? Es wird jetzt etwas viel, und ich habe schon hier in Hamburg sehr viele Ansprüche zu befriedigen. Lassen Sie doch (...) auch mal Arndt & Cohn, die Millionen in diesem Krieg verdient haben, an dem Glücke teilnehmen (...), und auch unsern Freund Eiffe (...). Schonen Sie mich etwas für spätere Zeiten, dann bin ich auch wieder bereit.“ Daraus resultiert anscheinend eine längere Pause im Briefwechsel bis Juli. – Rosenthal behauptet im Vorwort zu *Matabeleland Travel Letters*, S. i, Cohn habe von Kruger die „gold-farm“, „Geduld“ am Witwatersrand gekauft und während des Burenkrieges in Deutschland die sagenumwobenen „Kruger-Millionen“ verwaltet.
- 581 Eduard Lippert an Willem Leyds, 8. Dezember 1901, in: *Leyds, Vierde Verzameling I*, 2, S. 480.
- 582 Kröll, *Buren-Agitation*, S. 314 und 441; Böhm, *Überseehandel*, S. 160 f. Vgl. zu Lipperts Anregung, namhafte europäische Intellektuelle zu einer Stellungnahme zugunsten der Buren zu bewegen, Eduard Lippert an Willem Leyds, 10. und 12. November 1901, in: *Leyds, Vierde Verzameling I*, 2, S. 437 ff.
- 583 Vgl. hierzu Böhm, *Großkaufleute*. – Auch Hamburger, die im Minenbereich investiert hatten, dürften auf der Seite der Companies gestanden haben, ders., *Überseehandel*, S. 157.
- 584 *Die Hamburger Kaufmannschaft war kein einheitlicher Block, sondern dreifach fraktioniert, wenn auch mit deutlichen Größenunterschieden*, *ebd.*, S. 158 ff.; ders., *Großkaufleute*, S. 51.
- 585 *Ebd.*, S. 40.
- 586 *Ders.*, *Überseehandel*, S. 161 ff.
- 587 *Ebd.*, S. 165.
- 588 *Ebd.*, S. 157.
- 589 Kröll, *Buren-Agitation*, S. 213 und 242; vgl. auch Leyds, *Derde Verzameling I*, S. 291 ff.
- 590 *Bossenbroek, Tod*, S. 175 f.; *Marais, Fall*, S. 248 f.; *Rosenbach, Reich*, S. 180; Böhm, *Großkaufleute*, S. 52; *Duminy, Career*, S. 83 ff. und 126 f.; *FitzPatrick, Memories*, S. 140 ff. – Dokumente hierzu in: *ders.*, *Transvaal*, S. 333 ff.

- 591 *Rosenbach, Reich, S. 180.*
- 592 *Marais, Fall, S. 254; Kröll, Buren-Agitation, S. 179.*
- 593 *Eduard Lippert an Willem Leyds, 21. April 1899: Leyds, Eenige Correspondentie, S. 11 ff.*
- 594 *Ebd., S. 36f.*
- 595 *Eduard Lippert an Willem Leyds, 15. Juli 1901, in: Leyds, Vierde Verzameling I, 1, S. 281 (Telegramm): „Habe soeben die Aufforderung erhalten [mich] in London mit dem Grafen Roosenbeere über die Gesamtlage zu unterhalten. Sie werden den Namen schon verstehen. Ich beabsichtige Mittwoch Mittag nach London abzureisen. Wo kann ich Sie unterwegs treffen? Bitte Antwort sofort.“ Am Donnerstagnorgen, den 18. Juli, traf Lippert dann Rosebery zu einer mehr als zweistündigen Unterredung, und am Freitagmorgen nochmals, nachdem jener sich mit Salisbury besprochen hatte. Am selben Tag reiste Lippert wieder ab, ohne etwas erreicht zu haben, vgl. Eduard Lippert an Willem Leyds, 18., 19. und 24. Juli 1901, in: ebd., S. 287 und 291 ff. Ein weiteres Treffen von Leyds und Lippert folgte am 7. August, Eduard Lippert an Willem Leyds, 6. August 1901, ebd., S. 308: „Ich habe alle meine Sachen in Amsterdam und gehe nun sie zu holen, um mich im Kurhaus, Scheveningen, einzuquartieren, um jedes Gerede zu vermeiden“, sowie Leyds' Antwort, ebd. S. 309. Darauf reiste Lippert wieder nach London, von wo aus er am 9. und 10. August Leyds über ein weiteres, ebenfalls erfolgloses Treffen mit Rosebery berichtete, das am 9. August stattfand, diesmal in Mentmore Towers, dessen „country house“, zwei Stunden von London entfernt war, vgl. ebd., S. 316 ff. und 332f.*
- 596 *Roberts, Salisbury, S. 808; Rosenbach, Reich, S. 287; Bossenbroek, Tod, S. 529 f.; Kröll, Buren-Agitation, S. 179 und 392; FitzPatrick, Memories, S. 148. Vgl. auch Eduard Lippert an Willem Leyds, 21. November 1901, in: Leyds, Vierde Verzameling I, 2, S. 448f. – Am 8. Januar 1902 erhielt Lippert erneut einen Brief von Rosebery, in dem dieser ihn zu einem Besuch aufforderte, vgl. Eduard Lippert an Willem Leyds, 9. Januar 1902, in: ebd., S. 526: „Da ich aber nichts mitzuteilen habe, so werde ich dem nicht Folge leisten.“*
- 597 *Vgl. auch FitzPatrick, Memories, S. 148.*
- 598 *Eduard Lippert an Willem Leyds, 6. Januar 1901, in: Leyds, Vierde Verzameling I, 1, S. 59.*
- 599 *Eduard Lippert an Willem Leyds, 1. Februar 1901, in: ebd., S. 99.*
- 600 *Barth, Hochfinanz, S. 198f.*
- 601 *Willem Leyds an Eduard Lippert 8. Januar 1901, Leyds, Vierde Verzameling I, 1, S. 59.*
- 602 *Eduard Lippert an Willem Leyds, 12. Januar 1901, in: ebd., S. 77f.*
- 603 *StA Hbg., 213-4 Landgericht Rechtsprechung, D 1929-88, 1, Klageschrift, 2 (Anlage 1, Vertragstext, 9. November 1896, §5).*
- 604 *Rechtlich vertreten wurden Lipperts Gegner in Hamburg durch die Kanzlei Scharlach, Westphal, Poelchau und Lutteroth.*
- 605 *Ebd., 6ff.*
- 606 *Ebd., 40, Klagezurücknahme, 6. Februar 1901.*
- 607 *Ebd., 32.*
- 608 *Jeeves, Rand Capitalists, S. 68.*
- 609 *StA Hbg., 213-4 Landgericht Rechtsprechung, D 1929-88, 37, Punkt 10. Vgl. auch Leyds, Derde Verzameling I, S. 308–313.*
- 610 *Allerdings, so fügte er nicht ohne Genugtuung hinzu, sei auch sein Gegner, Herr Philipp, „nicht ohne grosse Schädigung des Namens und Einflusses“ geblieben, Eduard Lippert an Willem Leyds 6. Januar 1901: ders., Vierde Verzameling I, 1, S. 58.*
- 611 *Lippert verbuchte den Vergleich allerdings als Sieg – und spendete sofort danach 500 Pfund für die Buren-agitation, also 10.000 Goldmark oder fast 100.000 Euro, was als Zeichen eines Erfolgs gedeutet werden muss, ebd.*
- 612 *Eduard Lippert an Willem Leyds, 8. Dezember 1901, in: ebd., Tweede Band, S. 479; Kröll, Buren-Agitation, S. 392.*

## KUNST UND GUTE GABEN

Das Haus, das Ludwig Lippert von 1893 an – also zehn Jahre nach dem Zusammenbruch seines Geschäftes – bis 1918 in Hamburg bewohnte, lag am Harvestehuder Weg 66 an der Kreuzung mit der Abteistraße.<sup>613</sup> Entworfen hatte es Gustav Zinnow, der Mann von Alfred Beits Schwester Bertha, einer weiteren Cousine Lipperts. Er war einer der bekanntesten Hamburger Architekten und unter anderem einer der sieben Baumeister des zwischen 1886 und 1897 neu errichteten Rathauses. Neben zahlreichen Villen im Alstervorland, Etagenwohn- und Bürohäusern plante er in Hamburg auch etliche Großbauten für mildtätige Einrichtungen, überwiegend im zeitgenössischen Stil der Neo-Renaissance, aber auch der Neo-Gotik.<sup>614</sup> So auch das Haus von Lippert, hinter dem ein Park lag, der an die Hagedornstraße und die Eppendorfer Chaussee grenzte, wie früher unter anderem ein Teil der heutigen Rothenbaumchaussee hieß.<sup>615</sup> Es war eines der Häuser der „feinen“ Hamburger Gesellschaft. Und von hier, aber auch von seinem Kontor aus<sup>616</sup> spielte Ludwig Lippert – so viel lässt sich auf Basis des nur bruchstückhaft Überlieferten sagen – seine Rolle in der Stadt und engagierte sich sozial wie kulturell.

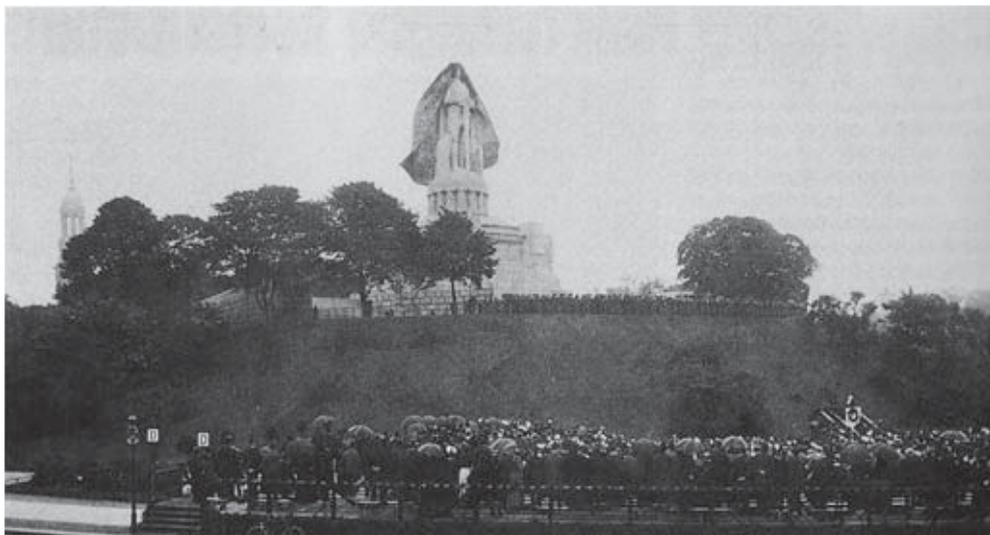
.....  
 Kontakt unterhielt er etwa zu dem Reformpädagogen Heinrich Wolgast (1860–1920),

mit dem gemeinsam er beispielsweise versuchte, armen Schülern von Anna Wohlwills Paulsenstift-Schule einen Besuch des Stadttheaters zu ermöglichen.<sup>617</sup> Auf Wolgasts Empfehlung traten auch weitere Pädagogen mit Bitten an Lippert heran, etwa um Unterstützung einer Schülerin oder eines Kollegen, in diesem Fall des niederdeutschen Dichters Robert Garbe.<sup>618</sup> Ende 1902 sagte Lippert zu, die Drucklegung einer von Wolgast geplanten Anthologie zu finanzieren, möglicherweise des 1903 erschienenen Bandes „Schöne alte Kinderreime“.<sup>619</sup>

.....  
 AUCH gehörte er zu den Initiatoren des monumentalen Bismarck-Denkmal, das bis heute am Elbhing unweit der Reeperbahn den Hamburger Hafen überragt. Den Anstoß zur Errichtung gab Max Schinckel von der Norddeutschen Bank, mit dem Lippert befreundet war – wahrscheinlich auf Basis alter Geschäftsverbindungen, vielleicht schon aus Zeiten der Diamant-Commandit-Gesellschaft, 1879. Schinckel schreibt darüber in seinen Erinnerungen: „Als an einem Sonntagmorgen des Jahres 1898 (...) die Trauerbotschaft eintraf, daß der Altreichskanzler in der Nacht zuvor den letzten Atemzug getan hatte, stand es bei mir fest, daß unverzüglich und solange noch jedem dieser unersetzliche Verlust heiß auf der Seele brannte, auch in Hamburg die Schrit-



*Ludwig Lipperts Haus am Harvestehuder Weg*



*Enthüllung des Hamburger Bismarck-Denkmal*

te für die Errichtung eines grandiosen Bismarckdenkmals getan werden müßten. Es war mir ferner klar, daß nur ein Denkmal in gigantischen Formen dieser gigantischen Erscheinung in der Geschichte Deutschlands gerecht werden könne. Ich setzte mich sofort mit meinem Gesinnungsgenossen, Herrn Rudolph Crasemann, in Verbindung und wir beschlossen, sogleich am Montag ein Komitee zu bilden und den Bürgermeister Dr. Versmann aufzufordern, den Ehrenvorsitz zu übernehmen. Als Dritter im Bunde meldete sich schon am Montagmorgen Herr Ludwig Lippert, ein begeisterter Bismarckanhänger, bei mir. Auch andere namhafte Männer schlossen sich uns gerne an und das Geld floß uns in großen Beiträgen reichlich zu.“<sup>620</sup>

GANZ so enthusiastisch, wie es Schinckel schildert, reagierte die Öffentlichkeit jedoch keineswegs. Zahlreiche Spendenaufrufe waren notwendig, um die erforderlichen Mit-

tel zusammen zu bekommen,<sup>621</sup> und äußerst mühselige Debatten über die Frage des Denkmal-Standorts sollten dies begleiten. Am Ende entstand jener Koloss, den wir heute kennen, für dessen Errichtung 453.000 Reichsmark gesammelt wurden und der Bismarck in einer Höhe von 14,80 Metern als „Reichs-Roland“ darstellt. Erst am 2. Juni 1906 wurde das Standbild in einem feierlichen Akt vor 1.400 geladenen Gästen enthüllt.<sup>622</sup>

NACH den überlieferten Akten war Lippert an dem hierhin führenden Prozess nur am Rande beteiligt,<sup>623</sup> denn er gehört nicht dem „kleinen Komitee“ an, dessen Mitglieder die Arbeit an den Denkmalsplänen und am Wettbewerb an sich zogen.<sup>624</sup> Auffällig jedoch ist, dass Hugo Lederer (gemeinsam mit Emil Schaudt) den Wettbewerb um die Denkmalsgestaltung gewann – und damit ein Bildhauer, von dem Ludwig Lippert bereits zuvor mehrere Werke privat erworben

hatte, „Das Schicksal“ etwa von 1895/96<sup>625</sup> oder die „Haide“, und ein Mann, den Lippert als einen Freund ansah. Wie intensiv diese Beziehung allerdings war, und ob und wenn ja wie Lippert Einfluss auf den Wettbewerb genommen hat, wird kaum mehr zu rekonstruieren sein, da Lederers Nachlass im Zweiten Weltkrieg verbrannte und Ludwig Lippert testamentarisch die Vernichtung all seiner Briefe und Tagebücher verfügte. Korrespondenz zwischen beiden ist nicht überliefert bzw. bekannt.<sup>626</sup>

.....  
IN der Tat war Lipperts Kunstsammlung vor allem bekannt für ihre Skulpturen, die er zum Teil in der Parkanlage seines Hauses präsentierte. Für dessen Gestaltung ließ er sich ein Modell bauen, einschließlich der Miniaturausgaben seiner Skulpturen, um eine optimale Platzierung und Wirkung der Werke zu erreichen.<sup>627</sup>

.....  
KUNSTWERKE sind zugleich Objekte des Vergnügens, Wertgegenstände und Statussymbole. Die Gründe, sie zu sammeln, können entsprechend vielfältig sein: ästhetischer Genuss kann ebenso eine Rolle spielen wie die Suche nach Entspannung und die Pflege eines Hobbys. Mit der Entstehung von Museen, privaten Sammlungen und eines Kunstmarktes im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Sammeln von Kunst zudem zu einer Form der Geldanlage. Wahrscheinlich diente Lipperts Kunstsammlung vor allem aber der repräsentativen Ausstattung der eigenen Wohnräume und war damit ein Element seiner Selbstrepräsentation. Denn Kunstbesitz war „so ziemlich die einzige anständige und von gutem Geschmack erlaubte Art, Reichtum zu präsentieren“ (Max J. Friedländer).<sup>628</sup>

DER Schriftsteller Maximilian Rapsilber nannte Lipperts Bestand 1910 „ohne Zweifel die bedeutendste private Skulpturensammlung modernen Gepräges in Deutschland“.<sup>629</sup> Diese umfasste unter anderem Rodins Bildnis von Victor Hugo,<sup>630</sup> Arthur Bocks „Träumerei“, von Peter Pöppelmann die „Mutterliebe“, von Lederer die „Musizierende Nonne“ („eine eigenartige Holzarbeit“), „Des Sängers Fluch“ (eine mittelgroße Bronze) und „Troubadour“ (eine halblebensgroße Bronze). Von Max Kruse kamen der „Marathonläufer“ und das Original der Holzplastik „Junge Liebe“ hinzu, von Reinhold Begas neben einem silbernen Tischkandelaber die lebensgroßen Bronzen „Badende“, „Nessus und der Dejanira“, „Kain und Abel“, sowie – in kleinerem Format – „Der gefesselte Prometheus“ und eine Moltke-Büste. Darüber hinaus fanden sich Stephan Sindings „Die Älteste ihres Geschlechts“, „Eine Frage“ von Reinhold Boeltzig, „Eva“ von Carl Seffner, „Adam und Eva“ von Nikolaus Geiger, „Trinkendes Mädchen“ von Ernst Wenck, die lebensgroße Marmorgruppe „Schwestern“ von Hedwig Jaenichen-Woermann (der Tochter des Hamburger Reeders Adolph Woermann), „Diana“ von Hans Harry Liebmann, „Sein Weib“, „Die Quelle“ und „Morgentau“ von Adele Paasch, „Sünde“ und „Tanzrelief“ von Max Wach-Wacheneck, Franz Stucks „Tänzerin“, Max Klingers „Athlet“, wie auch Werke von Sigismund Wernekinck und Jean Eugène Baffier („Liebesgruppe“), von Eduard Beyrer, Gustav Boser, Rudolf Bosselt, Antonio Canova, Nicolaus Friedrich, Gotthard Sonnenfeld, Fritz Schulze(-Rom), Hermann Prell, Carl Pieper, Heinrich Missfeldt, Rudolf Maison, Harro Magnussen, Ferdinand Lepcke, Jules Lagae, Vincenzo Jerace, Fritz Heinemann, Georg Groene, eine



*„Lippert's Park“ – gut erkennbar der Tempel, in dem Hugo Lederers Skulptur „Schicksal“ stand*

Kleinplastik von Eugène Barillot, ein Tischkandelaber von Walter Schott sowie anderes mehr.<sup>631</sup>

FÜR Lederers „Schicksal“ ließ Lippert in seinem Park sogar eigens einen Tempel bauen. Die Skulpturengruppe zeigt in der Mitte eine weibliche Gestalt, aufrecht, in leichter Schrittstellung, mit entblößtem, muskulösem Oberkörper und herben, unbewegten Gesichtszügen, die seitlich von sich und an den Haaren gepackt ein wehrloses Menschenpaar über den Boden schleift, rechts von sich die Frau, links den Mann, der einen Arm ausgestreckt hält, hilflos-heroisch in dem Versuch, den Lauf der Dinge – das Schicksal – zu ändern. Der Familien-

überlieferung nach ließ Lippert den Bau zum Andenken an seine verstorbene Frau errichten.<sup>632</sup> „Man kann sich denken, daß in dem künstlerisch abgestimmten Raum die Weihe des Werkes doppelt empfunden wird“, liest man dazu bei Rapsilber.

INSGESAMT, so der Schriftsteller, sei Lipperts Sammlung „wegen ihrer Vielseitigkeit von hohem erzieherischen Wert in einer Stadt wie Hamburg“. Ganz besonders berühre es „sympathisch, daß hier von einem hervorragenden Kenner auch die weiblichen Bildhauer, namentlich Adele Paasch, anerkannt und gefördert“ würden.<sup>633</sup>

So prächtig und reich bereits der Skulptu-

ren-Garten war: das Innere von Lipperts Haus wirkte mit Kunstwerken dann regelrecht überladen – rätselhaft, wie man sich darin noch bewegen sollte, ohne anzustoßen. Möglicherweise geben über die Gründe für den Aufbau der Sammlung und ihr Ausmaß die Erinnerungen von Arnold Wilhelm Spilhaus Auskunft, der einen Besuch in einer Lippert'schen Villa schildert: „He showed me all the art treasures he had accumulated and then turned round saying: ‚I know, Spilhaus, you think I have become very extravagant, but it is all pure economy. You see, collecting these things, keeps me from entering into wild speculations and these speculations cost me a great deal more than all the pictures and sculptures.“<sup>634</sup>

.....  
 LUDWIG Lippert versuchte – ebenso wie sei Bruder Eduard – sich beim Kauf von Werken oftmals der Expertise von Alfred Lichtwark zu versichern, des Direktors der Hamburger Kunsthalle, wie auch von Justus Brinckmann, Leiter des Museums für Kunst und Gewerbe. Beratung dieser Art war sehr wichtig für Sammler. Denn nur die Expertise eines ausgewiesenen Kunstkenners ermöglichte, die Echtheit eines Werks sicherzustellen und dessen Wert. Und so gewährleistete die Kennerschaft des Fachmanns dem Sammler nicht nur geistig, sondern auch materiell eine sinnvolle, dauerhafte Investition zu tätigen.<sup>635</sup>  
 .....



*Einer der Wege durch Ludwig Lipperts Skulpturenpark*



*Innenansichten von Ludwig Lipperts Haus: hier ein Wohnraum*



*... eine Galerie*



*... und das Treppenhaus. Die Petersburger Hängung zog sich vom Erdgeschoss bis in den zweiten Stock*

IM Falle Lipperts führte dies zu einer nicht unwesentlichen Beanspruchung Lichtwarks mit einer hohen Zahl dichtgestaffelter Anfragen und Bitten – oder anders ausgedrückt zu einem intensiven Austausch.<sup>636</sup> Allen, die sich an solchem beteiligten, war dabei bewusst, dass es sich um ein Geschäft auf Gegenseitigkeit handelte. Denn für ihre Beratung erwarteten die Kenner Gegenleistungen: Ihr Ziel war es, den öffentlichen Kunstbesitz über Stiftungen aus den von ihnen mit geschaffenen privaten Sammlungen zu erweitern.<sup>637</sup> Und diese Stiftungen kamen, auch von den Lipperts (s. u.). Zudem erhielt Lichtwark von Ludwig Lippert finanzielle Unterstützung für eigene Projekte.<sup>638</sup>

ALLERDINGS erscheinen die Ölgemälde und Aquarelle in Lipperts Sammlung, so ein Urteil aus der jüngeren Vergangenheit, „bis auf wenige Ausnahmen vom Zeitgeschmack gepräg[t]“ – mit anderen Worten, von heute aus betrachtet wirken sie nicht allzu innovativ oder gar herkömmlich. Unter den druckgraphischen Werken fanden sich jedoch immerhin eine größere Anzahl Radierungen von Hubert von Herkomer sowie zwei von Edvard Munch.<sup>639</sup>

WAS Ludwig Lipperts Kunstgeschmack anbetraf, waren allerdings auch schon einige seiner Zeitgenossen im Zweifel. So notierte der Hamburger Richter, Mäzen und Kunstkenner Gustav Schiefler in seinen Erinnerungen: „1913, 17. November. Ludwig Lippert hat, so berichtet Professor Warburg, in einer Zeitschrift ‚Die Kunstwelt‘ über den Kubismus abgeurteilt. Warburg fügte hinzu, jeder Hamburger glaube, wenn er nur vorausschicke, daß er nichts davon verstehe, damit ein Recht erworben zu haben, öffentlich dumm zu urteilen.“<sup>640</sup>



*Alfred Lichtwark (1852–1914),  
erster Direktor der Hamburger Kunsthalle*

UND in der Tat zeugt das, was Lippert 1913 in der „Kunstwelt“ zu Papier brachte, nicht von großem Sinn für die Moderne – mögen die einleitenden Worte noch so zurückhaltend anmuten: „Auf Ihr Rundschreiben erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich mich in keiner Weise zu den hervorragendsten Repräsentanten des Kunstlebens rechne, und mich deshalb kaum legitimiert zur Beantwortung Ihrer Fragen halte. Ich gebe mich durchaus nicht für einen Kunstkenner aus, bin aber allerdings seit über 50 Jahren Kunstliebhaber mit Hingebung und Leidenschaft, und da es möglicherweise für Sie von Interesse sein kann, auch eine Stimme aus dem sogenannten Laienpublikum zu hören, so will ich, der ich noch niemals mit irgend etwas an die Öffentlichkeit getreten

bin, Ihnen meine Ansicht nicht vorenthalten“. Dies, gemeinsam mit dem, was folgte, erfüllte den Tatbestand, den Warburg kritisierte.

.....  
DIE Leitfrage des Blattes „Welchen Eindruck machen auf Sie die Schöpfungen der neuesten Kunstrichtungen: der Primitiven, der Kubisten, der Futuristen, Expressionisten usw.“, beantwortete Lippert patzig mit: „Gar keinen (...) oder höchstens einen abschreckenden“, um dann fortzufahren: „Infolgedessen beantworte ich Ihre zweite Frage dahin, daß in keiner dieser Richtungen die Zukunft der deutschen Kunst liegt und daß ich sie im günstigsten Falle nur als eine vorübergehende Krankheit bezeichnen kann.“

Lippert urteilt aus einem konservativen Kunstverständnis heraus, das ist sicher, und dazu mag man stehen, wie man will. Doch sein Urteil ist auch, so viel ist nunmehr erwiesen, nicht gerade hellsichtig zu nennen. Und manchem Zeitgenossen wie Warburg war dies eben auch bereits damals erkennbar.

.....  
„MITR“, heißt es bei Lippert weiter, „machen alle diese Richtungen den Eindruck, als ob sie weder von Verständnis noch von wirklicher Liebe zur Kunst eingegeben seien, sondern von einer maßlosen Überhebung von Leuten, die bisher noch garnichts geleistet haben, und die nicht das Bestreben haben, bescheiden und ehrfürchtig den Weg der Meisterschaft in der hohen und heiligen



*Gustav Schiefeler (1857–1935)*

Kunst anzutreten, sondern nur in irgend einer Weise von sich sprechen zu machen, Sensation zu erreichen.“ Nicht Kunstwerke will Lippert daher ihre Arbeiten genannt wissen, sondern *Kunststücke*.

„ICH habe mich oft gefragt, wie es möglich sei, daß diese Machwerke überhaupt Kritiker, ja nur Beschauer, geschweige Käufer, finden.“ Lippert erklärt sich das Phänomen mit einem in der Gesellschaft angeblich um sich greifenden Mangel an „Rückgrat“: Das Publikum bete lediglich nach, was einige Kritiker schrieben. Eine Verfallsgeschichte also – verbunden mit einem, aus heutiger Sicht etwas überraschenden Blick zurück auf die eigene Vergangenheit: „In meiner Jugend lebte jeder (...) wie er es für richtig hielt bzw. es ihm paßte. Infolgedessen gab es in allen Gesellschaftskreisen Originale, jedenfalls viele Individualitäten“. Es müssen demnach große Freiheiten geherrscht haben um das Jahr 1850 herum.

ABSCHLIESSEND führt Lippert den Verfall dann nicht nur auf französische Einflüsse zurück, sondern begründet ihn mit Verschwörungstheorien: „Ich halte es für durchaus möglich, wenn ich es auch nicht geradezu glaube und auch keinen Beweis dafür habe, daß sich eine Zahl befähigter und witziger Köpfe zusammengetan und gesagt hat: ‚Wir wollen doch mal unsere Begabung dazu anwenden, alle diese Scheußlichkeiten als die Ausgeburt der letzten Kunstrichtung in den Himmel zu erheben‘ und ‚mal sehen, ob das Publikum darauf hereinfällt‘. (...) Ich halte diese ganze Bewegung für durchaus vorübergehend, für gänzlich ephemer (...). Es ist nur schade um die Zeit, Leinwand, Papier und Tinte, die daran verschwendet sind.“ Die Moderne als großer

Verrat an der Kunst, als Revolution des Dilettantismus: Diese These könnte man vertreten, wenn auch nur wenige so weit gehen werden. Aber eine Verschwörung?

ZEUGNISSE wie dieses begründen wohl auch Schieflers rückblickenden Stoßseufzer: „Das hamburgische breite Publikum als Kultursubjekt und die hamburgische Geselligkeit als Kulturträgerin: der Gedanke erscheint in dieser Epoche wie ein Widerspruch in sich selbst. In ihrem Durchschnitt wiesen beide einen Tiefstand auf, der durch das absolute Übergewicht der wirtschaftlichen Belange bedingt war“,<sup>641</sup> nur um etwas später über Hamburger Abendgesellschaften hinzuzufügen: „Natürlich wurde auch (...), wie überall, mit der Musik Schindluder getrieben, wenn eine der Geladenen im Kreis der Damen, während die Herren im Rauchzimmer saßen, ein Salonstück zum Besten geben mußte. Oft verzettelte sich eine oberflächliche Neigung zur Musik in vulgäre Platttheit (...). Nicht zum wenigsten auf Lichtwarks Einfluß (...) ist es zurückzuführen, wenn sich nach und nach hier und da das Bedürfnis geltend machte, dem geselligen Zusammensein die Würze geistiger Unterhaltung zu verleihen. Um die Woermanns z. B. gruppierte sich ein Kreis von Familien, der bedeutende Männer aus Hamburg sowohl wie von auswärts für Vorträge engagierte. Eine andere Gesellschaft bildete sich auf Anregung von Dr. Hallier und Physikus Dr. Sieveking (...); sie kamen alle zwei Wochen zusammen und besprachen nach einem, sei es von einem Mitglied der Gesellschaft oder einem zugezogenen Fachmann gehaltenen Referat Fragen von allgemeinem Interesse.

In anderen Häusern wurden Wissenschaften und Künste gleichsam als Vorspann be-



*Ludwig Lippert*

nutzt, um der Geselligkeit einen geistig vornehmen Anstrich zu geben. Herr Ludwig Lippert lud ein, den Abend bei ihm zuzubringen: Herr Professor Classen wird über ‚flüssige Luft‘ oder über ‚farbige Photographie‘ oder Herr Professor Zierbarth über ‚ägyptische Papyri‘ sprechen. Die Damen in großer Toilette und die Herren im Frack und weißer Halsbinde waren bemüht, die Stunde des Vortrags ohne allzu deutliche Zeichen der Langeweile über sich ergehen zu lassen. Nachher verteilte sich die Gesellschaft in die reich mit Kunstwerken nicht allererster Güte gefüllten Räume des weiten Hauses, schwatzend, Médisance ühend, Witze – z. B. über des Bildhauers Arthur Bock klein-plastische Gruppe ‚Die Ehe zu dreien‘ – reißend, flirtend oder an den Wänden stehend, um nachher zu einem leckeren Imbiß an kleinen Tischen niederzuzsitzen.“<sup>642</sup>

1918 gab Ludwig Lippert 45 italienische Kupferstiche an die Hamburger Kunsthalle.<sup>643</sup> Wie für das Sammeln von Kunst können die Gründe dafür, Stiftungen zu tätigen, vielfältig sein: neben Verpflichtungen, wie sie Lippert gegenüber Lichtwark eingegangen war, können persönliche Gründe eine Rolle spielen (etwa dass keine Erben vorhanden sind); die Überzeugung vom Stiftungsgrund und das Interesse am Gegenstand werden ins Gewicht fallen, politische, kommerzielle oder ethisch-religiöse Motive kommen in Frage. Und wie beim Sammeln von Kunst kommt als Motiv die Selbstdarstellung des ökonomisch Erfolgreichen hinzu, denn Mäzenatentum ist auch ein Zeichen sozialen Aufstiegs, und somit auch ein Mittel, soziale Anerkennung zu erringen. Der sozialen Erwartung, in einer bestimmten gesellschaftlichen Stellung, die man erreicht hat, der Gemeinschaft „etwas zurückzuge-

ben“, korrespondierte dabei die grundsätzliche Bereitschaft der Gesellschaft, dem Spender Anerkennung zu spenden. Vielleicht mag für den ein oder anderen Geber auch der Wunsch eine Rolle spielen, das eigene Gewissen zu erleichtern – ein Verbund aus gefühlter Verpflichtung und Selbstreinigung, „public obligation and private catharsis“.<sup>644</sup>

LUDWIG Lipperts bedeutendste Gabe war die Ida-Lippert-Stiftung, der Bau eines Schwesternheims in der Martinstraße 46 für das Bethanien-Krankenhaus in Hamburg-Eppendorf – aus Dankbarkeit für die Pflege seiner 1897 verstorbenen Frau sowie die Sorge der Bethanien-Schwester für andere erkrankte Familienmitglieder. Den Bauplatz auf einem dem Krankenhaus gegenüberliegenden Grundstück hatte die Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt, ab 1903 wurde das Heim gebaut und am 5. Mai 1904 eingeweiht. Die Architekten waren auch hier, wie bei Lipperts privater Villa, Stammann & Zinnow. Küche und Speisesaal lagen im Keller, im Erdgeschoss und in den zwei Obergeschossen die Wohn- und Schlafräume – von den letzteren 27 an der Zahl, mit insgesamt 50 Betten. Da die Schwestern zuvor im Krankenhaus selbst gewohnt hatten, wurde durch den Neubau auch Platz geschaffen, um künftig eine größere Zahl von Patienten aufnehmen zu können, während die Schwestern äußerst dankbar waren für die Ruhe in ihrem eigenen Gebäude. Die Baukosten beliefen sich auf 117.075 Mark, bereits vorab (1902) hatte Lippert zu deren Deckung 110.000 Mark gespendet.<sup>645</sup> Erst im Jahr 2012 wurde das Gebäude abgerissen.

DANEben engagierte sich Lippert als Stifter auch für die Pläne zur Gründung einer



*Das Ida-Lippert-Stift, Schwesternheim des Bethanien-Krankenhauses*

bislang fehlenden Universität in seiner Heimatstadt. Für diese Absicht gab es keine Unterstützung von seiten des Senats, wenig Verständnis in der Kaufmannschaft, und überdies war der Kaiser höchstselbst einer Universitätsgründung in der „Hauptstadt der Arbeiterbewegung“ von Herzen abgeneigt. Dennoch, oder vielmehr deswegen schlossen sich einige, um den Ausbau der Bildungsmöglichkeiten besorgte Bürger unter der Führung Werner von Melles zu einer privaten Initiative zusammen, welche nunmehr die Gründung einer Stiftung betrieb – als Keimzelle für eine künftige Universität. Gespräche über etwaige Spenden für diese 1907 gegründete Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung fanden auch – wie sollte

es bei der vermögenden, einflussreichen und weitläufigen Verwandtschaft anders sein? – im Hause Lippert statt. Gustav Schiefler etwa erinnert sich: „Auf dem Senatsempfang (...) am 14. Oktober 1905 raunte [von Melle] mir geheimnisvoll zu, binnen Jahresfrist würde ich meine Freude haben. Es gelang ihm, Beit zur Stiftung von zwei bis drei Millionen zu gewinnen; mehr war nicht herauszuschlagen. Seine Schwester, die Gattin des Architekten Zinnow, erzählte mir auf einer Abendgesellschaft bei Ludwig Lippert, er habe sich zu sehr über gewisse beleidigende Artikel der ‚Hamburger Nachrichten‘ geärgert; zudem sei er durch Londoner Schenkungen stark engagiert, meine auch, die Hamburger könnten selbst etwas tun.“<sup>646</sup>



*Schwestern des Bethanien-Krankenhauses (Examen 1916)*

.....  
MIT 10.000 Mark beteiligte sich am Ende auch Ludwig Lippert an der Gründung, während sein Bruder Eduard es ablehnte, etwas beizusteuern.<sup>647</sup> Lippert machte jedoch zur Bedingung – wie eine kleine Zahl ande-

rer Stifter auch –, dass sein Name nicht der Öffentlichkeit preisgegeben werden dürfe. So erklärt es sich, dass sein Name nicht auf den beiden Gedenksäulen im Hauptgebäude an der Edmund-Siemers-Allee zu finden ist.<sup>648</sup>

- 
- 613 – später umgewandelt in Nr. 107. Seit 1890 hatte Lippert zuvor am Hofweg 100 gewohnt, *Hamburgische Adress-Bücher für 1891 und 1894*.
- 614 Lubitz, Zinnow, S. 399. Das Haus wurde 1943 bei einem Luftangriff zerstört, Bunsen, *Erinnerungen*, S. 10.
- 615 *Ebd.*, S. 9.
- 616 Nacheinander unterhielt Lippert ab 1893 Büros am Mönkedamm 1 sowie 1/2, in der Rathausstraße 22, der Königstraße 7/9, an der Bleichenbrücke 10 und der Abteistr. 33.
- 617 Ludwig Lippert an Heinrich Wolgast, 3., 4. und 5. Februar 1898: Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Nachlass Heinrich Wolgast. Vgl. zu Wolgast und der Familie Zacharias: Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 304 und 308–10.
- 618 Ludwig Lippert an Heinrich Wolgast, 12. Januar 1901 und 7. Juli 1902: Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Nachlass Heinrich Wolgast. – Mit Bezug auf den Dichter Gustav Falke schrieb Lippert am 22. Dezember 1912 an Gustav Schiefler: „Ich bedaure mich Ihrem Circular nicht anschließen zu können. Ich bin kein Bewunderer der Falkeschen Muse“.
- 619 Ludwig Lippert an Heinrich Wolgast, 21. November und 10. Dezember 1902: Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Nachlass Heinrich Wolgast.
- 620 Schinckel, *Lebenserinnerungen*, S. 448. – Vgl. auch *Hamburgischer Correspondent* Nr. 357 (3. August 1898), *Bismarck-Denkmal für Hamburg*, sowie den Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal in Hamburg, *Hamburgischer Correspondent* Nr. 377 und 389 (14. und 21. August 1898).
- 621 Schilling, „Distanz halten“, S. 38.
- 622 *Ders.*, *Bismarck*, insb. S. 36.
- 623 Er reichte etwa Beschwerden weiter, *StA Hbg.*, 614-3/8 *Bismarck-Denkmal-Comité*, A 2 Band1, pag. 39–41, und scheint auch regelmäßig an Treffen teilgenommen zu haben. So entschuldigte er zumindest einmal sein Fehlen, Ludwig Lippert an Max Schinckel, 14. Oktober 1899, in: *ebd.*, pag. 162.
- 624 Versmann, Crasemann, Schinckel, Brinckmann, Lichtwark, Haller, Valentin Ruths und Ober-Ingenieur Meyer, *ebd.*, pag. 82.
- 625 Zur Datierung Jochum-Bohrmann, Lederer, S. 32 und 198.

- 626 Bunsen, *Erinnerungen*, S. 9 bezeichnet Lederer als Ludwig Lipperts Freund. Und in der Tat: Nach Lipperts Testament sollte „Herr Bildhauer Hugo Lederer“ mit einem Andenken bedacht werden, Testament Ludwig Lippert, 15. November 1902, S. 7, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“ (gestrichen durch Zusatz vom 8. Mai 1907 und wieder eingesetzt am 26. August 1914).
- 627 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 45.
- 628 Straelen, *Beit*, S. 8.
- 629 Rapsilber, Hof, unpag. (Kapitel „Die Hamburger Maecene“).
- 630 Luckhardt, *Kleines Lexikon*, S. 233.
- 631 Rapsilber, Hof, unpag. (Kapitel „Die Hamburger Maecene“); Nachlass Ludwig J. Lippert. – Einige der Skulpturen sollen nach der Familienüberlieferung von einer Reise nach Italien stammen, Bunsen, *Erinnerungen*, S. 9. Da die Schöpfer fast durchgehend Deutsche sind, ist aber nicht recht einzusehen, warum dies so sein sollte.
- 632 Zinnow, *Hahn-Chronik*, S. 9. Vgl. zum Tempel auch Spilhaus, *Reminiscences*, S. 45; zur Skulptur Jochum-Bohrmann, Lederer, S. 32f.
- 633 Rapsilber, Hof, unpag. (Kapitel „Die Hamburger Maecene“).
- 634 Spilhaus, *Reminiscences*, S. 13.
- 635 Gaethgens, *Wilhelm von Bode*, S. 156f.
- 636 Vgl. etwa Eduard Lippert an Alfred Lichtwark, undat. (1903): HAHK, Nachlass Lichtwark, LO 55/215.
- 637 Gaethgens, *Wilhelm von Bode*, S. 154.
- 638 Ludwig Lippert an Heinrich Wölgast, 4. November 1902: Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Nachlass Heinrich Wölgast.
- 639 Rapsilber, Hof, unpag. (Kapitel „Die Hamburger Maecene“); Nachlass Ludwig J. Lippert.
- 640 Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 292. – Warburg bezog sich auf den Artikel „Die Zukunft der deutschen Kunst (II)“, zu dem auch Fritz Mackensen, Hermann Prell, Wilhelm Schmidtbonn, Woldemar von Seidlitz, Franz von Stuck, Hugo Vogel, Wilhelm Waetzoldt, Ernst von Wolzogen, Carl H. Ziese und Heinrich von Zügel Antworten beitrugen. Lipperts Auskünfte finden sich auf S. 63–66. Im ersten Teil (Heft 1, 1913, S. 19–33) hatten sich bereits Georg Biermann, Eugen d’Albert, Peter Altenberg, Eugen Bracht, Hanns Heinz Ewers, Eduard von Gebhardt, Ferdinand Gregori, Wilhelm Hegeler, Paul Heyse, Ludwig Hoffmann, Emil Kirdorff, Wilhelm Kreis, Paul Meyerheim, Ernst Müller-Meiningen, Hans Olde, Fritz Schaper, Gustav Schönleber, Georg Oertel, Rudolf Schulte im Hofe, Wilhelm Trübner, Ludwig Thoma und Anton von Werner beteiligt.
- 641 Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 290.
- 642 Ebd., S. 293f.
- 643 – 30 Blätter von Ottaviani, 13 von Volpato, zwei von Piranesi: HAHK, Slg. 505 Julius Lippert, Ludwig Lippert an Gustav Pauli, 25. Juni 1918, sowie die Notizen zu dieser Schenkung in der betreffenden Akte.
- 644 Straelen, *Alfred Beit*, S. 4.
- 645 Groothoff, *Gebäude*, S. 354; *Stifter, Schwestern, Zufluchtstätten*, S. 37–40; *Bethanien 1879–1954*, S. 9f. – StA Hbg., 351-8 Aufsicht über Stiftungen, Schwesternheim Bethanien 1886–1937, B 409 gibt leider keinen weiteren Aufschluss. Sandra Schröpfer, *Schwesternheim Bethanien weicht Neubau*, in: *Hamburger Abendblatt* Nr. 212 (10. September 2012).
- 646 Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 359.
- 647 Ebd., S. 360.
- 648 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 407. – Für den Fall, dass zugleich mit der Begründung der Stiftung auch eine Universität zustandekäme, hatte er einen wesentlich höheren Betrag in Aussicht gestellt, nämlich 100.000 Mark. Da dies nicht eintrat, überwies er im April 1906 die geringere Summe, Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 360. Für Hinweise danke ich Dr. Johannes Gerhardt von der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. – Neben diesen Gaben auf dem Gebiet der Bildung sagte Ludwig Lippert 1898 Eduard Hallier und der Hamburger Öffentliche Bücherhalle eine Spende von 500 Mark zu, StA Hbg., 614-1/38 *Hamburger Öffentliche Bücherhallen*, 4, Ludwig Lippert an Eduard Hallier, 30. März 1898.

## DER ALTE VON HOHENBUCHEN

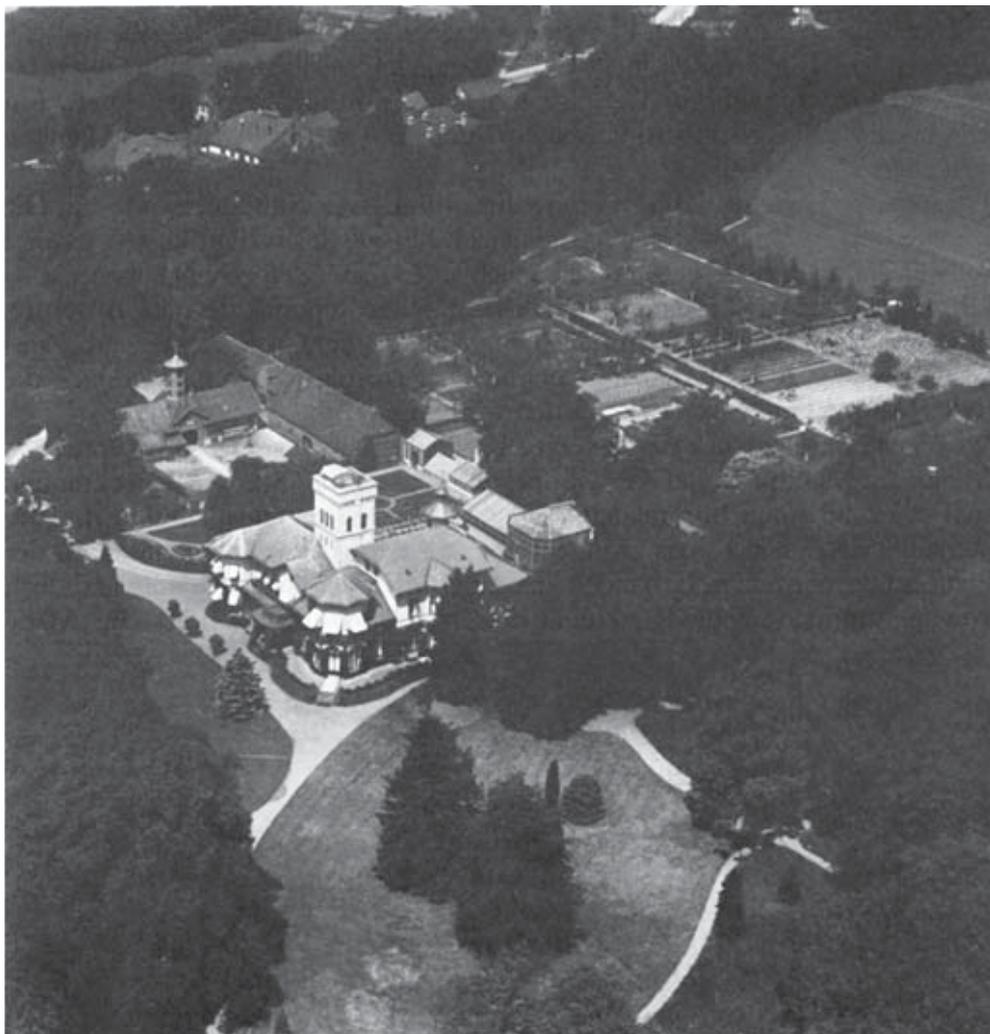
BEI seiner Rückkehr nach Hamburg bezog Eduard Lippert mit seiner Frau Marie im November 1895 zunächst ein Haus in der Feldbrunnenstraße,<sup>649</sup> ab Mai des folgenden Jahres wohnten beide dann auf Gut Hohenbuchen – vor den Toren der Stadt und deren Gewimmel und Lärm, 18 Kilometer nördlich des Hamburger Hauptbahnhofs bei Poppenbüttel, das (bis 1937) zum Kreis Stormarn in Schleswig-Holstein gehörte. Im Osten grenzte das Gut mit seinem Park an die Alsterwiesen.

ERWORBEN hatte es Lippert von Senator Oskar Kähler, Sohn Alexander Käblers, dem das Gut über vierzig Jahre gehört hatte, von 1849 bis 1890. Zu Zeiten eines anderen Vorbesitzers, Hinrich Christian Olde, der Hohenbuchen von 1765 bis 1791 besaß, waren hier Dichter wie Klopstock, Matthias Claudius, Friedrich von Hagedorn, die Brüder Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg oder der Däne Jens Baggesen zu Gast – und sie seien dort, wie es in einem Abriss der Gutsgeschichte heißt, zwischen alten Bäumen „gelustwandelt“ und hätten sich in „der so überaus schönen Natur des Hohenbuchenner Parks (...) Stoff zum neuen Wirken geholt“.<sup>650</sup>

DER Hof umfasste anfänglich neben 15 Hektar Wasser und Ödland 40 Hektar land-

wirtschaftliche Nutzfläche, die Lippert durch Zukäufe im Laufe der Zeit auf rund 147 Hektar Gesamtgröße vergrößerte.<sup>651</sup> In den ersten Jahren nach dem Kauf erweiterte er zudem das Gutshaus für 300.000 Mark durch einen Flügelanbau und durch eine private Sternwarte auf dem Dach des Turms. Auf seinem Gut traf sich die Familie fortan zu Festlichkeiten, mit Ludwigs Kutsche fuhr man hinaus.<sup>652</sup> Auch Mariés Mutter, Marie Zacharias, war oft zu Besuch.<sup>653</sup> Und als Gast in Hohenbuchen verstarb 1910 auch Eduards und Ludwigs Schwester Adele.<sup>654</sup>

AN der Poppenbüttler Hauptstraße richteten Lipperts, bald nachdem sie sich in Hohenbuchen eingelebt hatten, ein Kinderheim ein. Acht Kinder sollten dort fortan bis zur Konfirmation, also bis zum 14. Lebensjahr, betreut werden. Das Haus ließen sie neu erbauen, am 17. Juli 1897 wurde es eingeweiht. Die Leitung übergaben sie Martha Stavenhagen.<sup>655</sup> Hinzu gründeten sie am Poppenbüttler Markt ein Erholungsheim für Verkäuferinnen (bis zum Alter von dreißig Jahren), die dort gegen ein geringes Entgelt zwei bis vier Wochen Urlaub verbringen konnten. Voraussetzung, um einen der dreißig Plätze zu erlangen, war es „achtbar“ und gesund zu sein – „Kranke und Leidende können nicht aufgenommen werden“, hieß es. Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein

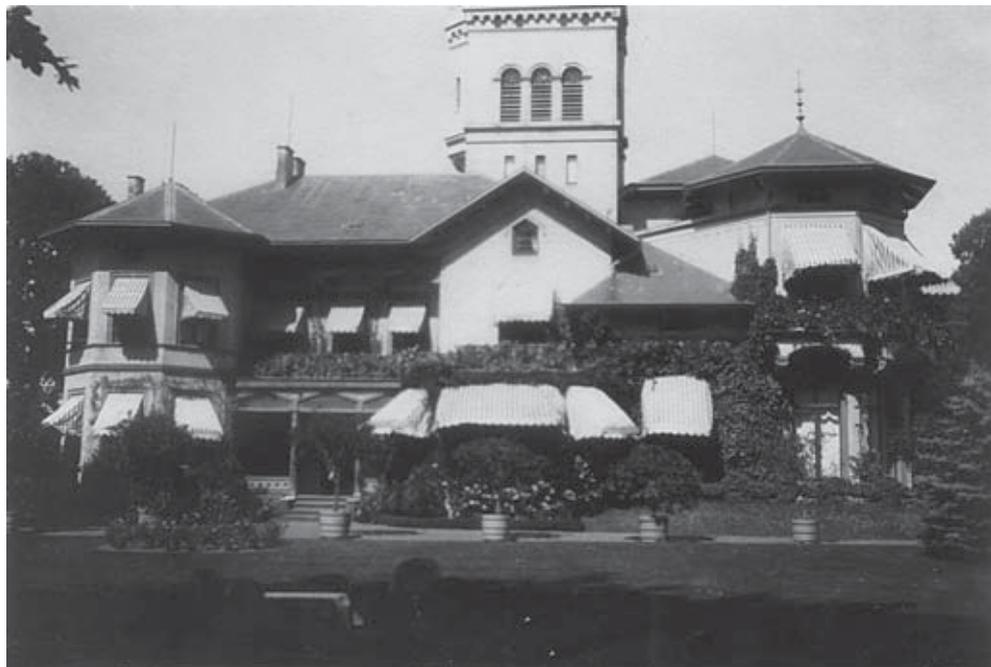


*Eine Luftaufnahme von Eduard Lipperts Besitz Hohenbuchen*

war das Haus stets gut ausgelastet.<sup>656</sup> Langjährige Leiterin war Helene Stavenhagen.<sup>657</sup>

Das Motiv für das erste Projekt dürfte in der ungewollten Kinderlosigkeit des Paares zu suchen sein, doch noch ein zweites kam für beide Unternehmungen hinzu: Eduard versuchte mit ihnen, die Krankheit seiner

Frau zu überspielen, die sich inzwischen als unheilbar erwiesen hatte. Sie dienten also auch dazu, der krebserkrankten Marie eine Lebensperspektive vorzugaukeln. So heißt es in den Aufzeichnungen einer Verwandten, Elise Zacharias: „Eduard (...) tat alles, um seiner Frau ein langes Leben vorzutäuschen, ob sie sich täuschen ließ? Wir glaubten es



*Das Gutshaus im Sommer*

nicht! Eduard gründete auf Hohenbuchen ein Kinderheim. Zu seinem Erstaunen war es schwer, verwahrloste Kinder aufzutreiben. Mike war die Leiterin des Heimes. Das war wieder ein Täuschungsmanöver für Mike, die Totkranke [sic]. So lebte sie in den schönsten Verhältnissen, dem bitteren Tod entgegen. Sie wurde wieder operiert, und man sah, daß das Leiden sehr weit fortgeschritten war. 1897 im schönsten Sommer wurde sie von ihrem Leiden erlöst.<sup>658</sup> Marie Lippert wurde nur 42 Jahre alt.

.....  
 NUR zwei Monate später, am 28. August, starb auch Ida, Ludwig Lipperts Frau. Vielleicht waren es diese Schläge, die eine größere Nähe der beiden Brüder zeugten, die sich fortan häufig sahen und besprachen – nun zwei Witwer, vereint in Trauer. Später

würde der Ältere den Jüngeren auch zu seinem Testamentsvollstrecker einsetzen: „Nachdem mein Bruder Eduard nach langer Abwesenheit von Hamburg wieder hierher zurückgekehrt ist, habe ich mich in den letzten Jahren immer mehr daran gewöhnt, Alles was mich und die Meinigen berührt, mit ihm zu besprechen, und seinen mir immer werthvollen Rath einzuholen. Ich würde undankbar handeln, wenn ich ihn nicht in erster Linie ersuchen würde, nach meinem Tode auch das Interesse meiner Erben zu vertreten.“<sup>659</sup>

.....  
 1898 errichtete Eduard Marie ein Denkmal und ließ ihre Reisebriefe aus Matabeleland zusammen mit ihren Zeichnungen von dort privat drucken und verteilte die (vermutlich) weniger als 200 Exemplare des groß-





*Familienbesuch*



*Ida und Ludwig Lippert, vermutlich bei einem Aufenthalt in Heiligendamm*

formatigen, edlen Buchs unter gemeinsamen Freunden und in der Familie. Allein setzte er in den folgenden Jahren die gemeinsam begonnene wohlthätige Arbeit fort. 1898 gründete er das Kleinkinderheim „Marienruh“ am Lokstedter Damm in Groß-Borstel,<sup>660</sup> eine Anstalt für 36 Kinder bis zum sechsten Lebensjahr.<sup>661</sup> Aufnahme fanden Kinder von Bedürftigen, unabhängig von Konfession oder ehelicher Geburt. „Das Heim“, heißt es in einem Zeitungsbericht mit deutlicher Werbebotschaft, „übernimmt die vollständige Verpflegung, Kleidung und ärztliche Behandlung, und die Eltern resp. die Mutter zahlen eine Entschädigung nach

der Vermögenslage. Der Höchstbetrag ist jedoch 6 M per Monat. (...) Das große Haus liegt inmitten eines schönen Gartens, der sich an einem alten prächtigen Park hinzieht. Die gesamten Räume sind streng nach den Grundsätzen der modernen Hygiene eingerichtet, ohne doch den Hauch der Wohnlichkeit dadurch eingebüßt zu haben. Die gestrichenen und daher abwaschbaren Wände sind mit hübschen Kindersprüchen bemalt, und im Spielzimmer und im Schlafsaal der größeren Kinder hängen ein paar gute Steindrucke. In fünf Schlafräumen stehen die kleinen weißlackierten Bettchen der 36 Heimkinder, und über dem Kopfende



*„Marienruh“ bei einem der Jahresbesuche von Eduard Lippert*



*Lipperts Erholungsheim am Poppenbüttler Markt*

eines jeden Bettes hängt eine Tafel, auf der Name und Tag der Geburt vermerkt ist. Das ist das einzige Anstaltsmäßige im ganzen Haus, sonst ist streng der Charakter der Familie gewahrt. Die Kinder tragen z. B. keine übereinstimmende Kleidung, sondern die Schwestern machen sich bei ihrer Herstellung eine Freude daraus, für jedes Kind den Anzug in Stoff und Machart verschieden zu gestalten.“ Die Kinder verließen das Haus durch Rückkehr in die Familie oder durch Adoption.<sup>662</sup> Das Personal bildeten eine leitende Oberschwester – seit Februar 1900 Philippine Stavenhagen<sup>663</sup> –, zwei Schwestern, eine Pflegerin, vier Dienstmädchen und ein Arzt. Im Jahr 1900 erbrachten die Kostgelder 1.590 Mark, die Ausgaben betragen hingegen 18.225 Mark, für die allein Lip-

pert aufkam.<sup>664</sup> Zum 1. Januar 1917 übernahm dann die Stadt das Heim; zuständig war nun der Schwesternverein der Hamburgischen Staatskrankenanstalten. Im März 1920 wurde es aufgelöst.<sup>665</sup>

.....  
 AUCH das Gut bewohnte Eduard nach Mariés Tod weiter. Im Kupferteich züchtete er Karpfen, und die alte Kupfermühle und ein nahes Gebäude nutzte er als Brutanstalt für Forelleneier.<sup>666</sup> Ab 1900 produzierte er dort zudem eine keimfreie, fettreiche Vorzugsmilch, die speziell für Kinder gedacht war: die „Controll-Kindermilch Hohenbuchen“, eine Novität in Deutschland. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg hielt Lippert dafür 143 Kühe in drei großen Ställen, die er vom Leiter der Tierärztlichen Hochschule

Hannover, Prof. Karl Dammann, entwerfen und für 200.000 Mark durch den Hamburger Architekten Julius Faulwasser errichten ließ, und die „mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet waren und den höchsten hygienischen Anforderungen entsprachen“. Gefüttert wurden die Tiere mit „bestem Kleeheu“ von Fehmarn und Rügen und aus Mecklenburg. 1.300 bis 1.400 Liter „Kindermilch“ gingen zu dieser Zeit täglich per Pferdewagen nach Hamburg.<sup>667</sup>

TROTZ seines Daseins als Witwer lebte Lippert kein Leben in Einsamkeit. Er war bekannt für seine Konversation und wurde zudem als außerordentlich musikalisch gerühmt, und so wurde Hohenbuchen ein Ort für geselliges Miteinander nicht nur für die

Familie.<sup>668</sup> In dem Abriss der Geschichte des Gutes heißt es, dass dort, als Lippert Besitzer gewesen sei, „berühmte Männer“ verkehrten: „Ich erwähne nur den Präsidenten (...) von Transvaal, der kurz vor seiner Reise nach der Schweiz hier einige Tage zum Besuch weilte (...). Auch die Pflege der schönen Musik spielte während der Lippertschen Zeit eine große Rolle und fanden im Winter allmonatlich Konzerte von berühmten Solisten statt.“<sup>669</sup>

ZUM 1. Januar 1914 dann verkaufte Eduard Lippert Hohenbuchen für 1,9 Millionen Mark.<sup>670</sup> Doch bis 1922 wohnte er weiterhin in Poppenbüttel<sup>671</sup> und unterhielt in Hamburg lediglich, wie schon in all den Jahren zuvor, Stadtwohnungen und Büroräume.<sup>672</sup>



„Controll-Kindermilch Hohenbuchen“ – der Verwalter, die Kutscher und die Melker

1934/35 wurde das unbewohnte Herrenhaus dann abgebrochen: „Hiermit ist die in früheren (...) Aufzeichnungen so oft rühmlichst angeführte Romantik von Hohenbuchen zum größten Teil zerstört.“<sup>673</sup> Auch viele andere Gebäude, etwa die Viehställe, wurden im Laufe der Jahrzehnte abgerissen. Nur einige Arbeiterwohnungen sind heute noch erhalten.

.....  
EDUARD spendete, im Gegensatz zu seinem Bruder Ludwig und wie bereits erwähnt, nicht für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung – in der „Kulturgeschichte“ des Universitätsbefürworters Gustav Schiefler hieß es dazu, er „verschanze“ sich „hinter seiner Hohenbuchener Kontrollmilch-Musterwirtschaft und Sternwarten-Interessen.“<sup>674</sup> Es könnte aber auch sein, dass Lippert schlicht zu häufig Adressat solcher Anfragen war. So berichtet Schiefler an anderer Stelle: „Auf einem Spaziergang, den ich in Poppenbüttel mit Frau Zacharias und ihrem Schwiegersohn, Herrn Eduard Lippert, dem Millionär, auf seinem Gut Hohenbuchen machte, erzählte mir dieser, er sei von Liliencron in einer nicht zu billigen Weise angebetelt. Richtig war, daß Liliencron gelegentlich reiche Leute um Unterstützung anging. Aber er fühlte sich dabei nicht sowohl als Bittender denn als Fordernder. Er war sich seines Wertes als geistig Schaffender in vollem Maße bewußt.“<sup>675</sup>

.....  
RICHTIG war aber auch, dass Geldwünsche für Kulturanliegen an potentielle Geber in der Kaufmannsstadt Hamburg schon damals mit einer gewissen Vehemenz herangebracht werden mussten – was dann zu Diskussionen um die richtigen Strategien im Umgang mit den Hartleibigen führte. Auch Eduard Hallier von der Patriotischen Gesell-

schaft musste sich bei seinem Werben für die Hamburger Bücherhalle allzu forsches Vorgehen vorhalten lassen, nämlich dass in seinen Veröffentlichungen „zu sehr die Peitsche geschwungen werde und daß gerade solches auf das Publikum verstimmend wirke“, wie Justus Brinckmann vom Museum für Kunst und Gewerbe mahnte. Alle erpresserischen Vergleiche mit Bremen etwa und der dortigen Geberfreude seien unbedingt „zu vermeiden.“<sup>676</sup>

.....  
FÜR die Bücherhalle spendete Eduard ebenso Geld wie sein Bruder.<sup>677</sup> Auch das Hamburgische Zoologische Museum und Institut unterstützte er schon während seiner afrikanischen Jahre: Von 1867 bis 1888 stiftete er „große Sammlungen, vor allem Antilopengehörne, daneben Amphibien und Wirbellose aus Port Natal (Durban) und Port Elizabeth“. Auch von seiner Schwester, Adele Lippert, erhielt das Institut zwischen 1896 und 1903 sowie mit ihrem Nachlass 1910 umfangreiche Sammlungen von Vögeln, Reptilien, Amphibien und Wirbellosen aus Transvaal.<sup>678</sup>

.....  
ANSONSTEN war Eduards Freigiebigkeit enorm, vor allem innerhalb der Familie. Sie verwickelte seinen Schwager, Adolf Zacharias, sogar in eine juristische Auseinandersetzung, als er Steuern auf die erhaltenen Wohltaten zahlen sollte, sich aber weigerte. Der Altonaer Steuerbehörde schilderte er: „Ich erhalte von Herrn Lippert regelmäßig Zuschüsse. (...) Weiter erhalte ich von Herrn Lippert jährlich M. 3600 in vierteljährlichen Raten von M. 900. (...) Der Hergang ist der folgende: Im Jahr 1900 war ich Eigentümer eines relativ kleinen Einzelhauses an der Sophienterrasse in Hamburg. Herr Lippert wollte meinem Bruder und

mir Erleichterungen für unser Leben gewähren. Er war geneigt, mir das Haus an der Sophienterrasse, das reichlich klein war, abzukaufen und mich in einem größeren Hause unentgeltlich wohnen zu lassen. (...) Ein größeres Haus (Mittelweg 106) gefiel uns. Herr Lippert kaufte mir mein Haus an der Sophienterrasse ab und kaufte jenes größere Haus an, um uns dort wohnen zu lassen. (...) Eine Veränderung des so geschaffenen Zustandes, daß ich in einem Hause des Herrn Lippert seit 1901 (...) freie Wohnung hatte, ist im Jahre 1910 eingetreten. Es gefiel uns nicht weiter im Hause Mittelweg 106 zu wohnen. Wir hegten den Wunsch, im Sommer auf dem Lande und im Winter in einer kleineren Wohnung in Hamburg zu wohnen.<sup>679</sup> Dabei war klar, daß wenn wir das Benefizium aufgeben würden, das wir durch die freie Wohnung (...) genossen, wir in den gesamten finanziellen Bedingungen unseres Lebens eine sehr schwere Einbuße erleiden würden. Die Sache wurde mit meinem Schwager Lippert erörtert, und dieser war dann bald bereit, uns das Benefizium zu belassen, aber er wollte dabei zu keinem Mehraufwande gelangen. Man rechnete damit, daß der Verkauf des Hauses Verlust bringen würde, und dieser Verlust sollte uns gekürzt werden. Ich baute mir auf dem Lande in Sattenfelde (nahe bei Oldesloe) ein Landhaus und bezog in Hamburg eine Etage. Herr Lippert verkaufte das Haus Mittelweg 106 und teilte mir später mit, (...) welchen Betrag (...) ich danach von ihm an Stelle der freien Wohnung (...) erhalten würde (...). Es ist denkbar, daß Herr Lippert in reichlicher Weise nach oben aufgerundet hat.“<sup>680</sup>

.....  
 AN anderer Stelle führte sein Anwalt für Zacharias aus: „Herr Lippert (...) war mit der

einzig Schwester des Klägers verheiratet und kinderlos. (...) Der Familienzusammenhang war und ist ein herzlicher. Herr Lippert war und ist sehr wohlhabend. Frau Lippert starb. Es wurde im Anschluß ein Familienvertrag zwischen Lippert, seiner Schwiegermutter Frau Zacharias und den beiden Brüdern Zacharias geschlossen. (...) Dem Vertrag lag die Idee zu Grunde, daß Herr Lippert bis zu seinem Tode zu den Familien der Brüder Zacharias eine Art patriarchalische Position einnehmen werde. Einige Zeit darauf fand es Herr Lippert für gut, für ein opulenteres Wohnen der Familien der Brüder Zacharias zu sorgen. Im Einverständnis mit jedem der beiden Brüder wurden Häuser erworben. (...) Die Brüder Zacharias sollten unentgeltlich wohnen. Die Häuser wurden ihnen nicht etwa geschenkt; die Häuser wurden Eigentum des Herrn Lippert.“<sup>681</sup>

.....  
 Aus dem hier dargestellten, offensichtlich sehr engen familiären Verhältnis heraus berücksichtigte auch Eduards und Mariés Testament, das sie 1897 gemeinsam aufsetzten, auf gleiche Weise großzügig und weitgehend gleichberechtigt Eduards Brüder Ludwig Julius und Wilhelm August, seine Schwestern Marie Wibel, Friederike Gläser, Aline und Adele Lippert, sowie die beiden Brüder Mariés, Eduard und Adolf Nicolaus Zacharias und all deren Kinder. Daneben bestimmte das Testament auch für die (ehelichen) Nachkommen von Hermann Hahn – also seine fünf, sämtlich unverheiratet gebliebenen Töchter – ein üppiges Legat von je 100.000 Mark.<sup>682</sup> Mariés Mutter erhob das Testament (in § 19) gar zur „pflichtteilsberechtigten Notherbin“. Dieser Pflichtteil wurde in einem gesonderten Familienvertrag auf 800.000 Mark festgelegt.<sup>683</sup>





*Eduard Lippert im  
Kreis der Familie*

.....  
EDUARDS Schwiegermutter hatte zuvor einige schwierige Jahre durchgemacht: „Als ihr Mann 1880 unerwartet an einem Herzschlag starb, ohne finanziell für die Zukunft vorgesorgt zu haben, zog sie ohne größere Umstände 1882 zunächst nach Hamm und später in verschiedene Wohnungen im Schultzweg 11 (heute HansasträÙe) und An der schönen Aussicht.“<sup>684</sup> Erst als Eduard wieder zu Vermögen kam, besserte sich ihre finanzielle Situation und lebte sie wieder in gewohnten Verhältnissen – als ihr Schwiegerson ihr ein Haus am Mittelweg 48 kaufte und sie bis zu ihrem Ableben jährlich großzügig mit 30.000 Mark unterstützte.<sup>685</sup>

.....  
FÜR Gustav Schiefler war ihr Haus ein kultureller Mittelpunkt der Stadt: „Von großem Reiz waren die musikalischen Abendunterhaltungen bei Frau Marie Zacharias (...) in Harvestehude. Sie übte selbst das Klavierspiel und lebte in einem Kreis gleichgesinnter Freundinnen, die sich oft zu allerlei künstlerischen Betätigungen bei ihr versammelten. Zu den Soiréen aber zog sie berufsmäßige Virtuosen heran. Bei diesen Gesellschaften in den festlichen, mit weißer Lackfarbe gemalten und luftigen Tüllgardinen ausgestatteten Räumen, die im weichen Glanz einer Wachskerzenbeleuchtung strahlten, traf man einen Ausschnitt aus dem wahrhaft gebildeten Hamburg: Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Dichter, Kaufleute und Beamte und: schöne Frauen, so daß jeder – auch wer keine Freude an der vortrefflichen Musik hatte – auf seine Rechnung kam.“<sup>686</sup>

.....  
AN anderer Stelle heißt es beim gleichen Autor: „Schon oben ist davon die Rede gewesen, daß (...) musikalische Abendunter-

haltungen gegeben wurden, und daß die im Hause der Frau Marie Zacharias zeitweise Aussicht boten, zu einer Art Stelldichein der wirklich gebildeten Welt Hamburgs zu werden, zumal die Freundschaft der Hausherrin mit Lichtwark und Beruf wie Beschäftigung der Söhne – deren einer Professor der Botanik am Kolonialinstitut war, während der andere, der Anwalt und spätere Oberlandesgerichtsrat, manches Eisen im Feuer zu haben pflegte – Gelegenheit bot, Beziehungen mit bedeutenden Menschen zu knüpfen. Zuletzt waren es doch wohl gesellschaftliche Vorurteile, welche der Verwirklichung jener Aussicht hinderlich im Weg standen.“<sup>687</sup> Sprich, die „gute“ Hamburger Gesellschaft nahm Anstoß daran, dass der Mann der Hausherrin vor seiner Hochzeit Jude gewesen war und ihre Söhne zur Hälfte „jüdischer Abkunft“.

.....  
IN der Tat war es die Begegnung und Freundschaft mit Alfred Lichtwark, seit 1886 Direktor der Kunsthalle, die Marie Zacharias' künstlerischer Tätigkeit noch einmal neue Impulse gab. Sie wurde zweite Vorsitzende der auf Lichtwarks Anregung gegründeten Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, deren Mitglieder Sammler, Kunstinteressierte und Dilettanten waren. Zu den Jahrbüchern der Gesellschaft, die ab 1895 erschienen, steuerte sie fortan regelmäßige Zeichnungen sowie kulturhistorische Beiträge bei.<sup>688</sup> Befreundet war sie über Lichtwark zudem mit Leopold von Kalckreuth, der 1904 drei Bildnisse von ihr fertigte, in Bockswiese im Harz, wo sie ein kleines Sommerhaus besaß.<sup>689</sup> Grundlage für dieses glanzvolle gesellschaftliche Leben jedoch war letztlich allein Eduards Fürsorge und Großzügigkeit. 1907 starb Marie Zacharias mit achtundsiebzig Jahren.



*Marie Anna Zacharias, gemalt von Leopold von Kalckreuth (1904)*

.....  
Im gleichen Jahr, in dem Eduard Lippert Hohenbuchen verkaufte, brach der Erste Weltkrieg aus. Durch dieses Ereignis veranlasst schloss sich Lippert einem Kreis von 24 Personen an, die im August 1914 die „Hamburgische Kriegshilfe“ ins Leben riefen,<sup>690</sup> eine Organisation ehrenamtlich Tätiger, die unter Führung von Senator August Lattmann versuchte, für die Kriegszeit die mangelhafte Versorgung der unbemittelten Zivilbevölkerung etwa mit Lebensmitteln zu verbessern<sup>691</sup> – eine Aufgabe, die mit zunehmender Kriegsdauer immer wichtiger wurde, kam es doch in Hamburg bereits 1916 zu ersten Hungerunruhen. Letztlich diente diese Form sozialer Fürsorge nicht nur dazu, Not zu lindern, sondern auch, Konflikte in der Kriegsgesellschaft zu mildern oder zu vermeiden – und so den Sieg Deutschlands zu ermöglichen. Aus dieser Perspektive war Lipperts Engagement sein persönlicher Beitrag an der „Heimatfront“ in diesem „totalen Krieg“.

.....  
UND Lippert engagierte sich mit voller Kraft: Er wurde Mitglied im Geschäftsführenden Ausschuss, übernahm die Leitung der „Statistischen Abteilung“,<sup>692</sup> der „Abteilung zur Verteilung von Lebensmitteln“ und des „Werbeausschusses“,<sup>693</sup> sowie ab April 1915 noch der „Bekleidungsgruppe“. <sup>694</sup> Hinzu war er Mitglied in den Fachausschüssen für Finanzen, für Mietsachen<sup>695</sup> und ab Januar 1917 auch noch für Kohleneinkauf.<sup>696</sup> Außerdem stellte er für die Arbeit der Organisation Keller und Parterre seines Hauses in der Klopstockstraße 27 zur Verfügung, ebenso sein Automobil.<sup>697</sup>

.....  
NACH Kriegsausbruch jagten die Sitzungen einander, fast im Tagesrhythmus nahm Lip-

pert an ihnen teil, später pendelten sich die Zusammenkünfte auf Wochenabstände ein. Kontinuierlich und intensiv arbeitete Lippert in der „Kriegshilfe“ über die Dauer von vier Jahren. Die Protokolle der zahllosen Sitzungen, an denen er teilnahm (und bei denen er nur ausgesprochen selten fehlte), zeigen ihn als einen engagierten Redner, wenn auch andere einen größeren Wortanteil beanspruchten und Lipperts Vorschläge meist organisatorischer Art waren. Vor allem aber übernahm er aufwendige und zentrale Arbeiten – so die statistische Erfassung der erhaltenen Zuweisungen und Spenden, der verteilten Hilfen, sowie das Verfertigen und die Vorlage entsprechender Berichte, auf deren Basis dann die Lenkung der Mittel erfolgte. Hinzu verfasste er gemeinsam mit Dr. Friedrich Zahn, dem Hauptgeschäftsführer, die Jahresberichte der Kriegshilfe.<sup>698</sup> Durch seinen Einsatz verdiente er sich den ausdrücklichen Dank der anderen Mitglieder.<sup>699</sup>

.....  
„DIE ‚Kriegshilfe‘“, so heißt es in den Erinnerungen des damaligen Hamburger Regierungs- und späteren Staatsrats in der Finanzbehörde, Leo Lippmann, der auch der Kriegsversorgungs-Kommission angehörte, „hat Hervorragendes geleistet. Von ihr wurden auch die Kriegsküchen geschaffen und betrieben. An ihrer Spitze standen die Kaufleute Eduard Lippert, Richard Behrens und Heinrich Hansing. Im Mai 1916 verausgabten sie bereits täglich 78 000 Liter vorzüglichen, schmackhaften Essens zum Preise von 40 Pfennig für den Liter. Als die Nahrungsmittelnot zunahm, mußten immer mehr Kriegsküchen, insbesondere in den Vororten, eröffnet werden. Sie wurden stets von den Versorgungsbehörden bevorzugt mit Lebensmitteln beliefert.“<sup>700</sup> 1917 bestanden



so bereits insgesamt 107 dieser Küchen, die über eine Kapazität von 300.000 Litern täglich verfügten und die in der Lage waren für ein Drittel der Hamburger Bevölkerung zu sorgen, wobei ihre Kapazität durch Vorkochen noch auf 450.000 Liter hätte gesteigert werden können, was für die Versorgung der Hälfte der Einwohner der Stadt ausreichend gewesen wäre.<sup>701</sup> 1918 gaben die Kriegsküchen durchschnittlich über drei Millionen Liter Essen pro Monat aus, insgesamt 36.654.435 Liter im Verlauf des Jahres.<sup>702</sup>

1918 kalkulierte die Kriegshilfe im Monat Januar dabei mit Produktionskosten von 55 Pfennig pro Liter<sup>703</sup> und mit einer Gesamthöhe von 2,2 Millionen Reichsmark. Von den Speisen sollten neunzig Prozent zu zwanzig Pfennig pro Liter an Familien von Kriegsteilnehmern und Bedürftige ausgegeben werden (gegen Vorlage einer Vorzugskarte) – und entsprechend waren dadurch höchstens 720.000 Mark zu Erlösen. Zehn Prozent des Gekochten sollen für vierzig Pfennig verkauft werden, was weitere 160.000 Mark einbringen konnte. Zusammengekommen rechnete man also lediglich mit Einnahmen von 880.000 Reichsmark,<sup>704</sup> von denen man aber noch 80.000 Mark für kostenlose Abgaben an Angestellte und Füllverluste abzog. So ergab die Planung ein Monats-Defizit von 1,4 Millionen Mark, das refinanziert werden musste.<sup>705</sup>

IHRE Mittel erhielt die Kriegshilfe im Kern durch Zuweisungen der Finanzdeputation. 1918 waren dies stolze 16 Millionen Reichsmark im Jahr für den Betrieb der Küchen. Die Verwaltung dieses nicht eben geringen Budgets erfolgte durch die Kriegshilfe selbst, und Lippert übernahm hierbei als Mitglied des Finanzausschusses und in der Statisti-

schen Abteilung Schlüsselfunktionen und große Verantwortung.<sup>706</sup>

AN zweiter Stelle, jedoch mit weitem Abstand, erhielt die Kriegshilfe ihre Gelder über Sammlungen und Spenden aus der Zivilbevölkerung. Die allgemeine Spendenbereitschaft jedoch nahm im Verlauf des Krieges stark ab – während 1914 noch 3,68 Millionen Reichsmark eingingen und 1915 3,5 Millionen, waren es 1916 nur noch 2,6 Millionen, 1917 rund 1,7 Millionen, und 1918 dann gar nur noch gut eine Million Reichsmark.<sup>707</sup> Gründe hierfür waren die wachsende wirtschaftliche Erschöpfung und die abnehmende Kriegsbegeisterung der Bevölkerung.<sup>708</sup> Und so wurden die Spenden der Hamburgischen Kaufmannschaft im Laufe der Jahre für die Kriegshilfe immer wichtiger, die sie über ihren „Werbeausschuss“ einwarben, dem einmal mehr Eduard Lippert vorstand.

NEBEN den Kriegsküchen sorgte die Kriegshilfe für Familien von Kriegsteilnehmern unter anderem durch Unterstützungszahlungen und Mietzuschüsse oder indem sie Bekleidung sammelte und verteilte. Die „Bekleidungsgruppe“ akquirierte und vergab auch Näharbeiten und organisierte so Erwerbsarbeit für Frauen, die während des Krieges durch den Ausfall ihrer Männer auf zusätzliche Einkünfte angewiesen waren. Die Aufträge hierfür kamen von der Bekleidungskammer des Heeres, von Behörden und der Zentralsammelstelle. Und auch hieran war Lippert führend beteiligt.<sup>709</sup> Die Kriegsniederlage und mit ihr das Scheitern seiner jahrelangen gewaltigen Anstrengungen muss Lippert – wie so viele andere ebenso – außerordentlich frustriert haben.



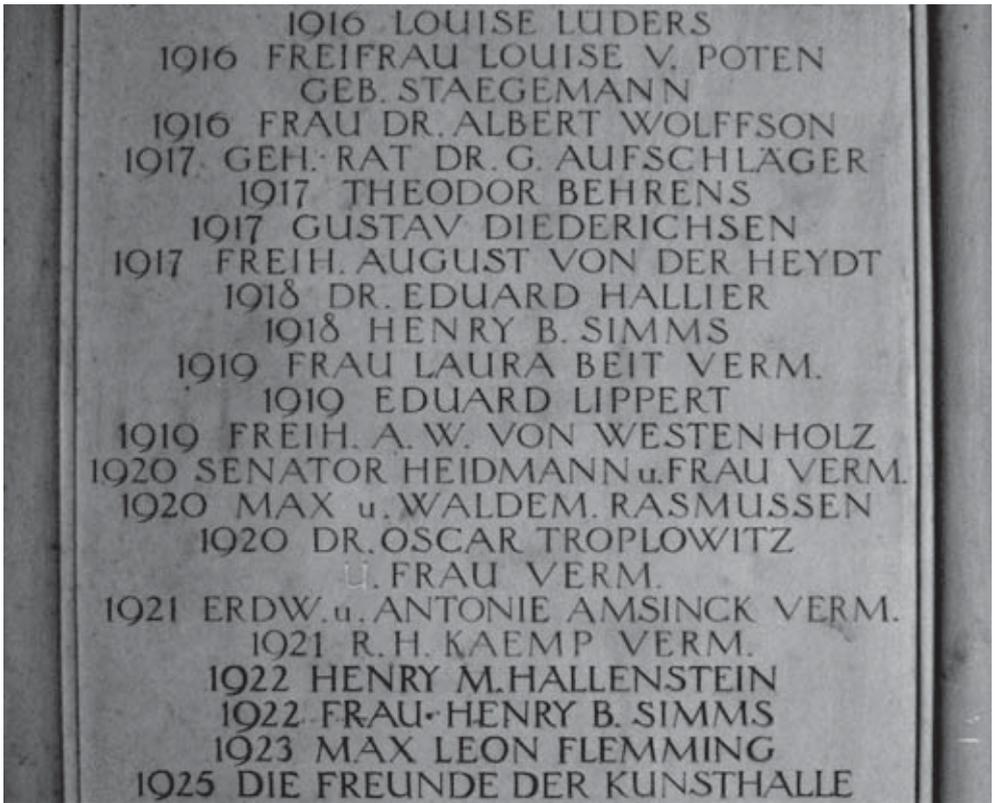
*Näharbeiten, während des Ersten Weltkriegs organisiert durch die Hamburgische Kriegshilfe (Prinz-Heinrich Haus)*

AUCH Eduard Lippert sammelte Kunstwerke, wobei er sich ebenso wie sein Bruder Ludwig durch Alfred Lichtwark beraten ließ. Seinem Testament zufolge besaß er Werke von Valentin Ruths („Holsteinische Landschaft“, „Landschaft mit Rotkäpp-

chen“ und „Holsteinischer See, Abendstimmung“), Otto Sinding („Mondschein auf der See“ und „Nordseestrand“), Otto Thiele („Schneelandschaft“), Hugo Mühlig („Frühling“), Hugo Darnaut („Landschaft mit Birken“), Max Eduard Giese („Schneeland-



*Kartoffelschälen in einer Küche der Hamburgischen Kriegshilfe*



*Namensinschriften von Spendern in der Hamburger Kunsthalle*

schaft“), Nazzareno Cipriani (die Aquarelle „Der Titusbogen“, „Rialto-Brücke“ und „Venedig“), Eduard Weichberger („Olivenhain an der Riviera“), Eduard Gerhardt („Friedhof in Lissabon“), Schmidt („Bucht von Palermo“), Olof Arborelius („Schlittenhof im Schnee“), Carl Holzapfel („Ewer an der Alten Liebe“ und „Haidelandschaft“), Heinrich von Zügel („Rückenansicht zweier Ochsen“ und „Vorderansicht zweier Ochsen“), Ludwig (?) Dill („Fischer nach einem Gewitter“ und „Birken im Moor“), Erich Kubierschky („Winterlandschaft“), (Johann Georg) Meyer von Bremen („Mutter und Kind“), Hugo Schnars-Alquist („Walisische

Küste“ und „Persischer Golf“), Hermann Eschke („Mondlandschaft“ bzw. „Mondschein im Hafen“), Heinrich Sperling („Spielende Hunde“), Christian (?) Asmusen („Schneelandschaft“), Willaerts („Beguinen in Gent“), Olga Wiesinger-Florian („Trauben“), Schlesinger („Frachtwagen“), Wilhelm Claudius (das Aquarell „Wirtshaus in Ovelgönne“), Hildebrand (ein Landschafts-Aquarell), de la Croix (das Aquarell „Landschaft mit Pferden“) sowie einige Bronzen, etwa von Schulze(-Rom)<sup>710</sup> – vor allem also die Werke bekannter Landschaftsmaler, einiger Impressionisten, aber auch der Genremalerei. 1919 stiftete er zudem 39



*Eduard Lippert in seinen späten Jahren*

Radierungen von Rembrandt der Hamburger Kunsthalle.<sup>711</sup>

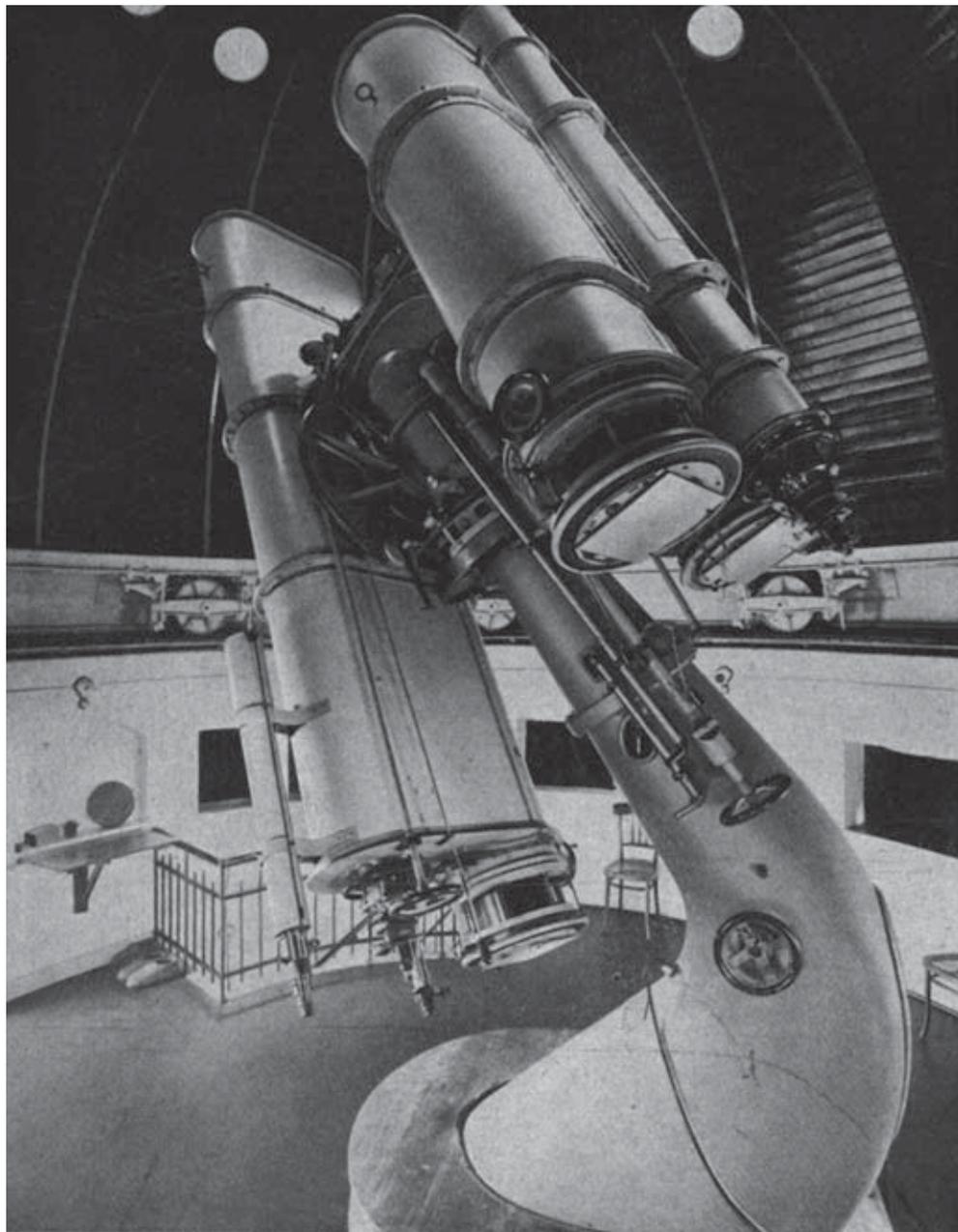
.....  
EDUARD Lipperts großes Hobby aber war die Astronomie. Schon sein Anwesen bei Poppenbüttel hatte der Millionär mit einer privaten Sternwarte ausstatten lassen.<sup>712</sup> Während des Burenkrieges, im Januar 1901, schrieb er dann etwa an Leyds: „Ich (...) hoffe Sie von der Influenza befreit; auch ich war 8 Tage in Doctor's Händen, habe es aber schnell abgeschüttelt und sitze schon wieder bei 10° Kälte nachts am Fernrohr; da kommt Ruhe über einen, die man sonst nicht gewinnen kann.“<sup>713</sup>

.....  
DIE größten Gaben des kinderlosen Wittwers erhielt so auch die Hamburger Sternwarte. Schon 1905 unterstützte Lippert deren Sonnenfinsternis-Expedition nach Souk-Ahras nahe der tunesischen Grenze finanziell.<sup>714</sup> Ab 1907 ließ er dann bei Carl Zeiss in Jena einen Doppelrefraktor bauen, mit dem Sterne nicht nur beobachtet, sondern auch fotografiert werden konnten, für 56.600 Mark<sup>715</sup> – dem rund 63-fachen des durchschnittlichen Jahreslohns eines Arbeitnehmers zu dieser Zeit. Das Gerät, dem von der Sternwarte der Name „Lippert-Astrograph“ gegeben wurde und mit dem man 1916 einen Kleinplaneten entdeckte, den man zu Ehren des Stifters „Lipperta“ taufte,<sup>716</sup> wurde – nach zahlreichen Umbauten – noch bis Anfang der 1980er Jahre für die Forschung genutzt, danach zu Schulungszwecken.<sup>717</sup>

.....  
IN einem Nachruf, den der Direktor der Sternwarte veröffentlichte,<sup>718</sup> heißt es über Lippert: „Schon seit früher Jugend für die Himmelskunde interessiert, war er unter dem klaren Himmel Südafrikas ein begeis-

terter Freund der astronomischen Wissenschaft geworden. In Hohenbuchen war es nun sein Wunsch, sich eingehender mit astronomischen Studien und Beobachtungen zu befassen und sich zu diesem Zweck ein größeres Fernrohr anzuschaffen und sich auch mathematisch weiter auszubilden. Er suchte unsere Sternwarte im Jahre 1899 auf und bat um meinen Rat. Von dieser Zeit her rühren die freundschaftlichen Beziehungen, welche ihn mit unserer Sternwarte verknüpften. Auf Grund der damals gepflogenen Verhandlungen entschloß er sich, die Anschaffung eines größeren Fernrohres und die Erbauung eines besonderen Kuppelgebäudes in Hohenbuchen, noch zu verschieben. Er erwarb zunächst einen Steinheil'schen Kometensucher (...). Diesen (...) stellte Lippert auf dem Turm seines Hauses in Hohenbuchen, der mit abfahrbarem Dach versehe[n] wurde, auf und führte mit ihm fortlaufend astronomische Beobachtungen aus.

Als der Plan der Verlegung unserer Sternwarte nach Bergedorf festere Gestalt gewann, nahm Eduard Lippert regen Anteil daran und unterstützte diesen Plan aufs wirksamste. Als es sich darum handelte, der neuen Sternwarte eine moderne instrumentelle Einrichtung zu verschaffen, erbot sich Eduard Lippert im Jahre 1903 ein größeres photographisches Fernrohr, wie er es anfangs selbst in Hohenbuchen hatte aufstellen wollen, als Geschenk für unsere neue Sternwarte zu stiften. ‚Ich bin‘, so sagte er, ‚der Überzeugung, daß dieses Instrument für die astronomische Wissenschaft mehr leisten wird, wenn es auf der neuen Sternwarte in Bergedorf und nicht bei mir in Hohenbuchen zur Aufstellung gelangt.‘ Dieses hochherzige Geschenk wurde mit Freuden angenommen (...).<sup>719</sup>



*Der „Lippert-Astrograph“*

Als Lippert (...) seinen Landsitz in Hohenbuchen aufgab (...), überwies er auch den oben genannten Kometensucher unserer Sternwarte als Geschenk. Er beobachtete nunmehr vom Balkon seiner Stadtwohnung aus den Himmel mit einem Zeißschen Dreizöller bis in die letzten Tage seines Lebens. An der Entwicklung der astronomischen Wissenschaft und dem Gedeihen

unserer Sternwarte hat Eduard Lippert dauernd regen Anteil genommen und noch in seinem letzten Lebensjahr eine größere Rechenarbeit für unsere Sternwarte, die Herstellung einer Präzessionstafel für 1925,0, mit der Rechenmaschine durchgeführt. Die Hamburger Sternwarte wird Eduard Lippert (...) stets ein dankbares Andenken bewahren.<sup>649</sup>

---

649 Die Nr. 13, vgl. *StA Hbg.*, 332-8, *Meldewesen*, A 30, *Einwohnermeldekartei 1892-1925*, Mikrofilm 6519. Nach *Bake*, *Lippert*, S. 58 kaufte Lippert 1896 angeblich ein Haus in der Fontenay. Wer tatsächlich ab 1896 an der Kleinen Fontenay 7 und dann Fontenay 12 wohnte, war Aline Lippert, Eduards Schwester, und zwar bis sie 1903 verstarb. Eine falsche Datierung für Lipperts Rückkehr auf 1897 (und nach dem Jameson-Raid) findet sich etwa im Nachruf auf Eduard Lippert der Hamburger Sternwarte.

- 650 StA Hbg. 423-6 Gut Hohenbuchen, 1, *Das Gut Hohenbuchen (Darstellung seiner Geschichte, verfasst von Wilhelm Schröder 1944)*, S. 6f. Vgl. auch Rosenfeld, *650 Jahre Poppenbüttel*, S. 58; Lübben; Pfullmann, *Musenhof*, S. 107.
- 651 StA Hbg., 423-6 Gut Hohenbuchen, 1, *Das Gut Hohenbuchen*, S. 1f.
- 652 *Nach Bunsen, Erinnerungen*, S. 10.
- 653 Vgl. etwa die Episode bei Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 111, als sie bei einem Aufenthalt in Hohenbuchen den Maler Arthur Illies besuchte und dabei dessen tote Frau auffand (hinzu auch S. 109).
- 654 *Zinnow, Hahn-Chronik*, S. 13.
- 655 *Ein Stavenhagen war langjähriger Prokurist der Firma der Lipperts. Möglicherweise bestand hier eine familiäre Verbindung.*
- 656 StA Hbg., 361-8 I Berufsschulbehörde I, B 208, *Angebot des Kaufmanns Ed. Lippert*, pag. 1; ebd., 423-6 Gut Hohenbuchen, 1, *Das Gut Hohenbuchen*, S. 2 und 7 (abgedruckt und dabei stilistisch leicht überarbeitet und gekürzt: Schröder, *Hohenbuchen*); Bake, *Lippert*, S. 58.
- 657 *Testament Eduard A. Lippert*, 21. November 1918: *Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925*, §10, k.
- 658 *Zitiert nach Bake, Lippert*, S. 56.
- 659 *Testament Ludwig Lippert, Zusatz vom 24. November 1910, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“.*
- 660 StA Hbg., 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Qd No. 179 b 7 Vol. 1 *Marienruh*.
- 661 *Hamburgischer Correspondent Nr. 115 (4. März 1906)*; StA Hbg., 423-6 Gut Hohenbuchen, 1, *Das Gut Hohenbuchen*, S. 7.
- 662 *Hamburgischer Correspondent Nr. 115 (4. März 1906)*.
- 663 StA Hbg., 354-7 Jugendfürsorgeverwaltung – Personalakten, 67 *Stavenhagen, Philippine*, pag. 1.
- 664 Ebd., 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Qd No. 179 b 7 Vol. 1 *Marienruh*; Martin Hennig, *Das ehemalige „Kinderheim Marienruh“ am Lokstedter Damm*, in: *Groß-Borstelner Bote Nr. 6 (Juni 1989) – Die Errichtung eines Säuglingsheims in der Fährstraße 25 wurde Lippert 1914 untersagt*, StA Hbg., 111-1 Senat, 34012 (Cl. IV Lit. B No. 4 Vol 2b Fasc. 2a, Inv. 111).
- 665 Ebd., 354-7 Jugendfürsorgeverwaltung – Personalakten, 67 *Stavenhagen, Philippine*, pag. 1 und 14.
- 666 Ebd., 423-6 Gut Hohenbuchen, 1, *Das Gut Hohenbuchen*, S. 7.
- 667 Ebd., S. 3f.
- 668 *Rosenthal schreibt im Vorwort zu Matabeleland Travel Letters, S. i gar, Lippert habe professioneller Musiker werden wollen.*
- 669 StA Hbg., 423-6 Gut Hohenbuchen, 1, *Das Gut Hohenbuchen*, S. 7. Vgl. Robinou, *Leben*, S. 57: „Februar 1907. Heute wollen wir (...) zum ersten diesjährigen musikalischen Nachmittag bei Herrn Eduard Lippert.“
- 670 StA Hbg., 423-6 Gut Hohenbuchen, 1, *Das Gut Hohenbuchen*, S. 2.
- 671 Vgl. den Adresskopf auf *Eduard Lippert an Reinhart Bunsen*, 17. Mai und 14. August 1922 (*Privatbesitz Familie Bunsen*), wie auch die Inhalte.
- 672 *Seit 1898 in der Klopstockstraße 30c, ab 1902 in der Nr. 27, vgl. Hamburger Adressbuch für 1899 und 1903; ab Ende 1913 in der Sierichstraße 86, 2. OG; ab 31. Oktober 1914 am Alsterufer 33; ab September 1919 in der Haynstr. 3 I; zuletzt ab Juni 1920 in der Heilwigstr. 29 III (recte: 39 II), wo er immer mittwochs seinen Stadtermin absolvierte*, StA Hbg., 332-8 *Meldewesen*, A 30 *Einwohnermeldekartei 1892–1925, Mikrofilm 6519*. Vgl. *Adolf Nicolaus Zacharias an das Erbschaftssteueramt Altona*, 10. Januar 1913, S. 3, in: ebd., 313-3 *Steuerdeputation*, E 10, *Lippert, Eduard Amandus*: „Herr Lippert wohnt im Sommer und Winter in Hohenbuchen. Er verfügt über Automobil und Equipage und fährt häufig zur Stadt (...). Überdies ist er häufig auf kurze Zeit, manchmal auf längere Zeit verreist“, sowie ebd., die *Klage des Oberlandesgerichtsrats Dr. Adolf Nicolaus Zacharias gegen den Hamburger Staat, vertreten durch das Erbschaftssteueramt*, 29. Mai 1913, S. 14: „Herr Lippert (...) hat in Hamburg Räume, wo er absteigt, wenn er zur Stadt kommt, wo er hin und wieder auch schläft, und wo ein Sekretär arbeitet und eine Haushälterin wohnt.“

- 673 *Ebd.*, 423-6 *Gut Hohenbuchen*, 1, *Das Gut Hohenbuchen*, S. 6 f.
- 674 Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 360.
- 675 *Ebd.*, S. 211.
- 676 Werner, *Stiftungsstadt*, S. 98.
- 677 *Ebd.*, S. 96 – auch in ähnlicher Höhe wie dieser (siehe oben).
- 678 Panning, *Beiträge*, S. 19.
- 679 *In der Klage des Oberlandesgerichtsrats Dr. Adolf Nicolaus Zacharias gegen den Hamburger Staat, vertreten durch das Erbschaftssteueramt*, 29. Mai 1913, S. 6 (StA Hbg., 313-3 *Steuerdeputation*, E 10, Lippert, Eduard Amandus) wird desweiteren angeführt, dass der Tod einer der Töchter des Paares in diesem Haus ein Grund für den Umzugswunsch gewesen sei.
- 680 Adolf Nicolaus Zacharias an das Erbschaftssteueramt Altona, 10. Januar 1913, S. 3 ff., in: *ebd.*
- 681 *Klage des Oberlandesgerichtsrats Dr. Adolf Nicolaus Zacharias gegen den Hamburger Staat, vertreten durch das Erbschaftssteueramt*, 29. Mai 1913, S. 4 f., in: *ebd.* – Nach Auskunft von Garleff Zacharias tilgte Eduard Lippert auch einmal Adolf Nicolaus' Spielschulden, angeblich in Höhe von 12.000 Mark.
- 682 Kleinere Legate, je 2.000 Mark, sah es für Johann Büchel, Salome Burchard (geb. Büchel) und Rosine Büchel in Johannesburg vor – wahrscheinlich die ehemalige Haushälterin der Lipperts, vgl. etwa *Zur Erinnerung an Marie Lippert*, S. 29 – sowie für die Patenkinder von Eduard und Marie Lippert (je 5.000 Mark): Fanny Wibel (Tochter von Eduards Schwester Marie), Edith Lippert, Richard Lippert (beide Kinder von Eduards Bruder Wilhelm August), Gotthard Zacharias, Marie Zacharias (beide Kinder von Maries Bruder Eduard Zacharias) und Kenneth Fairbairn in Kapstadt (möglicherweise ein Sohn von James Fairbairn, vgl. zu ihm Keppel-Jones, Rhodes).
- 683 Abschrift des Testaments von Eduard Amandus und Marie Anne Lippert, 1. Mai 1897, sowie des Familienvertrags, 12. August 1897, beides in: StA Hbg., 313-3 *Steuerdeputation*, E 10, Lippert, Eduard Amandus.
- 684 Reimers, Marie Zacharias, S. 135.
- 685 Abschrift des Familienvertrags, 12. August 1897, in: StA Hbg., 313-3 *Steuerdeputation*, E 10, Lippert, Eduard Amandus.
- 686 Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 167 f.
- 687 *Ebd.*, S. 293.
- 688 Reimers, Zacharias, Marie Anna, S. 356.
- 689 *Ebd.*, S. 357; dies., Marie Zacharias, S. 139; zu Kalkkreuth: Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 121 ff.
- 690 StA Hbg., 351-2 II *Allgemeine Armenanstalt II*, 454, Band 1, darin: Satzungen „Hamburgische Kriegshilfe“, §3.
- 691 *Zum sozialen Charakter von Lipperts Engagement in der Kriegshilfe* vgl. etwa seine Stellungnahme *ebd.*, Band 6, pag. 18, S. 4.
- 692 *Ebd.*, Band 3, pag. 73, 110 und 116; auch Band 4, pag. 88 ff. und 113 ff., Band 5, pag. 102 ff. und Band 6, pag. 34. – Aus dieser Funktion leiteten sich auch Lipperts Ratschläge für die gemeinsame Arbeit her, etwa seine Mahnung, die Verwaltungskosten zu senken, *ebd.*, Band 10, Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses, 15. Mai 1917, S. 3 f. und *ebd.*, Eduard Lippert an Direktor Lohse, 1. Mai 1917.
- 693 *Ebd.*, Band 5, pag. 165 und Band 6, pag. 18, S. 7 und pag. 53 („Herr Lippert gibt einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Werbeausschusses (...), der sehr erfreuliche Resultate gebracht habe; es seien für drei Monate M 170.000.– und an einmaligen Beträgen M 70.000.– gezeichnet worden.“)
- 694 *Ebd.*, Band 8, pag. 127, S. 25; zu den Aktivitäten etwa *ebd.*, pag. 126, S. 2 f.
- 695 *Ebd.*, Band 1, darin: *Hamburgische Kriegshilfe, Richtlinien*, S. 12 und 17. Vgl. etwa zur Aktivität in Mietsachen *ebd.*, Band 4, pag. 22 ff. oder Band 5, pag. 3 ff. und 6 ff.
- 696 *Ebd.*, Band 10, unpag., Bericht zur Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses, 9. Januar 1917, S. 5.
- 697 *Ebd.*, Band 1, pag. 2 und 55.
- 698 *Ebd.*, Band 11, pag. 74.
- 699 *Ebd.*, Band 8, pag. 98 und Band 10, unpag., Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses, 17. April 1917, S. 8. – Ein finanzielles Engagement von Lippert in der „Kriegshilfe“ ist nicht belegt.

- 700 Lippmann, *Mein Leben*, S. 209; vgl. auch S. 223. – Lippmann war lediglich „die rechte Hand“ von Senator Cohn, doch auch er erwähnt dessen Verbindung zu Eduard Lippert in seinen Erinnerungen, S. 297f.
- 701 StA Hbg., 351-2 II Allgemeine Armenanstalt II, 454 Band II, pag. 78, *Die Hamburgische Kriegshilfe im Jahre 1917*.
- 702 Ebd., *Die Hamburgische Kriegshilfe im Jahre 1918*, S. 6.
- 703 *Tatsächlich schwankten und stiegen die Produktionskosten im Verlauf des Jahres stark, von 51,3 Pfg. bis über 70 Pfg.: ebd., unpag., Statistische Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1918; ebd., pag. 78, Die Hamburgische Kriegshilfe im Jahre 1917*.
- 704 *Der Anteil des Essens, das zu verbilligtem Tarif abgegeben werden konnte, verringerte sich im Verlauf des Jahres 1918 allerdings stark, und am Ende des Jahres (also nach dem Waffenstillstand) waren es deutlich weniger als 50 Prozent, ebd., pag. 78, Die Hamburgische Kriegshilfe im Jahre 1918, S. 6f.*
- 705 Ebd., pag. 54, *Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses, 8. Januar 1918; vgl. auch ebd., pag. 78, Die Hamburgische Kriegshilfe im Jahre 1917*.
- 706 *Dafür, wie Lippert sein kaufmännisches und Verhandlungsgeschick in die Vereinsarbeit einbrachte vgl. etwa ebd. Band 5, pag. 108, Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses, 2. März 1915*.
- 707 Ebd., Band II, pag. 55, *Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses, 8. Januar 1918*.
- 708 *Auf einer Sitzung der Kriegshilfe Anfang Januar 1918 führte Lippert aus: „Die Gesamtbevölkerung habe 1916 einen guten Teil aufgebracht, 1917 aber ganz versagt, sodass die Kaufmannschaft weiter den erheblichsten Teil trage“, ebd.*
- 709 *Hinzu übernahm die Organisation diverse andere Funktionen der Sozialfürsorge, ebd., Band II, unpag., Statistische Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1918; ebd., pag. 78, Die Hamburgische Kriegshilfe im Jahre 1917*.
- 710 *Testament Eduard A. Lippert, Nachträge vom 21. November 1918 und 6. November 1925: Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925, §3. Hinzu erwähnt Lippert in einem Brief an Gustav Pauli vom 29. April 1918 noch die Bilder „Mondaufgang“ von Henri Harpignies, „Heuernte“ von Charles-François Daubigny und eine Landschaft von Demont (Adrien?).*
- 711 – *hinzu ein Werk von Ottaviani nach den Loggien des Vatikans, Stiche nach Cornelius' Entwürfen zu den Fresken der Friedhofshalle zu Berlin, sowie ein Werk von Carlo Lasinio über die Fresken des Campo Santo zu Pisa: HAHK, Slg. 505 Julius Lippert, Der Vorsitzende der Kommission für die Verwaltung der Kunsthalle an Eduard Lippert, 28. Juni 1919. (In Luckhardt, Kleines Lexikon, S. 233 wird fälschlich als Jahr 1920 und die Zahl 38 angegeben.) Hinzu bot er der Kunsthalle drei Gemälde als Schenkung an: „Mondaufgang“ von Harpigny, „Heuernte“ von Daubigny sowie eine Landschaft von Demont: ebd., Slg. 505 Eduard Lippert, Eduard Lippert an Gustav Pauli, 29. April 1918.*
- 712 Gossler, Lippert, S. 236.
- 713 *Eduard Lippert an Willem Leyds, 12. Januar 1901, in: Leyds, Vierde Verzameling I, 1, S. 77*.
- 714 Brandt, *Astronomiegeschichte*, S. 60.
- 715 *StA Hbg., 364-9 Sternwarte, G 4, Lippert-Astrograph. Diese Akte legt nahe, dass es sich von Anfang an um eine Schenkung an die Hamburger Sternwarte handelte, und dass das Gerät nicht zunächst für Hohenbuchen vorgesehen war*.
- 716 Schmadel, *Dictionary*, S. 76.
- 717 *Hamburger Sternwarte. Gebäude & Teleskope. Lippert-Teleskop (<http://www.hs.uni-hamburg.de/DE/OeffStw/lippert/lippert.html>; 14. September 2017).*
- 718 – *in dem allerdings manches länger Zurückliegende, das nicht die Sternwarte betrifft, unrichtig wiedergegeben wird*.
- 719 *Nachruf auf Eduard Lippert, S. 29 ff.*
- 720 *Zum wissenschaftlichen Einsatz des Astrographen: Wolfschmidt, Mäzenatentum, S. 41.*

## EPILOG

Am 22. Juli 1918 starb Ludwig Lippert, im Hochsommer des letzten Kriegsjahrs. Die Trauerfeier für ihn fand am folgenden Sonnabend um halb elf im Krematorium Ohlsdorf statt,<sup>721</sup> geleitet von Hauptpastor Dr. Rode von St. Petri. Der Organist eröffnete sie mit dem „Largo“ von Händel.

.....  
 NEBEN vielen Schwestern des Bethanien-Krankenhauses und „angesehenen Vertretern der Hamburger Kaufmannschaft“ – Richard Krogmann etwa, dem Vorsitzenden der Handelskammer – fanden sich der Bürgerschafts-Abgeordnete Louis<sup>722</sup> Sanne, Prof. Dr. William Philipps Dunbar (Direktor des Hygienischen Instituts), Prof. Dr. Carl Meinhof (Direktor des Seminars für Kolonialfragen und erster Inhaber eines Lehrstuhls für Afrikanistik in Deutschland, ja weltweit), Max Grube (der Leiter des Deutschen Schauspielhauses) und der Schriftsteller Otto Ernst ein. Mendelssohns Lied „Herr, zu Dir“ und die Fuge aus Bachs h-moll-Phantasie schlossen die Feier.<sup>723</sup> Seine Ruhe fand Lippert anschließend auf dem Friedhof St. Jacobi auf dem Peterskamp in Hamburg-Eilbek.<sup>724</sup> Das Grabmal darüber zeigte einen Engel mit Posaune – einen kraftvollen Herold des Optimismus’ derer, die zu seinen Füßen der Auferstehung und des Jüngsten Gerichts harrten.<sup>725</sup>

LIPPERTS Testament lässt keine Angaben über sein Gesamtvermögen zu – auch die Erben bemühten sich in den folgenden Jahren verzweifelt von den Testamentsvollstreckern, Ludwigs Bruder Eduard und dem Anwalt Albert Wolffson,<sup>726</sup> Auskunft darüber zu erhalten und ihre Ansprüche;<sup>727</sup> Teile des Vermögens jedenfalls waren in der Schweiz und in Südafrika angelegt.<sup>728</sup>

.....  
 LIPPERT nahm über die Jahre sehr häufig Änderungen seines Testaments vor (und entsprechend viel scheint er darüber nachgedacht zu haben). Für wohltätige Zwecke bestimmte er zunächst 20.000 Mark, halbierte den Betrag jedoch später. Davon sollten jeweils 2.000 Mark das Pestalozzi-Stift und das Krankenhaus Bethanien erhalten, das restliche Geld sollten die Exekutoren nach Ermessen verteilen, wobei auch jüdische und katholische Einrichtungen von Lippert explizit nicht ausgeschlossen wurden.<sup>729</sup> Im März 1914 vermachte er dem Haus Bethanien zusätzlich noch ein Kunstwerk: die Marmorgruppe „Pieta“.<sup>730</sup>

.....  
 DIE Erben trennten sich bald vom Großteil der enormen Lippertschen Kunstsammlung. Am 6. und 7. Mai 1919 wurde sie von Lepke’s Auktionshaus in Berlin versteigert – 252 Positionen, Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Radierungen, Kupferstiche, Litho-



*Ludwig Lippert in späten Jahren*

graphien und Heliogravuren, 27 illustrierte Bücher und Prachtbände, hinzu (neben einer Anzahl Kopien nach der Antike) 57 Skulpturen. Unter den Malern waren Gustav Spangenberg, Franz Krüger, Hermann Kauffmann, Valentin Ruths, Hubert von Herkomer, Ernst Eitner, Hans Thoma, Christian Morgenstern, Felix Possart, Joseph Wenglein, Arnold Böcklin, Franz Lenbach, Max Klinger und Edvard Munch. Das Schwergewicht der Sammlung jedoch lag auf den Skulpturen. Hier fanden sich Werke von Reinhold Begas, Arthur Bock, Antonio Canova, Hugo Lederer, Harro Magnussen, Rudolf Maison, Auguste Rodin, Ernst Moritz Geyger, Carl Seffner, Stephan Sinding und Franz Stuck.<sup>731</sup>



*Lenbachs „Bismarck“  
aus Ludwig Lipperts Sammlung*

.....  
 ÜBER das Auktionsergebnis berichtete die Presse: „Die Hamburger Sammlung Lippert, deren Versteigerung (...) jetzt zum Abschluß gelangte, fand ein großes, sich bekämpfendes Publikum. Die Preise waren hoch“.<sup>732</sup> 50.000 Mark wurden für Böcklins Glasfensterentwurf „Flora“ gezahlt, 40.000 für Lenbachs Gemälde „Fürst Bismarck in Kürassieruniform und Helm in Halbfigur, sitzend“; 20.100 für „Blick auf St. Blasien im Schwarzwald“ von Thoma, 10.000 für ein Gemälde von Wenglein, „Partie an der oberen Isar zur Winterszeit“. Für 30.000 Mark wechselte ein großer silberner Tafelzierrat von Arthur Bock den Besitzer, für 28.000 Mark folgten ein paar große silberne Kandelaber (nach den Arbeiten von Schott und Begas im Potsdamer Neuen Palais). Rodins 90 Zentimeter hohe Bronze „Victor Hugo“ brachte dagegen lediglich 8.000 Mark; 5.000 kostete der „Prometheus“ von Begas, Lederers „Troubadour“ 4.700, Sindings Holzplastik „Die Älteste ihres Geschlechts“ 4.200, 3.000 Mark Stucks „Tänzerin“.<sup>733</sup>

.....  
 SEIN Tod im Alter von 83 Jahren bewahrte Ludwig Lippert davor, erleben zu müssen, wie man in seiner Heimatstadt nur wenige Jahre später begann, das Andenken an ihn und seine Angehörigen wie auch an zahlreiche andere Familien mit vergleichbarer Geschichte mit Füßen zu treten.  
 .....  
 SEIT Jahrhunderten besitzt Hamburg „Rats-silber“, ein Ensemble aus prachtvollen Leuchtern, Kannen, Pokalen, Schalen, Präsentiertellern und Aufsätzen, das bei festlichen Anlässen des Senats als Tafelsilber dient und das die Hamburger Bürger über die Jahrzehnte dem Rathaus gespendet haben. Die kostbaren Objekte zeugen von der Liebe der Bürger zu ihrer Stadt, von ihrem Stolz wie auch von den kleinen Eitelkeiten der Hanseaten. Auch Hamburger Juden und Familien, die sich ehemals zum jüdi-



ebenfalls aus versilberter Bronze auf Marmorsockel. Die Figuren, die sich bei ihm um die in der Mitte aufragende Palme gruppieren, sind ein bocksfüßiger Satyr mit Tamburin, der eine tanzende, unbedeckte Nymphe bei der Hand nimmt.<sup>738</sup>

.....  
 ALS der rassistische Wahn der Deutschen, der sich seit dem 19. Jahrhundert immer stärker abgezeichnet hatte, unter der Herrschaft der Nationalsozialisten Regierungspolitik wurde, wurden auch die Lipperts wieder zu Juden erklärt. Die Taufe, die Konversion ihrer Vorfahren schützten sie nicht. Die NS-Gesetze machten sie zu „Mischlingen“ und zu Menschen minderen Rechts.  
 .....

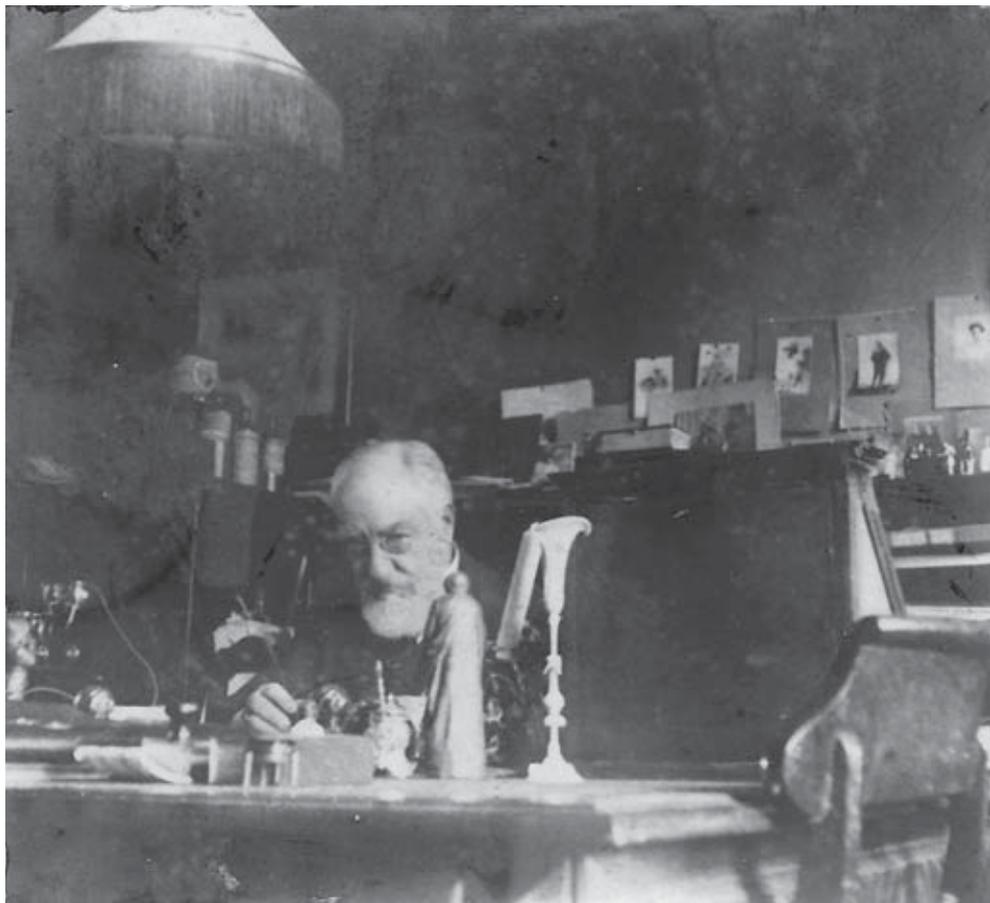
EINIGE Nachfahren von Ludwig haben für

die nun erforderlichen „Ahnennachweise“ anscheinend bewusst nach David Lippert suchen lassen, und zwar in den Büchern evangelischer Kirchen, was ja nur – wie beabsichtigt – zur Beurkundungen von Lücken in der Ahnenreihe führen konnte.<sup>739</sup> Andere wiederum wussten, dass Davids Vater Liepmann hieß, und trugen dies auch arglos in ihre „Ahnennpässe“ ein. Dabei war der hilflose Versuch, die eigene „Abstammung“ zu vertuschen, weise, zielten die Ermächtigten doch auf Auslöschung bis in das Geringste.  
 .....

WIE überall in Deutschland, so suchten auch bald in Hamburg willige Helfer nach Zeugnissen von „jüdischem“ Leben in der Stadt, um sie zu tilgen, und auch beim



Fehl-Beurkundung der „Mecklenburgischen Sippenkanzlei“ (1939)



*Eduard Lippert*

Silberschatz wurden sie fündig, als sie auf die Gravuren der Familien Hertz, Wedells, Nordheim oder Beit stießen. Im Juni 1940 wurden sie entfernt. Auch der Name Lippert wurde getilgt<sup>740</sup> und so versucht, das Andenken an die Großzügigkeit auszulöschen, welche diese Familie ihrer Heimatstadt gegenüber bewiesen hatte, die sich aber nicht in das Weltbild der neuen Herren fügte. Diese Schändung war nur einer der vielen kleinen Schritte des Ausschlusses, hin auf dem Weg zum Massenmord. Erst

1996/97 wurden die Gravuren wieder angebracht – die Geste eines Hamburger Verlagshauses, um die Verwüstungen zu mindern, wo Schuld nicht abgetragen werden konnte.

.....  
AUCH Ludwigs Bruder Eduard verstarb bereits vor dem Anbruch der nationalsozialistischen Herrschaft. Über die von ihm gegründeten Heime und sein soziales Engagement hieß es in einem Nachruf: „Alle diese Anstalten unterhielt er auf eigene Kosten

und widmete dem (...) Betrieb derselben seine weitgehende persönliche Fürsorge. Auch sonst hat er vielfach private Wohltätigkeit in der Stille ausgeübt: sehr vielen Bedürftigen hat er mit Rat und Tat geholfen und aufstrebende Talente, Künstler aller Art, auf seine Kosten ausbilden lassen, bis ihm nach dem Weltkrieg der Verlust seines ganzen Vermögens zu seinem großen Schmerz dies unmöglich machte. Nach einem an Arbeit und Fürsorge, aber auch an Erfolg und Freude reichen Leben starb Eduard Lippert am 19. November 1925 in seiner Vaterstadt Hamburg.<sup>741</sup>

.....  
DARÜBER, wie Lippert am Ende sein Geld verlor, kursieren verschiedene Vermutungen. Die einen nehmen an, der Kauf von Kriegsanleihen und Spenden während des Ersten Weltkriegs sei, wie in vielen anderen patriotischen Bürgerfamilien auch, die Ursache gewesen;<sup>742</sup> andere vermuten die Hyperinflation von 1923 als Grund: Lippert habe einem englischen Geschäftsfreund in früheren Jahren eine Rente ausgesetzt, und zwar in englischen Pfund. Während der großen Geldentwertung in Deutschland habe er darauf bestanden, sie weiter auszuzahlen – und so horrenden Summen verloren.<sup>743</sup>

.....  
WAHRSCHEINLICH haben weder Krieg noch Inflation Lipperts Vermögen gutgetan. Noch 1919 aber machte er eine umfangreiche Stiftung an die Kunsthalle (siehe oben), was dagegen spricht, dass er sein Geld bereits während des Kriegs eingebüßt hatte. 1924 hingegen, also nach der Inflation, verkaufte er drei Werke an das Museum,<sup>744</sup> was darauf hindeutet, dass seine Geldnot erst dann akut wurde.

.....  
AUCH Lipperts Testamente zeigen, dass sein

Vermögen, trotz umfangreicher privater Zuwendungen, Spenden und mildtätiger Aktivitäten, im November 1918 immer noch deutlich mehr als drei Millionen Mark betrug.<sup>745</sup> Im gleichen Monat gingen von ihm jeweils 500.000 Mark an Adolph Nicolaus Zacharias und die Witwe von Eduard Zacharias.<sup>746</sup> Auch dies hat die Mittel reduziert, über die er später verfügte.

.....  
IM Februar 1922 schrieb Lippert dann in einem der wenigen von ihm erhaltenen Briefe von dem „zweifelhaften Stande eines großen Theils“ seines Vermögens, das „in England“ sei.<sup>747</sup> Dadurch rückt ein dritter möglicher Faktor für seine Verarmung in den Blick: Er könnte sein Auslandsvermögen auf Basis von Artikel 297 des Versailler Vertrages und der Reparationsforderungen der Alliierten verloren haben; die Inflation vernichtete dann wahrscheinlich auch seine inländischen Guthaben – wie sie zugleich die in Artikel 297 (i) vorgesehene Entschädigung für die ausländischen Verluste an Privatvermögen durch den deutschen Staat untergrub.

.....  
WAS immer die Gründe waren: Kurz vor Lipperts Tod war sein Reichtum dahin. In seinem Testament von 1924 war erstmals die Rede davon, dass er aufgrund der Veränderung seiner Vermögensverhältnisse gezwungen gewesen sei, Bilder zu verkaufen, um seinen Unterhalt zu bestreiten.<sup>748</sup> Kurz vor seinem Tod strich er dann den Testamentspassus, nach dem 18 Durchschläge seines Nachlassverzeichnisses für die Erben zu erstellen seien „mit Rücksicht auf die Kosten und den geringen Werth meines Nachlasses“.<sup>749</sup> Seine Unterlagen ließ er vernichten: „Der Inhalt meines Schreibtisches und meines Aktenschrankes enthält (...) kaum et-



*„Das Schicksal“ von Hugo Lederer*

was Aufbewahrenswerthvolles und kann baldigst vernichtet werden.“<sup>750</sup>

.....  
BEIGESSETZT wurde der Kinderlose dann auf dem Ohlsdorfer Friedhof, zu Füßen des Grabmals, das er einst für Marie hatte errichten lassen.<sup>751</sup> Als Reliefs darauf finden sich Szenen aus dem Leben seiner Frau: auf der Linken einmal Marie an einer Blüte riechend in einem Garten mit exotischen Pflanzen, im Hintergrund die Berge – wahrscheinlich eine Szene aus der gemeinsamen Zeit in Afrika. Daneben sitzt sie an einem Schreibtisch auf einer Veranda, und blickt, die eine Hand mit der Feder leicht erhoben, die andere unter dem Kinn, gedankenvoll in die Ferne. Die Inschrift darunter lautet:

„Nur einmal weile ich auf dieser Erde. Alles Gute daher, das ich thun, jede Liebe, die ich einem meiner Mitmenschen erweisen kann, lass sie mich sogleich thun. Lass mich nicht säumen, dass ich die Zeit nicht ungenutzt verstreichen lasse! Denn niemals werde ich dieses Weges wieder ziehen.“

.....  
WÄHREND die Mitte der Anlage ein großes Doppelbildnis von Marie und Eduard mit ihren Lebensdaten dominiert, finden sich auf der Rechten wieder zwei Szenen. Die eine zeigt Marie, umringt von einer Kinder­schar unter Bäumen – nicht mehr zu sagen, ob es die Waisenkinder ihres Heimes oder ihre Nichten und Neffen sind; rechts davon sieht man im Hintergrund ein Bauernhaus



*Das Grabmal von Marie und Eduard Lippert auf dem Ohlsdorfer Friedhof*



*„Denn niemals werde ich dieses Weges wieder ziehen.“*

– das von den Lipperts gestiftete Heim – und im Vordergrund eine Frau mit einem Kinderwagen, aus dem ein Kind ihr die Arme entgegenstreckt: einer Familienüberlieferung nach handelt es sich dabei nicht um Marie, sondern Elise Zacharias, ihre Schwägerin,<sup>752</sup> und deren Sohn Heinrich, mit dem sie zu der Zeit schwanger war, als Marie starb, und der im Jahr nach Mariens Tod geboren wurde.<sup>753</sup> Die Inschrift darüber lautet: „Die Liebe höret nimmer auf“.<sup>754</sup>

SPÄTER wurde die prachtvolle Anlage zum Familiengrab erhoben, und auch Ludwigs Grabplatte wurde bei Aufhebung des Friedhofs St. Jacobi hierher überführt.<sup>755</sup> Heute

ist es eines jener Gräber, für dessen Instandhaltung der Hamburger Senat die Kosten trägt: in Anerkennung der Verdienste dieser außerordentlich erfolgreichen Kaufmannsfamilie, die ohne öffentliches Aufheben ihrer Heimatstadt bedeutende Mittel für gute Zwecke überlassen und sich durch persönlichen Einsatz immer wieder in den Dienst des Allgemeinwohls gestellt hat.

.....

– AUCH Lederers „Schicksal“ zielt heute den Ohlsdorfer Friedhof,<sup>756</sup> immer noch schleift es das Menschenpaar hinter sich her. Wenn Sie es suchen: im Planfeld AH 17 finden Sie es.

- 
- 721 *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 203 (24. Juli 1918).
- 722 *Im betreffenden Zeitungsartikel ist der Vorname mit „H. L.“ abgekürzt.*
- 723 *Hamburger Nachrichten* Nr. 380 (27. Juli 1918); *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 206 (27. Juli 1918).
- 724 *Grab-Brief der Kirche St. Jacobi*, 20. Juni 1892: *Privatbesitz Wentzel*.
- 725 *Kiesel, Friedhöfe*, S. 87.
- 726 *Testament Ludwig Lippert, Zusatz vom 24. November 1910, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“.*
- 727 *Laut dem – allerdings unzuverlässigen – „Jahrbuch des Vermögens und des Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten“ von Rudolf Martin hatte 1912 sein Vermögen eine Million Mark betragen, vgl. auch Luckhardt, Kleines Lexikon, S. 233. Es muss deutlich mehr gewesen sein.*
- 728 *Eduard Lippert an Olga Wentzel (geb. Lippert), 28. Januar 1924: Privatbesitz Familie Bunsen. – Ebenfalls belegen Lipperts Testamentsbestimmungen bezüglich seiner Angestellten, dass er bis zu seinem Tode noch geschäftlich aktiv war.*
- 729 *Testament Ludwig Lippert, 15. November 1902, §10, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“.*
- 730 *Testament Ludwig Lippert, Zusatz vom März 1914, Kopie: HAHK, Materialordner zur Ausstellung „Private Schätze“.* *Andenken aus seinem Nachlass sollten gemäß Ludwig Lipperts Testament vom 15. November 1902, ebd., §7 seine Geschwister erhalten, hinzu die Kinder von Marie Wibel, Lipperts Cousins Marie Bülau sowie Helene und Susanna Arnold, seine Tanten Luise Hahn und Laura Beit sowie Fräulein Constance Briggs in London; ferner Alfred Beit, der jedoch 1906 verstarb, Franz Voelklein, Consistorial-Rath Ehlers, der Geheime Rath Dr. Friedheim, Fräulein Margarethe Friedheim, Fräulein Margarethe Lippert, Fräulein Edith Lippert, Delphine von Bouvard (geb. Löwenthal), Paula Stiege, Frida Sasse, Frau Dr. Olga Zacharias, Frau Prof. Marie Nebel, Fräulein Martha Wahrendorf (gestrichen durch Zusatz vom 8. Mai 1907), Hauptpastor Dr. Rode, der Bildhauer Max Kruse (gestrichen durch Zusatz vom 8. Mai 1907), Fräulein Olga Dill, Fräulein Evelyn Hahn, Fräulein Alice Briggs sowie Carl Westphal (der Bürobote) und seine Frau Amanda. Durch Zusatz vom 8. Mai 1907 kam hinzu Fräulein Anna Rickers, Lipperts Hausdame – die mit jeder folgenden Fassung des Testaments in Lipperts Gunst stieg, bis hin zu einer lebenslangen Rente von 3.000 Mark jährlich, die ihr ein Zusatz vom 8. Januar 1916 zugebilligte, bevor Lippert sie am 9. September 1916 aus dem Testament strich. Am 16. Januar 1917 jedoch bedachte er sie erneut mit einer Leibrente auf Basis eines Capitals von 20.000 Mark, das der Erbmasse entnommen werden sollte. Desweiteren wurden jetzt Fräulein Julie Schlottau (eine Hausangestellte), das Ehepaar Fiedler und Henry Wendt (Büroangestellter), Bertha Zinnow und Else (Elsbeth) Gibara (geb. Zinnow) bedacht. Durch den Testamentszusatz vom 17. Februar 1912 kamen Gladys Lippert und Herr Maurice Herzfelder in London hinzu („langjähriger Correspondent, treuer Rathgeber und Freund“), durch Zusatz vom 3. Februar 1915 Fräulein Marie Dröge; im Dezember 1915 Frau Dr. Wolffson, „mein Arzt und Freund“ Dr. Gustav Coben sowie sämtliche Haushalts-Dienstboten; am 2. August 1918 noch Annie Fiedler. Weitere Verwandte wurden in §16 berücksichtigt: Charles Arnold (Sohn von Adolph Arnold), Madelin Arnold und Adele Anders (geb. Löwenthal).*

- 731 *Hamburgischer Correspondent* Nr. 217 (29. April 1919).
- 732 *Hamburger Nachrichten* Nr. 232 (8. Mai 1919).
- 733 *Ebd.*; *Hamburgischer Correspondent* Nr. 247 (16. Mai 1919).
- 734 *BILD Hamburg*; Heyl, *Silberschatz*, S. 169. – Ludwigs Gaben waren dabei offenbar zum Teil Kopien von Stücken, die sich in seiner Privatsammlung befanden, vgl. *Nachlass Ludwig J. Lippert*.
- 735 *BILD Hamburg*; Heyl, *Silberschatz*, S. 174.
- 736 Jochum-Bohrmann, *Lederer*, S. 40.
- 737 *BILD Hamburg*; Heyl, *Silberschatz*, S. 165.
- 738 *Ebd.*, S. 168.
- 739 Vgl. die *Fehl-Beurkundung nach dem Kirchenbuche der ev.-luth. Gemeinde Friedland St. Marien und St. Nicolai der Mecklenburgischen Sippenkanzlei Schwerin*, 27. Januar 1939: *Privatbesitz Hoesch*. Vgl. auch *Reinhart Bunsen an Olga Wentzel*, 6. Mai 1939: *Privatbesitz Wentzel* – offenbar um *Auskunft in einer „Abstammungssache“* gebeten, und nachdem er detailliert die Daten der (christlichen) Vorfahren mütterlicherseits referiert hat, schreibt Bunsen hier abschließend im charakteristischen Andeutungston des „Dritten Reichs“, ebenso bewusst ungenau wie drängend: „Die Lebensdaten von Großvater Ludwig Lippert sind Dir ja bekannt. Von seinen Eltern sind nur die Todesdaten und das Geburtsdatum seiner Mutter, also der Adele, geborene Hahn, bekannt. Sein (des David Lippert) Geburtsdatum ist nicht nachweisbar, da in Friedland in Mecklbg. nicht auffindbar, von wo er gebürtig sein soll. Ebenso fehlt jede Urkunde über die Eheschließung. Die Eltern von Adele L. geb. Hahn sind Heymann Hahn und Susanne Lazarus. Es wird wohl auf diese ganzen Daten verzichtet werden können!“
- 740 *BILD Hamburg*; Heyl, *Silberschatz*, S. 154.
- 741 *Nachruf auf Eduard Lippert*, S. 30 f.
- 742 *Auskunft Warner Poelchau*.
- 743 *Auskunft Garleff Zacharias-Langhans*.
- 744 *Mitteilung Dr. Ute Haug, Kunsthalle Hamburg*, 24. November 2016. Es handelte sich um die Lithographie „*Matrose*“ von Max Liebermann (1915), Julius Schnorr von Carolsfelds „*Heilung des Gichtbrüchigen*“ (1857) sowie Ludwig Richters *Zeichnung „Weinernte“* (1861). Vgl. auch *Testament Eduard A. Lippert, Nachtrag 2. Juni 1924: Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925*, zu §5.
- 745 *Testament Eduard A. Lippert*, 21. November 1918: *Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925*, §§2, 9 und 10.
- 746 *Ebd.*, *Nachtrag 2. Juni 1924: Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925*, zu §6.
- 747 *Eduard Lippert an Reinhart Bunsen*, 3. Februar 1922: *Privatbesitz Familie Bunsen*.
- 748 *Testament Eduard A. Lippert, Nachtrag 2. Juni 1924: Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925*, zu §5.
- 749 *Ebd.*, *Nachtrag 6. November 1925: Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925*, §3. – Gossler, *Lippert*, S. 236 („Die Sternwarte verschaffte ihm noch eine Zeit lang eine Existenzgrundlage, indem sie ihn als Hilfsrechner an die Rechenmaschinen zur Erstellung der Präzisionstafeln setzte“) scheint lediglich die dramatisierende Interpretation einer Passage aus dem *Nachruf der Sternwarte* zu sein.
- 750 *Testament Eduard A. Lippert, Nachtrag 6. November 1925: Amtsgericht Hamburg, Akte 1378/1925*, §5.
- 751 – und dessen Architekt einmal mehr Martin Haller war, gemeinsam mit Hermann Geißler, vgl. *Hornbostel, Haller*, S. 242.
- 752 – die Frau ihres Bruders Adolph Nicolaus, eine geborene Wentzel.
- 753 *Auskunft Garleff Zacharias-Langhans*.
- 754 Diese *Inschrift* ließ Eduard dann auch auf die Südseite des Hauses an der *Poppenbüttler Hauptstraße 23* setzen, gefolgt vom *Sterbedatum Maries, Bake, Lippert*, S. 59.
- 755 Seine *Gebeine* wurden auf den *Althamburgischen Gedächtnisfriedhof in Ohlsdorf* verbracht. *David Lipperts Grabmal vom Friedhof St. Nicolai ist dort heute im Heckengartenmuseum zu finden, Auskunft Petra Schmolinske*.
- 756 1956 wurde es dorthin verbracht, *Bunsen, Erinnerungen*, S. 10.

## ANHÄNGE

## STAMMTAFEL (AUSZUG)

David Lippert (geb. Liepmann, 1806–1856) ⚭ Adele Hahn (1812–1882)  
*Zehn Kinder, darunter*

**Ludwig Julius Lippert**  
 (1835–1918) ⚭ Ida Mathilde  
 Gertrude Wibel (1844–1897)  
*Drei Kinder*

**Eduard Amandus Lippert**  
 (1844–1925) ⚭ Marie Anne  
 Zacharias (1854–1897)  
*Die Ehe blieb kinderlos.*

**Wilhelm August Lippert**  
 (1845–1918) ⚭ Maud Edith  
 Bance (1852–1925)  
*Acht Kinder*

Adele (1866–1891) ⚭ Gustav  
 Reinhart Hühn (1858–1908)

Aline Hertha (1868–1939) ⚭  
 Reinhart Bunsen (1863–1921)

Olga (1881–1952) ⚭ Otto  
 Ernst Wentzel (1872–1926)

---

## LUDWIG, EDUARD UND WILHELM LIPPERTS LEBENS DATEN IM ÜBERBLICK

---

- ca. 1831 David Lippert übersiedelt aus dem Mecklenburgischen nach Hamburg; Eintritt in die Firma Arnold, Lippert & Co.
- 1834 Heirat mit Adele Julie Hahn
- 1835 Geburt des ältesten Sohns Ludwig Julius
- 1839 David Lippert gründet die Firma D. Lippert
- 1844 Geburt des Sohns Eduard Amandus
- 1845 Geburt des Sohns Wilhelm August
- 1852 Beginn des Imports von Wolle aus Südafrika
- 1856 David Lippert stirbt
- 1857 Ludwig Lippert tritt in die elterliche Firma ein und geht im Folgejahr für einige Zeit nach Port Elizabeth
- 1862 Ludwig Lippert wird Mitinhaber von D. Lippert
- 1865 Eduard Lippert tritt in die Firma ein und wird ebenfalls zunächst für einige Jahre in die Kapkolonie entsandt
- nach 1870 Lipperts investieren in großem Maßstab in die neu entstandene südafrikanische Diamantindustrie. Ihr Vermögen wächst beträchtlich
- 1878 Wilhelm Lippert wird deutscher (Wahl-)Konsul in Kapstadt
- 1884 Infolge eines dramatischen Kurseinbruchs bei Diamantminen-Aktien 1881 und einer sich anschließenden tiefen Krise im Diamant-Bergbau brechen die Geschäfte der Lipperts zusammen, D. Lippert wird liquidiert. Eduard übersiedelt bereits 1883 nach Südafrika. Seinem Bruder Ludwig gelingt es in Hamburg binnen weniger Jahre, erneut ein Vermögen aufzubauen
- 1887 Eduard Lippert erlangt in der Südafrikanischen Republik das höchst lukrative Monopol für die Herstellung von Dynamit
- 1890 Wilhelm Lippert wird zur zentralen Figur eines Finanzskandals in der Kapkolonie, in dessen Folge mehrere Banken zusammenbrechen; 1895 wird er zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Seine Brüder unterstützen seine Familie fortan finanziell
- 1891 Lobengula, Herrscher der Matabele, gewährt Eduard Lippert das Privileg, Weiße in seinem Reich anzusiedeln; dies führt zu Konflikten mit Cecil Rhodes, dem einflussreichsten britischen Imperialisten in der Kapkolonie. Am Ende verkauft Lippert seine Konzession an Rhodes – mit beachtlichem Gewinn
- 1895 Eduard Lippert kehrt nach Hamburg zurück. Im Jahr darauf verkauft er seine Dynamit-Konzession und erwirbt Gut Hohenbuchen bei Poppenbüttel
- 1899–1902 Der „Burenkrieg“ wütet in Südafrika
- 1901 Eduard Lippert liquidiert seine verbliebenen südafrikanischen Besitzungen
- 1914 Eduard Lippert verkauft sein Gut für 1,9 Mio Mark. Während des Ersten Weltkriegs ist er ein führendes Mitglied der „Hamburgischen Kriegshilfe“
- 1918 Ludwig und Wilhelm Lippert sterben im gleichen Jahr
- 1925 Eduard Lippert stirbt – verarmt nach Krieg und Inflation sowie vermutlich infolge der Friedensbedingungen von Versailles

## QUELLEN, LITERATUR UND BILDNACHWEIS

### *Dank:*

Da kein geschlossener Familiennachlass der Lipperts überliefert ist, gilt mein Dank all jenen, die auf der Suche nach Material behilflich waren oder dies zur Verfügung gestellt haben: Zuvörderst Jürgen Sielemann, dessen großzügige Hilfe bei der Arbeit im Hamburger Staatsarchiv einmal mehr unerlässlich war – und dessen Engagement in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e. V. höchste Anerkennung verdient; zum anderen Petra Schmolinske, die zu Lipperts Grabmal in Ohlsdorf geforscht und mir zu Beginn der Recherche wertvolle Hinweise gegeben hat. Darüber hinaus danke ich für Informationen und Material: Charlotte und Christian Bunsen, Warner Poelchau, Achim Bucher, Dirk Wedekind, Alexander Wentzel, Wolfgang Hoesch, Hermann Hein, Andres Zacharias-Langhans und Angelika Dombrowski.

### *Unveröffentlichte Quellen:*

Südafrikanische oder britische Archive konnten während der Arbeit an diesen biographischen Skizzen nicht besucht werden, auch südafrikanische Tageszeitungen und Zeitschriften waren kaum verfügbar. Ebenso musste auf einen Besuch in Berliner Archiven verzichtet werden (für deren Bestände allerdings auf die Studien von Rosenbach, Böhm und Kröll zurückgegriffen werden konnte). Der Zugang zu Briefen im Nachlass von Alfred Lichtwark im Historischen Archiv der Hamburger Kunsthalle war aus konservatorischen Gründen nur eingeschränkt möglich. Umfangreichere Betrachtungen zum Thema müssten hier ansetzen.

Die größte Zahl der ausgewerteten Quellen in öffentlicher Hand befindet sich im Staatsarchiv

Hamburg (die Signaturen der Akten sind jeweils in den Fußnoten vollständig angegeben). Darüber hinaus wurden herangezogen:

Leo Baeck Institute, New York, Hermann Robinson, Aus dem Leben eines Hamburger Kaufmanns. Nach seinen Tagebüchern geordnet von Adele Jaffé, M. E. 490

Staats- und Universitätsbibliothek, Hamburg, Handschriftensammlung, Nachlass Gustav Schiefler

Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Nachlass Heinrich Wolgast

### *Unveröffentlichte Literatur:*

ZINNOW, ERIC: Die Beit-Chronik. Geschichte einer Familie von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart, Würzburg 1995

DERS.: Die Hahn-Chronik. Geschichte einer Familie von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart, Würzburg 1996

### *Zeitungen und Zeitschriften:*

ALLGEMEINE ZEITUNG MÜNCHEN (15. April 1857, Beilage; 16. April 1867, Beilage)

BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG Nr. 456 (30. September 1890), II. Beilage; Nr. 77 (15. Februar 1895)

BERLINISCHE NACHRICHTEN (20. Juli 1813, Außerordentliche Beilage; 15. September 1814 und 16. September 1818)

CHEMIKER-ZEITUNG 3 (7. August 1879, Handelsblatt und 4. September 1879, Handelsblatt)

DIAMOND FIELDS ADVERTISER (17. Oktober 1899)

GENERAL-ANZEIGER FÜR HAMBURG-ALTONA Nr. 45 (22. Februar 1895)

GROSS-BORSTELER BOTE Nr. 6 (Juni 1989)

HAMBURGER ABENDBLATT Nr. 212 (10. September 2012)

HAMBURGER FREMDENBLATT Nr. 203 (24. Juli 1918); Nr. 206 (27. Juli 1918)

HAMBURGER NACHRICHTEN Nr. 372 (23. Juli 1918); Nr. 380 (27. Juli 1918); Nr. 232 (8. Mai 1919)

HAMBURGISCHE BÖRSEN-HALLE Nr. 90 (22. Februar 1896)

HAMBURGISCHER CORRESPONDENT Nr. 357 (3. August 1898); Nr. 377 (14. August 1898); Nr. 389 (21. August 1898); Nr. 115 (4. März 1906); Nr. 217 (29. April 1919); Nr. 247 (16. Mai 1919)

KLADDERADATSCH (15. Februar 1891, Anzeigenteil)

LEIPZIGER ZEITUNG (16. September 1818)

SCHLESWIG HOLSTEINISCHE ANZEIGEN (26. Juni 1866)

THE EDINBURGH GAZETTE (1. Januar 1884)

THE LONDON GAZETTE (2. Oktober 1914 und 20. Juli 1915)

THE MINING MANUAL 13 (1899)

*Literatur und veröffentlichte Quellen:*

ALBRECHT, HENNING: Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig, Hamburg 2015 (Mäzene für Wissenschaft; 9)

AMBURGER, ERIK: Die Familie Brandt. Hamburg – Archangel – St. Petersburg – London.

Nach dem von Henry B. Brandt gesammelten Material ergänzt und bearbeitet, Groitsch 1937

DERS.: Deutsche in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Rußlands. Die Familie Amburger in St. Petersburg 1770–1920, Wiesbaden 1986 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München; 54)

ARNDT, E. H. D.: Banking and Currency Development in South Africa (1652–1927), Kapstadt, Johannesburg 1928

ART. BARS DORF, AUGUST, in: Donaldson, Ken (Hg.): South African Who's who, Durban 1911

ART. COHEN, EMIL, in: Meyers Konversationslexikon, Bd. 4, Leipzig 41885–1892

ART. KNAPPE, WILHELM, in: Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945, Bd. 4, hrsg. vom Auswärtigen Amt, Historischer Dienst; bearb. von Gerhard Keiper, Martin Kröger, Paderborn u. a. 2005, S. 559–560

ART. SCHMIDT, WERNER, in: Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945, Bd. 4, hrsg. vom Auswärtigen Amt, Historischer Dienst; bearb. von Bernd Ispording,

Gerhard Keiper, Martin Kröger, Paderborn u. a. 2012, S. 118–119

AUCTION von Ölgemälden, Aquarellen und Zeichnungen, worunter viele Originale erster Meister, dabei die Sammlung des Herrn Ludwig J. Lippert in Hamburg und der Nachlass eines Berliner Bankiers, Berlin 1885 (Berliner Auktionskatalog; 522)

BAASCH, ERNST: Die Handelskammer zu Hamburg 1665–1915, 2. Band, 2 Abteilungen, Hamburg 1915

BADE, KLAUS J.: Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution, Depression, Expansion, Freiburg 1975 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte; 13)

BAHL, PETER; RIBBE, WOLFGANG (Bearb./Hg.): Die Matrikel der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1810–1850, Teil 1: 1. bis 23. Rektoratsjahr (1810–1833), Berlin, New York 2010 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin; 86,1)

BAKE, RITA: Art. Marie Lippert, in: dies.; Reimers, Brita (Hg.): Stadt der toten Frauen.

Der Hamburger Friedhof Ohlsdorf in 127 Frauenportraits, Hamburg 1997, S. 55–59

BARTH, BORIS: Die deutsche Hochfinanz und die Imperialismen. Banken und Außenpolitik vor 1914, Stuttgart 1995 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte; 61)

BEIT, ALFRED; LOCKHART, JOHN G.: The will and the way: being an account of Alfred Beit and the trust which he founded, 1906–1956, London, New York 1958

BETHANIE 1879–1954. Hg. für die Freunde und Schwestern des Diakonissenmutterhauses Bethanien in Hamburg im Jubiläumsjahr 1954, Hamburg 1954

BILD HAMBURG; HEYL, MENS O (Hg.): Der Hamburger Silberschatz. Auf der Spur von fünf Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung von BILD Hamburg in der Springer Passage, 14. November bis 21. Dezember 1997, München 1997

BÖHM, EKKEHARD: Überseehandel und Flottenbau. Hanseatische Kaufmannschaft und deutsche Seerüstung 1879–1902, Düsseldorf 1972 (Studien zur modernen Geschichte; 8)

DERS.: Hamburger Großkaufleute in Südafrika zu Ende des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 59 (1973), S. 37–54

- BOSSENBROEK, MARTIN: Tod am Kap. Geschichte des Burenkrieges, München 2016
- BRANDT, LUTZ: Hamburgische Astronomiegeschichte im Überblick, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 66 (1980), S. 45–62
- BUNSEN, GERTRUD: Erinnerungen an Pöselldorf, Bd. 5. Zeitungsartikel und Gedanken um Pöselldorf von 1973 bis 1998, o. O., o. J.
- BUTLER, K. T.: Girton College Register 1869–1946, Cambridge 1948
- CARTWRIGHT, ALAN P.: The Dynamite Company. The story of African Explosives and Chemical Industries Limited, Johannesburg 1964
- DERS.: The Corner House. The Early History of Johannesburg, London 1965
- DERS.: A History of the Pretoria Portland Cement Company Limited, Johannesburg 1968
- CHAPMAN, STANLEY: Merchant Enterprise in Britain. From the Industrial Revolution to World War I, Cambridge u. a. 1992
- CHILVERS, HEDLEY A.: The Story of De Beers, London u. a. 1939
- COATES, PETER R.: Track and Trackless. Omnibuses and Trams in the Western Cape. Kapstadt, Johannesburg 1976
- COHEN, LOUIS: Reminiscences of Johannesburg & London, London 1924
- COMMERCIAL AND INDUSTRIAL TRANSVAAL. Her resources, industries, and finance, o. O. [Johannesburg] 1905
- CRISP, ROBERT: The Outlanders. The Men who made Johannesburg, London 1964
- CZEGKA, WOLFGANG: Emil Cohens Straßburger Arbeitsjahre (1878–1885) an der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg, in: Der Aufschluss – Fundgrube. Zeitschrift für die Freunde der Mineralogie und Geologie, 57, 2 (2006), S. 113–122
- DIE ZUKUNFT DER DEUTSCHEN KUNST (II). Mit Beiträgen von Dr. jur. L. Lippert, Prof. Fritz Mackensen, Prof. Hermann Prell, Wilhelm Schmidtbonn, Geh. Rat W. von Seydlitz, Prof. Franz von Stuck, Prof. Hugo Vogel, Prof. Dr. Wilhelm Waetzold, Ernst Frhr. von Wolzogen, Geh. Rat Carl H. Ziese, Prof. H. von Zügel, in: Die Kunstwelt, 2 (1913), S. 63–80
- DUMINY, ANDREW H.: The Political Career of Sir Percy FitzPatrick, 1895–1906, (Diss.) Durban 1973
- EMDEN, PAUL H.: Randlords, London 1935
- FERGUSON, NIALL: Die Geschichte der Rothschilds. Propheten des Geldes, Band 2: 1849–1999, Stuttgart, München 2002
- FISCH, JÖRG: Geschichte Südafrikas, München 21991
- FITZPATRICK, PERCY: South African Memories. Scraps of History, London 1979
- DERS.: The Transvaal from within. A Private Record of Public Affairs, London 1899
- FLEISCHER, DOLORES; CACCIA, ANGELA: Merchant Pioneers. The House of Mosenthal, Johannesburg 1983
- FORT, GEORG S.: Alfred Beit. A Study of the Man and his Work, London 1932
- FRANCKE, NORBERT; KRIEGER, BÄRBEL: Die Familiennamen der Juden in Mecklenburg. Mehr als 2000 jüdische Familien aus 53 Orten der Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz im 18. und 19. Jahrhundert, Schwerin 2001
- DIES.: Schutzjuden in Mecklenburg. Ihre rechtliche Stellung, ihr Gewerbe, wer sie waren und wo sie lebten, Schwerin 2002
- FRASER, MARYNA; JEEVES, ALAN (Hg.): All that glittered. Selected Correspondence of Lionel Phillips 1890–1924, Kapstadt 1977
- GAEGHTGENS, THOMAS W.: Wilhelm von Bode und seine Sammler, in: Mai, Ekkehard; Paret, Peter (Hg.): Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 1993, S. 153–172
- GALBRAITH, JOHN S.: Crown and Charter. The Early Years of the British South Africa Company, Berkeley u. a. 1974
- GANN, L. H.: A History of Southern Rhodesia. Early Days to 1934, New York 1969
- GIESE, KLAUS: Alt-Strelitz, in: Diekmann, Irene (Hg.): Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern, Potsdam 1998, S. 51–66
- GOLDMANN, CHARLES S.: South African Mines, Vol. I, Rand Mining Companies, London, Johannesburg 1895/96
- DERS.: South African Mines, Vol. II, Miscellaneous Companies, London, Johannesburg 1895/96
- GOLDSCHMIDT, ADOLPH: Lebenserinnerungen 1863–1944. Hg. u. komm. von Marie Roosen-Runge-Mollwo, Berlin 1989 (Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft; 1898)
- GORDON, C. T.: The Growth of Boer Opposition to Kruger 1890–1895, Kapstadt u. a. 1970

- GOSSLER, CLAUDIUS: Art. Lippert, Eduard, in: Kopitzsch, Franklin; Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 5, Göttingen 2010, S. 234–236
- GROOTHOFF, HUGO: Gebäude für Wohltätigkeitszwecke, in: Hamburg und seine Bauten 1914, Bd. 1, S. 330–365
- HALLER, MARTIN: Erinnerungen an Kindheit und Elternhaus. Bearb. von Renate Hauschild-Thiessen, Hamburg 1985
- HAMBURGISCHES ADRESS-BUCH [verschiedene Jahrgänge]
- HARRADINE, MARGARET: Port Elizabeth. A social chronicle to the end of 1945, Port Elizabeth 21997
- HARRIS, C. J.; INGPEN, BRIAN D.: Mailships of the Union-Castle Line, Vlaeberg 21999
- HOFMANN, PETER: Jüdisches Leben in Mecklenburg-Strelitz, Friedland (Mecklenburg) 2007
- HONE, BASIL T.: The First Son of South Africa to be Premier. Thomas Charles Scanlen, Oldwick (New Jersey) 1993
- HORNBOSTEL, WILHELM; KLEMM, DAVID (Hg.): Martin Haller. Leben und Werk 1835–1925, Hamburg 1997 (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs; 12)
- JACOBSON, JACOB: Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809–1851. Mit Ergänzungen für die Jahre 1791–1809, Berlin 1962 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin; 4)
- DERS.: Jüdische Trauungen in Berlin 1753–1813. Mit Ergänzungen für die Jahre von 1723 bis 1759, Berlin 1968 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin; 28)
- JAHRES-BERICHT des Vorstandes der Abteilung Hamburg der Deutschen Kolonialgesellschaft für das Jahr 1896, Hamburg 1897
- JAHRES-BERICHT des Vorstandes der Abteilung Hamburg der Deutschen Kolonialgesellschaft für das Jahr 1898, Hamburg 1899
- JEEVES, ALAN H.: The Rand capitalists and the coming of the South African war 1896–1899, in: The South African journal of economic history 11,2 (1996), S. 55–81
- JOCHUM-BOHRMANN, ILONKA: Hugo Lederer. Ein deutschnationaler Bildhauer des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main u. a. 1990 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 28: Kunstgeschichte; 109)
- KAPLAN, MENDEL; ROBERTSON, MARIAN: Jewish Roots in the South African Economy, Kapstadt 1986
- DIES.: Founders and Followers. Johannesburg Jewry 1887–1915, Kapstadt 1991
- KAULICH, UDO: Die Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884–1914). Eine Gesamtdarstellung, Frankfurt am Main u. a. 2001
- KEPPEL-JONES, ARTHUR: Rhodes and Rhodesia. The White Conquest of Zimbabwe 1884–1902, Kingston, Montreal 1983
- KIESEL, OTTO E.: Die alten Hamburgischen Friedhöfe. Ihre Entstehung und ihre Beziehungen zum städtischen und geistigen Leben Althamburgs, Hamburg 1921
- KLESSMANN, ECKART: Geschichte der Stadt Hamburg, Hamburg 1981
- KLÖSSEL, HANS: Die Südafrikanischen Republiken. Buren-Freistaaten. Geschichte und Land der Buren für Deutschlands Export und Auswanderung, Leipzig 1888
- KROHN, HELGA: Die Juden in Hamburg. Die Politische, soziale und kulturelle Entwicklung einer jüdischen Großstadtgemeinde nach der Emanzipation 1848–1918, Hamburg 1974 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; IV)
- KRÖLL, ULRICH: Die internationale Buren-Agitation 1899–1902, Münster 1973 (Dialog der Gesellschaft; 7)
- KUBICEK, ROBERT V.: Economic Imperialism in Theory and Practice. The Case of South African Gold Mining Finance 1866–1914, Durham 1979
- LAUFER, JOCHEN: Die deutsche Südafrikapolitik 1890–1898 im Spannungsfeld zwischen deutsch-englischen Beziehungen, Wirtschaftsinteressen und Expansionsforderungen in der bürgerlichen Öffentlichkeit, Diss. (Ost-)Berlin 1986
- LAUSTEN, MARTIN S.: Jews and Christians in Denmark, from the Middle Ages to recent Times, ca. 1100–1948, Leiden 2015
- LENK, HEINRICH VON: Die Geschichte Transvaals unter der Präsidentschaft Paul Krügers bis zum Ausbruch des großen Krieges 1884–1899, Leipzig o. J. [1904]
- LEYDS, WILLEM J.: Eenige Correspondentie uit 1899 (Zoogenaamde „Eerste Verzameling“), Amsterdam 21938

- DERS.: Tweede Verzameling (Correspondentie 1899–1900), 's-Gravenhage 1930
- DERS.: Derde Verzameling (Correspondentie 1900), 's-Gravenhage 1931
- DERS.: Vierde Verzameling (Correspondentie 1900–1902), 's-Gravenhage 1934
- LIPPERT, EDUARD: Die Diamantfelder Süd-Afrika's, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 2 (1876/77), S. 327–340
- LIPPMANN, LEO: Mein Leben und meine amtliche Tätigkeit. Erinnerungen und ein Beitrag zur Finanzgeschichte Hamburgs. Aus dem Nachlaß hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg 1964 (Veröffentlichung des Vereins für Hamburgische Geschichte; 19)
- LÜBBEN, CHRISTOPH; PFULLMANN, TORBEN: Vom Musenhof zum Biohof. Das Gut Hohenbuchen, in: Mirow, Jürgen (Hg.): Poppenbüttel – Porträt eines Stadtteils, Norderstedt 2003, S. 106–112
- LUBITZ, JAN: Art. Zinnow, Karl Friedrich Gustav, in: Kopitzsch, Franklin; Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 5, Göttingen 2010, S. 398–399
- LUCKHARDT, ULRICH, Kleines Lexikon der Hamburger Kunstsammler, in: ders.; Schneede, Uwe M. (Hg.): Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 214–253
- MARAIS, J. S.: The Fall of Kruger's Republic, Oxford 1962
- MARTIN, RUDOLF: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten (Hamburg, Bremen, Lübeck), Berlin 1912
- MARX, CHRISTOPH: Südafrika. Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 2012
- THE MATABELELAND TRAVEL LETTERS of Marie Lippert, 21. September – 23. December 1891, translated from German and introduced by Eric Rosenthal, edited with additional notes by D. H. Varley, Cape Town 1960
- MATHIES, OTTO: Hamburgs Reederei 1814–1914, Hamburg 1924
- MELLE, WERNER VON: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923
- MERCIER, VINCENT: Prins Diamant. Het tragische verval van een wereldimperium, Leuven 2013
- MEREDITH, MARTIN: Diamonds, Gold, and War. The British, the Boers, and the Making of South Africa, New York 2007
- MOLLIER, JEAN-YVES: Le scandale de Panama, o. O. 1991
- MURRAY, MARISCHAL: Ships and South Africa. A Maritime Chronicle of the Cape with Particular Reference to Mail and Passenger Liners from the Early Days of Steam down to the Present, London 1933
- MUSIKER, REUBEN; MUSIKER, NAOMI: Art. Lippert, Eduard Amandus, in: Standard Encyclopedia of Southern Africa, Vol. 6, London 1972, S. 653
- NACHLASS LUDWIG J. LIPPERT. Gemälde und Aquarelle neuerer Meister. Gerahmte und unge-rahmte Originalradierungen und Lithographien, Bücher, Prachtwerke, Skulpturen in Marmor, Bronze und Silber moderner Meister und nach der Antike. Rudolf Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin 1919 (Katalog; 1829)
- NACHRUF AUF EDUARD LIPPERT, in: Jahresbericht der Hamburger Sternwarte in Bergedorf für das Jahr 1925, Bergedorf 1926, S. 28–34
- NASSON, BILL: The South African War, 1899–1902, London 1999
- NORDMEYER, WIEBKE: Die Geographische Gesellschaft in Hamburg 1873–1918. Geographie zwischen Politik und Kommerz, Stuttgart 1998 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft; 88)
- NUTTING, ANTHONY: Scramble for Africa. The Great Trek to the Boer War, London 1970
- PAKENHAM, THOMAS: The Scramble for Africa 1876–1912, London 21993
- PALMER, ROBIN: Land and racial Domination in Rhodesia. London u. a. 1977
- PANNING, ALBERT: Beiträge zur Geschichte des Zoologischen Staatsinstituts und Zoologischen Museums in Hamburg, 3. Teil, in: Mitteilungen aus dem Hamburgischen Zoologischen Museum und Institut 55 (1957), S. 1–23
- PIEPER, CHRISTINE: Die Sozialstruktur der Chef-ärzte des Allgemeinen Krankenhauses Hamburg-Barmbek 1913 bis 1945. Ein Beitrag zur kollektivbiographischen Forschung, Münster, Hamburg, London 2003 (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte; 16)
- POEVERLEIN, HERMANN: Art. Cohn, Emil, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 33 (1957), S. 314–315

- PRUNS, HERBERT: Der Hamburger Wollmarkt 1828–1856, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 63 (1977), S. 167–180
- PUSCHMANN, KURT: Der Homberger Hermann Wilhelm Malcomeß (1848–1921). Ein deutscher Pionier in Südafrikas, Homberg an der Efze 1970 (Homberger Hefte. Beiträge zur Heimatgeschichte; 7/1970)
- RAPSILBER, MAXIMILIAN: Der Hof Wilhelms des Zweiten, Berlin o. J. [1910]
- REIMERS, BRITA: Art. Marie Zacharias, in: Bake, Rita; dies. (Hg.): Stadt der toten Frauen. Der Hamburger Friedhof Ohlsdorf in 127 Frauenportraits, Hamburg 1997, S. 133–139
- DIES.: Art. Zacharias, Marie Anna, in: Kopitzsch, Franklin; Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 1, Hamburg 2001, S. 356–357
- ROBERTS, ANDREW: Salisbury. Victorian Titan, London 1999
- ROBERTS, BRIAN: The Diamond Magnates, London 1972
- ROSENBACH, HARALD: Das Deutsche Reich, Großbritannien und der Transvaal (1896–1902), Göttingen 1993 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 52)
- ROSENFELD, ANGELIKA; FRAATZ-ROSENFELD, THOMAS: 650 Jahre Poppenbüttel. Spaziergänge in die Vergangenheit, Hamburg 1986
- ROSENTHAL, ERIC: On 'Change through the Years. A History of Share Dealing in South Africa, Johannesburg 1968
- DERS.: Gold! Gold! Gold! The Johannesburg Gold Rush, London 1970
- ROTBERG, ROBERT I.: The Founder. Cecil Rhodes and the Pursuit of Power, New York, Oxford 1988
- SAUER, HANS: Ex Africa, London 1937
- SCHIEFLER, GUSTAV: Eine hamburgische Kulturgeschichte 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen. Bearb. von Gerhard Ahrens, Hans Wilhelm Eckardt und Renate Hauschild-Thiesen, Hamburg 1985 (Veröffentlichung des Vereins für Hamburgische Geschichte; 27)
- SCHILLING, JÖRG: „Ein Bismarck und kein Popanz“. Das Hamburger Bismarckdenkmal 1898–1998, in: Kulturbehörde Hamburg (Hg.): Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906–2006. Beiträge zum Symposium „Distanz halten.“ 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal“, o. O., o. J. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg; 24)
- DERS.: „Distanz halten“. Das Hamburger Bismarckdenkmal und die Monumentalität der Moderne, Göttingen 2006
- SCHINCKEL, MAX VON: Lebenserinnerungen, Hamburg 1929
- SCHMADEL, LUTZ D.: Dictionary of minor planet names, Vol. II, Berlin u. a. 2012
- SCHMIDT, GERRIT: Die Geschichte der Hamburgischen Anwaltschaft von 1815 bis 1879, Hamburg 1989
- SCHMIDT, WERNER: Deutsche Wanderung nach Südafrika im 19. Jahrhundert, Berlin 1955
- SCHRÖDER, HANS J.: Die Brüder Augustus Friedrich und Gustav Adolph Vorwerk. Zwei Hamburger Kaufleute, Hamburg 2009 (Mäzene für Wissenschaft; 5)
- SCHRÖDER, WILHELM: Das Gut Hohenbuchen, in: Jahrbuch des Alstervereins e. V. 27 (1946/47), S. 22–30
- SELIGMANN, MATTHEW S.: Rivalry in Southern Africa, 1893–99. The Transformation of German Colonial Policy, New York 1998
- SHORTEN, JOHN R.: The Johannesburg Saga, o. O. [Johannesburg] o. J. [1970]
- SMITH, IAIN R.: The Origins of the South African War, 1899–1902, London, New York 1996
- SMITH, SIMON C.: British Imperialism 1750–1970, Cambridge 1998 (Cambridge perspectives in history)
- SODEMANN-FAST, CLAUDIA: Art. Zacharias, Eduard, in: Kopitzsch, Franklin; Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Band 5, Göttingen 2010, S. 392–394
- SPILHAUS, ARNOLD W.: Reminiscences and Family Records, Kapstadt o. J. [1950]
- STECKMEST, SYLVIA: Die Robinows. Eine Hamburger jüdische Kaufmannsfamilie, Hamburg 2013
- STEIN, HANS-KONRAD: Interessenkonflikte zwischen Großkaufleuten, Handelskammer und Senat in der Frage des Zollanschlusses Hamburgs an das Reich 1866–1881, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 64 (1978), S. 55–90
- STEPHENS, JOHN J.: Fuelling the Empire. South Africa's Gold and the Road to War, Chichester 2003

- STERN, CAROLA: Auf den Wassern des Lebens. Gustaf Gründgens und Marianne Hoppe, Köln 2005
- STIFTER, SCHWESTERN, ZUFLUCHTSTÄTTEN. Geschichte(n) rund um die Martinistraße in Hamburg Eppendorf. Hg. vom Stadtteilarchiv Eppendorf e. V., Hamburg 2012
- STOECKER, HELMUTH; CZAYA, EBERHARD: Wirtschaftliche Expansion und politische Ziele in Südafrika 1884–1989, in: Stoecker, Helmuth (Hg.): Drang nach Afrika. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, (Ost-)Berlin 1977, S. 95–106
- STRAELEN, ANNETTE VAN: Alfred Beit. The Case of an International Collector and Patron, MA London University, Hamburg 1998
- TAYLOR, JAMES B.: A Pioneer looks back, London 1939
- TERWEY, SUSANNE: Moderner Antisemitismus in Großbritannien 1899–1919. Über die Funktion von Vorurteilen sowie Einwanderung und nationale Identität, Würzburg 2006
- THROUP, DAVID (Hg.): British South Africa Company, Bechuanaland and Rhodesia, 1885–1895. British Documents on Foreign Affairs. Reports and Papers from the Foreign Office Confidential Print, Part I: From the Mid-Nineteenth Century to the First World War, Series G: Africa, 1885–1914, Vol. II, Frederick (Md.) 1995
- TURRELL, ROBERT V.: Capital and Labour on the Kimberley Diamond Fields 1871–1890, Cambridge 1987
- WAAL, G.-M. VAN DER; GRÜTTER, WILHELM: Early Johannesburg. Its Buildings and its People, Cape Town, Pretoria 1986
- VERHANDLUNGEN DES REICHSTAGES, 6. Legislaturperiode, I. Session 1884/85, 5. Band (Anlagen zu den Verhandlungen des Reichstages Nr. 1 bis 161), Berlin 1885
- VERHANDLUNGEN DES ZEHNTEN DEUTSCHEN HANDELTAGES zu Berlin am 9. und 10. December 1881. Stenographischer Bericht, Berlin 1882
- WALLIS, JOHN PETER RICHARD: Fitz. The Story of Sir Percy FitzPatrick, London 1955
- WEBB, ARTHUR: The Roots of the Tree. A Study in Early South African Banking: the Predecessors of First National Bank 1838–1926, Johannesburg 1992
- WERNER, MICHAEL: Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus, München 2011 (Stadt und Bürgertum; 14)
- WHEATCROFT, GEOFFREY: The Randalords, New York 1987
- WOLFSCHMIDT, GUDRUN (Hg.): Astronomisches Mäzenatentum. Proceedings des Symposiums in der Kuffner-Sternwarte in Wien, 7.–9. Oktober 2004, Norderstedt 2008
- WORGER, WILLIAM H.: South Africa's City of Diamonds. Mine Workers and Monopoly Capitalism in Kimberley 1867–1895, New Haven, London 1987
- ZU DEN FEIERLICHEN REDEÜBUNGEN, welche am 31. März, Morgens 10 Uhr, in der Aula des Hamburgischen Johanneums Statt finden werden, ladet ergebenst ein Dr. Friedrich Karl Kraft, Director der Gelehrten Schule des Johanneums, Hamburg 1853
- ZUR ERINNERUNG AN MARIE LIPPERT. Ihre Reisebriefe und Skizzen aus Matabeleland 21. September bis 23. Dezember 1891, Leipzig o. J. [ca. 1898]
- .....
- Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.
- .....
- Bildnachweis:*
- Alsterverein e. V. (S. 170)
- Archiv Schwesternheim Bethanien Hamburg (S. 165, 166)
- Beit, Alfred; Lockhart, John G.: The will and the way: being an account of Alfred Beit and the trust which he founded, 1906–1956, London, New York 1958 (S. 46)
- Bildarchiv Hamburg (S. 18)
- Chilvers, Headley A.: The Story of De Beers, London u. a. 1939 (S. 40, 41)
- Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung (10. November 1906) (S. 77)
- Edward Linley Sambourne (S. 111)
- Elliott & Fry (S. 135 unten links)
- Foto Baronin Merck (S. 160)
- Foto Charlotte Bunsen (S. 7)

- Foto Henning Albrecht (S. 188)
- Foto Karin Kiemer (S. 199)
- Foto Michael Wassenberg (S. 203, 205)
- Foto R. Thiele (S. 142)
- Foto Rudolph Dührkoop (S. 161)
- Foto Terence McNally (S. 45)
- Giese, Klaus: Alt-Strelitz, in: Diekmann, Irene (Hg.): Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern, Potsdam 1998 (S. 12, 13)
- Gollek, Rosel; Ranke, Winfried (Bearb.): Franz von Lenbach 1836–1904, München 1987 (S. 198)
- Hamburger Kunsthalle, Foto Christoph Irrgang (S. 157, 158)
- Hamburger Kunsthalle, Foto Elke Walford (S. 183)
- Hulton Archive/Getty Images (S. 135 oben rechts)
- Imperial War Museum (S. 132)
- Jahresbericht der Hamburger Sternwarte in Bergedorf für das Jahr 1925, Bergedorf 1926 (S. 189, 191)
- Kimberley Public Library/Africana Library (S. 43)
- Klessmann, Eckart: Geschichte der Stadt Hamburg, Hamburg 1981 (S. 10)
- Leyds, Gerald A.: A history of Johannesburg: the early years, Kapstadt 1964 (S. 74, 75, 76, 88, 131)
- May, Otto: Europa und der Burenkrieg, Hildesheim 2015 (Geschichte im Postkartenbild; 6) (S. 143)
- Meiring, Hannes: Early Johannesburg. Its Buildings and its people, Cape Town 1986 (S. 90)
- Melville J. Herskovits Library of African Studies Winterton Collection, Northwestern University (S. 33)
- Museum Africa, Johannesburg (S. 136)
- Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Sammlung Fotografie und neue Medien (S. 15)
- National Army Museum, London (S. 146)
- Pakenham, Thomas: The Boer War, Johannesburg 1993 (S. 109)
- Port Elizabeth City Library (S. 31)
- Privatbesitz Andres Zacharias-Langhans (S. 55)
- Privatbesitz Familie Bunsen (S. 25, 36, 54, 68, 153, 156, 159, 163, 174, 180 f., 197)
- Privatbesitz G. Volkert Vorwerk (S. 65)
- Privatbesitz Thomas le Claire (S. 64)
- Privatbesitz Warner Poelchau (S. 172 f.)
- Privatbesitz Wolfgang Hoesch (S. 14, 17, 27, 52 f., 73, 171, 175, 200, 201, 204)
- Schütt, Ernst C.: Die Chronik Hamburgs. Unter Mitarbeit von Norbert Fischer, Hanna Vollmer-Heitmann sowie Erik Verg, Dortmund 1991 (S. 19, 24, 154, 185)
- South Africa House (S. 139)
- Spilhaus, Arnold W.: Reminiscences and Family Records, Cape Town 1950 (S. 34)
- Staatsarchiv Hamburg (S. 61, 187)
- The Heritage Portal (S. 83)
- Wellcome Images (S. 79)
- Wheatcroft, Geoffrey: The Rاندlords, New York 1987 (S. 37)
- Wikipedia gemeinfrei (S. 35, 69, 91, 92, 113, 135 oben links; unten rechts)
- Zur Erinnerung an Marie Lippert. Ihre Reisebriefe und Skizzen aus Matabeleland 21. September bis 23. Dezember 1891, Leipzig o. J. [ca. 1898] (S. 116, 117, 119, 121, 123, 125)

## NAMENSREGISTER

Verzeichnet sind die Namen von natürlichen Personen, die in den Kapiteln 1 bis 13 genannt werden. Anmerkungen bleiben unberücksichtigt, ebenso die Namen Ludwig, Eduard und Wilhelm Lippert. Ein \* verweist darauf, dass auf der angegebenen Seite (auch) ein Bild der jeweiligen Person bzw. der Name des Malers erscheint. Bei den Vornamen findet in den meisten Fällen eine Beschränkung auf den Rufnamen statt.

- .....
- Annecke (Generalsekretär) 57  
 Arborelius, Olof 188  
 Arnold, Adolph 15, 19  
 Arnold, Louise (siehe Goldschmidt, Louise)  
 Arnold, Rosa (geb. Hahn) 15  
 Asmussen, Christian (?) 188  
 .....
- Bach, Johann Sebastian 196  
 Baffier, Jean Eugène 155  
 Baggesen, Jens 169  
 Bailey, Abraham (auch Abe) 126  
 Bance, Maud Edith (siehe Lippert, Maud Edith)  
 Barillot, Eugène 156  
 Barnato, Barney 68, 84, 112  
 Barsdorf, August 44  
 Barsdorf, Julius (?) 26  
 Baur (Conferenzrat) 23  
 Begas, Reinhold 155, 198, 199  
 Behrens, Richard 184  
 Beit, Alfred 16, 45, 46\*, 47, 67, 68, 72, 101, 102, 104, 112, 114, 117, 120, 124, 152, 165  
 Beit, Bertha (siehe Zinnow, Bertha)  
 Beit, Laura Caroline (geb. Hahn) 16  
 Beit, Otto 124, 126  
 Beit, Siegfried 16  
 Bernays, Isaak (Rabbiner) 25  
 Bernays, Michael 25
- Bernstein, Marcel 88, 89  
 Beyrer, Eduard 155  
 Bismarck, Otto 89, 99, 137, 140, 198\*  
 Bock, Arthur 155, 164, 198, 199  
 Böcklin, Arnold 198  
 Boeltzig, Reinhold 155  
 Bone (Kinder mädchen) 16  
 Boser, Gustav 155  
 Bosselt, Rudolf 155  
 Bothman, H. de 89  
 Boulanger, Georges 118  
 Brakhan, Gottfried Heinrich Amandus 124, 147  
 Brahms, Johannes 9  
 Graf von Brandenburg 36  
 Brandt, Augustus F. 66, 67  
 Brinckmann, Justus 157, 178  
 Bruch, Ernst (Ernest) 101, 104  
 Bubendey (Lehrer am Johanneum) 25  
 Bülau (Schulleiter) 24  
 Bülau, Gotthard 16, 25, 66  
 Bülau, Marie (geb. Cohen) 16  
 Bülau, Olga Maria (siehe Zacharias, Olga Maria)  
 Bunsen, Aline Hertha (geb. Lippert) 51  
 Lord Byron 24  
 .....
- Calais, Pierre 25, 61  
 Calmberg (Lehrer am Johanneum) 25  
 Canova, Antonio 155, 198  
 Cassel, Ernest 68  
 Chamberlain, Joseph 134, 135\*  
 Churchill, Randolph 116\*  
 Cicero 23  
 Cipriani, Nazzareno 188  
 Classen, Johannes 164  
 Claudius, Matthias 169  
 Claudius, Wilhelm 188  
 Cohen, Emilie Bertha (geb. Hahn) 16, 45, 55

- Cohen, Emil 16, 45  
Cohen, Joseph Gerson 16, 55  
Cohen, Louis 84  
Cohen, Marie (siehe Büllau, Marie)  
Cohn, Carl 46  
Cohn, Charlotte (geb. Hahn)  
Colenbrander (Ehepaar) 122  
Corneille 24  
Crasemann, Rudolph 154  
Currie, Donald 35  
.....  
Dahl (Tischler) 62  
Dammann, Karl 177  
Darnaut, Hugo 187  
de la Croix 188  
Dettmer (Schulleiter) 24  
Dill, Ludwig (?) 188  
Dormer, Francis Joseph 113  
Dunbar, William Philipps 196  
Dyes, Gottfried Friedrich Wilhelm 19, 26  
.....  
Earl of Dudley 37  
Earl of Rosebery 145  
Eckstein, Friedrich 124  
Eckstein, Hermann 85, 87, 89, 90, 92  
Eiffe, Franz Ferdinand 91, 124, 139, 142, 143  
Eitner, Ernst 198  
Embden, Georg Heinrich 57  
Emden, Paul 42  
Ephrussi, Jules 89  
Ernst, Otto 196  
Eschke, Hermann 188  
Evans, Samuel 134  
.....  
Fabri, Friedrich 57  
Fairbairn, Kenneth 126  
Farrar, George 124  
Faulwasser, Julius 177  
Ferguson, James 44  
Ferreira, Ignatius 145  
Fick, Amandus 25  
Fischer (Dr., Lehrer am Johanneum) 25  
Fischer (Lehrer am Johanneum) 25  
FitzPatrick, Percy 86, 134, 135\*, 144  
Floersheim, Louis 44  
Freundtheil (Pastor) 16  
Friedrich, Nicolaus 155  
Friedrichsen, Ludwig 104  
Fricky (Kutscher) 119  
Friedländer, Max J. 155  
.....  
Galbraith, John 85  
Gammius, Max 38  
Garbe, Robert 152  
Geiger, Nikolaus 155  
Genth (Förster) 91  
Gerhardt, Eduard 188  
Geyger, Ernst Moritz 198  
Gibsone (Sekretär) 140  
Giese, Max Eduard 187  
Gläser, Elisabeth Friederike (geb. Lippert) 16, 17\*,  
18, 26, 28, 53\*, 60, 179  
Gläser, James Aemilius 52/53\*  
Goerz, Adolf (auch Adolph) 118, 124, 126, 130,  
137, 144  
Goldschmidt, Louise (geb. Arnold) 15  
Gossler, John B. 66  
Griesbach, Karl Ludolf 36  
Groene, Georg 155  
Gröger (Minenexperte) 36  
Grube, Max 196  
.....  
Hagedorn, Friedrich 169  
Hahn, Adele Julie (siehe Lippert, Adele Julie)  
Hahn, Emilie Bertha (siehe Cohen, Emilie Bertha)  
Hahn, Charlotte (siehe Cohn, Charlotte)  
Hahn, Elise Rosa (siehe Meyer, Elise Rosa)  
Hahn, Hanchen Ida (siehe Loewenthal, Hanchen  
Ida)  
Hahn, Heymann 14  
Hahn, Jacob Hermann (auch Herman) 16, 19, 26,  
179  
Hahn, Jacob Joseph 11  
Hahn, Laura Caroline (siehe Beit, Laura Caroline)  
Hahn, Louise Henriette (geb. Liebreich) 16,  
Hahn, Pauline Clara (siehe Robinow, Pauline  
Clara)  
Hahn, Rosa Mariane (siehe Arnold, Rosa)  
Hahn, Sophie Sara (siehe Voelklein, Sophie Sara)  
Hahn, Susanna (geb. Lazarus) 14, 15\*  
Haller, Martin 9, 23, 25, 60, 61\*, 63, 66, 67, 69  
Haller, Nicolaus Ferdinand 62  
Hallier, Eduard 162, 178  
Hallier, Emil 25  
Händel, Georg Friedrich 196  
Hansemann, Adolph 69  
Hansing, Heinrich 184  
Heinemann, Fritz 155

- Heinichen, Adolf 25\*  
 Held, Siegfried von 44  
 Herff, Franz von 80, 86, 114  
 Herkomer, Hubert 160, 198  
 HERNSHEIM, Franz 140  
 Hertz (Anwalt) 62  
 Hildebrand 188  
 Hinrichs (Lehrer am Johanneum) 25  
 Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig zu 139  
 Holzapfel, Carl 188  
 Horaz 23  
 Hübbe-Schleiden, Wilhelm 57  
 Hudtwalcker, Martin Hieronymus 16  
 Hühn, Adele (geb. Lippert) 51  
 Hugo, Victor 155  
 .....  
 Jacob Joseph (auch Jacob Sofer oder Jakob der  
 Toraschreiber) 11  
 Jacoby, Betty 26  
 Jacoby, Eduard Joseph 26  
 Jacoby, Hanchen 26  
 Jacoby, Henriette (auch Jette sowie Gittel Jacob,  
 siehe Liepmann, Henriette)  
 Jacoby, Mamel 11  
 Jacoby, Selig 28  
 Jaenichen-Woermann, Hedwig 155  
 Jameson, Leander Starr 134, 136  
 Japha, Siegfried 25  
 Jerace, Vincenzo 155  
 Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg 140  
 Jürgens 61  
 .....  
 Kähler, Alexander 169  
 Kähler, Oskar 169  
 Kalkcreuth, Leopold 182  
 Kann, Rudolph 89  
 Karl Friedrich Alexander, König von  
 Württemberg 118  
 Kauffmann, Hermann 198  
 Kirchner, Otto 25, 132  
 Kisch (Fotograf) 36  
 Kitchener, Horatio Herbert 132  
 Klinger, Max 155, 198  
 Klopstock, Friedrich Gottlieb 169  
 Knappe, Wilhelm 126  
 Koch, Victor 140  
 Kölln, Karl 25  
 Kraft (Direktor des Johanneums) 23, 24  
 Krogmann, Richard 196  
 Krüger, Franz 198  
 Kruger, Stephanus Johannes Paulus 8, 76, 77, 78,  
 79\*, 81, 84, 85, 88, 91, 133, 134, 136, 137, 138, 139,  
 142, 143\*, 144, 177  
 Kruse, Max 155  
 Kubierschky, Erich 188  
 Kusserow, Heinrich 140  
 .....  
 Laeisz, Friedrich 140  
 Lagae, Jules 155  
 Lamprecht (Mitarbeiter Martin Hallers) 62  
 Langhans, Marie Anna (siehe Zachriais, Marie  
 Anna)  
 Lattmann, Johannes August 184  
 Lazarus, Susanna (siehe Hahn, Susanna)  
 Lederer, Hugo 154, 155, 156, 198, 203\*, 205  
 Lehmann (Lehrer am Johanneum) 25  
 Lenbach, Franz 198\*  
 Leopold II., König der Belgier 109  
 Lepcke, Ferdinand 155  
 Leyds, Willem Johannes 139\*, 140, 142, 144, 146,  
 147, 190  
 Lichtwark, Alfred 157, 160\*, 162, 164, 182, 187  
 Liebmann, Hans Harry 155  
 Liebreich, Louise Henriette (siehe Hahn, Louise  
 Henriette)  
 Liepmann, David (siehe Lippert, David)  
 Liepmann, Elias (auch Liepmann Elias) 11, 12  
 Liepmann, Henriette (auch Jette, geb. Jacoby) 11  
 Liepmann, Michel (auch Liepmann Michel) 11,  
 12, 13, 28, 200  
 Liliencron, Detlev 178  
 Lilienthal (Brüder) 37  
 Lippert (Vater von August Julius) 13  
 Lippert, Adele (siehe Hühn, Adele)  
 Lippert, Adele Henriette 16, 17\*, 18, 26, 28, 53\*,  
 60, 169, 178, 179, 199  
 Lippert, Adele Julie (geb. Hahn) 9, 10, 14\*, 15, 19,  
 26, 27\*, 28, 46, 52\*, 60, 68  
 Lippert, Aline Hertha (siehe Bunsen, Aline Hertha)  
 Lippert, Aline Johanna 16, 17\*, 18, 26, 28, 52\*, 60,  
 179, 199  
 Lippert, August Julius 13  
 Lippert, Charles Henry 99, 103, 104  
 Lippert, David 9, 10, 11, 12, 13, 14\*, 16, 17, 18, 19,  
 25, 26, 28, 30, 46, 67, 200  
 Lippert, Edith Adele 99, 103, 104  
 Lippert, Elisabeth Friederike (siehe Gläser,  
 Elisabeth Friederike)

- Lippert, Georg Johann 16, 18, 26, 28, 43, 53\*
- Lippert, Gladys Mary (May) 99, 103, 104, 105
- Lippert, Ida Mathilde Gertrude (geb. Wibel) 52\*, 54\*, 66, 67, 156, 164, 171, 174\*
- Lippert, James Georg (George) 99, 103, 104
- Lippert, Katherine Maud 99, 103, 104
- Lippert, Luise Susanna 16, 17\*, 26, 28
- Lippert, Marie Anne (auch Mike, geb. Zacharias) 51, 55\*, 67, 72, 89, 91, 117, 118, 119\*, 120, 121\*, 122, 123\*, 124, 125\*, 126, 127, 139, 169, 170, 171, 176, 179, 205
- Lippert, Marie Caroline 16
- Lippert, Marie Elise (siehe Wibel, Marie Elise)
- Lippert, Maud Edith (geb. Bance) 99, 102, 103, 104
- Lippert, Maximilian Paul David 51
- Lippert, Olga (siehe Wentzel, Olga)
- Lippert, Richard Edward 99, 103, 104, 105
- Lippert, Susanna Margarethe (Margaret) 99, 103, 104
- Lippert, Wilhelm Arthur David 99, 103, 104, 105, 147
- Lippmann, Leo 184
- Livingstone, David 35
- Lobengula, König von Matabeleland 108, 110, 112, 113\*, 115, 117, 118, 120, 121, 122
- Loch, Henry 113, 114, 117\*, 122
- Loewenberg, Leopold 19, 26
- Loewenthal, Hanchen Ida (geb. Hahn) 16
- Loewenthal, Louis 16, 26
- Lomnitz, August Felix 25, 61
- Lord Knutsford 114
- Lutteroth, Arthur 57
- Lys, R. O. G. 91
- .....
- Magin 124
- Magnussen, Harro 155, 198
- Maison, Rudolf 155, 198
- Malcher, Rudolf 44
- Malcomeß, Hermann 44
- Malm, Hermann August 26
- Marks, Samuel 85, 86
- Marschall von Bieberstein, Adolf 139
- Martin, Rudolf 25
- May, Simon 16
- Mecke, Heinrich 87
- Meinhof, Carl 196
- Melle, Werner von 165
- Merriman, Agnes 124, 126
- Merriman, John Xavier 124, 126, 145
- Meyer, Carl 68, 69\*, 146
- Meyer, Elise Rosa (geb. Hahn) 68
- Meyer, Siegmund 68
- Meyer (I) (Lehrer am Johanneum) 24, 25
- Meyer (II) (Lehrer am Johanneum) 24, 25
- Meyer von Bremen, Johann Georg 188
- Michaelis, Max 45, 101, 104
- Milner, Alfred 134, 135\*, 144
- Missfeldt, Heinrich 155
- Moffat, John 115, 121
- Molière 24
- Mommsen (Lehrer am Johanneum) 24
- Morgenstern, Christian 198
- Mühlberg, Otto 138
- Mühlig, Hugo 187
- Munch, Edvard 160, 198
- .....
- Nellmapius, Alois Hugo 85
- Neumann, Sigismund 45, 92, 144
- Niekerk, Schalk van 37
- Nobel, Alfred 76
- .....
- Olde, Hinrich Christian 169
- O'Swald, William Henry 140, 141
- Oppenheimer, Ludwig 63
- .....
- Paasch, Adele 155, 156
- Papendieck (Delegierter) 57
- Petersen (Lehrer am Johanneum) 25
- Peycke 124
- Philippon, Marie-Jeanne 84
- Phillips, Florence 126
- Phillips, Lionel 87, 126
- Pieper, Carl 155
- Pöppelmann, Peter 155
- Porgès, Jules 45
- Possart, Felix 198
- Prell, Hermann 155
- .....
- Rapsilber, Maximilian 155, 156
- Redslob (Lehrer am Johanneum) 25
- Rembrandt 190
- Renny-Tailyour, Edward Ramsay 112, 113, 116\*, 120, 123\*
- Rhodes, Cecil 8, 68, 85, 104, 108, 109, 110, 111\*, 112, 113, 114, 115, 116\*, 117\*, 122, 124, 130, 134, 135\*, 144
- Riesser, Gabriel 10
- Robinow, Adolph 15, 45

- Robinow, Henry 45  
 Robinow, Meinhard 15  
 Robinow, Pauline Clara (geb. Hahn) 15, 45  
 Robinow, Siegmund 15  
 Robinson, Joseph Benjamin 145  
 Rode, Friedrich 196  
 Rodin, Auguste 155, 198  
 Rolfes 124  
 Roß, Edgar Daniel 57  
 Rothschild, Nathaniel 68  
 Rudd, Charles 110  
 Rudorff, Otto 140  
 Ruths, Valentin 187, 198  
 .....  
 Salisbury, Robert Arthur 134, 145  
 Sanne, Louis 196  
 Sauer, Hans 86  
 Scanlen, Thomas Charles 100  
 Scharlach, Julius 86, 140  
 Schaudt, Emil 154  
 Schiefler, Gustav 160, 161\*, 162, 165, 178, 182  
 Schinckel, Max 69, 152, 154  
 Schleiden, Heinrich 24  
 Schlesinger 188  
 Schmidt 188  
 Schnars-Alquist, Hugo 188  
 Schorr, Richard 190  
 Schott, Walter 156, 199  
 Schreiner 114  
 Schroeder, W. H. 116\*  
 Schröder, John Henry (auch Johann Heinrich)  
 69, 89  
 Schultz, Adolf 25, 61  
 Schulze(-Rom), Fritz 155, 188  
 Seffner, Carl 155, 198  
 Seligmann, Felix E. 26  
 Shakespeare, William 24, 118  
 Siemens, Georg 126, 137  
 Sieveking, Ernst Friedrich 62, 63  
 Sieveking, Georg Herman 162  
 Sinding, Otto 155, 187  
 Sinding, Stephan 198  
 Sonnenfeld, Gotthard 155  
 Sophokles 23  
 Spangenberg, Gustav 198  
 Sperling, Heinrich 188  
 Spiering, A. C. 34  
 Spilhaus, Arnold Wilhelm 36, 42, 44, 45\*, 67, 68,  
 84, 99, 100, 102, 103, 104, 157  
 Stavenhagen, Helene 170  
 Stavenhagen, Martha 169  
 Stavenhagen, Philippine 176  
 Steinthal, Max 69  
 Stephani 67  
 Stolberg, Christian 169  
 Stolberg, Friedrich Leopold 169  
 Stuck, Franz 155, 198  
 Swartboy 37  
 .....  
 Tacitus 23  
 Tainton 122  
 Taylor, James Benjamin 72, 83, 84  
 Thiele, Otto 187  
 Thoma, Hans 198  
 Thormählen, Johann 140  
 Thukydides 23  
 Treitschke, Heinrich 137  
 Tutein, Charles 25  
 .....  
 Ullrich (Lehrer am Johanneum) 23, 24  
 .....  
 Versmann, Johannes Georg Andreas 154  
 Victoria, Königin von Großbritannien und  
 Irland, Kaiserin von Indien 32, 122  
 Villiers, Henry de 104  
 Voelklein, David 16  
 Voelklein, Sophie Sara (geb. Hahn) 16  
 Voltaire 24  
 Vorstmann, Lambertus G. 80, 82  
 Vorwerk, Friedrich 66  
 .....  
 Wach-Wacheneck, Max 155  
 Wagner, A. 130  
 Warburg, Aby 160, 161  
 Weichberger, Eduard 188  
 Weineck (Kapitän) 36  
 Wenck, Ernst 155  
 Wenglein, Joseph 198  
 Wentzel, Olga (geb. Lippert) 51  
 Wernekinck, Sigismund 155  
 Wernher, Julius 43, 45, 144  
 Westendarp, Wilhelm 140  
 Wibel, Heinrich Ferdinand Richard 51, 53\*, 66  
 Wibel, Ida Mathilde Gertrude (siehe Lippert, Ida  
 Mathilde Gertrude)  
 Wibel, Karl Bernhard Maximilian 51  
 Wibel, Marie Elise (geb. Lippert) 16, 17\*, 26, 28,  
 51, 53\*, 60, 171

Wichmann, Carl 84  
 Wiesinger-Florian, Olga 188  
 Wilhelm II., deutscher Kaiser 89, 114, 136, 137,  
 139, 144, 165, 199  
 Willaerts 188  
 Williams, Gardner 68  
 Wilman, Herbert 45  
 Woermann, Adolf (Adolph) 66, 139, 140, 155, 162  
 Wohlwill, Anna 152  
 Wolffson, Albert 196  
 Wolgast, Heinrich 152  
 .....  
 Zacharias, Adolph Nikolaus 55, 178, 179, 182, 202  
 Zacharias, Adolph Nikolaus 51  
 Zacharias, Eduard 55, 178, 179, 182, 202  
 Zacharias, Elise 170, 202, 205  
 Zacharias, Heinrich 205  
 Zacharias, Marie Anna (geb. Langhans) 51, 169,  
 178, 179, 182, 183\*, 202  
 Zacharias, Marie Anne (siehe Lippert, Marie Anne)  
 Zacharias, Olga Maria (geb. Bülau) 55  
 Zahn, Friedrich 184  
 Zierbarth, Erich 164  
 Zinnow, Bertha (geb. Beit) 152, 165  
 Zinnow, Gustav 152, 165  
 Zügel, Heinrich 188



AUS DER REIHE „MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT“ SIND BISHER ERSCHIENEN:

- Band 1 Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung
- Band 2 Sophie Christine und Carl Heinrich Laeisz. Eine biographische Annäherung an die Zeiten und Themen ihres Lebens
- Band 3 Eduard Lorenz Lorenz-Meyer. Ein Hamburger Kaufmann und Künstler
- Band 4 Hermann Franz Matthias Mutzenbecher. Ein Hamburger Versicherungsunternehmer
- Band 5 Die Brüder Augustus Friedrich und Gustav Adolph Vorwerk. Zwei Hamburger Kaufleute
- Band 6 Albert Ballin
- Band 7 Ernst Friedrich Sieveking. Erster Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts
- Band 8 Franz Bach. Architekt und Unternehmer
- Band 9 Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig
- Band 10 Hermann Blohm. Gründer der Werft Blohm & Voss
- Band 11 Gustav Amsinck. Ein Hamburger Großkaufmann in New York
- Band 12 Henry P. Newman. Hamburger Großkaufmann und Mäzen
- Band 13 Adolph Lewisohn. Kupfermagnat im „Goldenen Zeitalter“
- Band 14 Johannes August Lattmann. Sozial und liberal im vordemokratischen Hamburger Senat
- Band 15 Heinrich Freiherr von Ohlendorff. Ein Hamburger Kaufmann im Spiegel der Tagebücher seiner Ehefrau Elisabeth
- Band 16 Edmund Siemers. Unternehmer und Stifter
- Band 17 „Es muß besser werden!“ Aby und Max Warburg im Dialog über Hamburgs geistige Zahlungsfähigkeit
- Band 18 Stadt – Mann – Universität: Hamburg, Werner von Melle und ein Jahrhundert-Lebenswerk, Teil 1: Der Mann und die Stadt
- Band 19 Julius Carl Ertel. Ein Hamburger Industrieller

*In Vorbereitung sind:*

- Max Emden – Kaufmann, Kaufhauserfinder, Ästhet und Mäzen
- Stadt – Mann – Universität: Hamburg, Werner von Melle und ein Jahrhundert-Lebenswerk, Teil 2: Der Mann und die Universität



## IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

### Online-Ausgabe

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-  
Access-Publikation und ist auf den Verlagsweb-  
seiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbiblio-  
thek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist  
dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen  
Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de/>) verfüg-  
bar.

DOI 10.15460/HUP.MFW.20.181

### Printausgabe

ISSN 1864-3248

ISBN 978-3-943423-45-7

### Lizenz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist ur-  
heberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter  
der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung  
– Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz  
(CC BY ND 4.0, [https://creativecommons.org/  
licenses/by-nd/4.0/legalcode.de](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/legalcode.de)). Ausgenommen  
von der oben genannten Lizenz sind zum einen  
alle Abbildungen, zum anderen Teile und sonstiges  
Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.

Herausgeber: Dr. Ekkehard Nümann

Redaktion, Koordination und Lektorat:

Dr. Johannes Gerhardt

Grundgestaltung: Peter Schmidt Group, Hamburg

Layout: Michael Sauer

Schrift: Adobe Garamond (alle Rechte vorbehalten)

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Verlag: Hamburg University Press,

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek

Hamburg Carl von Ossietzky, Hamburg

(Deutschland), 2018

<http://hup.sub.uni-hamburg.de>

HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE  
STIFTUNG

Edmund-Siemers-Allee 1, Raum 113

20146 Hamburg

<http://h-w-s.org>

